Digitized by Google

Digitized by Google

<3660593592001 1
<3660593592001 1
Bayer. Staatsbibliothek
Digitized by Google

Ph. U. 36 m (2

R.

Digitized by Google

# Jakob Beattie's,
Profeſſor der Moral und Logik in Aberdeen,

neue

# philoſophiſche Verſuche.

## Zweiter Band.

Aus dem Engliſchen überſezt.

Herausgegeben
von
Herrn Profeſſor Meiners.

Mit Churſächſiſcher Freiheit.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1780.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

# Verſuch

über

# das Lachen und über wizige Schriften.

Geſchrieben im Jahr 1764.

---

Ego vero omni de re facetius puto poſſe ab homine non inurbano, quam de ipſis facetiis diſputari.

CICERO.

Digitized by Google

# Erſtes Kapitel.

Einleitung. Der Gegenſtand beſtimmt. Meinungen der Weltweiſen. — 1. Ariſtoteles. 2. Hobbes. 3. Hutcheſon. 4. Akenſide.

Homer bemerkte vom Menſchen, daß er das traurigſte, und Addiſon und andere hingegen, daß er das munterſte Geſchöpf auf der ganzen Erde ſey. Beide Meinungen haben Gründe für ſich, und können vielleicht auch beide wahr ſeyn. Wenn der Menſch wegen der Feinheit und Schärfe ſeiner ſinnlichen Werkzeuge, durch die Erinnerung des Vergangenen, und die Befürchtung des Zukünftigen, wenn er ferner durch ſeine ſchöpferiſche raſtloſe Phantaſie, und durch die Empfindlichkeit ſeines Herzens vielen wahren und eingebildeten Uebeln ausgeſezt iſt, von welchen die unvernünftigen Thiere frey ſind; ſo ſchöpft er dagegen auch aus denſelbigen Quellen eine zahlloſe Menge von Vergnügungen, die jeder andern Gattung von Thieren unbekannt bleiben. Daß unſer Uebergewicht von Vergnügungen einigermaßen durch unſer Uebergewicht von Schmerzen wieder aufgehoben wird, war nothwendig, um unſere Tugend zu üben, und

Digitized by Google

unſere Herzen vom Genuß irrdiſcher Güter zu entwöhnen. Es iſt aber auch der gütigen Einrichtung, die ſich in allen Anſtalten der Natur zeigt, entſprechend, daß Weſen, die von ſolchen Haufen von Sorgen und Schmerzen belagert werden, auch wiederum von ſo vielen Seiten Troſt und Stärkung empfangen.

Wenn ein anderes Thier die wenigen Triebe befriedigt hat, die zur Erhaltung des Geſchlechts und des Individuums eingepflanzt ſind; ſo kann man ſagen, daß es den höchſten Gipfel ſeiner Glückſeligkeit erreicht habe, über welchen tauſend Freudenjahre es nicht um eine Stufe hinausheben würden. Allein für den Menſchen, ihr geliebteſtes Kind, hat die Natur reichlicher geſorgt. Er hat nur einen kleinen Theil der Glückſeligkeit, deren er fähig iſt, gekoſtet, wenn er ſich mit den Nothwendigkeiten des Lebens verſorgt, und die thieriſchen Triebe ſeiner Natur befriedigt hat. Iſt er nicht, um hier nichts von ſeinen ſittlichen und religiöſen Freuden zu ſagen, mit Fähigkeiten ausgerüſtet, die ihn in den Stand ſezen, faſt aus einem jeden Theile der ſichtbaren Schöpfung Vergnügen zu empfangen. Selbſt ſolchen Perſonen, deren Beobachtungskreis äußerſt eingeſchränkt iſt, kann die Ausübung der nothwendigen Künſte unerſchöpfliche Quellen von Annehmlichkeiten eröf-

nen, die die Sorgen eines einſamen geſchäftigen Lebens erleichtern. Menſchen von ausgebildeteren Seelenkräften, und mehr verfeinertem Geſchmack haben weit mehrere Mittel, ſich unſchuldige Freuden zu verſchaffen. Denn die Seele iſt entweder durch einen angebornen Hang oder auch durch erworbene Gewohnheit ſo geartet, daß in der Kunſt und Natur ſich ſchwerlich irgend ein Gegenſtand findet, der ihr nicht Vergnügungen gewähren könnte. Das Große erfüllt uns mit einem angenehmen Staunen; was klein iſt, kann uns durch die Niedlichkeit ſeiner Form, oder durch die Schönheit der Farben gefallen. Das Mannichfaltige ergözt uns durch eine Reihe von Neuheiten; das Einförmige führt uns auf die Bemerkung der Kunſt hin, die auf die Zuſammenfügung ſeiner Theile verwandt worden iſt. Ordnung und Verbindung befriedigt unſer Gefühl von Schicklichkeit; und gewiſſe Arten von **Unregelmäßigkeit** und **Unſchicklichkeit** erregen in uns die angenehme Empfindung, von welcher **Lachen** das äußere Zeichen iſt.

Das Vermögen oder die Fähigkeit zu lachen alſo, als eins von den Merkmalen betrachtet, das den Menſchen von den ihm untergeordneten Thieren unterſcheidet, und ein Werkzeug eines unſchädlichen ſelbſt nüzlichen Vergnügens für jedes Alter, jeden Stand und jedes Maaß von Fähigkeiten

menſchlicher Geſchöpfe iſt, kann unmöglich als der Aufmerkſamkeit eines Philoſophen unwürdig angeſehen werden. Alles, was einem vernünftigen Weſen eigenthümlich iſt, muß für ein vernünftiges Weſen ein Gegenſtand von einiger Wichtigkeit ſeyn; und Milton bemerkte ſchon, daß »das Lachen aus der Vernunft abſtamme, und den Thieren verſagt ſey.« — Was ferner als ein Gegenmittel gegen Thorheit, Laſter und Unaufrichtigkeit gebraucht werden kann, iſt für ein ſittliches Weſen immer ein wichtiger Gegenſtand; und Horaz ſagte:

Ridiculum acri
Fortius et melius magnas plerumque ſecat res.

Dieſe Schuzſchrift mag für die Wahl meiner Materie genug ſeyn. Selbſt dieſe Schuzſchrift hätte vielleicht erſpart werden können: denn nichts iſt unter der Aufmerkſamkeit des Weltweiſen, was der Urheber der Natur veranſtaltet hat.

Indem ich die Urſache des Lachens aufſuche; iſt meine Abſicht mehr, die Meinungen derer, die über dieſen Gegenſtand ſchon geſchrieben haben, zu erläutern, als ſie zu widerlegen. Man hat mehrere Verſuche gemacht, dieſe Urſache zu entdecken, und ſie iſt auch wirklich nicht ganz unbekannt. Und doch enthält, der vorhergehenden Entdeckungen ungeachtet, der gegenwärtige Verſuch etwas

neues; wirſt vielleicht einiges Licht auf gewiſſe Theile oder Seiten der Kritik, auf welche man bisher nicht aufmerkſam genug war, und kann auch vielleicht als ein aus dem Leben ſelbſt genommenes Beiſpiel einer philoſophiſchen Induktion nüzlich werden, die mit der genauſten Rückſicht auf die Erfahrung, und ohne die geringſte Eingenommenheit für eine gewiſſe Theorie gemacht worden.

Lachen hervorzubringen, iſt weder dem Wize, noch der Laune weſentlich. Denn, ungeachtet die unerwartete Wahrnehmung von Aehnlichkeit zwiſchen Ideen, die man als verſchieden vorausſezte, (welche Fähigkeit man Wiz nennt,) und auch die komiſche Darſtellung ſonderbarer Charaktere, Gedanken und Bilder, der man den Namen Laune giebt, ſehr oft Lachen erregen; ſo thun ſie doch dieſes nicht beſtändig. Addiſons Gedicht an Kneller, in welchem die brittiſchen Könige mit heidniſchen Göttern verglichen werden, iſt außerordentlich wizig, ohne zum Lachen zu reizen. Popens Verſuch über den Menſchen iſt reich an ernſthaftem Wize, und Beiſpiele von ernſthafter Laune ſind nicht ſelten in Fieldings Geſchichte des Pfarrer Adams, und in Addiſons Erzählung vor Sir Roger de Coverley. Wiz erzeugt, wenn der Gegenſtand edel, und die Anſpielung erhaben iſt, Bewunderung ſtatt des Lachens, und wenn die Sonder-

Digitized by Google

barkeiten eines rechtſchaffenen Mannes ſich uns in wirklichem Unglück oder Elende zeigen; ſo wird aus der Nachahmung dieſer Sonderbarkeiten in der epiſchen oder dramatiſchen Komödie eine Art von Laune entſtehen, die, wenn ſie uns ein Lächeln abzwingt, uns auch zugleich eine Thräne ablocken wird. Eine Unterſuchung alſo der unterſcheidenden Merkmale des Wizes und der Laune ſteht mit dem jezigen Gegenſtande in keiner nothwendigen Verbindung. Ich hatte unterdeſſen einmal die Abſicht, dieſe Materie am Schluſſe dieſer Abhandlung zu berühren; allein die meiſterhafte Bearbeitung derſelben in Dr. Campbells Philoſophie der Rhetorik, überhebt mich dieſer Mühe. Ich hatte das Glück, dies Werk in der Handſchrift durchzuleſen, als ich die drey erſten Kapitel dieſes Verſuchs für die Preſſe vollendet hatte, und wurde angenehm überraſcht, meine Gedanken über die Urſachen und den Gegenſtand des Lachens durch die Betrachtungen meines gelehrten und ſcharfſinnigen Freundes ſo ſehr beſtätigt zu finden. Vielleicht iſt es nicht unſchicklich, dem Publiko es zu ſagen, daß er nichts davon wußte, daß ich mich an dieſen Gegenſtand gewagt hatte, noch auch ich ſeine Unterſuchungen über eben dieſe Materie kannte, bis wir unſere Handſchriften gegen einan-

Digitized by Google

der austauſchten, um unſer gegenſeitiges Urtheil über unſere Arbeiten zu hören.

Mehrere Schriftſteller haben vom Lächerlichen gehandelt, ohne den Unterſchied zwiſchen drolligten oder komiſchen und belachenswerthen (ludicrous, ridiculous) zu bemerken. Die natürliche Ordnung erfordert es, glaube ich, meine Unterſuchung mit der Beſtimmung des blos Komiſchen oder Lachenerregenden anzufangen. Komiſche und belachenswerthe Dinge haben dieſes mit einander gemein, daß ſie Lachen erregen; allein das eine erregt blos Lachen, das andere Lachen mit Tadel und Verachtung vermiſcht. (Ridiculus proprie dicitur, qui in rebus turpibus ridetur. *Feſtus.*) Meine Abſicht iſt, diejenige Eigenſchaft in Dingen und Ideen zu erläutern, die reines Lachen erregen, und ihnen deswegen Anſpruch auf den Namen von Drolligten, Komiſchen, Lachenerregenden (Ludicrous, Laughable) giebt. Wenn gewiſſe Gegenſtände, Eigenſchaften oder Gedanken unſern Sinnen, unſerm Gedächtniſſe oder unſerer Einbildungskraft vorkommen; ſo lachen oder lächeln wir, und erwarten eben dieſes von andern Menſchen. Bey gewiſſen Gelegenheiten zu lachen, iſt nicht weniger natürlich, als beim Anblick des Elendes zu weinen, oder bey dem Gefühl eines heftigen Schmerzes zu ſchreien.

Es giebt verſchiedene Arten des Lachens. So wie Knaben bisweilen, wenn ſie des Nachts über einen Kirchhof gehen, ſingen oder pfeifen, um ihre Furcht vor ſich ſelbſt zu verbergen; ſo giebt es Menſchen, die durch ein erzwungenes Lächeln ihre Bosheit oder ihren Neid vor ſich ſelbſt und vor andern zu verſtecken ſuchen. Ein ſolches Lachen iſt unnatürlich. Der Ton deſſelben beleidigt das Ohr, und die dadurch verzerrten Geſichtszüge ſcheinen dem Auge ſcheuslich. Eine ſolche Miſchung von Heucheley, Bosheit und grauſamer Freude auf einem menſchlichen Geſichte iſt der fürchterlichſte Anblick in der Natur, und verwandelt das gottähnliche Antliz des Menſchen in das Geſicht eines Teufels. — Dieſem ähnlich iſt das Lachen einer verruchten Perſon, die ſich mit der Hofnung ſchmeichelt, ihre ſchändlichen Abſichten zu erreichen. Milton giebt ein treffendes Gemälde davon in der bekannten Stelle: „Er hörte auf zu reden; beide „ſchienen ſich im höchſten Grade zu freuen. Der „Tod lächelte auf eine fürchterliche Art, und ſeg„nete ſeinen Rachen, der zu einer ſo glücklichen „Stunde beſtimmt ſey.“ — Allein genug hievon. Meine Abſicht iſt nicht, das Lachen zu unterſuchen, das den Menſchen zu einem Ungeheuer oder Teufel macht. Meine Betrachtungen ſchränken ſich allein auf diejenigen Arten des

Lachens ein, die eben ſo unſchuldig, als natür=lich ſind.

Dieſer giebt es zwo. Das Lachen, was durch Kizeln oder Frölichkeit erzeugt wird, iſt von demjenigen verſchieden, was in uns entſteht, wenn wir das Mährgen von der Tonne leſen. Das erſtere könnte man animaliſches, thieriſches Lachen nennen; dem leztern möchte ich, (wenn es erlaubt wäre, ein neues Wort zu brauchen, was aber eine Zeitlang ſchon ſehr allgemein geworden iſt,) den Namen des empfindſamen oder geiſtigen (ſentimental) Lachens geben. — Das Lächeln kann auf ähnliche Art abgetheilt werden. Um jezt des boshaften, neidiſchen Lächelns nicht einmal zu erwähnen, bemerke ich nur, daß es ſelbſt von dem unſchuldigen natürlichen Lächeln zwo Gattungen giebt. Das eine entſteht aus der Wahrnehmung des Lächerlichen, und geht leicht in wirkliches Lachen über. Das andere iſt eine Wirkung der guten Laune, der Heiterkeit des Gemüths, der Gefälligkeit. Dieſe leztere Art des Lächelns macht ein Geſicht im höchſten Grade liebenswürdig. Homer ſchreibt es der Venus in einem Beiworte zu, (φιλομμειδης) was Dryden und Pope nach Waller ſehr unglücklich durch Liebhaberinn des Lachens (Laughter-Loving) überſezt haben: ein Bild, das ſich beſſer zum Charakter eines Balgers, oder eines gemeinen Menſches,

als für die Göttinn der Liebe und Schönheit ſchickt.

Das animaliſche Lachen iſt ſehr vieler Grade fähig: von der ſanften Rührung, die in einem Kinde durch mäßige Freude erzeugt wird, bis zu der ſchrecklichen, oft tödtlichen Verzückung, wovon es bekannt iſt, daß ſie dann und wann eine ganz unerwartete Glücksveränderung zu begleiten pflegt. Dieſe Empfindung kann eben ſowohl, als Freude und Traurigkeit, ſympathetiſch mitgetheilt werden; (Hor. Ar. Poet. 101.); — und ich weiß nicht, ob nicht vielleicht die Unterhaltung, die uns die Spiele und Poſſen von Käzgen und andern kleinen Thieren verſchaft, wenigſtens, dem Theile nach, in eine Art von Mitgefühl mit ihrer Lebhaftigkeit aufgelöſt werden könnte. — Animaliſches und empfindſames Lachen ſind oft mit einander vermiſcht; ſie laſſen ſich aber leicht unterſcheiden. Das erſtere iſt oft übermäßig; das leztere niemals, als wenn es durch das andere verſtärkt wird. Das leztere iſt ſtets angenehm, ſowohl der Urſache als Wirkung nach. Das erſtere kann in Rückſicht auf beide peinlich ſeyn. Ihr wichtigſter Unterſchied aber iſt dieſer; das eine entſteht allemal aus einer in der Seele durch gewiſſe Begriffe oder Gegenſtände hervorgebrachten Rührung, deren wir uns bewußt ſind, ſelbſt wenn wir das Lachen un-

Digitized by Google

terdrücken; — das andere entſpringt nicht aus der Wahrnehmung gewiſſer Ideen, ſondern aus einem gewiſſen körperlichen Gefühle oder plözlichem Stoße auf die Lebensgeiſter, und wird alſo, oder ſcheint doch wenigſtens durch bloße körperliche Urſachen hervorgebracht zu werden. — Die gegenwärtige Unterſuchung beſchäftigt ſich mit derjenigen Art des Lachens, dem ich den Namen des empfindſamen oder geiſtigen gegeben habe.

Die angenehme Empfindung *), die aus der Wahrnehmung lachenmachender Ideen entſteht, iſt einem jeden aus der Erfahrung bekannt; läßt ſich aber gar nicht in einer Erklärung beſtimmen, weil ſie eine einfache Empfindung iſt. Man muß ſie von dem Lachen, das ſie gemeiniglich begleitet, eben ſo unterſcheiden, wie Traurigkeit von Thränen; ſie wird oft von denen in einem hohen Grade gefühlt, die ſich durch ein ernſthaftes Geſicht vorzüglich auszeichnen. Swift lachte ſelten, ſeiner außerordentlichen Talente, und des hohen Vergnü-

*) Dieſe angenehme Empfindung werde ich bald die Rührung (Riſible Emotion) und bald die Empfindung des Lachens (Ludicrous Sentiment) nennen: Ausdrücke, die verſtändlich genug ſind, wenn ſie auch gleich der ſtrengſten Analogie nicht gemäß ſeyn ſollten.

gens ungeachtet, was er in der Betrachtung der lächerlichen Seite der Dinge empfunden zu haben ſcheint. Warum dieſes angenehme Gefühl mit dem Lachen, als ſeinem äußerlichen Zeichen, oder warum Traurigkeit mit Thränen, oder Furcht mit Zittern und Bläße begleitet iſt, kann ich nicht anders erklären, als wenn ich ſage, daß der Urheber der Natur es ſo eingerichtet habe. — Ich ſuche in der gegenwärtigen Abhandlung weiter nichts zu beſtimmen, als das Eigenthümliche derjenigen Dinge, die zum Lachen reizen, — oder die in der Seele die angenehme Empfindung hervorbringen, von welcher Lachen das äußere Zeichen iſt.

I. Die Philoſophen ſind in Rückſicht auf dieſen Punkt in ihren Meinungen getheilt. Ariſtoteles bemerkt im fünften Kapitel ſeiner Dichtkunſt vom Luſtſpiele, »daß es nur diejenigen Unarten oder Fehler nachahme, die auf eine gewiſſe Art lächerlich wären. — Das Lächerliche beſteht aber (fährt er fort) in ſolchen Gebrechen und Schwachheiten, die weder ſchmerzhaft noch zerſtörend ſind.« Es iſt offenbar, daß Ariſtoteles hier nicht, wie einige geglaubt haben, die Abſicht hat, alles, was Lachen erregt, zu beſtimmen, ſondern daß er nur die Gegenſtände des Lächerlichen des Luſtſpiels angeben wollte; und in dieſem Betracht iſt ſeine Erklärung richtig, ſo ſehr ſie auch von einigen

Digitized by Google

Schriftſtellern verachtet oder überſehen worden iſt. Verbrechen und Unglücksfälle werden oft in neuern, und wurden auch in alten Luſtſpielen als Gegenſtände öffentlicher Unterhaltung angeſehen. Wenn aber Dichter für die Natur diejenige Hochachtung hätten, die ſie haben ſollten; ſo würden ſie nie das allgemeine Gefühl der Menſchheit durch ſolche ungereimte Vorſtellungen beleidiget haben. Ich wünſchte, daß die neuern Luſtſpieldichter und Romanſchreiber in dieſem Punkte die Delikateſſe oder Unſchuld unſrer wackern Vorfahrern nachahmen möchten, von denen der Geſchichtſchreiber ſagt: nemo vitia ridet: nec corrumpere et corrumpi ſaeculum vocatur. (*Tac.* de Mor. Germ. c. 19.) — Unterdeſſen paßt die Erklärung des Ariſtoteles nicht auf alle lachenerregende Ideen überhaupt: denn in der Folge wird es erhellen, daß Menſchen über etwas lachen, worinn weder Gebrechen, noch irgend etwas ſchändliches ſich findet.

II. Die Theorie von Hobbes würde ſchwerlich Aufmerkſamkeit erregt haben, wenn nicht Addiſon ihrer im 47ſten Stück ſeines Zuſchauers mit Beifall erwähnt hätte. „Das Gefühl des Lachens, (ſagt „Hobbes,) iſt weiter nichts, als plözlich aufſtei„gender Stolz, der in uns durch eine eben ſo

»plözliche Wahrnehmung eigener Vortreflichkeit in »Vergleichung mit den Schwachheiten anderer, »oder mit unſern eigenen entſteht. Die Men»ſchen (fährt er fort) lachen über ihre eigenen »vormaligen Thorheiten, wenn ſie ſich ihrer plöz»lich erinnern, ausgenommen, wenn ſie ihnen »noch jezo Schande machen.« Addiſon bemerkt ſehr richtig, nachdem er dieſe Worte angeführt hat, daß wir dieſer Meinung zufolge, wenn wir jemanden heftig lachen hören, anſtatt zu ſagen, daß er ſehr vergnügt ſey, glauben müßten, daß er ſehr viel Stolz beſize. Es iſt ſonderbar, daß dieſer ſchöne Schriftſteller dieſe Folgerung bemerkte, und die Theorie doch annahm. Denn ein ſo großer Kenner der menſchlichen Natur konnte unmöglich nicht wiſſen, daß man das Lachen nicht für ein Zeichen des Stolzes halte. Menſchen von einer vorzüglichen Ernſthaftigkeit werden oft dieſes Fehlers verdächtig, aber große Lacher gar nicht oder ſehr ſelten. Wenn wir einen Mann mitten unter einer fröhlichen Geſellſchaft auf ihre unſchuldigen Scherze aufmerken und doch immer ein unveränderlich feierliches Geſicht behaupten ſehen, iſt es denn natürlich, zu glauben, daß er die demüthigſte, und die einzige demüthige Perſon im ganzen Zirkel ſey?

Ein andrer Schriftſteller im Zuſchauer Nr. 249. bemerkt zur Beſtätigung der Hobbeſiſchen Theorie, daß die eitelſten Menſchen dem Lachen am meiſten unterworfen zu ſeyn pflegen. Wie kann aber dieſes ſeyn, wenn es wahr iſt, daß die Stolzeſten am meiſten lachen, man müßte denn Stolz und Eitelkeit für einerley halten? Allein dieſe ſind ſehr verſchiedene Leidenſchaften. Der Stolze verachtet andere Menſchen, und genießt am meiſten Vergnügen in der Betrachtung ſeiner eigenen Wichtigkeit. Der Eitele hingegen bedarf des Beifalls anderer, und kann ohne dieſen nicht glücklich ſeyn. Stolz iſt meiſtens zurückhaltend und mürriſch; der Eitele hingegen iſt oft gefällig und dienſtfertig. Der ſtolze Mann verläßt ſich ſo ſehr auf ſein eigenes Verdienſt, und glaubt, daß es der ganzen Welt ſo ſehr in die Augen leuchte, daß er ſich kaum die Mühe giebt, es andern zu zeigen. Der Eitele hingegen, um die Bewunderung anderer zu erregen, erzählt nicht bloß das, was wahr iſt, ſondern erdichtet noch einen großen Theil mehr. Beide Leidenſchaften können freilich in gewiſſen Perſonen beiſammen ſeyn; allein einige Menſchen ſind zu ſtolz, als daß ſie eitel ſeyn könnten; und gewiſſe eitele Menſchen ſind ſich ihrer eigenen Schwachheit zu ſehr bewußt, als daß ſie ſtolz ſeyn ſollten. Dies verhalte ſich unterdeſſen, wie es wolle; wir haben

bisher noch keine befriedigende Urſachen des Lachens entdeckt, in welchem, fürchte ich, eitele Menſchen mehr thun, als andere: gewiß aber bin ich überzeugt, daß die Stolzen weniger lachen, als andere, die es nicht ſind.

Die Beiſpiele, die Addiſon zur Beſtätigung dieſer Theorie beibringt, von Standesperſonen, die ehmals Narren von Profeßion unterhielten, über die ſie lachen konnten; — von Holländern, die ſich an dem Zeichen eines Gaffers erluſtigen — vom Pöbel, der ſich am Hanswurſt ergözt, deſſen Humour darinn beſteht, lächerliche Poſſen zu machen — von dem Vergnügen, was gewiſſe Perſonen daran finden, ſo viele April zu ſchicken, als ſie nur können; — Dieſe Beiſpiele beweiſen die Wahrheit des Diſtichons, das Addiſon aus dem Dennis anführt, der es aus dem Boileau überſezt hat:

„Daß ein Narr gegen den andern ſeine Zunge
„ausſtreckt, und ſeinen leeren Kopf über ſeinen
„Bruder ſchüttelt.“

— Allein ich ſehe nicht ab, wie ſie beweiſen können, daß Lachen aus Stolz entſpringt, oder aus einem Gefühl unſerer Erhabenheit über den lächerlichen Gegenſtand abſtammt. Die Großen der Erde ſind jezt noch eben ſo vergnügt, als da ſie

vormals erklärte Narren oder Spaßmacher hielten. Der Gaffer kann in Amſterdam ein ſo gewöhnliches Zeichen ſeyn, als der Mohrenkopf in England, ohne daß er deswegen der allgemeine Gegenſtand des Lachens ſey, oder überhaupt nur zum Lachen Anlaß gebe. Den Hanswurſt ſieht ſelbſt der Pöbel mehr für einen Schurken, als für einen Narren an; und diejenigen, die ſich um einen herumſtreichenden Quackſalber verſammlen, betrachten ſowohl den Herrn als den Diener als Perſonen von außerordentlichen Fähigkeiten. Und was die Poſſenreiſſer betrift, die ein Vergnügen darinn finden, am erſten April andern was vorzulügen, ſo müßten ſie wahrhaftig ſehr ſchaalköpfigt ſeyn, wenn ſie dadurch eine Ueberlegenheit über andere zu gewinnen glaubten, von denen ſie ſelbſt wiſſen, daß ſie weiſer und beſſer ſind, als ſie. Denn wenn ich mich recht beſinne, ſo richtet ſich die Größe des Spaßes und des Gelächters immer nach der größern Fähigkeit derer, denen man was aufgebunden hat. Was unſer Verfaſſer in demſelbigen Blatt von den Perſonen ſagt, die die Gegenſtände des Wizes einer ganzen Geſellſchaft ſind, iſt eher wider ſeine Theorie, als für ſie. Denn kein Menſch, der nur irgend Anſprüche auf gute Lebensart, auf gemeinen Menſchenverſtand, und ſelbſt auf Menſchlichkeit macht, wird es ſich jemals

einfallen laſſen, eine Perſon zum Gegenſtande des allgemeinen Lachens und Wizes zu machen, die nicht Fähigkeit genug beſizt, ſich ſelbſt zu vertheidigen. Falſtaff würde in dieſem Charakter nicht ſo vortreflich geweſen ſeyn, wenn er nicht Scherz und Spott eben ſo gut hätte wiedergeben, als über ſich ergehen laſſen können. Es iſt ausgemacht, daß der Gegenſtand des Wizes einer ganzen Geſellſchaft stets für die wizigſte und luſtigſte Perſon der ganzen Verſammlung gehalten wird; die Munterkeit und Scherze, die ſie um ſich her verbreitet, laſſen ſich alſo nicht aus ihrer anſcheinenden Inferiorität ableiten.

Wenn Lachen aus Stolz, und dieſer Stolz aus einer plözlichen Wahrnehmung irgend eines Vorzugs entſtünde, den wir in uns, verglichen mit andern, oder mit uns ſelbſt, wie wir ehemals waren, entdeckten; ſo würde folgen, daß der Weiſe, Schöne, Starke, Geſunde und Reiche einen großen Theil ſeines Lebens weglachen müßte, weil ſie nicht anders als ſehr oft ihre Ueberlegenheit über die Thoren, Häßlichen, Schwachen, Kranken und Armen wahrnehmen können; — daß einer niemals die Handlungen ſeiner Kindheit, oder die Ungereimtheiten ſeiner Träume ohne Lachen zurückrufen müßte; — daß wir in Geſellſchaft von unſers Gleichen stets ernſthaft ſeyn; — und daß

Newton der größte Lacher ſeiner Zeit geweſen ſeyn müßte.

Mehrere Schriftſteller haben behauptet, daß, wenn das Lachen auch nicht eine unmittelbare Wirkung des Stolzes ſey, es doch allemal aus der Wahrnehmung eines kleinen Gebrechens oder Fehlers, und wenigſtens aus einer erdichteten Inferiorität des lachenerregenden Gegenſtandes entſpringe. Man könnte auf dieſe Meinung ſogleich antworten, daß wir ſehr oft über eine witzige Schrift oder Stelle lachen, — z. B. über Butlers Gleichniß von einem gekochten Krebſe in ſeiner Beſchreibung des Morgens *), — und weit entfernt, irgend eine Schwäche oder Gebrechen im Verfaſſer zu argwöhnen, vielmehr ſein Genie ſehr bewundern, und uns ſelbſt die Wendung der Phantaſie wünſchen, vermöge deren er ſolche drolligte Einfälle hatte. „Aber, (ſagt man,) wie wir auf einem Augenblick glauben können, daß Garrick wirklich Abel Drugger ſey; ſo können wir uns auch eine vorübergehende Inferiorität in einer Perſon einbilden, die wir ſonſt ſehr bewun-

*) Die Sonne hatte ſchon lange im Schooße der Thetis ausgeſchlummert, und der Morgen begann, gleich einem gekochten Krebſe, aus der ſchwarzen Farbe in die rothe überzugehen.

dern; und es ließe ſich alſo denken, daß wir als-dann, wenn wir über Butlers Anſpielung lächeln, nicht einen Augenblick glaubten: er habe den Charakter eines Menſchen angenommen, der unfähig ſey, die Unſchicklichkeit einer ſolchen ſonderbaren Vereinigung von Bildern zu bemerken. Wir lachen über die Logik, womit Hudibras ſich ſelbſt zu tröſten verſucht, als er ins Gefängniß geſezt ward:

»So wie Bärte um deſto ehrwürdiger werden,
»je näher ſie gegen die Erde zuwachſen; und ſo
»wie Kanonen um deſto höher ſchießen, je tiefer
»man ihre Hoſen ſinken läßt; ſo will ich auch
»meinen jezigen niedrigen Zuſtand dazu brau-
»chen, um mich nachher deſto höher zu
»ſchwingen.«

Hier, ſagt man, entſteht das Lachen aus der Vorausſezung, daß der Dichter auf einen Augenblick den Charakter eines Menſchen annimmt, der ſo unwiſſend und mit den Geſezen des vernünftigen Schlieſſens ſo unbekannt iſt, daß er nicht einſieht, wie ganz ungleich der Fall, von welchem er ſchließt, demjenigen ſey, auf welchen er ſchließt, und daß alſo der ganze Schluß ein Sophism ſey. Wenn wir über den Eſel in der Fabel lächeln, der ſeinen Herrn eben ſo, wie deſſen Schoßhund

liebkoſen will, oder über den Froſch, der ſich aufſchwellt, um ſo groß als ein Ochſe zu werden; ſo liegt der Grund davon (ſagt man) darinn, daß wir in den Geſinnungen dieſer Thiere eine ganz beſondere Schwäche entdecken. Und ein verehrungswürdiger Freund, der uns eine luſtige Geſchichte erzählt, ſoll uns blos deswegen zum Lachen bewegen, weil er ſich entweder für einen Augenblick unter uns ſtellt, oder weil er unſere Gedanken auf etwas leitet, worinn wir einen kleinen Fehler, oder eine geringe Schwachheit entdecken.« Um dieſes zu beweiſen, behauptet man ferner: »daß wir niemals über eine ungefähre Verbindung von Ideen, Eigenſchaften, oder Begebenheiten lachen, ſondern immer über ſolche, die die Wirkſamkeit eines leitenden Geiſtes vorausſezen. — Hieraus ſchließt man, daß, wo ſich auch die lachenerregende Eigenſchaft zeigt, immer ein gewiſſes geiſtiges Weſen ſich zu äußern vorausgeſezt wird; und daß wir in dieſem nothwendig eine gewiſſe Schwäche entdecken müſſen, weil wir ſo oft verſucht werden, über die Poſſen von Narren zu lachen, und Lachen alſo weder mit dem Gefühl der Ueberlegenheit, noch Gleichheit vereinbar ſcheint.

Dieſe Theorie iſt feiner, als ſie gründlich iſt. Man ſehe auf den analogiſchen Schluß zurück, den Butler ſeinem Helden in den Mund legt, und

wovon ein jeder, der Menſchengefühl hat, geſtehen muß, daß er zum Lachen reize. Warum thut er dieſes? weil er, (antwortet man,) eine gewiſſe Schwäche oder Mangelhaftigkeit in ſeines Urhebers Verſtande verräth. Findet ſich denn dieſe Schwäche im Helden Hudibras, oder im Dichter? Iſt ſie wirklich, oder nur verſtellt? Es liegt nichts daran, welcher von dieſen Fällen hier eintrete. Denn wenn wir auch wüßten, daß ein Dummkopf ihn zufälliger Weiſe geſchrieben, oder daß ein verwirrter Enthuſiaſt ihn in allem Ernſt vorgetragen habe; ſo bleibt der Schluß allemal lachenerregend. Iſt denn ein ſchwaches Argument ein lachenerregender Gegenſtand, es mag im Ernſt oder im Scherze vorgebracht ſeyn? Wenn dieſem ſo iſt; ſo muß man geſtehen, daß die Denkungsart der Menſchen in dieſen lezten Zeiten auf eine ganz befremdende Art verkehrt worden. Denn viele ausgearbeitete Streitſchriften, anſtatt den geneigten Leſer durch ihre Dunkelheit und Verworrenheit einzuſchläfern, müßten »die ganze Verſammlung in ein lautes Gelächter verſezt »haben.«

Ich läugne ferner nicht, daß alle wizige und launigte Einfälle und Werke mit einem gewiſſen Geiſte verbunden ſind, und unſere Gedanken auf ihre Verfaſſer und Urheber, wie eine jede Wirkung

Digitized by Google

auf ihre Urſache hinleiten. Aber lachen wir nicht bisweilen über ganz ohngefähre Kombinationen, die gar nicht Aeußerungen einer geiſtigen Kraft ſind, und in denen ſich alſo weder Schwachheit noch ein geringer Grad von Schändlichkeit finden kann? Kann man ſich nicht einen Haufen von Menſchen durch einen Zufall vereinigt denken, die denen, die ihre Charaktere kennen, nothwendig eine lächerliche Gruppe ſcheinen müſſen? Wenn Pope und Cibbers durch die Menge im Schauſpielhauſe ſo wären zuſammengepreßt worden, daß ſie nothwendig Kopf an Kopf und den Arm des einen um den Hals des andern geſchlungen, und noch dazu mit den offenbarſten Zeichen des Widerwillens in Blicken und Zügen hätten ſitzen müſſen; ſo würde, glaube ich, dieſer Anblick unterhaltend genug geweſen ſeyn, beſonders wenn man ihn für eine Wirkung des Zufalls gehalten hätte. — Unſere Staatsklügler auf den Kaffeehäuſern wurden vor kurzen durch einen Spaßmacher, Papirius Kurſor, zum Lächeln gereizt, der die Zeilen in den Zeitungen ununterbrochen fortlas, ohne auf die Räume Acht zu geben, die ſie von einander trennten, und der dabey behauptete, durch ſeine Art zu leſen viele unterhaltende Kombinationen herauszubringen. Dieſe waren unſtreitig eine Arbeit des Papirius Kurſor ſelbſt; allein man nehme an,

Digitized by Google

daß ſie zufällig geweſen wären, und daß der Drucker wirklich es vergeſſen hätte, die Kolumnen von einander zu trennen, würden ſie deswegen weniger lächerlich geweſen ſeyn? Der Spaß mag ſo elend ſeyn, als er will; allein ich rede jezo auch noch nicht von der Feinheit des Wizes oder der Laune, (die ich in der Folge berühren werde,) ſondern allein von ſolchen Ideenverbindungen, die zum Lachen reizen. Ich bitte hier die Kunſtrichter wegen der Gemeinheit dieſer Beiſpiele um Verzeihung; nachher werde ich mich deswegen rechtfertigen. Sie belieben unterdeſſen zu bemerken, daß mein Gegenſtand ſelbſt aus dem gemeinen Leben genommen ſey, und daß die Erſcheinungen, die ich ins Licht zu ſezen ſuche, ſich unter Kindern und Bauren eben ſo gut, als unter Philoſophen finden.

III. Hutcheſon hat von dem, was Lachen erregt, eine andere Erklärung gegeben. Er ſcheint zu glauben, daß der Kontraſt von Würde und Niedrigkeit oder Kleinheit es ſey, der Lachen in uns hervorbringt. Wenn ich dieſes auch als wahr zugeben wollte, (und in wiefern dieſem ſo ſey, wird in der Folge deutlicher erhellen,) ſo würde ich doch erſtlich bemerken, was dieſer ſcharfſinnige Schriftſteller überſehen zu haben ſcheint, daß es eine Miſchung von Würde und Niedrigkeit geben

Digitized by Google

könne, die gar nicht zum Lachen reize. Eine Stadt, betrachtet als ein Haufen von niedrigen und hohen Häuſern, iſt gar kein lachenerregender Gegenſtand. Noch war diejenige Perſon weder lächerlich noch ſpaßhaft, die Pope ſo richtig charakteriſirt, als

„den Größten, Weiſeſten und Kleinſten unter
„den Menſchenkindern.“

Zweitens können auch Beiſpiele angeführt werden, wo Haufen von Gegenſtänden oder Ideen Lachen erregen, in denen ſich nicht der geringſte bemerkbare Gegenſaz von Würde und Kleinheit findet. Man erzählt uns vom Dolche oder Hirſchfänger des Hudibras, daß

„er hölzerne Teller und Brodſchnitte, geröſte-
„ten Käſe und Schinken gut abſchabte, ohne
„ſich daran zu kehren, ob er zum Ankörnen in
„einer Mauſefalle gebraucht werden ſollte, oder
„nicht; daß er ſchmuzige Schuh abpuzen,
„und Zwiebeln und Knoblauch und andere
„Sachen gut in die Erde ſezen konnte.“

Das Launigte dieſer Stelle kann gar nicht aus der Niedrigkeit der Geſchäfte, verglichen mit der Würde des Dolches, entſtehen; auch nicht aus einem Gegenſaze der Würde und Niedrigkeit in dieſen

Digitized by Google

Geſchäften ſelbſt, denn ſie ſind alle gleich niedrig; es muß alſo nothwendig in etwas Eigenthümlichen der Beſchreibung liegen. Wir lachen, wenn eine luſtige Perſon eine ernſthafte nachmacht; hier iſt Würde und Niedrigkeit in der That vereinigt: wir lachen aber auch, (nur vielleicht nicht ſo herzlich,) wenn ſie die Sonderbarkeiten einer eben ſo unbedeutenden Perſon, als ſie ſelbſt iſt, nachäft, und alſo gar keinen Gegenſaz von Würde und Niedrigkeit zeigt. — Die drolligten Einfälle von Sancho Panza, verglichen mit der Feierlichkeit ſeines Herrn, und der Wichtigkeit ſeiner eigenen Entwürfe, machen einen auffallenden Kontraſt; aber viele von den Ungereimtheiten dieſes berüchtigten Mannes reizen zum herzlichen Lachen, wenn wir weder an ſeine Anſchläge, noch an ſeinen Herrn denken. — Wir nehmen gar keinen Kontraſt von Würde und Kleinheit im Charakter der Miß Quickly Sir Toby, in der Amme im Romeo, oder im Autolykus im Wintermährgen wahr, und doch ſind ſie alle drolligte Charaktere. Dr. Harriſon in Fieldings Amalia iſt im geringſten nicht klein oder ſchwach, ſondern vielmehr verehrungswürdig, und doch iſt oft ein gewiſſer Zug von Laune darinn, der dem Leſer oft ein Lächeln ablockt. — Man lacht noch immer über Wortſpiele; die weiſeſten und wizigſten Perſonen haben darüber gelacht;

Digitized by Google

Cicero, die Königinn Eliſabeth und Shakeſpeare lachten darüber; Kinder und gemeine Leute thun daſſelbige, und die meiſten Menſchen ſind zu einer oder der andern Zeit geneigt, ein Gleiches zu thun: — Iſt aber in dieſer Art von niedrigem Wize der geringſte Gegenſaz von Würde und Niedrigkeit, der uns ergözt? Iſt es nicht vielmehr eine Miſchung von Aehnlichkeit und Verſchiedenheit? — Aehnlichkeit im Ton, und Verſchiedenheit in der Bedeutung?

IV. Akenſide handelt im dritten Buch ſeines vortreflichen Gedichts vom Lächerlichen ziemlich weitläuftig. Er giebt einen Detail von lächerlichen Charakteren — von Unwiſſenden, die auf Gelehrſamkeit Anſpruch machen — von prahlenden Kriegern und lügenhaften Reiſenden — von heuchleriſchen Geiſtlichen — ſcharfſinnig ſeynwollenden Staatsklüglern — von alten Weibern, die von ihren Reizen und ihrer Tugend ſprechen — vom lumpichten Philoſophen, die nach Reichthümern trachten — von Virtuoſen, die auf Kleinigkeiten ſtolz ſind — von romantiſchen Liebhabern — von wizigen Köpfen, die unvernünftig boshaft ſind — von Narren, die blos aus Eitelkeit ſich krank oder liederlich ſtellen — von gewiſſen Memmen, die ſich ohne Urſache fürchten oder ſchämen — und endlich von Thoren,

Digitized by Google

die das, was ſie wiſſen ſollten, nicht wiſſen. Dieſe Charaktere können unſtreitig in ein ſolches Licht geſezt werden, daß ſie zu gleicher Zeit Lachen und Verachtung in uns hervorbringen, und alſo wahrhaftig belachenswerth und die rechten Gegenſtände der komiſchen Satyre werden. Allein der Dichter unterſcheidet nicht genug unter dem, was blos Lachen erregt; und was wirklich verächtlich iſt. Und man hat alſo keine Urſache zu glauben, daß er die Abſicht hatte, das Eigenthümliche derjenigen Dinge anzugeben, die bloßes Lachen erregen. Nachdem er die Aufzählung von Charakteren geendiget hat, macht er einige allgemeine Betrachtungen über die Urſachen des Lächerlichen, und erklärt ſich genauer in einer proſaiſchen Definition, die durch Beiſpiele erläutert wird. Dieſe Erklärung oder vielmehr Umſchreibung iſt folgende: „Das, was Gegenſtände lächerlich macht, iſt ein gewiſſer Grund von Bewunderung oder Hochachtung, verbunden mit andern Umſtänden und Eigenſchaften, die verhältnißmäßig unwürdiger oder niedriger ſind: oder es iſt etwas ſchändliches oder häßliches mit etwas ſchönen und vortreflichen verbunden. Die nicht zu einander paſſenden Eigenſchaften finden ſich entweder in den Gegenſtänden ſelbſt, oder in der Vorſtellung derjenigen Perſon, die ſie betrachtet; gehören meiſtens zu

einer Klaſſe von Dingen; ſchlieſſen Abſicht oder Empfindung in ſich; und erregen keine heftige Bewegung des Herzens.“ Man mag von dieſer Definition halten, was man will, (die vielleicht denjenigen, denen meine bisherigen Betrachtungen befriedigend geweſen ſind, nicht Genüge leiſtet,) ſo findet ſich im Gedicht ſelbſt eine Stelle, die beſondere Aufmerkſamkeit verdient, und eine genauere Beſtimmung deſſen, was reines Lachen hervorbringt, enthält, als ſich in keiner der vorhererwähnten Theorien findet. Dieſe Stelle werde ich im nächſten Kapitel anführen.

## Zweites Kapitel.

Lachen ſcheint aus der Wahrnehmung von Dingen zu entſtehen, die auf eine unſchickliche, oder unpaſſende Art mit einander verbunden ſind; entweder I. durch Nebeneinanderſtellung, II. oder als Urſache und Wirkung, III. oder durch Vergleichung, die ſich auf Aehnlichkeit gründet, IV. oder in deren Vereinigung ſich auch ein Gegenſaz von Würde und Kleinheit findet.

So unvollſtändig die vorhergehenden Theorien auch ſcheinen mögen, ſo iſt doch keine darunter, die ganz fehlerhaft wäre; und in der That



Digitized by Google

baut auch der am meiſten dichtende Philoſoph ſelten ein Syſtem auf, ohne die Natur in einigen ihrer am meiſten in die Augen fallenden Erſcheinungen zu Rathe zu ziehen. Lachen entſteht häufig aus dem Anblick von Würde oder Kleinheit in demſelbigen Gegenſtande vereinigt; bisweilen aus dem Anſchein einer angenommenen Erniedrigung *); oder aus kleinen Gebrechen, und nicht viel bedeutenden Schwachheiten; und bisweilen vielleicht, wiewohl ſehr ſelten, aus der Art des Stolzes, die in der von Addiſon aus dem Hobbes angeführten Stelle beſchrieben iſt.

Alle dieſe Erklärungen kommen darinn überein, daß die Urſache des Lachens etwas Zuſammengeſeztes ſey, oder etwas, was die Seele dahin ſtimmt, eine Vergleichung zu machen, von einem Gegenſtande oder Begrif zu einem andern überzugehen. Daß dieſes wirklich ſo ſey, kann zwar nicht

*) Pope, Arbuthnot und Swift nehmen in einigen ihrer launigſten Stücke den Charakter und die Unwiſſenheit der elendeſten Schriftſteller an, und aus dieſem Umſtande wird man vielleicht finden, daß ein Theil der Laune dieſer Aufſäze entſpringt. Valde haec ridentur (ſagt Cicero) quae a prudentibus, quaſi per diſſimulationem non intelligendi, ſubabſurde falſeque dicuntur. De Or, II. 68.

Digitized by Google

a priori bewieſen werden: allein es zeigt ſich in allen bisher gegebenen Beiſpielen, und eben dieſes wird ſich in allen noch anzuführenden finden. Darf man es alſo nicht als einen Grundſaz annehmen, daß das Lachen aus der Wahrnehmung zweener oder mehrer Gegenſtände oder Begriffe entſtehe, zwiſchen welchen die Seele eine Vergleichung anſtellt? Nach der Hobbeſiſchen Theorie würde dieſe Vergleichung zwiſchen dem lachenmachenden Gegenſtande und uns ſelbſt angeſtellt werden; denen Schriftſtellern zufolge, die die Definition des Ariſtoteles unrichtig anwenden, zwiſchen dem lachenmachenden Gegenſtande und andern Dingen oder Perſonen überhaupt. Und wenn man ſich zu Hutcheſons Theorie hinlenkt, die die beſte unter allen dreien iſt; ſo müſſen wir annehmen, daß erſtlich eine Vergleichung der Theile des lachenerregenden Gegenſtandes unter einander, und dann zwiſchen Ideen und andern äußern Objekten ſtatt findet.

Ferner: Nicht eine jede Erſcheinung, die aus Theilen beſteht, oder welche die wahrnehmende Seele zu einer Vergleichung veranlaßt, erregt Lachen. Der Körper einer Manns- oder Frauensperſon, der eines Pferdes, Fiſches oder Vogels iſt nicht lachenmachend, ungeachtet er aus mehrern Theilen beſteht: — auch kann er mit vielen andern

Dingen verglichen werden, ohne Lachen hervorzubringen. Allein das Ungeheuer, was im Anfange des horaziſchen Briefes an die Piſonen beſchrieben wird, mit dem Kopfe eines Menſchen, dem Halſe eines Pferdes, mit Federn von verſchiedenen Vögeln, mit Gliedern von verſchiedenen Thieren, endlich mit einem Fiſchſchwanze würde, wenn wir Horaz glauben dürfen, vor 1800 Jahren lächerlich geſchienen haben, und würde es unter gewiſſen Umſtänden unſtreitig auch jezt noch ſeyn. Es ſcheint alſo, als wenn die Theile lachenerregender Gegenſtände in einem gewiſſen Grade ungleichartig, und nicht zu einander paſſend ſeyn müſſen.

Noch mehr: ein jeder Theil des von Horaz geſchilderten Ungeheuers, ein menſchlicher Kopf, der Hals eines Pferdes, der Schwanz eines Fiſches, oder die Federn eines Vogels, ein jeder dieſer Theile iſt für ſich nicht lachenerregend; auch würden ſie es alsdann nicht ſeyn, wenn wir ſie in einer gewiſſen Folge erblickten, ohne die geringſte Abſicht, ſie mit einander zu verbinden. Kein Menſch würde lachen, wenn er ſie in verſchiedenen Fächern einer großen Sammlung, oder auch in demſelbigen Fache liegen ſähe, ausgenommen, wenn ihm der Gedanke, ſie mit einander zu verbinden, aufſtiege, oder die Stelle aus dem Horaz einfiele. Es ſcheint alſo zu folgen, daß »die nicht zuſammenpaſſenden Theile

„einer Idee oder eines Gegenſtandes entweder in „einem Ganzen vereinigt ſeyn, oder doch als auf „eine ſolche Art verbunden angenommen werden „müſſen.“

Können wir alſo hieraus nicht ſchlieſſen, daß „das Lachen aus der Wahrnehmung zweener oder „mehrer unſchicklichen, nicht mit einander über„einſtimmenden, oder zuſammenpaſſenden Theile „oder Umſtände entſtehe, die man entweder als „in einem einzigen zuſammengeſezten Gegenſtande „oder Haufen vereinigt, oder wegen der beſondern „Art, wie die Seele ſie faßt, als mit einander in „Verhältniß ſtehend betrachtet.“ Die Stelle aus dem Akenſide, auf die ich oben verwies, ſcheint dieſelbige Meinung zu enthalten.

> „Wo die Göttinn des Lachens ihr reizendes „Antliz zeigt, entdeckt der ſcharfſichtige Be„obachter immer etwas Unpaſſendes in Bil„dung, eine gewiſſe Disharmonie in Din„gen, die mit einander verbunden ſind.“

Ohngefähr eben ſo drückte ſich der gelehrte und ſcharfſinnige Dr. Gerard aus: „das Gefühl des „Lächerlichen wird entweder durch eine gewiſſe „Disharmonie oder Unſchicklichkeit von Umſtänden „befriedigt, die ſich in demſelbigen Gegenſtande „beiſammen finden, oder auch ſolche, die man in

Digitized by Google

»mehrern mit einander in Verhältniß ſtehenden »Dingen bemerkt, oder endlich durch eine uner»wartete Aehnlichkeit oder Beziehung zwiſchen Ge»genſtänden, die ganz entgegengeſezt und verſchie»den zu ſeyn ſchienen.«

Anſtatt alſo mit Hutcheſon zu ſagen, »daß die »Urſache des Lachens ein Gegenſaz von Würde »und Niedrigkeit ſey,« würde ich in allgemeinen Ausdrücken ſagen, daß ſie »ein Gegenſaz von »Schicklichkeit oder Unſchicklichkeit, von Verhält»niß und Mangel deſſelben ſey, die in demſelbigen »Gegenſtande oder Gegenſtänden vereinigt ſind, »oder als vereinigt vorausgeſezt werden.« — So ſcheinen die dem Dolche des Hudibras zugeſchriebenen Geſchäfte ganz unpaſſend oder unſchicklich; aber wir entdecken unter ihnen eine gewiſſe Verbindung, weil man uns erzählt, daß derſelbige Dolch ſie bey Gelegenheit alle verrichten könnte. So nehmen wir auch in der Nachäffung, in der wir gar keinen Gegenſaz von Würde und Kleinheit entdecken, Handlungen eines Mannes in der Perſon und Bildung eines andern wahr. Hier iſt eine Miſchung von Unſchicklichkeit oder Mangel der Beziehung, die aus der Verſchiedenheit der Perſonen entſteht, verbunden mit Schicklichkeit und Aehnlichkeit, die ſich in der Einerleiheit der Handlungen findet. — So ſcheinen beim erſten

Digitized by Google

Anblick die Morgenröthe und ein gekochter Krebs gar nicht zuſammen zugehören, im geringſten nicht mit einander verwandt zu ſeyn; wenn man uns aber auf eine Farbenveränderung aus dem Schwarzen ins Rothe aufmerkſam macht; ſo entdecken wir eine Aehnlichkeit, folglich auch eine Beziehung und Grund zur Vergleichung.

Ich bemerke überhaupt, daß je größer in einem Gegenſtande oder einem Haufen von Gegenſtänden die Zahl von Unſchicklichkeiten (incongruities) iſt; wahrſcheinlich auch deſto mehr oder heftigeres Lachen dadurch werde hervorgebracht werden. Wenn, wie in dem lezten Beiſpiel, ſich nicht nur ein Gegenſaz von Würde und Kleinheit, ſondern auch von Aehnlichkeit und Unähnlichkeit findet, ſo wird die Wirkung des Kontraſtes ſtärker ſeyn, als wenn ſich nur eine von dieſen Gegenſäzen in der lachenerregenden Idee gefunden hätte. — Die Erhabenheit des Don Quixottiſchen Geiſtes, kontraſtirt und verbunden mit ſeinem elenden Aufzuge, macht eine ſehr komiſche Vorſtellung; wenn aber alles dieſes noch mit dem Sancho Panza verbunden und kontraſtirt wird; ſo wird das Lächerliche dadurch außerordentlich erhöht. Wäre der Löwenritter beſſer beritten und ausgerüſtet geweſen; ſo würde er uns nicht ſo oft lächeln gemacht haben, weil die Seele des Helden und ſeine Umſtände alsdann

beſſer zu einander gepaßt hätten, und die ganze Gruppe alſo weniger Unſchicklichkeiten würde enthalten haben. In dem ganzen Aufzuge des Don Quixotte und Sancho iſt nichts ohne Nuzen. Der Eſel des Sancho und das Pferd ſeines Herrn; der Ritter groß und hager, der Stallmeiſter kurz und fett; der eine tapfer, großmüthig, feierlich, gelehrt und höflich; der andere nicht weniger merkwürdig durch ſeine Feigheit, Unwiſſenheit, Grobheit, ſeinen Leichtſinn und Eigennuz; der eine auf eine ungereimte Art in eine idealiſche Schöne verliebt, der andere eben ſo lächerlich verliebt in ſeinen Eſel; der eine ganz der Ehre und dem Ruhm geweiht, der andere ein Sklave ſeines Bauchs; — es iſt gewiß ſchwer, zwo Perſonen auf eine mannichfaltigere Art zu kontraſtiren. Butler hat aber doch eine noch größere Menge von ſtreitenden Umſtänden und Eigenſchaften im Hudibras und Ralpho vereinigt; allein das Gemälde iſt weniger natürlich, ungeachtet es ausgearbeiteter iſt. Dies verräth aber im geringſten nicht Mangel von Beurtheilungskraft. Die Abſicht dieſes Dichters war dieſe, ſeinen Helden nicht allein lächerlich, ſondern auch verächtlich zu machen; und deswegen vereinigt er in ſeiner Perſon und Rüſtung eine Menge von niederträchtigen und eckelhaften Eigenſchaften, von Pedanterei, Unwiſſenheit, Schmuz und äußerſter

Digitized by Google

Häßlichkeit. Der Held von Mancha aber sollte zwar eine lächerliche, aber nicht eine verachtungswürdige Perſon ſeyn. Er erregt oft unſer Mitleiden, verliert aber niemals unſere Achtung, ſeine Abentheuer und Geſinnungen ſind im Durchſchnitt unterhaltend, was ſie nicht ſeyn würden, wenn ſeine Geſchichte nicht natürlich, und er ſelbſt nicht mit großen ſowohl als guten Eigenſchaften ausgerüſtet geweſen wäre. Hätte der Dichter ihm eine, ſolche Geſtalt, ſolche Waffen, Beweiſe, Stiefeln und Hoſen gegeben, als Butler ſeinem Helden gegeben hat; ſo würde die Feierlichkeit verſchwunden ſeyn, die ein ſo ſtarker Zug in Don Quixottens Charakter iſt; und Hudibras mit der Perſon und den Sitten des ſpaniſchen Helden würde nicht die verächtliche Figur geworden ſeyn, die der engliſche Dichter dem Gelächter und der Verachtung ſeiner Landsleute aufſtellen wollte. — Sir Launcelot Greaves iſt von der Don Quixottiſchen Art, aber doch ein verſchiedener Charakter. Smollets Abſicht war nicht, ihn lächerlich zu machen, ſondern der Bewunderung der Leſer zu empfehlen. Er hat ihn daher Jugend, Stärke und Schönheit, Muth und Adel der Seele gegeben, und ihn überdem mit einem edlen Roß und ritterlichen Waffen ausgerüſtet. Damit aber doch die Geſchichte einen komiſchen Anſtrich haben möchte, hat er den

Launcelot mit einem Stallmeiſter und andern Genoſſen von ganz verſchiedenen Geſinnungen und Gemüthsarten in Verbindung gebracht.

Was ich bisher von der Urſache des Lachens geſagt habe, enthält noch nicht einmal eine genaue Beſchreibung, vielweniger eine richtige logikaliſche Definition. Es giebt nämlich zahlloſe Vereinigungen von Uebereinſtimmung und Nichtübereinſtimmung, von Beziehung und Gegenſaz, von Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, die im geringſten nicht zum Lachen reizen. Wenn wir dieſer ihre Eigenthümlichkeiten beſtimmen können; ſo werden wir alsdann im Stande ſeyn, die Natur lachenmachender Kombinationen genauer anzugeben. Bevor ich aber zu dieſer Unterſuchung fortgehe; wird es nöthig ſeyn, darzuthun, daß, ungeachtet nicht eine jede Sammlung von Unſchicklichkeiten lächerlich iſt oder Lachen erregt, doch jede lachenerregende Kombination unſchicklich ſey.

Eine Theorie von dieſer Art kann nur allein durch ein Detail von Faktis und Beiſpielen gegründet, oder übern Haufen geworfen werden. Durch ein ſolches Detail iſt gezeigt worden, oder kann wenigſtens gezeigt werden, daß die vorher angeführten Theorien ungegründet, oder wenigſtens nicht allgemein genug ſind. Ein einziges Beiſpiel von einem lachenerregenden Gegenſtande, was

gar keine unzuſammenpaſſende oder doch für ſolche angeſehene Ideen enthält, würde gleichfalls die Unzureichenheit der meinigen darthun; auch unternehme ich es nicht zu beweiſen, (das bin ich in der That auch nicht im Stande,) daß ein ſolcher Fall nicht angeführt werden könnte. Vergebens wäre es, eine vollſtändige Aufzählung lächerlicher oder komiſcher Gegenſtände zu verſuchen; und deswegen können wir niemals hoffen, gegen alle Möglichkeit von Zweifel die gemeinſchaftliche Eigenſchaft zu beſtimmen, die allen lächerlichen, wirklichen oder möglichen Gegenſtänden zukömmt. Alles, was man in einem ſolchen Fall, als der gegenwärtige iſt, thun kann, iſt dieſes, darzuthun, daß die vorgetragene Theorie beſſer gegründet und allgemeiner ſey, als alle, die man bisher geliefert hat.

Es giebt ſehr viele Verbindungsarten, in welchen nicht zuſammenpaſſende Eigenſchaften dem Auge oder der Einbildungskraft ſo vorgehalten werden können, daß ſie Lachen erregen. Die Arten oder Formen von Unſchicklichkeit können, wie die des Irrthums, bis ins Unendliche vermehrt werden. Eine ganz richtige Ordnung oder Stellung alſo von lachenerregenden Beiſpielen iſt eben ſo unerreichbar, als eine vollſtändige Aufzählung.

Ich muß aber doch ſo etwas verſuchen, um nicht in Verwirrung zu gerathen.

I. Eine von den einfachſten Verbindungsarten iſt diejenige, die aus Kontiguität oder Nebeneinanderſeyn entſteht. Unſchickliche Gegenſtände erregen oft Lachen, wenn ſie als Theile eines Syſtems verbunden, oder nur neben einander geſtellt ſind. Das Geſpräch des Erasmus, was den Titel Abſurda führt, und der Unterredung zwoer tauben Perſonen ähnlich ſieht, ſcheint ein Verſuch zu ſeyn, durch die bloße Nebeneinanderſtellung unverbundener Sprüche Lachen zu erregen. Allein der Verſuch iſt nicht ſehr glücklich; dieſe Art von ſich durchkreuzenden Sentenzen iſt zu offenbar, zu gewöhnlich und zu wenig überraſchend, als daß ſie Lachen erregen ſollte.

1. Ariſtoteles, Cicero und Quintilian geben *) alle zu, daß körperliche Sonderbarkeiten lächerlich ſeyn können, und dem erſtern dieſer Schriftſteller zufolge iſt das Anſehen einer Perſon alsdann lächerlich, wenn Häßlichkeit und Verdrehung ohne wirkliche Pein ſich beiſammen finden. Theile des Geſichts, beſonders Naſe, Mund oder Kinn kön-

*) Ariſt. Poet. §. 5. Cic. de Or. II. 239. Quint. Inſt. Or. VI. 3.

nen uns, wenn ſie ungewöhnlich groß ſind, und keine Schmerzen erzeugen, zum Lachen bewegen; wie aus der Wirkung der Karrikatur in der Malerei erhellt. Wir leſen im Zuſchauer (Nr. 371.) daß ein Spaßvogel zu Bath eine Anzahl Perſonen mit einem langen Kinn zum Mittagseſſen einlud, und daß bey dieſer Gelegenheit viel Spaß getrieben wurde. Hier war eine Sammlung von Inkongruitäten, die nicht allein durch gegenſeitige Aehnlichkeit, ſondern auch durch das Beiſammenſeyn mit einander verbunden waren: ein Umſtand, der die Wirkung des Lächerlichen nothwendig verſtärken mußte. In dieſem Fall fand ſich aber nicht die geringſte Miſchung von Würde und Niedrigkeit; und wenn ihre Vereinigung auch zufällig geweſen wäre, ſo würde ſie nicht weniger lächerlich geweſen ſeyn.

2. Ein ſolcher ländlicher Tanz von Männern und Weibern, dergleichen Hogarth in ſeiner Unterſuchung über die Schönheit geſchildert hat, kann den Anſchauer ſchwerlich anders, als aufgeräumt machen, er mag ihre Vereinigung für abſichtlich oder für eine Wirkung des Zufalls halten. Die meiſten unter dieſen Perſonen haben für ſich etwas ſchiefes oder unſchickliches entweder in ihrer Bildung, oder Kleidung, oder Anſtand, und alle paſſen wieder nicht zu einander. Dieſe Gruppe

zeigt alſo Gegenſaz oder Mangel von Beziehung; ſie ſind aber wiederum alle an demſelbigen Plaze und in demſelbigen Tanze vereinigt, und in dieſer Rückſicht ſtehen ſie mit einander in Verhältniß. Wenn wir vorausſezen, daß die beiden ſchönen Figuren entfernt wären, was, ohne das Lächerliche zu ſchwächen, geſchehen könnte; ſo würden wir ſchwerlich in dem ganzen Haufen, der alsdann übrig bliebe, eine Miſchung von Würde und Kleinheit entdecken.

3. Faſt eben die Bemerkungen laſſen ſich zu dem unſinnig gemachten Tonkünſtler, einem andern Stück eben dieſes großen Meiſters, machen, von welchem ein wiziger Schriftſteller ſagt, daß es einen blos durch den Anblick taub macht. Dieſe außerordentliche Gruppe enthält eine ſehr komiſche Miſchung von Beziehung und Mangel derſelben; — vom leztern durch die ganz ungleich artigen Beſchäftigungen und Attitüden der verſchiedenen Perſonen, nicht weniger durch die Mannichfaltigkeit und Diſſonanzen der verſchiedenen Geräuſche, die ſie machen; — von Beziehung — durch ihre Vereinigung an demſelben Plaze, und durch ihre gemeinſchaftliche Abſicht, den armen Geiger zu quälen. Durch die verſchiedene Töne, die zu dieſer Abſicht mitwirken, wird das Stück luſtiger, als wenn ihr Beiſammenſeyn keine beſondere

oder beſtimmte Abſicht zu haben ſchiene. Denn je größer die Zahl ſowohl von Beziehungen, als von Gegenſäzen in einer Gruppe von Gegenſtänden iſt; deſto lächerlicher wird und muß ſie nothwendig ſcheinen. Ungeachtet dieſe Hogarthiſche Kombination keine Miſchung von Würde oder Niedrigkeit enthält; ſo würde ſie doch, glaube ich, durch die bloße Nebeneinanderſtellung auch alsdann Lachen erregen, wenn ſie auch ganz zufällig zu ſeyn ſchiene.

Gruppen von dieſer Art ſind unſtreitig eben ſowohl unterhaltend, wenn ſie in Worten beſchrieben werden, als wenn der Maler ſie durch Farben dem Auge darſtellt. Allein es würde auch weitläuftige Schilderungen erfordern, um eine ſo große Mannichfaltigkeit von Perſonen und Gegenſtänden recht auszudrücken. Sie könnten doch immer nur allmälich, und auf einander von der Seele gefaßt werden, und eben daher würden die vielen Kontraſte in einer dichteriſchen Beſchreibung viel weniger auffallen, als in einem Gemälde oder Kupferſtich. Die luſtigen Wirkungen alſo, die aus dem bloßen Nebeneinanderſeyn von Gegenſtänden entſteht, können alſo beſſer durch ſichtbare Schilderungen des Malers, als durch dichteriſche an die Seele gerichtete Beſchreibungen hervorge-

Digitized by Google

bracht werden *). Aber auch ſelbſt durch dieſes Mittel laſſen ſich ſolche burleske Kombinationen in die Phantaſie bringen, welche ihre lachenerregende Kraft aus der Nebeneinanderſtellung ihrer Beſtandtheile empfangen. Ich will ein oder ein Paar Beiſpiele beibringen.

*) Es folgt aber hieraus nicht, daß die Malerei eine reichere Quelle der Vergnügungen des Lachens ſey, als diejenigen Künſte, die die Seele durch Sprache und Wörter rühren. Die Malerei iſt unſtreitig lebhafter in ihren Schilderungen, als die Dichtkunſt, und kann auch der Seele einen mannichfaltigern und ſtärkern Eindruck verſchaffen, weil ſie dem Auge ganze Gruppen auf einmal darzuſtellen im Stande iſt. Ueberdem faſſen wir etwas, was wir ſehen, leichter, als was wir erzählen hören:

Segnius irritant animos demiſſa per aurem,
Quam quae ſunt oculis ſubjecta fidelibus, et quae
Ipſe ſibi tradit ſpectator.

Allein die Schilderungen der Malerei ſind auch vielen Einſchränkungen unterworfen. Sie kann gar nicht den Fortgang von Gedanken und Handlungen ausdrücken, weil ſie nur die Begebenheiten eines einzigen Augenblicks faßt; auch iſt es ihr unmöglich, allgemeine Begriffe, und die ruhigern Bewegungen der Seele, die keine ſichtbare Verände-

4. Wenn ein Mann, (ſagt der Schwäzer, indem er von dem Nuzen öffentlicher Anzeigen oder Blätter redet,) Schmerzen im Haupte, Grimmen in ſeinen Eingeweiden, oder Flecken in ſeinen Kleidern hat; ſo kann er in ihnen die nöthigen Heilmittel finden. Wenn jemand ein Weib oder ein Pferd wieder erhalten will, das entweder geraubt oder weggelaufen iſt; wenn er neue Predigten, Latwergen, Eſelsmilch, oder ſonſt etwas für Leib oder Seele braucht; ſo iſt es hier der Plaz, wo er es ſuchen muß. (Nr. 224.)

5. Er ſang — — — —

Lillibullero, und den Iriſchen Trott; von der Laube der Roſamunde, und von goldenen Schlöſſern; und wie jezt da, wo Troja ſtand,

rungen im Körper hervorbringen, darzuſtellen. Die Dichtkunſt hingegen kann eine jede Aeußerung der Seele, eine jede Erſcheinung der Körperwelt beſchreiben; ferner eine jede auch noch ſo kleine Veränderung des Charakters, der Empfindung und Leidenſchaft, wie ſie ſich in einer jeden Periode ihres Fortgangs zeigen. Es giebt auch unzählige ſowohl erhabene, als komiſche Ideenverbindungen, die der Pinſel nicht erreichen kann, die aber durch Sprache ohne Mühe der Seele mitgetheilt werden.



Digitized by Google

Gras wachſe. Dann wurde er auf einmal von einem heiligen Dunſt ergriffen, und ſang plötzlich den hundertſten Pſalm. Man ſehe Gray's Paſtorals. Auch Popens Lockenraub, II. 105-110.

6. Nicht zuſammenpaſſende Ideen, die blos durch Nebeneinanderſtellung mit einander verbunden ſind, können oft noch näher zuſammen gezogen werden, und mehr Lachen erzeugen, wenn ihre Namen oder Wörter von demſelbigen Verbo regiert, und in zwoen oder mehr ſonderbaren kontraſtirenden Bedeutungen gebraucht werden:

„Es iſt merkwürdig, (ſagt Pope von Prinzen „Eugenius,) daß dieſer General eben ſo viel „Schnupftaback, als Städte nimmt *).

*) Schlüſſel zum Lokenraub. — In allen wizigen Einfällen dieſer Art, deren Abſicht iſt, Lachen zu erregen, iſt es vielleicht nothwendig, Gröſſe und Kleinheit mit einander zu vermiſchen, oder einen andern auffallenden Kontraſt zu machen. Ovid und Kowley ſind voll von dieſen Concetti, erregen aber ſelten dadurch Lachen; ſie hatten wenigſtens nicht die Abſicht, ſolches zu thun.

Conſiliis non curribus utere noſtris.

*Metamorph. II.*

In dieſen Beiſpielen iſt unſtreitig ein Gegenſaz von Würde und Niedrigkeit, von Größe und Kleinheit bemerkbar. Allein Beſchreibungen können auch Lachen erregen, wenn gleich die Idee oder Redensarten nur allein durch ihre Nebeneinanderſtellung mit einander kontraſtirt werden, und gar keine Miſchung von Würde und Niedrigkeit haben. Swifts Inventarium von ſeinem Hausgeräth: „ein zerbrochener eichener Lehnſtuhl, eine Suppenſchüſſel, die nur ein Ohr hat, u. ſ. w.“ iſt wirk-

Nun ſingen die muntern Vögel an, den Morgen hervorzurufen, und die Sonne und Saul erhoben ſich zu gleicher Zeit.

Davideis.

Ein Pferd, (ſagt ein gewiſſer ernſthafter, aber blumigter Schriftſteller,) kann ſeinen Reuter abwerfen, und ſeinen Körper in demſelbigen Augenblicke gegen die Steine, und die Seele in den Himmel ſchleudern.

Solche Wizeleien in einem ernſthaften Werke beleidigen einen jeden Leſer von Geſchmack; (man ſehe Hurds Kommentar über Horazens Epiſtel an den Auguſtus, v. 97.) — und wir können unmöglich über etwas lachen, was uns Verdruß erweckt. Den Schriftſtellern ſelbſt ſind ſie vielleicht ein Gegenſtand der Bewunderung, und auch ſelten lacht man über das, was man bewundert.

lich komiſch, wenigſtens iſt es gewiß, daß er es dafür hielt; die verſchiedenen und ungleichartigen Artikel, die darinn angegeben werden, ſind ſich darinn ähnlich und gleichartig, daß ſie alle abgenuzt, unvollkommen, oder unbrauchbar ſind; ihre Schlechtheit aber iſt ohne die geringſte Miſchung von Würde. — Sancho's Sprüchwörter machen uns oft Lächeln; nicht, weil die einen gemein und andere edler ſind, ſondern weil ſie, ungeachtet ſie zur Sache ſo wenig, als unter einander paſſen, zur ſelbigen Zeit ausgeſprochen, und auf eine ungereimte Art zu derſelbigen Abſicht angewendet werden. — Ich habe gehört, daß Munterkeit unter müßigen Leuten durch folgendes Mittel hervorgebracht werden könne. Einer ſchreibt oben auf einem Blatt Papier eine Zeile oder einen Vers, den er mit einem Buche zudeckt; ein anderer ſezt einen zweiten hinzu, und verſteckt ihn ebenfalls; und ſo geht das Papier von Hand in Hand, bis es voll iſt, ohne daß einer weiß, was die übrigen geſchrieben haben. Dann deckt man es auf, und lieſt es ab, als wenn es ein zuſammenhänder Diskurs wäre. Hier iſt Nebeneinanderſtellung das hauptſächlichſte Band, und doch können die Kontraſte, die daher entſtehen, ungeachtet ſie durch dieſes Band allein und zufällig zuſammenkommen, Lachen hervorbringen. Unſtreitig würde der

Spaß noch erhöht werden, wenn ſich zugleich eine Miſchung von Niedrigkeit und Würde darinn fände.

7. Die ungebundenen menſchlichen Gedanken können ſelbſt alsdann, wenn ſie durch keine Kunſt aus einander gebracht oder gezerrt werden, ſehr leicht auf eine lächerliche Art wild und kontraſtirend werden. Wenn die Seele ſich ſelbſt in einer Reverie losſpannt, und ohne ihr Augenmerk auf irgend einen beſondern Gegenſtand zu richten, die Ideen erſcheinen und abtreten läßt, wie die ungeleitete Phantaſie ſie darſtellt und wieder entfernt; ſo würde der ernſthafteſte Philoſoph ſich ſcheuen, einen ſolchen rohen Haufen von Bildern und Vorſtellungen mündlich oder ſchriftlich bekannt zu machen; er möchte denn die Abſicht haben, durch dieſe ſonderbaren Kombinationen auf ſeine eigene Koſten andere lachen zu machen, oder der Welt zu zeigen, daß ſeine Gedanken nicht völlig ſo regelmäßig ſeyen, als er wünſchte, daß die Welt glauben möchte. Wir dürfen uns alſo nicht wundern, daß, wenn man leichte Seelen auf der Bühne laut denken macht, ihre Rapſodien ſo unterhalten ſind. Juliens Amme und Mrs. Quikly ſind Charaktere von dieſer Art. Man trift dergleichen viele im gemeinen Leben an, deren Träumereien lachenerregend ſind, wenn ſich gleich gar keine Miſchung

Digitized by Google

von Würde und Kleinheit darinn findet, und Nebeneinanderſtellung das wichtigſte Band ihrer Ideen iſt.

II. Die Seele ſieht natürlich diejenigen Gegenſtände, die in dem Verhältniſſe von Urſachen und Wirkungen erſcheinen, als zuſammengehörend an, und verbindet ſie unter einander. Wenn alſo Gegenſtände, die in andern Rückſichten ungleichartig und nicht zuſammen zu gehören ſcheinen, ſich in dieſem Verhältniſſe zeigen; ſo bringen ſie, ſcheint es, immer Lachen hervor.

1. „In der That, Madame, ſagt Filch in der „Bettler-Oper, ich fürchte, daß ich in der Blüthe „meiner Jahre abgeſchnitten werde. Ich habe „alſo dann und wann, ſeit ich ans Tageslicht „herausgepumpt worden bin, den Gedanken zur „See zu gehen.“ — Die Urſache dieſer Entſchlieſſung iſt es, die ſie lächerlich macht. Eine Art von Waſſer leitet die Einbildungskraft des Diebes auf eine andere.

2. Es giebt eine Art von ironiſchen Raiſonnement, die man nicht leicht beſchreiben kann, und die ihre lachenerregende Kraft aus einer überraſchenden Miſchung von Wahrſcheinlichkeit und Ungereimtheit zu erhalten ſcheint, und welche ihrer anſcheinenden Verbindung ungeachtet, wegen des wirklichen Streites des Schluſſes, als Wirkung,

mit den Vorderſäzen, als Urſachen betrachtet, nicht unſchicklich unter dieſe Rubrik gebracht werden kann; wiewohl ſie auch, wegen der wirklichen Unähnlichkeit und anſcheinenden Uebereinſtimmung der Gründe, worauf der Schluß gebaut iſt, eben ſo gut zur folgenden gerechnet werden könnte. Mehrere launigte Beiſpiele dieſer Art von Sophiphiſterei finden ſich in der vortreflichen engliſchen Ballade, die den Titel, die zechenden Philoſophen, führt. Auch Hudibras iſt voll davon. Hieher gehöret die ſchon angeführte Stelle, in denen er ſich wegen ſeiner Gefangenſezung tröſtet; und von eben der Art ſind die bekannten Strophen, in welchen er beweiſt, daß Rechtſchaffenheit ein Verbrechen ſey, und daß die Ehre in demjenigen Theile des menſchlichen Leibes wohne, in welchem ſie am allermeiſten der Gefahr ausgeſezt iſt, durch einen Stoß verwundet zu werden. (Man ſehe Hudibras, 2ter Th. 3ter Geſ. v. 1065. und 3ter Th. 1ſter Geſ. v. 1290.)

3. Urſache und Wirkung, die gar nicht mit einander in Verbindung ſtehen, geben ſehr komiſche Kombinationen. Wir lächeln über das Kind, (in Quarle's Emblemen,) das die Sonne mit einem Blaſebalge auszulöſchen ſucht. Es iſt nicht viel weniger lächerlich, wenn man Opern Helden ihren lezten Athem in einem langgezogenen Gleich-

niſſe oder Kadenz aushauchen hört. Der Schneider von Laputa, der mit einem Quadranten das Maaß zu einem Kleide nahm; die weiſen Männer von Lagado, die eine ungeheure Laſt von Dingen mit ſich herumſchlepten, damit ſie ſich unter einander unterreden konnten, ohne ihre Lungen durch den Gebrauch der Sprache anzugreifen, und verſchiedene von den andern Entwürfen, die in derſelbigen vortreflichen Satyre erwähnt werden, (in Gullivers Reiſe nach Laputa,) ſind im höchſten Grade komiſch, wegen des großen Mißverhältniſſes zwiſchen Urſache und Wirkung. Eben dieſe Bemerkung gilt von dem Theile von Sir John Enville's Klage, worinn er ſagt, (indem er von ſeiner Frau ſpricht:) „Sie befiehlt mir in meinen eigenen Geſchäften, und ſezt mich in Handlungsſachen zu Rechte; wenn ich mit ihr über eins von meinen Schiffen auf der See nicht einig bin, ſo wundert ſie ſich darüber, daß ich mich mit ihr in einen Streit einlaſſe, ungeachtet ich wohl wiſſe, daß ihr Urgroßvater ein Seeoffizier geweſen ſey.“ (Zuſchauer Nr. 299.) — Heftiger Zorn, der durch eine geringe Beleidigung hervorgebracht wird, macht einen Mann lächerlich; und wir nehmen an keiner heftigen, oder andern gefährlichen Gemütsbewegung Theil, bis wir ihre Urſache erfahren, oder ſie auch für gegründet halten. Wir ſympa-

thiſiren ſelten mit ſolchen, die wir nicht kennen, und der Anblick derſelben, beſonders wenn ſie über-trieben ſind, giebt zum Lachen Anlaß. Das Elend des Geizigen, als ſein Schaz ihm geſtohlen iſt, und das Entzücken, womit er ihn wieder empfängt, bringen in uns mehr Lachen, als Mitleiden oder Freude hervor; in der Aulularia des Plautus iſt ein großer Theil des Komiſchen auf dieſen Umſtand gegründet. — Das Raſen eines tragiſchen Schauſpielers iſt lächerlich, weil wir wiſſen, daß die Urſache der Wirkung nicht angemeſſen iſt, und weil eine verunglückte Nachahmung der Natur einen Kontraſt von Aehnlichkeit und Unähnlichkeit enthält; allein der entgegengeſezte Fehler von Unſchmackhaftigkeit, ſie ſey in der Vorſtellung oder im Schreiben, iſt nicht lächerlich, wenn ſie nicht mit etwas von einer ſonderbaren Ungereimtheit verbunden iſt. Sie iſt deswegen nicht lächerlich, weil ſie nicht die Aufmerkſamkeit erregt, und nicht das Ungewöhnliche hat, was, wie ich in der Folge zeigen werde, komiſchen Kombinationen überhaupt zukömmt. Auf dieſe Verſchiedenheit der Wirkungen theatraliſcher Unſchicklichkeiten, zielt Horaz, wenn er ſagt:

— Male ſi mandata loqueris,
Aut dormitabo, aut ridebo.

*Ar. Poet. v. 105.*

— Uebertriebene Furcht iſt im höchſten Grade lächerlich, wenn nicht hinlänglicher Grund dazu zu ſeyn ſcheint, und wir ſelbſt ruhig ſind, wie z. B. in Sir Hugh Evans, als er ſich mit dem franzöſiſchen Doktor ſchlagen will. Hier iſt ſie es ſowohl deswegen, weil ſie übertrieben iſt, als weil ſie einen Streit von widerſprechenden Empfindungen, und einen Strom von ganz unzuſammenhängenden Wörtern hervorbringt. (Die luſtigen Weiber von Windſor, 3te Akt. 1ſte Szene.

4. Eine Gemütsbewegung oder Empfindung, die würdig und feierlich ſeyn ſollte, die ſich aber in ungereimten Worten oder Betragen äußert, würde uns unſtreitig zum Lachen reizen, wenn ſie nicht unſere Erwartung täuſchte, oder andere das Lachen zerſtörende Gefühle hervorbrächte. Wenn Blackmore in ſeinen Paraphraſen über die heilige Schrift durch die Niedrigkeit ſeiner Wörter und Figuren zeigt, daß er, anſtatt von der Würde ſeines Gegenſtandes einen richtigen Begrif zu haben, nach elenden Einfällen jagt; ſo wird das Lachen in uns blos durch Unwillen unterdrückt. Oder wenn wir jemals über ſolche Verſe, als die folgenden ſind, lachen:

Auf dich, Jakob, will ich, dein eifriger Gott,
große Laſten von ſchwerem Unglück ausladen.
(Blackmore's Geſang von Moſes.)

Digitized by Google

ſo iſt es in einem Augenblicke, wo wir uns weniger beobachten, und weniger unwillig ſind, als wir ſeyn ſollten, und wo alſo die Empfindung des Lachens ſich in uns erheben kann.

5. Ein jeder weiß es, daß die Hyperbel eine Quelle des Erhabenen ſey; aber eben ſo wahr iſt es, daß man ſie gleichfalls für eine Quelle der Laune zu halten Urſache habe. Aber ſo wie das, was an ſich ſelbſt klein iſt, durch eine bloße Amplifikation nicht groß gemacht werden kann; ſo kann auch wahre Vortreflichkeit durch eben dieſes Mittel nicht lächerlich gemacht werden. Ein Thor, der die Reize eines ſchönen Frauenzimmers übertreibt, kann zwar ſich ſelbſt, aber nicht jene lächerlich machen. Aber ein Fehler des Leibes oder ein Gebrechen der Bildung, das nur in einem kleinen Grade lächerlich iſt, kann durch Vergrößerung noch lächerlicher gemacht werden. Ein Beweis iſt Falſtaffs Schilderung von dem feuerfarbigten Geſichte Bardolphs, (erſter Theil, von König Heinrich, IV. Akt. 3. Sz. 3. Folgender iſt ein griechiſcher Einfall, den Strada ſo ſehr bewunderte, daß er ſich die Mühe gegeben hat, ihn in einer weitläuftigen Paraphraſe zu erläutern.

Vergebens ſucht Proklus ſeine Naſe zu ſchneuzen, denn ſeine Hand iſt viel kleiner, als ſeine

Naſe. Wenn er nieſt; ſo ſagt er auch nicht: Gott ſegne mich; denn ſeine Naſe iſt ſo weit von ſeinem Ohre entfernt, daß dieſes das Geräuſch von jener nicht hört *).

Strobilus macht den Geizhals lächerlich, wenn er ſagt: »daß dieſer ſogar das Abgeſchnittene von ſeinen »Nägeln aufſpare, und daß er allemal ſich ſelbſt

*) Dies Epigram lieſet ſich wegen der groſzen Einfalt des Ausdrucks beſſer im Griechiſchen:

Ου δύναται τῆ χειρι προκλος την ῥιν' ἀπομυσσειν,
τῆς ῥινος γαρ ἐχει την χερα μικροτεραν.
ȣδε λεγει Ζεῦ σῶσον, ἐαν πλαρῆ. ȣ̓ γαρ ἀκȣει
τῆς ῥινος, πολυ γαρ τῆς ἀκοης απεχει.

Man ſehe Strada. Piſtor ſuburranus. — Longin giebt folgendes Beiſpiel von einer komiſchen Hyperbel.

Α'γρον ἐσ'χ ἐλαττω γῆν ἐχοντ' ἀρ' επιςολῆς
λακωνικῆς.

*De ſubl. ſ. 37.*

Er war der Beſizer eines Feldes, das nicht ſo groß war, als ein ſpartaniſcher Brief; der oft aus nicht mehr, als aus zweien oder dreien Worten beſtand. Man ſehe Quint. Or. Inſt. VIII. 3. 6. Griechiſche und lateiniſche Stellen können, wie man ſieht, bey wichtigen ſowohl als unwichtigen Gegenſtänden angeführt werden.

» für verlohren zu erklären gewohnt ſey, wenn » er den Rauch aus ſeinem Schorſteine habe » aufſteigen ſehen. Plaut. Aulut. Act. II. Sc. IV. « Aber der verruchteſte Wizling, der je in einem neuern Luſtſpiel aufgetreten iſt, war doch nicht im Stande, die ellectualen und moraliſchen Tugenden eines rechtſchaffenen Mannes blos dadurch lächerlich zu machen, daß er ſie vergrößerte, ungeachtet er durch eine falſche Vorſtellung oder Verbindung derſelben mit lächerlichen Ideen ſelbſt auf Unkoſten der Tugend ein augenblickliches Lächeln hervorbringen könnte.

Man wird überhaupt bemerken, daß eine launichte Amplifikation eine Miſchung von Wahrſcheinlichkeit und Ungereimtheit, von Aehnlichkeit und Unähnlichkeit enthalte. Butlers Held ſpricht in ſehr hiperboliſchen Ausdrücken von der hohen Empfindlichkeit, die durch Baxen und Uebung in Prügeln hervorgebracht wird:

» Einige, ſagt er, ſind ſo oft geſchlagen worden, » bis ſie wußten, von welchem Holze der Stock » war, durch den ſie einen Schlag erhielten: » andere ſo oft geſtoßen worden, bis ſie fühlten, » ob ein Schuh von ſpaniſchem oder Ochſenleder » ſey. « Hudibras, 2ter Th. 1ſter Geſ. v. 221.

Die Sache iſt unmöglich; — und daher entſteht der Mangel des Verhältniſſes zwiſchen der Urſache und der angeblichen Wirkung. Wenn wir aber bedenken, daß die Eigenſchaften des Holzes und Leders durch die Sinne, und daß einige von ihnen durch das Gefühl wahrgenommen werden; ſo ſcheint in dem Geſagten doch eine gewiſſe Wahrſcheinlichkeit zu ſeyn; — und darinn liegt das ſcheinbare Verhältniß zwiſchen der Urſache und vorgeblichen Wirkung. Hiezu kommt noch ein anderer lächerlicher Umſtand, wenn wir die Ernſthaftigkeit des Redenden mit der Ungereimtheit deſſen, was er ſagt, vergleichen. Wenn Smollet in einem von ſeinen Romanen eines heftige Furcht auf folgende Art beſchreibt, „daß er gleich dem Haupt der Gargonen mit weit aufgeſperrtem Maule erſtarrte, und „daß ein jedes einzelnes Haar ſich gekrümmt und gewunden habe, wie eine lebendige Schlange;“ ſo malt er ſein Bild ſtärker aus, als es der Natur nach ſeyn ſollte; allein er giebt ihm zugleich eine gewiſſe Wahrſcheinlichkeit durch die bekannte Wirkung, die die Furcht in der Emporhebung des Haars ausüben ſoll. — Es iſt, ich geſtehe es, etwas ſonderbares darinn, dieſe und ähnliche Stellen zu erläutern; und ich fürchte, daß manche Leſer in Verſuchung kommen möchten, von der

Digitized by Google

Analyſe des Lächerlichen und Komiſchen zu ſagen, daß es

„ſich gleich dem Leben in Geſchöpfen, die man
„anatomirt, in eben dem Augenblicke verliere,
„in welchem wir es entdecken.“

Allein ich hoffe auch, daß man bedenken wird, daß ich keinen andern Weg habe, meinen Gegenſtand auf eine befriedigende Art zu erläutern. Es kann niemand den innern Bau irgend eines Thieres oder Gewächſes zeigen, ohne deſſen äußerliche Schönheit zu zerſtören.

Weil Hyperbeln ſehr gewöhnlich ſind, und von allen Menſchen bei faſt allen Gelegenheiten gebraucht werden; ſo könnte man leicht vorausſezen, daß durch den häufigen Gebrauch dieſer Figur ſich ſehr leicht Munterkeit in einer Geſellſchaft verbreiten, und alſo auch das Talent von Laune und Wiz ſich mit geringem Aufwand von Anſtrengung und ohne großes Genie erwerben ließe. Allein hierinn würde man ſich ſehr irren. Gewöhnliche Metaphern bringen weder Lachen noch Ueberraſchung hervor. Alle lachenerregende und auch erhabene Hyperbeln ſezen etwas Ungewöhnliches in Gedanken oder Ausdruck voraus; ſo wie man überhaupt finden wird, daß lächerliche Gegenſtände und Erſcheinungen ſtets etwas Unerwartetes

an ſich haben, und einen gewiſſen Grad von Ueberraſchung hervorbringen.

III. Lachen entſteht oft aus der Entdeckung einer unerwarteten Aehnlichkeit zwiſchen Gegenſtänden, die ganz ungleichartig ſcheinen. Je gröſſer die anſcheinende Unähnlichkeit, und die jezt wahrgenommene Aehnlichkeit iſt, deſto gröſſer wird die darauf folgende Ueberraſchung, deſto auffallender der Kontraſt von Gegenſaz und Verhältniß, und deſto heftiger das daraus entſtehende Lachen ſeyn. Alle Menſchen, Erwachſene und Kinder, haben einen Hang, Aehnlichkeiten aufzuſuchen; daher die in gewöhnlichen Geſprächen ſo häufigen Allegorien, Gleichniſſe und Metaphern; allein Aehnlichkeiten zu fühlen, die nicht ſogleich auffallen, und die man niemals vorher bemerkt hatte, iſt kein gemeines Talent. Eine Perſon, die es beſizt, wird wizig genannt; beſonders wenn ſie zugleich eine andere Gabe beſizt, ihre Gedanken in einer kurzen, deutlichen und natürlichen Sprache auszudrücken. Denn ich bin mit Locke darinn einig, daß „Wiz hauptſächlich in der Vereinigung von Ideen, und zwar in einer plözlichen und mannichfaltigen Verbindung ſolcher Ideen beſtehe, zwiſchen denen ſich ſolche Aehnlichkeiten und Uebereinſtimmungen finden, daß daraus angenehme Gemälde und Viſionen in der Phantaſie entſtehen.“

(Verſuch über den menſchlichen Verſtand, 2tes Buch, 11tes Kap. 2. §.) Auch bin ich mit Popen darinn einerlei Meinung, »daß eine leichte Einkleidung ſowohl, als vollkommene Faſſung; und mit Dryden, daß beide, Beſtimmtheit des Ausdrucks und der Gedanken« zur Bildung des wahren Wizes erfordert werden. Bilder und Gleichniſſe, die entweder in dunkeln, oder auch in zu vielen Worten ausgedrückt werden, machen auf die Seele nur wenig Eindruck, weil ſie uns nöthigen, eine gewiſſe Zeit auf die Sammlung aller Theile eines Gedanken zu verwenden. Dies muß nothwendig unſere Ueberraſchung, und die Lebhaftigkeit der darauf folgenden Impreßion ſchwächen. Wenn der Ausdruck aber gar, anſtatt natürlich zu ſeyn, gekünſtelt oder ausgearbeitet iſt; ſo entſteht in uns Widerwille, weil wir glauben, daß das Ganze eher eine Wirkung der Kunſt, als ein plözlicher Ausguß einer ſcherzenden Phantaſie ſey.

In einer jeden ernſthaften Schreibart iſt es ein Geſez, daß Gleichniſſe weder zu gewöhnlich und gemein, noch auch zu entfernt ſeyn müſſen. Sind ſie zu gewöhnlich oder offenbar; ſo beleidigen ſie durch ihre Unbedeutenheit, geben uns von der Erfindungskraft ihres Urhebers einen ſchlechten Begrif, und verſchaffen uns wenig Unterhaltung,

weil ſie nur ſo etwas darbieten, womit ein jeder Leſer ſchon vorher bekannt zu ſeyn glaubt. Sind ſie zu entfernt, ſo zerſtreuen ſie die Aufmerkſamkeit des Leſers, und verrathen, daß des Verfaſſers Phantaſie von ſeinem Gegenſtande abſchwärme, und daß er alſo ſelbſt nicht ſtark davon gerührt ſey; — ein Fehler, den wir eben ſowohl in einem ernſthaften Schriftſteller, als in einem öffentlichen Redner oder Schauſpieler tadeln. Gewöhnliche Anſpielungen, dergleichen ein jeder alle Tage machen kann, müſſen in witzigen Schriften gleichfalls vermieden werden, nicht allein, weil ſie wenig unterhaltend ſind, und uns ſchlechte Begriffe von dem Verfaſſer geben, ſondern weil ſie auch nicht Inkongruität genug haben, um Lachen zu erregen *). Denn wenn wir lange gewohnt ge-

*) Vielleicht fällt dem Leſer Swifts Lied von Gleichniſſen: My paſſion is as muſtard ſtrong u. ſ. w. als eine Ausnahme ein. Von dieſem launichten Stücke iſt es wahr, daß die meiſten Vergleichungen nicht allein gewöhnlich, ſondern ſogar ſprüchwörtlich ſind. Allein es findet ſich auch zugleich eine Art von Neuheit in der Anwendung, die eine lebhafte und ſonderbare Wendung in der Phantaſie des Dichters verräth, und den Leſer auf eine angenehme Art überraſcht: und überdem muß die Beziehung, die aus der Nebeneinanderſtellung ſo vieler diſſoniren-

Digitized by Google

weſen ſind, Dinge mit einander zu vergleichen; oder ſie als verbunden anzuſehen; ſo führt das eine die andern ſo plözlich in der Seele herbei, daß wir ſie als verwandt betrachten. — In luſtigen Schriften aber können Vergleichungen ſchwerlich zu entfernt ſeyn, wenn anders die Aehnlichkeit oder der Vereinigungspunkt nur deutlich ausgedrückt, und der Gegenſtand, worauf angeſpielt wird, nur bekannt genug iſt. In ſolchen Schriften ſezt man nämlich nicht voraus, daß der Verfaſſer in allem Ernſte rede, und wir erlauben alſo ſeiner Phantaſie einen ganz freien ungehinderten Lauf. Je entfernter alſo die Vergleichung, je ungleichartiger die verglichenen Gegenſtände

den Ideen und unpaſſenden Sprüchwörtern entſteht, die Wirkung der Laune ſehr erhöhen. Gewöhnliche und ſelbſt ſprüchwörtliche Anſpielungen können in burlesken Schriften mit glücklichem Erfolge gebraucht werden, wenn ſie durch die Beſonderheit ihrer Anwendung überraſchen. In dieſem Falle ſcheinen ſie, ſo gewöhnlich ſie auch ſonſt ſind, neu und entfernt in Rückſicht auf den Gegenſtand, und können in uns alſo einen Glauben an Wiz ihrer Urheber hervorbringen; ſo wie eine Uhr, die mit Werkzeugen eines Grobſchmiedes verfertiget wäre, eine ungewöhnliche Geſchicklichkeit im Künſtler verrathen würde.

Digitized by Google

ſind, deſto größer iſt der Kontraſt, der aus Schicklichkeit und Unſchicklichkeit, aus Aehnlichkeit und Unähnlichkeit entſteht.

Perſonen, die gern für wizig gehalten ſeyn wollen, ſpicken gemeiniglich ihre Reden und Geſpräche mit Gleichniſſen, die aber, wenn ſie nicht ungewöhnlich und paſſend zugleich ſind, nur die Unfruchtbarkeit ihrer Phantaſie verrathten. Fielding macht dieſe Art von Pedanterei in einer Unterredung zwiſchen einem Dichter und Schauſpieler lächerlich: »Schauſpiele, ſagt der Reimer, »ſind Bäumen gleich: ohne Nahrung wachſen ſie »nicht; aber in einem reichen Boden ſchießen ſie »wie Erdſchwämme von ſelbſt auf. Die Muſen »müſſen gleich Weinſtöcken beſchnitten, ſie dürfen »aber nicht mit einer Axt behauen werden. Die »Stadt iſt wie ein launichtes Kind; ſie weiß »nicht, was ſie will, und ergözt ſich faſt immer »an einer Klapper.« (Man ſehe die Geſchichte von Joseph Andrew, 3tes B. 10tes K. Das ganze Geſpräch iſt ſehr launicht.)

So wie einige Vergleichungen die Schönheit und Erhabenheit ernſthafter Schriften vermehren; ſo können andere die Wirkung des Wizes und der Laune verſtärken. Nachher wird es ſich zeigen, in wiefern die erſtern von den leztern verſchieden ſind. Jezt will ich nur die verſchiedenen Arten

lachenerregenden Gleichniſſe angeben, und einer jeden ein oder ein Paar Beiſpiele hinzufügen, um meine Theorie dadurch zu erläutern.

1. Ein kleiner Gegenſtand kann auf eine ſolche Art mit einem andern kleinen Gegenſtande verglichen werden, daß Lachen daraus entſteht. Weil in dieſem Fall gar kein Gegenſtand von Kleinheit und Würde da iſt; ſo iſt es gut, um die Kombination deſto ſonderbarer zu machen, wenn das Ding, auf das man anſpielt, von dem Gegenſtande, den man vergleicht, ſo ſehr entfernt iſt, daß es jemanden nicht leicht einfällt, bei einer ſolchen Gelegenheit daran zu denken.

»Ich erinnere mich ſeiner, (ſagt Falſtaff, indem »er vom Friedensrichter Shallow ſpricht,) aus »Klements Schenke, als eines Menſchen, der nach »dem Abendeſſen aus geſchabtem Käſe gemacht »worden. Nackt ſah er in der Welt keinem Din»ge ſo ähnlich, als einem zweizackigten Rettig, »mit einem Kopfe, den man auf eine fantaſtiſche »Art mit einem Meſſer darauf ausgeſchnizelt »hätte.« (Zweiter Th. von König Heinrich IV. 3ter Akt.)

Er raſte ſeinen Säbel auf, der ihm entwiſchte, als er von ſeinem Gaul herabpurzelte, wie

Kazen aus einem umſtürzenden Hauſe herausfallen. Hudibras.

Der Leſer bemerkt vielleicht, daß ſich ſelbſt in dieſen Beiſpielen, wie im folgenden, eine Miſchung von Größe und Kleinheit findet:

Statt der Trompete und Trommel, die den Magen des Kriegers reizt, und ſeinen Muth ſchärft, wie der Donner das Bier in Eßig verwandelt. Hudibras.

Aber dieſe Miſchung iſt noch merklicher, wenn

2. Wichtige, große, ernſthafte Gegenſtände mit unbedeutenden, kleinen und drolligten auf eine luſtige Art verglichen werden. Der König Arthur, im Trauerſpiele Tom Thumb, zielt auf eine Aehnlichkeit zwoer Empfindungen, von denen man vorher niemals geglaubt hatte, daß ſie das Geringſte mit einander gemein hätten.

Ich fühle einen plözlichen Schmerz in meiner Bruſt: ich weiß nicht, ob er von Liebe, oder einer Windkolik herkommt. Die Zeit muß es lehren.

»Gelehrſamkeit, (ſagt Swift,) iſt ein Fuchs, »der auch nach langen Jagen noch immer die Mühe »koſten wird, ihn auszugraben. Sie iſt ein Käſe,

„der, je beſſer er iſt, eine deſto dickere und gröbere „Rinde hat, und in welchem, nach einem feinen „Gaumen, die Würmer das Beſte ſind. Gelehr„ſamkeit iſt eine Henne, deren Gekakel wir am mei„ſten ſchäzen und bemerken, weil es mit einem Ei „begleitet iſt. Endlich iſt Gelehrſamkeit eine Nuß, „die euch aber, wenn ihr nicht vorſichtig wählt, einen „Zahn koſten kann, und euch doch vielleicht mit „nichts, als einem Wurm belohnt.“ (Einleitung in das Märchen von der Tonne.)

Muſik überhaupt, und beſonders kriegeriſche Muſik iſt für den ernſthaften Dichter ein ſehr würdiger Gegenſtand; er beſchreibt ſie mit erhabenen Anſpielungen und in der harmoniſchſten Sprache. Butler hingegen macht durch einen entgegengeſezten Kunſtgrif eine Art derſelben lächerlich.

> Die Trommel, deren dunkler Ton eben ſo
> klingt, als das Geräuſch eines Faſſes, das
> beſchlagen wird.

3. Gegenſtände, die an ſich unbedeutend und klein ſind, werden noch lächerlicher, wenn man ſie mit großen und wichtigen Gegenſtänden vergleicht; und zwar erſtlich, wenn das wichtige Objekt in ganz einfältigen Worten ohne Verkleinerung oder Uebertreibung nur blos genannt wird. (Hudibras 1ſter Th. 1ſter Geſ. v. 289.) Zweitens, wenn es

durch niedrige Sprache und begleitende Umſtände vorſezlich herabgewürdigt; (Hud. 2ter Th. 2ter Geſ. v. 595.) — und drittens, wenn es mit aller Pracht der Sprache und Verſifikation dargeſtellt wird. (Dunciade, II. Buch, v. 181.) Beiſpiele von den beiden erſten Fällen ſind im Burlesken gewöhnlich: der dritte iſt dem komiſch-epiſchen Stile eigenthümlich.

Aus dieſen Beiſpielen erhellt, daß Lachen auf verſchiedene Arten durch Vergleichungen und Aehnlichkeiten ſowohl erregt, als verſtärkt werden könne. Methaphern, Allegorien und andere Figuren und Tropen, die auf Aehnlichkeiten gegründet ſind, können auf eine ähnliche Weiſe die Wirkungen wiziger Schriften verſtärken.

Ohne Beiſpiele zu vervielfältigen, bemerke ich nur von der Allegorie insbeſondere, daß, vorausgeſezt, daß ihre Abſicht ernſtlich und offenbar ſey, ein groſses Misverhältniß in Anſehung der Würde zwiſchen dem, was ſie ausdrückt und bedeutet, keine komiſche Idee in einem geſunden Verſtande hervorbringen werde: es ſey denn, daß ein Schriftſteller ſich Mühe gebe, ſeine Allegorie zu erniedrigen, entweder durch die äußerſte Niedrigkeit der Bedeutung, oder durch die Einmiſchung drolligter oder lächerlicher Wörter. Die Fabeln und Parabeln der alten Zeit hatten nicht die Abſicht, Lachen

zu erregen, ſondern zu unterrichten. Die griechiſchen Fabeln, die dem Aeſop zugeſchrieben werden, und unläugbare Spuren des Alterthums an ſich tragen, ſind alle in der ungekünſtelten Sprache, und ohne die geringſte Abſicht, Lachen zu erregen, abgefaßt, ausgenommen, wenn komiſche Bilder ein Theil der Erzählung ſelbſt ſind *). Einige neuere Fabeldichter hingegen, beſonders l'Eſtrange, bemühen ſich, ſo ſehr ſie können, aus ihren Fabeln nicht blos unterrichtende Allegorien, ſondern auch luſtige Erzählungen zu machen, und brauchen alſo, um dieſe Abſicht zu erreichen, ſehr häufig nicht allein komiſche Bilder, ſondern auch die gemeinſten und vertraulichſten Ausdrücke. Ich unterſuche jezt nicht, ob dieſe oder die alte Form von Fabeln den Vorzug verdiene. Ich wünſchte aber doch, daß

*) Wenn ſich etwas Lächerliches in den Umſtänden findet; ſo fällt dies oft mehr in dem ungekünſtelten griechiſchen Original, als in der ausgearbeitetſten neuern Paraphraſe auf. Der Leſer mag den Ἀλώπηξ καὶ κόραξ mit Le Corbeau et le Renard des La Fontaine vergleichen. Der Schluß des erſtern iſt ſehr ausdrucksvoll und maleriſch und dabey doch einfach: Ὁ δὲ κόραξ ἀκούσας ταῦτα, καὶ χαυνωθεὶς τοῖς ἐπαίνοις, ῥίψας τὸ κρέας, μεγάλως ἐκεκράγει, etc.

man da, wo die gegebenen Lehren von groſser Wichtigkeit und mit heiligen Dingen verbunden ſind, lieber die Einfalt der alten Sprachen, als den Mutwillen des neuern Wizes nachgeahmt hätte. Lächerliche oder komiſche Ideen können, wenn ſie mit heiligen Wahrheiten zuſammengeknüpft werden, keinen guten Eindruck auf die Seele machen. Und in dieſer Rückſicht muß das Buch, die entlarvte ſchottiſch-presbyterianiſche Beredſamkeit betitelt, auf immer von allen Freunden der wahren Religion verabſcheut werden, ungeachtet man den Verfaſſer von der Beſchuldigung einer vorſezlichen und boshaften Parodirung losſprechen kann. Ich kann auch nicht anders als glauben, daß in eben dieſem Betracht ſelbſt das Märchen von der Tonne, ſeiner unerreichten Vortreflichkeit ungeachtet, (wenn man es als ein Werk des Wizes betrachtet,) ſowohl in dem ganzen Ton der Allegorie, als auch in einzelnen Stellen tadelnswürdig ſey. — Ich bin im geringſten nicht einer von den trübſinnigen Sterblichen, die die Religion für eine Feindinn des Scherzes und der Laune halten; wenn ich es wäre, ſo würde ich keinen Verſuch über das Lachen ſchreiben. Im Gegentheil halte ich das Chriſtenthum nicht blos für einen Freund von Munterkeit, ſondern auch für das Einzige in der Welt, was einen denkenden Geiſt auf eine dauernde Art

vergnügt machen kann. Allein zwiſchen Lächeln und Hohnlachen, zwiſchen Munterkeit und Verachtung, zwiſchen unſchuldigem Scherze und unzeitigen Poſſen ſcheint mir auch ein ſehr großer Unterſchied zu ſeyn.

Nach dem, was Addiſon im Zuſchauer, und Dryden in einer von ſeinen langen Vorreden gegen die Butlerſchen Reime geſagt haben, darf man es kaum wagen, zu behaupten, daß bisweilen ſelbſt durch dieſe unerwarteten Zuſammenklänge von Tönen uns ein Lächeln abgelockt werden könne.

And pulpit, drum eccleſiaſtic
Was beat with fiſt, inſtead of a Stick. —
With words fas bitterer than Wormwood,
That would in Job or Grizel ſtir mood. —
Though ſtored with deletery medicines,
Which whoſoever took is dead ſince. —
There was an ancient ſage Philoſopher,
Who had read Alexander Roſs over. —

Ich gebe zu, daß dieſe Kombinationen, als Wiz betrachtet, wenig oder gar keinen Werth haben. Sie ſcheinen aber doch das Charakteriſtiſche des Komiſchen an ſich zu tragen, und es durch die Verſchiedenheit der Wörter und Bedeutungen, und durch die unerwartete Aehnlichkeit der Töne zu erhalten. In gewöhnlichen Reimen überraſcht

der Zuſammenklang gar nicht, weil man ihn erwartet; er ſcheint natürlich, weil er gewöhnlich iſt. Wenn aber zwei oder drei Wörter am Ende eines Verſes zwoen oder drei andern Silben desſelbigen Worts am Ende eines andern Verſes entſprechen; ſo iſt alsdann dies kontraſtirende Zuſammenſtimmen auffallender und überraſchender. Weil aber dieſe Reime um deſtomehr überraſchen, je unerwarteter ſie ſind, und je weniger ſie geſucht ſcheinen; ſo müſſen ſie nothwendig ihre Wirkung verlieren, wenn ſie zu häufig vorkommen. Eben dieſes erfolgt, wenn ſie wegen ihres unvollkommenen Zuſammenklangs unrichtig ſind, weil ein jeder weiß, daß es ſehr leicht iſt, Wörter zuſammen zu bringen, die nur einige Buchſtaben mit einander gemein haben. Man wird daher durch folgende Reime von Prior mehr beleidigt, als unterhalten:

Know then, when Phebus' rays inſpect us,
Firſt, Sir, I read, and then I breakfeaſt.

Butleriſche Reime können nur im Burlesken gebraucht werden. Solche Kleinigkeiten paſſen ſich zu keiner ernſthaften Dichtungsart, und ſelbſt nicht einmal zur verſtellten Ernſthaftigkeit des komiſchen Heldengedichts *).

*) Hobbes hat theils durch Reime dieſer Art, und theils durch ein Misverſtändniß der homeriſchen

Einige Kunſtrichter, die alle ihre Begriffe und Grundſäze aus den Muſtern und Beiſpielen Roms und Griechenlandes ſchöpfen, haben den Reim überhaupt als etwas Lächerliches abgeſchildert. Allein etwas, woran wir alle und ſtets gewohnt ſind, kann nicht lächerlich ſeyn: am wenigſten alsdann, wenn es auch, unabhängig von aller Gewohnheit, allgemein gefällt, und überdem noch dadurch einen Zuſaz von Reiz und Würde gewonnen hat, daß es in den ſchönſten Werken als eine Verzierung iſt gebraucht worden. Aehnlichkeit des Tons in benachbarten Verſen gefällt allen Kindern,

---

Sprache eine von den am meiſten bewunderten Beſchreibungen der alten Poeſie in das lächerlichſte Burleske verwandelt.

Ἠ, καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρυσι νεῦσε κρονιων
Αμβρόσιαι δ' ἄρα χαῖται ἐπεῤῥώσαντο ἄνακτος
Κρατος ἀπ' ἀθανατοιο, μεγαν δ' ἐλελίξεν ὀλύμ-
πον, etc. *Ilind. I.* 528.

This ſaid, with his black brows he to her *nodded*,
Wherewith diſplayed were his locks divine;
Olympus ſhook at ſtirring of his *godhead*;
And Thetis from it jump'd into the brine.

Der Ueberſezer verräth zugleich auch ſeine Unwiſſenheit in der engliſchen Sprache, in dem Gebrauch, den er von dem lezten Worte des dritten Verſes macht.

und ungelehrten Perſonen, und beleidigt auch das Ohr eines jezt lebenden ſelbſtgelehrten Europäers nicht. Ja man hat Urſache zu glauben, daß etwas dergleichen, entweder am Ende oder Anfange *) der Wörter zu allen Zeiten und unter allen

*) Eine Uebereinſtimmung des Klangs in den Anfängen benachbarter Wörter, oder vielmehr in ihren Anfangsmitlautern hat man in der neuern Zeit Alliteration genannt. Verſchiedene Schriftſteller reden davon in Ausdrücken der äuſerſten Verachtung, als wenn nur Narren Gefallen daran finden könnten. Wenn dergleichen freilich zu oft wiederkommt, und die Wirkung eines langen Nachſuchens zu ſeyn ſcheint; ſo giebt es freilich einem Gedichte ein ſteifes Anſehen, und wird beleidigend. Daß aber auch viele gute Kenner und Richter von poetiſcher Harmonie Gefallen daran gefunden haben, könnte mit unzähligen Beiſpielen aus dem Lukretius, Spenſer, Dryden und andern dargethan werden. Es wäre in der That, wenn man ſich von aller Gewohnheit losmachen könnte, ſchwer zu entſcheiden, ob ein Zuſammenklang in den Anfängen, oder den Endigungen von Wörtern das dauerhafteſte und vernünftigſte Vergnügen hervorbringen würde. Daß Alliteration ſowohl als Reim, beide, wiewohl nicht in gleichem Grade natürlich ſind, und den Ohren unſers Volks gefallen, erhellt nicht al-

Digitized by Google

Völkern, ſelbſt Griechen und Römer nicht ausgenommen, gefallen hat. Denn welcher andern Urſache, als der Liebe ähnlicher Endtöne, kann man die ſo häufigen Uebereinſtimmungen der Endigungen griechiſcher und römiſcher Partizipien und Beiwörter mit den Subſtantivis zuſchreiben?

lein aus dem, was wir an Kindern und Bauern bemerken, ſondern auch aus der Zuſammenſezung mancher von unſern alten Sprüchwörtern, in denen einige Wörter um ihrer Anfangsbuchſtaben gewählt zu ſeyn ſcheinen: dergleichen Manny men many minds, Spare to ſpeak, and ſpare to ſpeed, Money makes the mare to go, Love me little, love me long, Manners make the man, etc. *Chriſt kirk on the green*; auch viele alte ſchottiſche Balladen haben häufige Alliterationen. Es zeichnen ſich ferner verſchiedene alte engliſche Gedichte durch Alliteration mehr, als durch irgend ein anderes poetiſches Verdienſt aus. In Langlands Werken, in denen faſt gar nicht auf den Reim, und nur wenig auf eine rohe Art des Anapäſtiſchen Metri geachtet worden iſt, ſcheint es ein Geſez zu ſeyn, daß wenigſtens drei Wörter deſſelbigen Verſes mit denſelbigen Buchſtaben anfangen:

Death came driving after, and all to duſt paſhed
Kynges and Kayſars, Knightes and Popes.

Digitized by Google

Homer ſelbſt wiederholt oft gewiſſe harmoniſche ähnlich tönende Silben, die er hätte vermeiden können, und an denen er alſo Gefallen gefunden haben muß, weil er in gewiſſen Fällen ſie eher geſucht, als vermieden zu haben ſcheint *). Es iſt freilich wahr, daß Griechen und Römer in ihren Verſen nicht diejenigen Zuſammenklänge von Silben erlaubten, die wir Reime nennen. Die Urſache war wahrſcheinlich dieſe, weil in dieſen alten Sprachen der Regelmäßigkeit ihres Baus wegen, ähnliche Endigungen ſo häufig waren, daß es mehr Kunſt erforderte, und dem Ohr ein größeres Vergnügen verurſachte, ſie von einander entfernt zu halten, als ſie zuſammen zu

*) Auch Virgil hat einige von dieſer Art:
Cornua velatarum obvertimus artennarum.
*Aen.* III.
— formae magnorum ululare luporum.
*Aen.* VII.
Ich finde nicht, daß die alten Kunſtrichter aufmerkſam darauf geworden ſind. Ihr ὁμοιοτέλευτον ſcheint eher eine Uebereinſtimmung in den lezten Worten benachbarter Schlußfälle, als in den lezten Silben oder Buchſtaben auf einander folgender Wörter geweſen zu ſeyn. Man ſehe Dem. Phaler. §. 281. und Rollin's Quintil. IX. c. 3. §. 2.

bringen. Allein mit den neuern Sprachen iſt es ganz anders, und der Reim kann alſo in ihnen eine ſehr gute Wirkung haben, wenn er in der Griechiſchen und Römiſchen gleich eine ſehr üble hervorbrachte. Ueberdem iſt einer von den Endzwecken des Reims dieſer, durch ihn Poeſie von Proſe auf eine kenntliche Art zu unterſcheiden. Die Griechen und Römer unterſchieden beide durch Quantität und Numerus, denen ſie vermöge der Vortreflichkeit ihrer Sprache ſowohl in Anſehung der Stellung, als der Harmonie und Mannichfaltigkeit unendlich viele Reize mittheilen konnten, deren auch ſelbſt die beſten unter den neuern Sprachen, ſowohl wegen der Unregelmäßigkeit ihres Baus, als beſonders wegen des Mangels von Beugungen nur in einem ſehr geringen Grade fähig ſind. Unſere Poeſie alſo kann den Reim, als ein charakteriſtiſches Merkmal nöthig haben, wenn er in den alten gleich überflüßig war. Wir finden auch in der That, daß ungereimte Verſe, wenn nicht, wie in den Miltonſchen, der Mangel des Reims durch die Harmonie und Abwechslung des Numerus erſezt wird, in unſerm Heldengedicht gar keine gute Wirkung haben. Hievon kann ſich ein jeder überzeugen, der nur einmal in Trapps Virgil hineinſieht, oder nur von einigen Verſen

des Popiſchen Homers den Reim wegnimmt. Allein der Numerus in Miltons Verſen iſt ſo abwechſelnd, und ſo außerordentlich harmoniſch, daß wir beim Leſen des verlornen Paradieſes nicht mehr Urſache haben, den Mangel des Reims zu bedauren, als bei Popens Verſuch über den Menſchen oder Drydens Fabeln, daß ſie nicht in ungereimten Verſen geſchrieben ſind.

IV. Würde und Niedrigkeit in derſelbigen Gruppe vereinigt, oder als vereinigt vorausgeſezt, machen eine reiche Quelle luſtiger Kombinationen aus. Man könnte hiervon unzählige Beiſpiele anführen; ich ſchränke aber meine Bemerkungen auf einige der bekannteſten und auffallendſten ein.

1. Niedrige Geſinnungen, die ganz unerwartet in einer ernſthaften Materie erſcheinen, und die das, was man eine Antiklimax nennt, ausmachen, reizen oft zum Lachen. Waller bringt in einem prächtigen Lobgeſange auf die Summers Eilande durch eine ſolche Art von Kontraſt ſtatt der Bewunderung ein Lächeln hervor:

Sie ſpeiſen die herrlichſten Paradiesfeigen, und ſaftreiche Ananaſſe, die ausgeſuchteſten Melonen und ſüßeſten Trauben; und — füttern ihre übermütigen Schweine mit Kartoffeln.

Digitized by Google

2. Niedrige Geſinnungen, Gedanken und Ausdrücke in dem Munde ſolcher Perſonen, die eine gewiſſe Würde annehmen, haben dieſelbige Wirkung. Dogberry iſt ein merkwürdiges Beiſpiel. »Bombardirt die Vorſtädte von Pera,« (ſagt ein wahnſinniger Schuſter in einem von Smollets Romanen, der ſich ſelbſt für den König von Preuſſen hält,) »verwandelt die Lauſiz in eine Wüſte, — »laßt meinen Bruder mit funfzig Squadronen über »die Elbe ſezen — ſchickt mir meinen erſten In»genieur zu — ich will all meine Schuhe in »meine Bude bringen, — die Breſche wird in »vier und zwanzig Stunden groß genug ſeyn.« — Dicta factis exaequanda, iſt ein Grundſaz der hiſtoriſchen Kunſt; und im gemeinen Leben kann man es denen, die nicht lächerlich werden wollen, als einen Grundſaz empfehlen, daß ſie ihr Betragen nach ihren Vorzügen und Verdienſten einrichten.

3. Kleine oder gemeine Gedanken, die in einer prächtigen Sprache ausgedrückt werden, machen einen lächerlichen Kontraſt, wovon unſere travestirte, und nicht ſelten auch unſere wahren Trauerſpiele viele Beiſpiele enthalten. Aus dieſer Urſache iſt Piſtolls Charakter noch immer lächerlich, ungeachtet das Geſchlecht von Narren, von welchen er ein Muſter war, längſt untergegangen iſt.

Digitized by Google

Philipps Splendid Shilling, in welchem Miltoſche Verſe und Ausdrücke auf einen kleinen unbeträchtlichen Gegenſtand angewandt ſind, enthalten ein ausgeſuchtes Beiſpiel von dieſer Art des Lächerlichen; und kein Theil deſſelben in einem höhern Grade als folgende Verſe:

Not blacker tube, nor of a ſmalles ſize,
Smokes Cambro-Briton (verſed in Pedigree,
Sprung from Cadwallader and Arthur, kings
Full famous in romantic tale;) when he
O'er manny a craggy hill, and barren cliff,
Upon a cargo of famed Ceſtrian cheeſe,
High-overſhadowing rides. —

4. Ein erhabener Gedanke, oder ein feierlicher Ausdruck, der auf eine unerwartete Art unbedeutenden und niedrigen eingemiſcht wird, bringt faſt immer ein Lächeln hervor, ungeachtet es unzeitigen Leichtſinn, oder Mangel des Geſchmacks im Schriftſteller verräth:

Ich will mein Haar pudern, wie die Weiber, und mich noch mehr, als ſie, puzen, und von Puz reden. — Ich will, wenn ich kann, den Hofdamen ſelbſt ohne ſchwarze Plüſchhoſen zu gefallen ſuchen. — Was iſt doch der Menſch? (Der Mann vom

Geſchmack von Dr. Bramſtone. In Dodsley's Sammlung.)

5. Eine ernſtliche oder heftige Leidenſchaft, die aus einer ſcheinbar kleinen Urſache entſteht, kann leicht, wie ich vorher bemerkte, in dem gleichgültigen Zuſchauer Lachen erregen. In einem ſolchen Fall findet ſich eine doppelte Unſchicklichkeit: eine große Wirkung wird durch eine kleine Urſache, und eine ernſtliche Leidenſchaft durch einen unwichtigen Gegenſtand erregt. Sancho Panßa, der ſich im Dunkeln an ein altes Gemäuer anklammert, weil er in der entſezlichen Furcht war, daß ein unermeßlicher Abgrund unter ihm ſey, da er doch nur um einige Zolle vom feſten Grunde entfernt war, iſt ein ſo lächerliches Beiſpiel von Noth oder Unglücksfall, als ſich nur denken läßt. Geſinnungen werden oft lächerlich, wenn ſie auch wenig leidenſchaftlich ſind, aber doch wichtiger ſcheinen, als die Umſtände es erfordern. Wie wenn zum Beiſpiel der Pfarrer Adams, um zu zeigen, daß er nicht ohne Geld ſey, eine halbe Guinee hervorzieht, und noch ernſtlich hinzuſezt, daß Pralerei mit Reichthümern nicht der Bewegungsgrund ſey, warum er ſie gezeigt habe. Nie iſt etwas von feinerer Laune geſchrieben worden, als Addiſons Tagebuch von dem Richterſtuhl der

Ehre im Schwäzer. — Ein jeder Leſer nimmt darinn den Gegenſaz von Würde und Kleinheit wahr: — die leztere liegt in der Unbeträchlichkeit der Sachen: die erſtere in dem ernſthaften Tone der Erzählung; in der Genauigkeit und Umſtändlichkeit der verſchiedenen Unterſuchungen, und in dem feierlichen Betragen des Richters und der Geſchwornen. Der Charakter von Iſaak Bickerſtaff wird durch die ganze Schrift mit unnachahmlichem Wize erhalten. Der Beſchwörer und Staatsmann, der launigte Kopf und Kunſtrichter, die Ernſthaftigkeit eines Moraliſten, und die komiſche Würde eines Sterndeuters; die dem hohen Alter noch eigenthümliche Munterkeit, und eben ſo deſſen eigenthümliche Schwachheiten ſind alle in dem Zenſor von Großbritannien ſo meiſterlich vermiſcht und kontraſtirt, daß daraus ein eben ſo zuſammengeſezter, als natürlicher, ein gleich lächerlicher und ehrwürdiger Charakter entſteht.

6. Hieher gehören vielleicht auch ſolche Stellen, deren Laune aus einer übertrieben ſorgfältigen oder umſtändlichen, und dabei unerwarteten Erläuterung von nichts bedeutenden oder ganz offenbaren Sachen und Fragen entſteht.

„Grumio. Feuer, guter Kurtis. — Kurtis. „Kommt mein Herr und deſſen Gemahlinn,

„Grumio? — Grum. O ja, Kurtis, ja; und „deswegen Feuer, Feuer. Gieß ja kein Waſſer „darauf.“ (Taming of the Shrew.)

Wie, wenn zween Hunde auf der Straße mit einander kämpfen, und ein dritter Hund einen von dieſen beiden angreift; ſo beißt er ihn mit zornigen Zähnen bis auf die Knochen, und dieſer Hund leidet Schmerzen durch das, was der andere Hund gethan hat. (Fieldings Thom. Thumb.)

7. Alles Kleine und Niedrige in feierlichen Beſchreibungen ſcheint denen lächerlich, die die Unſchicklichkeit wahrnehmen, ausgenommen, wenn die Wirkung der leztern durch Urſachen, die ich nachher angeben werde, zurückgehalten wird. Von dieſer Art von Ungereimtheit finden ſich in Blackmores Gedichten tauſend Beiſpiele. Die Verſe über den Aetna, die ich in der Unterſuchung über das Pathos angeführt habe, ſind bekannt. Der Berg leidet nicht durch unterirrdiſches Feuer, oder fürchterliche Ausbrüche, ſondern einen heftigen Anfall von Kolik; eine Idee, die ihm ſehr gewöhnlich geweſen zu ſeyn ſcheint, (weil ſie ſich auch in andern Stellen ſeiner Werke findet,) ich weiß aber nicht, ob deswegen, weil er ſelbſt dieſem Uebel ausgeſezt, oder weil er als Arzt in der Heilung dieſer Krankheit beſonders glücklich war.

Digitized by Google

Dieſer Dichter ſcheint auch ſich nichts edlers und würdigeres haben denken zu können, als die Gebräuche ſeiner Zeit und Nachbarſchaft, durch deren Uebertragung er die ehrwürdigſten Gegenſtände, denen er Erhabenheit mittheilen wollte, lächerlich macht. Er erzählt uns alſo, daß nach der Vollendung der Schöpfung große Freude im Himmel, mit Feuerwerken und Erleuchtungen begleitet, war, und daß die Engel glänzende Meteore von den Zinnen des Himmels warfen. (Prinz Arthur. S. 50. der vierten Ausgabe.) Er ſchreibt dem höchſten Weſen auf die unwürdigſte Art eine Menge körperlicher Verrichtungen zu: Er läßt die Gottheit ihren Geſandten und Agenten Aufträge geben, daß ſie das himmliſche Intereſſe in Paläſtina beſorgen, und Pioniers vorausſchicken möchten, um für ſie und ihr Heer die Wege in Stand zu ſezen. Er redet ſogar von Haustruppen und Garden, durch deren Gegenwart der Hof des Allmächtigen nicht allein glänzend gemacht, ſondern auch vertheidigt würde. (Seine Paraphraſen über die Pſalmen.) Der ganze Ton der heiligen Gedichte dieſes Schriftſtellers iſt auf eine ſo ungeheure Art ungereimt, daß er den Unwillen eines jeden Leſers von Geſchmack erregt, und alſo das Lachen unterdrückt, das aus ſolchen Unſchicklichkeiten gewiß erfolgen müßte, wenn der Gegenſtand weni-

Digitized by Google

ger ehrwürdig wäre. (Man ſehe das nächſte Kapitel.)

Hier kann man fragen: was iſt denn das Eigenthümliche und Unterſcheidende von Kleinheit und Niedrigkeit? und wie ſind die Umſtände, Geſinnungen und Anſpielungen beſchaffen, die, wenn ſie unter einem wichtigen Gegenſtande bleiben, ſehr leicht lächerlich werden? — Folgende kurze Bemerkungen werden einen oder einige Winke zur Beantwortung dieſer Frage enthalten.

Erſtlich alſo: nichts, was natürlich iſt, kann niedrig werden, wenn es nicht Eckel oder eckelerregende Vorſtellungen hervorbringt. Das Gemälde von Ulyſſens altem blinden und verachtetem Hunde (Odiſſee XVII.) iſt nicht niedrig; der Umſtand aber, daß er ganz mit Ungeziefer bedeckt war, hätte weggelaſſen werden ſollen, weil er eben ſo überflüßig, als beleidigend iſt. Die Beſchreibung von Evanders Feldern und Hütten, (im achten Buche der Aeneide,) weit entfernt niedrig zu ſeyn, iſt ſchöner und hat mehr Würde, als Ovids ſeine vom Pallaſte der Sonne, weil ſie natürlicher, gefälliger und unterhaltender iſt. Sogar die Laſten und Verbrechen der Menſchen, die Verſchmiztheit des Jago, die Treuloſigkeit des Makbeth, die Grauſamkeit des Mezentius, der Stolz des Agamemnon, die Wut des Achilles können durch die

Endzwecke, wohin ſie wirken, und durch die Abſichten, wozu der Dichter ſie einführt, Würde genug erhalten, um in den erhabenſten unter den ernſthaften Dichtungsarten eine Stelle zu verdienen. Gemälde menſchlicher Charaktere aus allen Ständen, Ausdrücke menſchlicher Leidenſchaften, auch ſelbſt der roheſten Seelen, Schilderungen der äußern Natur, ſelbſt da, wo ſie von allen Verzierungen entblößt iſt, können ſowohl angenehm, als unterrichtend gemacht werden, und alſo zur Verſchönerung der erhabenſten Werke dienen: vorausgeſezt, daß man die Delikateſſe nicht beleidige, und die Sprache den Gegenſtänden entſprechend mache.

Zweitens aber muß man in der Beurtheilung dieſer Art von Schicklichkeit auf die Sitten und Begriffe des Volks Rückſicht nehmen, dem ein Werk urſprünglich beſtimmt war. Denn durch veränderte Umſtände kann jede Lebensart, jede Beſchäftigung, faſt jeder Gegenſtand, ohne ſeinen Namen zu verlieren, etwas von ſeiner ehmaligen Würde einbüßen. Wenige Lebensarten werden jezt weniger geſchäzt, als die eines reiſenden Balladenſängers, und doch wurden deren Vorfahren nicht allein für ehrwürdig, ſondern ſogar für heilig gehalten. Wenn wir unſere Begriffe von Schäfern von denen abziehen, die in unſern Ländern Schaafe hü-

ten; ſo können wir unmöglich viele Stellen in alten Schriftſtellern recht verſtehen, die auf dieſen Stand anſpielen. Hirten waren in alten Zeiten Männer von großem Anſehen. Die Reichthümer und auch die Macht mancher politiſchen Geſellſchaften hingen von ihren Heerden ab, und wir ſehen aus dem Homer, daß die Söhne und Lieblinge von Königen, und aus der heiligen Schrift, daß die Patriarchen Heerden weideten. Dies gab einem Stande Würde, der damals viele Tugenden und Geſchicklichkeiten erforderte. Die Hirten mußten aufmerkſam und wachſam ſeyn, ihren Heerden Unterhalt zu verſchaffen; und ſtark und tapfer, um ſie gegen Räuber und reiſſende Thiere zu vertheidigen, die in weitläuftigen und dünn bevölkerten Ländern ſehr zahlreich waren. David mußte als Schäfer mit einem Löwen und Bären ſtreiten, die er auch mit eigener Hand erſchlug. Mit einem Worte, ein Schäfer war in jenen alten Zeiten ein durch Tugend und Anſehen im höchſten Grade verehrungswürdiger Charakter. Wir dürfen uns alſo nicht wundern, wenn in der heiligen Schrift die heiligſten Perſonen mit Schäfern verglichen, wenn Könige im Homer die Hirten ihrer Völker genannt werden *), und wenn noch

*) Eine ungekünſtelte wörtliche Ueberſezung des Homers, wenn ſie gut ausgeführt würde, müßte ein

Digitized by Google

jezt die Diener der Kirche den Namen von Hirten (Paſtoren) tragen, und von den Seelen, die ihrer Sorgfalt anvertrauet ſind, unter dem Namen einer Heerde reden.

ſehr ſchäzbares Werk werden. Sie würde ſich freilich nicht ſo angenehm leſen laſſen, als die Popiſche, auch könnte ſie gar keinen richtigen Begrif von der Harmonie des Originals geben; indem ſie aber alle Figuren, Anſpielungen und Wendungen der Sprache beibehielte, die dem Vater der Dichtkunſt eigenthümlich ſind, würde ſie denen, die kein Griechiſch verſtehen, eine wichtigere Vorſtellung von den Sitten ſeines Zeitalters und von ſeiner Schreibart beibringen, als man aus keiner der bisher erſchienenen Ueberſezungen erhalten kann. — Man hatte Urſache, ſo etwas von Madame Dacier zu erwarten; allein man wurde in Anſehung dieſer Erwartung getäuſcht. Homer, wie er von dieſem Frauenzimmer aufgepuzt iſt, ſieht mehr einem Franzoſen, als einem alten Griechen gleich. Sein Bart iſt abgeſchoren, ſein Haar gepudert, und er hat ſelbſt etwas Schminke auf ſeinen Wangen. Oder, um verſtändlicher zu reden, ſeine ungekünſtelte und kraftvolle Sprache iſt durch ſchwache und gedehnte Beſchreibungen entnervt, und ſeine Bilder ſowohl als Harmonie ſind durch Abkürzungen vernichtet worden. Ja, um ihn um deſto modiſcher zu machen,

Kann man denn Homers Gedichten Niedrigkeit vorwerfen, weil Achill darinn ſeinen Gäſten ein Mal zubereitet, die Prinzeßinn Nauſikaa die

hat die gute Ueberſezerinn ſich Mühe gegeben, ſeinen Stil durch unnöthige Wörter und Blumen im franzöſiſchen Geſchmack aufzupuzen; dieſe haben in einer Ueberſezung des Homers gerade dieſelbige Wirkung, als eine Knotenperücke und Schnupftabacksdoſe in einem Gemälde des Achilles haben würden. Die franzöſiſche Sprache hat eine Einfalt, einen figürlichen Stil, und Wendungen, die ihr ganz eigenthümlich ſind; ſie iſt aber durch die Mode ſo eingeſchränkt, daß ſie ſchwerlich weder die Verzierungen, noch die Deutlichkeit alter Sprachen jemals annehmen oder zulaſſen wird. **Hirte des Volks** iſt ein Lieblingsausdruck des Homers, und zugleich eine ſehr ſchöne Umſchreibung: Sie kommt, glaube ich, in den fünf erſten Büchern der Iliade des Homers zwölfmal, und in der Dacierſchen Ueberſezung nur einmal vor. — Ein berühmter franzöſiſcher Ueberſezer des Demoſthenes läßt den alten Redner ſeine Landsleute nicht mit der männlichen Einfalt: ihr Männer von Athen, ſondern mit dem gothiſchen Titel Meſſieurs anreden. Dies iſt in der That eben ſo lächerlich, und ein eben ſo groſſer Anachronismus, als die Stelle im Prior, wo Protogenes Mädgen den Apelles auf eine Schaale Thee einladet.

Kleider ihrer Familie wäſcht, Eumäus ſeine eigene Schuhe macht, Ulyß ſein Lager zubereitet, und die Prinzen von Troja ihres Vaters Wagen aufſchirren? — Im Geringſten nicht. Der Dichter malte Sitten und Gebräuche, wie er ſie beobachtete, und Geſchäfte konnten nicht für niedrig gehalten werden, die Perſonen vom höchſten Grade unter gewiſſen Umſtänden verrichteten. Dieſe Geſchäfte ſind auch an ſich nicht niedrig, ſondern nüzlich und nothwendig, und auch ein Held unſerer Zeit könnte in ſolche Umſtände kommen, wo er es für ein Glück halten müßte, wenn er dazu gewöhnt wäre. Alles, was uns unabhängig zu machen ſcheint, wird, dem allgemeinen Urtheil der Menſchen zufolge, immer Würde genug haben, um uns über das Lächerliche zu erheben, wenn es in der gehörigen Sprache beſchrieben und ausgedrückt wird. Im homeriſchen Zeitalter war die Geſellſchaft weniger feſt und gegründet, als jezt; ſelbſt Prinzen und Männer vom größten Anſehen hatten mehr Abentheuer, waren größern Umwälzungen des Glücks unterworfen, und der Kälte, dem Hunger und andern Drangſalen eben ſo ſehr, als die geringſten unter ihren Unterthanen ausgeſezt. Die Noth alſo war es, die ſie mit allen Geſchäften des Lebens bekannt machte. Ihre Würde wurde durch die obengenannten Arbeiten

Digitized by Google

eben ſo wenig geſchmälert, als die eines jezt leben, den Prinzen leidet, wenn er zu Pferde reitet, oder ſeine Kleider ſelbſt anzieht.

Drittens: ein jeder ernſthafter Schriftſteller oder Redner behauptet einen gewiſſen Charakter. — Ein Geſchichtſchreiber, den eines Mannes, der wahre Begebenheiten zu erfahren, und dieſe der Wahrheit gemäß zu erzählen wünſcht; ein geiſtlicher Redner, den einer Perſon, die von den Wahrheiten der Religion tief gerührt, und zugleich bemüht iſt, ſie andern mitzutheilen: und ein epiſcher Dichter ſtellt eine Perſon vor, die eine Reihe großer Begebenheiten mit Bewunderung betrachtet, und die vereinigten Kräfte der Sprache, Harmonie und Erdichtung anwendet, um ſie auf die intereſſanteſte Art vorzutragen. Nun aber wiſſen alle Menſchen, die Geſchmack beſizen, durch eine Art von Scharfſinn, die entweder inſtinktartig, oder durch die Erfahrung erworben iſt, was für Worte, Gedanken und Redensarten einem gewiſſen Charakter angemeſſen ſind, und welche es nicht ſind. Wir bemerken ſogleich die Unſchicklichkeit, wenn es aus der Sprache, den Anſpielungen und der Wahl der Umſtände eines Schriftſtellers, von dem wir vorausſezen, daß er ganz von Bewunderung irgend eines großen Gegenſtandes eingenommen iſt, erhellt, daß ſeine Phantaſie auf Gegen-

ſtände abſchweift, die von den Gedanken, die ſeine Seele beſchäftigen, entweder entfernt ſind, oder mit ihnen in keinem Verhältniſſe ſtehen. Dies beleidigt uns eben ſo ſehr, als uns das unſchickliche Betragen eines Menſchen ärgern würde, der während daß er kniete oder betete, entweder ſeine Uhr aufzöge, oder ſein Geld zählte, oder ſeine Perücke vor einem Taſchenſpiegel zurechte brächte.

Ueberhaupt ſind Umſtände, Anſpielungen und Ausdrücke alsdann niedrig, wenn ſie unſere Vorſtellung von einer Sache verringern, die ſie verſchönern oder erheben ſollten. Sie täuſchen allemal unſere Erwartungen, aber nicht immer auf eine unangenehme Art. Denn Niedrigkeit kann eben ſowohl Lachen, als Verachtung, Ekel oder Unwillen hervorbringen.

8. Parodien können durch den Gegenſaz der Aehnlichkeit des Ausdrucks, und der Verſchiedenheit des Sinnes Lachen erregen, wenn beide, Original ſowohl als Nachahmung, ernſthaft ſind. Die folgenden Zeilen enthalten an ſich nichts Komiſches:

> Brod war ſeine einzige Speiſe, und Waſſer ſein einziges Getränk; ſo klein war der Unterhalt, den ſein Führer ihm zukommen ließ. Er hinterließ ſeiner Wirthinn alles,

Digitized by Google

> was er beſaß, ein Buch: und fand im Tode das, was er wünſchte, einen Freund.

Man kann ſie aber kaum ohne ein Lächeln leſen, wenn man an das Original denkt:

> Seine Güte war groß, und ſeine Seele aufrichtig; der Himmel belohnte ihn überflüſſig: er gab den Leidenden alles, was er hatte, eine Zähre, und erhielt vom Himmel alles, was er wünſchte, einen Freund.

In den meiſten Fällen aber wird das Komiſche von Parodien ſehr dadurch erhöht, wenn das Original ernſthaft und erhaben, und die Nachahmung drolligt oder niedrig iſt. Die Dunciade, der Pult und der Lockenraub enthalten viele Beiſpiele dieſer Art.

Parodien bringen nur in ſolchen Perſonen ihre ganze Wirkung hervor, die die Aehnlichkeit der Nachahmung mit dem Original wiſſen oder entdecken. Klariſſens Rede im fünften Buche des zulezt erwähnten Gedichts ergözt einen jeden Leſer, ſie iſt aber für diejenigen in einem weit höhern Grade unterhaltend, welche an die herrliche Rede des Sarpedon im Homer denken, (Iliad. XII. 310-328.) von der jene die genauſte Nachahmung



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

iſt. — Daraus läßt ſichs erklären, warum die vortreflichſten Schriftſteller am meiſten parodirt werden. Denn wenn der Leſer nicht die Beziehung der Kopey auf das Original bemerkt; ſo iſt die ganze Laune der Parodie verloren. Dieſe Beziehung bemerkt er aber nicht, wenn das Original ſelbſt ihm nicht ſehr bekannt iſt. Ein großer Theil von Lucians Laune liegt in ſeinen Parodien; beſonders ahmt er die Sprache und Ausdrücke des Demoſthenes nach, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die launigten Schriften der Alten einen ſtärkern Eindruck auf uns machen würden, wenn wir die Schriftſteller beſſer kennten, auf die ſie gelegentlich anſpielen. Wenigſtens iſt es ausgemacht, daß die Parodie unter ihnen ſehr gewöhnlich war. Ariſtoteles erwähnt eines gewiſſen Cherämons als ihres Erfinders: (Dichtkunſt, 2tes Kap.) und erklärt ſehr richtig das Parodieren von Schriften und die Karrikatur in der Malerei für einerlei Art von Nachahmung, nämlich für eine ſolche, wodurch das Original abſichtlich herabgewürdigt wird. Homer, Virgil und Horaz ſind öfterer parodirt worden, als andere Schriftſteller, und unter neuern Werken haben Hamlets und Katos Selbſtgeſpräche, auch Grays Elegie daſſelbige Schickſal erfahren. Dieſe Nachäffungen machen den Originalſchriften Ehre, weil ſie ſtillſchweigende Beweiſe ihres allge-

Digitized by Google

meinen Beifalls ſind; — allein ich kann das Verfahren derjenigen Wizlinge nicht billigen, die ſich eben dieſe Freiheit mit der Sprache der heiligen Schrift erlauben, wie Dodsley in ſeiner burlesken Chronik der Könige von England gethan hat. Ich glaube zwar nicht, daß der Verfaſſer etwas Böſes im Sinne hatte; es iſt aber unweiſe, lächerliche Begriffe mit Ausdrücken und einer Sprache zu verbinden, die ſtets heilig bleiben ſollten.

9. Der komiſche Stil kann in zwo Arten abgetheilt werden: in den komiſch epiſchen, und (das Wort in der ſtrengſten Bedeutung genommen,) in den burlesken. Eine Miſchung von Würde und Niedrigkeit iſt in beiden bemerkbar. Im erſten werden unbedeutende Gegenſtände durch eine würdige Sprache und Verſifikation lächerlich gemacht: und deswegen haben Parodien der Sprache und Versarten erhabener ernſthafter Gedichte eine ſehr gute Wirkung. So iſt Homers Iliade das Original von der Batrachomyomachie, das verlorne Paradies von Splendid Shilling, und Virgil von der Dunciade. Der Charakter, den der komiſche Heldendichter annimmt, iſt Feierlichkeit: er betrachtet kleine Dinge als groß, und beſchreibt ſie als ſolche. Der burleske Dichter hingegen iſt ein erklärter Spaßmacher. Er ſieht große Dinge, wenn er

Gelegenheit hat, von ihnen zu reden, als klein an; und erniedrigt ſie durch gemeine Wörter und Redensarten, durch Anſpielungen auf die Sitten und Geſchäfte der niedrigen Stände, und durch einen ganz beſondern Mangel von Würde in dem Bau ſeiner Verſe. Thaten und Gebräuche des Alterthums werden oft durch neuere Wörter und Redensarten lächerlich gemacht *); wie die Statüe eines Alexanders oder Cäſars es durch eine neuere Kleidung werden würde; — durch eine Kleidung, die uns zu gewöhnlich geworden iſt, als daß ſie uns Ehrfurcht einflößen ſollte, und die wir alle Tage von hohen und niedrigen, wichtigen und unwichtigen Perſonen tragen ſehen. — Und doch würde die Statüe eines Helden der neuern Zeit durch die Kleidung eines Alexanders oder Cäſars nicht lächerlich werden; — theils deswegen, weil wir gewohnt ſind, die beſten Statüen in alten Kleidungen zu erblicken, theils deswegen, weil wir ſie niemals auf eine andere Art, als zur Ausſchmückung der Abbildungen großer Männer angewandt geſehen haben; und endlich, weil alles, was das

*) Ein Beweis davon iſt die Beſchreibung des römiſchen Triumphs im Hudibras, 2ter Th. 2ter Geſ.

— As the Aldermen of Rome
Their foes at training overcome, u. ſ. w.

Gepräge des Alterthums an ſich trägt, Ehrfurcht einflößt.

Es wäre zu wünſchen, daß man eben ſo viel Rückſicht auf Koſtume und Wahrſcheinlichkeit näh- me, wenn man alte Helden auf die Bühne bringt. Katos Perücke iſt ſehr berüchtigt. Wir haben Hamlet in Scharlach und Gold gekleidet geſehen, ausgerüſtet mit einer großen Perücke, die, um ſeiner königliche Würde zu entſprechen, mit zween großen Knoten geziert war. Nichts konnte eine ſolche Unſchicklichkeit in den Augen derer, die das Geringſte von alten Sitten und Gebräuchen wiſ- ſen, gegen das Lächerliche bewahren, als die auſ- ſerordentliche Vortreflichkeit des Stücks und des Schauſpielers, oder die Macht der Gewohnheit, die, wie ich bald zeigen werde, auf die Unterdrü- ckung des Lachens einen großen Einfluß hat. — Iſt es aber nicht eben ſo ungereimt, Kato und und Makbeth engliſch reden zu laſſen, als ihnen Perücken zu geben? Nein. Das erſtere wird durch die Nothwendigkeit entſchuldigt; es kann aber niemals nothwendig werden, einen alten Hel- den im neuern Puz erſcheinen zu laſſen, der weder natürlich, noch einnehmend iſt. Ich gebe zu, daß die römiſche Kleidung ohne die geringſte Verände- rung ſich für die engliſche Bühne nicht ſchicken würde; aber könnte man nicht an deren Statt

etwas anders erfinden, was dem ungelehrten Theil der Zuſchauer gefallen würde, ohne die übrigen zu beleidigen. Wenn eine ſolche Reformation jemals vor ſich geht; ſo wird man, hoffe ich, den Fehler derjenigen Maler vermeiden, die die Moden verſchiedener Zeitalter in einem einzigen Stücke zuſammenbringen, und dadurch nicht allein in Anachronismen fallen, ſondern auch ſolche Figuren darſtellen, dergleichen niemals wirklich geweſen ſind. Ich ziele hier auf ein Gemälde des Marſchalls Keith, das in andern Rückſichten vortreflich iſt, in welchem aber dieſer Held in einer gothiſchen Rüſtung, und zugleich mit Manſchetten erſcheint, eine große Knotenperücke auf dem Kopfe, und eine Muskete in der Hand trägt. Kaum würde Alexander der Große mit einem Federhute geziert, und eine Streitaxt in der Hand, oder eine Piſtole auf den Klitus abfeurend; eine größere Ungereimtheit ſeyn. — Allein ich kehre wieder zu meiner Materie zurück:

Dieſe zwo Schreibarten, die komiſch-epiſche, und burleske, ſind dem Wize oder der Laune im geringſten nicht weſentlich. Eine Schrift kann Lachen in einem hohen Grade erregen, und doch in einem ganz ernſthaften und anpaſſenden Stil abgefaßt ſeyn. Und ſo wie das Pathos, was aus Begebenheit entſteht, ſtärker iſt, als was durch

die bloße Heftigkeit des Ausdrucks bewirkt wird; ſo kann auch eine launigte Erzählung, mit einem ernſthaften Geſichte und ernſtlicher Sprache vorgetragen, (wie Popens Erzählung von dem Wahnſinn des Johann Dennis, oder Arbuthnots Nachricht von dem, was bey Gelegenheit der Whiſtonſchen Prophezeihung in London vorgieng,) komiſcher ſeyn, als wenn man den burlesken oder komiſch-epiſchen Stil gebraucht hätte. Schon oft hat man es bemerkt, daß ein ernſthaftes Geſicht eine luſtige Geſchichte hebt, und man kann dies leicht erklären, wenn wir annehmen, daß Lachen aus einer unerwarteten Verbindung von Verhältniß und Gegenſaz entſteht.

10. Kleine Gedanken und Geſinnungen, oder unbedeutende Wörter werden bisweilen, wenn ſie in heroiſchen Verſen ausgedrückt und zuſammengeſtellt werden, durch die Feierlichkeit des Metrums, und durch den Gegenſaz der Sprache und Materie lächerlich. Gay hielt folgende Verſe für komiſch:

This is the ancient hand and eke the pen,
Here is for horſes hay, and meat for men.
(Dies iſt die alte Hand, und auch die Feder;
Hier iſt für Pferde Heu, und für Menſchen Speiſen)

Allein, wenn man dergleichen lange fortſezte; ſo würde es ſeine Wirkung verlieren und Ekel erzeugen: eine Empfindung, die das Lachen überwältigt. Nichts iſt weniger komiſch, als ein abgeſchmacktes Gedicht; einzelne Einfälle aber, die im höchſten Grade ungereimt ſind, können vielleicht die Lebensgeiſter der Leſer unter gewiſſen Umſtänden in einen ſchnellern Kreislauf verſezen. Die äußerſte Ungereimtheit iſt am meiſten unterhaltend in kurzen Aufſäzen, deren Verfaſſer ſich recht angeſtrengt zu haben glauben; in Grabſchriften, zum Beiſpiel, und Liebesbriefen, die von ungelehrten Perſonen geſchrieben worden. Wenn ſich in ihnen auch gleich keine ſichtbare Miſchung von Würde und Kleinheit findet; ſo können doch andere Arten lachenerregender Unſchicklichkeiten da ſeyn: — ein großes Misverhältniß, zum Beiſpiel, zwiſchen der Abſicht und Ausführung, zwiſchen der Ernſthaftigkeit des Verfaſſers und der Unbedeutenheit ſeiner Arbeit, ungerechnet die manchen drolligten Kontraſte im Werke selbſt — von niedrigen Ausdrücken und wichtig ſeyn ſollenden Gedanken, von gar nicht zuſammenpaſſenden und doch zuſammengeſtellten Wörtern, von prächtigen und nichts ſagenden Redensarten, von Sprüchelchen, die viel verſprechen, und ſich in Nichts endigen: von Sprachfehlern und Solözismen, die ſehr oft Ge-

danken, die eine feierliche Beſtimmung haben, ein lächerliches Anſehen geben.

Wenn eine neuere Sprache in ſolche Versarten hineingezwängt wird, die der griechiſchen und lateiniſchen eigenthümlich ſind; ſo muß ſie nothwendig ſolchen, die mit den klaßiſchen Schriftſtellern bekannt ſind, lächerlich ſcheinen, und zwar wegen des ungewöhnlichen Kontraſtes zwiſchen neuern Worten und alten Metris. Daher das Schiefe und Lächerliche des engliſchen Hexameters. Er macht denſelbigen Eindruck, als wenn man jemanden mit der Geſchwindigkeit eines trottirenden Pferdes auf der Straße laufen, oder in ein Beſuchzimmer hereinrennen ſähe. Philipp Sidney verſuchte es, den Hexameter in die engliſche Sprache einzuführen, und lieferte eine Probe in ſeiner Arkadia; allein er paßt gar nicht zum Genius der engliſchen Sprache, und iſt auch niemals von jemanden verſucht worden, der die wahre Natur der engliſchen Proſodie und Versarten kannte. Wallis brachte den ganzen zweiten Pſalm in dies Metrum, weil er fand, daß der erſte Vers deſſelben in der gewöhnlichen proſaiſchen Ueberſezung von ohngefähr ein Hexameter war; allein Ton und Versmaaß ſind beide ſehr roh. Watts engliſchſapphiſche Ode über den jüngſten Tag hat, des

feierlichen Gegenſtandes ungeachtet, im Numerus etwas, was zum Lächeln reizt.

Es findet ſich in Nordbritannien ein ſehr bekanntes Gedicht, das für einen jeden Schottländer, der Latein verſteht, ſehr unterhaltend iſt. Es wurde im Anfange des lezten Jahrhunderts von dem berüchtigten Drummond of Hawthornden geſchrieben. Die Versart beſteht aus Hexametern, der Numerus iſt virgiliſch, und die Sprache ſelbſt aus lateiniſchen und groben ſchottiſchen Wörtern gemiſcht. Nichts kann drolligter ſeyn, als ein ſolch Gemengſel. Hier findet ſich Würde und Niedrigkeit in den höchſten Graden; — Würde des Tons, und Niedrigkeit in Worten und Gedanken. Ich theile keine Proben daraus mit, weil die Laune ganz lokal und plump iſt, und die Bilder zwar ſtark, aber doch indelikat ſind.

11. Aus einigen der bisher vorgetragenen Bemerkungen läßt ſich der komiſche Charakter einer gewiſſen Gattung von Ungereimtheiten erklären, die man in vortreflichen Schriftſtellern findet, derer nämlich, die aus überſtrömendem Wize, und aus der Affektation einer außerordentlichen Feinheit entſteht. Es iſt gar nicht ungewöhnlich von einer alten Perſon, oder einer ſolchen, die lange in der Gefahr einer tödtlichen Krankheit war, zu ſagen,

daß ſie einen Fuß im Grabe hatte, (und daß der andere ſchon nachfolgte.) Ein gewiſſer Schriftſteller will, indem er von einer frommen alten Frau redet, dieſe ſprüchwörtliche Amplifikation brauchen; allein durch ſeine Bemühung, ſie zu verbeſſern, bietet er dem Leſer ein ſehr lächerliches Bild dar, wenn er ſagt, daß „ſie einen Fuß „im Grabe, und einen andern — zwiſchen den „Sternen hätte.“ — Die folgenden Verſe, (die von Kortes bey ſeiner Anlandung in Amerika ausgeſprochen worden,) wurden unſtreitig ehmals für ſehr fein gehalten; allein der Leſer, der auf die darinn enthaltenen Bilder merkt, wird finden, daß ſie ſehr ungereimt, und hin und wieder lächerlich ſind.

> In was für ein neues glückliches Klima ſind wir denn verworfen worden, das ſo lange verborgen blieb, und ſo ſpät bekannt wurde? als wenn unſere alte Welt verſchämt ſich entfernt und hier eine neue geboren hätte. (Dryden in ſeinem indiſchen Kaiſer.)

Sie enthalten nicht nur einen Haufen gar nicht zuſammenpaſſender Gedanken, ſondern zeigen auch eine heftige und feierliche Anſtrengung des Dichters an, die doch am Ende auf Nichts hinausläuft.

Digitized by Google

„Die pedantiſche Feierlichkeit des ältern Todtengräbers im Hamlet macht das, was er ſagt, doppelt unterhaltend; das Lächerliche derſelben wird noch die durch Ernſthaftigkeit ſeines Kameraden erhöht, der dem Unſinn des erſtern mit der größten Aufmerkſamkeit zuhört, und dadurch unterrichtet zu werden glaubt. „Hier liegt der Knoten, (ſagt „der erſtere,) wenn ich mich ſelbſt vorſezlich er- „ſäufe, ſo iſt das eine Handlung; und eine Hand- „lung hat drei Theile: ſie beſteht aus Wirken, „Thun und Vollenden. Argal, ſie erſäufte ſich „ſelbſt vorſezlich. — **Der andere.** Aber, hört „einmal, Gevatter Delver. — **Der erſtere.** „Um Vergebung: hier iſt das Waſſer, gut; hier „ſteht ein Menſch, gut; wenn der Menſch in dies „Waſſer geht, ſo geht er; er mag wollen oder „nicht; merkt euch das. Wenn aber das Waſſer „zu ihm kommt, und ihn verſchlingt; ſo erſäuft „er ſich nicht ſelbſt. Argal, ein Menſch, der „nicht Schuld an ſeinem Tode iſt, verkürzt auch „ſein eigenes Leben nicht. **Der andere.** Iſt das „nach den Rechten? **Der erſtere.** Ja wohl „iſt es, u. ſ. w.“

Cicero und Quintilian bemerken beide, (Cic. de Or. II. §. 68. Quint. inſt. or. VI. c. 3.) daß eine ungereimte Antwort, ſie mag zufällig oder vorſezlich ſeyn, Lachen erregen kann; eine Bemerkung,

die Erasmus vielleicht im Sinne hatte, als er ſein Geſpräch, Abſurda betitelt, ſchrieb. In dieſem Fall kann die bloße Nebeneinanderſtellung nicht zu einander paſſender Ideen das Lächerliche Komiſche ausmachen. Wenn aber Lachen durch eine paſſende Antwort erregt wird, die aus dem Munde einer Perſon kommt, von der man nichts als Ungereimtheiten erwartete; ſo ſcheint die Urſache größtentheils in dem überraſchenden Misverhältniß zwiſchen der Urſache und Wirkung, zwiſchen dem ſchwachen Verſtande des Redenden, und der Richtigkeit deſſen, was er ſagt, zu liegen. „Wie ſchändlich iſt es, daß ihr einſchlaft, (ſagte ein einfältiger Prediger zu ſeinen ſchlummernden Zuhörern,) da jenes arme Geſchöpf, (und hier wieß er auf einen dummen Menſchen, der ſich auf ſeinen Stock lehnte, und ihn angafte,) wachſam iſt und aufmerkt.“ „Vielleicht, ehrwürdiger Herr, (antwortete dieſer,) würde ich auch ſchon ſchlafen, wenn ich nicht ein Dummkopf wäre.“

Ungeachtet des Zwanges, den gute Erziehung und Gutherzigkeit Perſonen von feiner Lebensart auflegen, ſind doch die unvollkommnen Verſuche von Fremden, eine Sprache zu reden, deren ſie noch nicht Meiſter ſind, immer in einem gewiſſen Grade lächerlich: denn ſie werden von Kindern und gemeinen Leuten öffentlich ausgelacht, und

Shakeſpeare und Moliere haben ſie gleichfalls als lächerliche Charaktere eingeführt. Selbſt Ariſtoteles würde dieſe Komiker deswegen nicht getadelt haben, wenn wir anders nach ſeiner Erklärung des Lächerlichen im Luſtſpiele urtheilen dürfen. In einer Perſon, die mit der Figur und dem gereiften Verſtande eines erwachſenen Mannes doch wie ein Kind ſpricht, findet ſich etwas dem Gegenſaze von Würde und Kleinheit ähnliches; ferner, ein Gegenſaz von Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, in dem, was ſie wirklich ſagt, und ſagen ſollte; endlich ein Misverhältniß zwiſchen dem Vorgebrachten und der Anſtrengung; auch können Fehler mit unterlaufen, die ihre eigentliche Meinung ganz verkehren. — Diejenigen Solözismen, die im Engliſchen Bulls genannt werden, ſind von verſchiedener Art, und können vielleicht unter keine Gattung lächerlicher Ungereimtheiten gebracht werden. Wenn ſie, wie es oft geſchieht, wirklichen Nonſenſe unter einem Schein von Sinn verſtecken, und aus einer anſcheinenden Ernſthaftigkeit, aber doch wirklichen Unüberlegtheit des Redenden entſpringen; ſo kann das Lächerliche derſelben aus den bisher vorgetragenen Grundſäzen erklärt werden.

12. Es giebt in der Sprache dreierlei Arten von Wörtern. — 1. Gewiſſe Ausdrücke und Wendungen

ſind durchaus nothwendig, werden von Perſonen aus allen Ständen gebraucht, und finden in einer jeden Schreibart ſtatt. Dieſe machen, ſo zu ſagen, den Körper einer jeden Sprache aus, und man kann von ihnen weder ſagen, daß ſie gemein ſind, noch daß ſie Würde beſizen. Sie ſind in den erhabenſten Werken nicht unſchicklich; in wizigen und launigten Schriften können ſie auf eine gute Art gebraucht werden, und wegen ihres allgemeinen Gebrauchs haben ſie den Vortheil, daß ſie von allen verſtanden werden, die die Sprache kennen, zu der ſie gehören. — 2. Andere Ausdrücke haben eine ganz beſondere Würde, weil ſie entweder nur in erhabenen Werken, oder von angeſehenen und gelehrten Perſonen, oder auch bey feierlichen Gelegenheiten gebraucht werden. Hieher gehören die der Schrift und Religion eigenthümlichen Wörter; ferner diejenigen, die in einer jeden Sprache den poetiſchen Dialekt ausmachen; endlich fremde Wörter, die zwar aufgenommen ſind, aber doch nicht von allen gebraucht werden. — 3. Giebt es gewiſſe Wörter und Redensarten, die im eigentlichen Verſtande niedrig genannt werden könnten, weil ſie entweder nur von ungelehrten Perſonen und ſolchen, die keine Erziehung haben, oder von andern nur in den vertraulichſten Geſprä-

Digitized by Google

chen *), oder auch zur Bezeichnung unbedeutender oder verächtlicher Gegenſtände angewandt werden. Dergleichen ſind gemeine Sprüchwörter; Betheu-

*) Caſtalios Ueberſezung des alten Teſtaments macht ſeiner Gelehrſamkeit viele, ſeinem Geſchmack aber wenig Ehre. Das Gezierte ſeiner lateiniſchen Schreibart verräth eine bedaurenswürdige Unaufmerkſamkeit auf die ungekünſtelte Majeſtät ſeines Originals. Im hohen Liede von Salomon iſt er beſonders unvorſichtig. Er zerſtört die Würde und Pracht des Gegenſtandes und der Sprache durch den Gebrauch von Diminutivis, von denen er doch hätte wiſſen ſollen, daß ſie, ungeachtet ſie vertrauliche Zärtlichkeit ausdrücken, doch gar keine Würde haben, und daher bei feierlichen Gelegenheiten unſchicklich ſind. Dieſe übelpaſſende Miſchung erhabener Bilder, und vergleichungsweiſe niedriger Wörter hat eine ſehr ſchlimme Wirkung, und ſezt die edelſte Poeſie faſt bis zum Burlesken herab. „Mea columbula, oſtende mihi tuum vulticulum; fac, ut audiam tuam voculam; nam et voculam venuſtulam, et vulticulum habes lepidulum. — Cerviculam habes Davidicae turris ſimilem. — Cervicula quaſi eburnea turricula. — Utinam mihi eſſes quaſi fraterculus, qui meae mammas materculae ſuxiſſes. — Veni in meos hortulos, ſororcula mea ſponſa. — Ego dormio, vigilante meo corculo,“ etc.

rungen oder gewöhnliche Komplimente; die ungrammatikaliſchen Redensarten der geſellſchaftlichen Geſpräche; die Dialekte, die gewiſſen Profeßionen eigenthümlich ſind; die Sprache der Bettler, Diebe, Spieler, Narren; fremde und Provinzialbarbarismen, und dergleichen. Dieſe können, wenn ſie anders verſtändlich ſind, in burlesken Aufſäzen und Schriften, wie im Hudibras, oder der Geſchichte von Johann Bull, mit gutem Erfolg gebraucht werden; allein in allen ernſthaften Schriften können ſie niemals Statt finden; ſelbſt im komiſchen Heldengedicht nicht, eine kurze charakteriſtiſche Rede vielleicht ausgenommen, dergleichen die von Sir Plume im Lockenraube iſt, (vierter Geſ. v. 127.) – überhaupt in keinem Werke, von welchem man Zierlichkeit erwartet. Dieſe niedrige Sprache, (die man in England bisweilen the cant ſtile nennt,) war am Ende des lezten Jahrhunderts in England herrſchend, und wurde von den Hofleuten Karls des Zweiten eingeführt, die, um ihre Verachtung der Feierlichkeit, wodurch ſich das vorhergehende Zeitalter ausgezeichnet hatte, zu erkennen zu geben, in das entgegengeſezte Extrem verfielen, und Ausgelaſſenheit der Sitten und Geſpräche, wie eine ungebundene ungrammatikaliſche Gemeinheit des Ausdrucks affektirten.

L'Eſtrange iſt voll davon nicht nur in ſeinen Fabeln, wo das Burleske noch verzeihlich wäre, ſondern auch in ſeinen Ueberſezungen des Joſephs und Tacitus. Durch eine ähnliche Unvorſichtigkeit hat Eachard den zierlichen Terenz in einen Poſſenſpielſchreiber verwandelt. Ja Dryden ſelbſt hat in einer oder ein Paar Stellen, vielleicht noch in mehrern, den Homer ſowohl, als Virgil traveſtirt, indem er ſeinen Ueberſezungen Ausdrücke aus der Bettlerſprache eingeflochten hat *). Einige un-

*) Eine ſo harte Beſchuldigung gegen einen ſo groſſen Schriftſteller darf man nicht ohne Beweiſe vorbringen. — In der Ueberſezung des erſten Buchs der Iliade redet Jupiter die Juno in folgenden Worten an:

My *houſe hold curſe*, my *lawful plague*, the ſpy,
Of Jove's deſigns, his *other ſquinting* eye.

Homer ſagt im erſten Buch: „die Götter würden im Pallaſte des Jupiters unruhig, als Vulkan, der berühmte Künſtler, anfieng, die weiſsarmigte Juno in folgenden Worten anzureden, in der Abſicht, ſeine geliebte Mutter zu beſänftigen.“ Dryden drückt dieſes in folgenden Verſen aus:

The *limping ſmith* obſerved the ſadden'd feaſt,
And *hopping here and there*, *himſelf a jeſt*,
*Put in his word*, that neither might offend,
To Jove obſequious, yet his mother's friend.

bedachtſame Geiſtliche haben ſie ſogar da, wo ſie höchſt ſchädlich und durchaus unerträglich ſind, ſelbſt in der Sprache der Religion gebraucht.

Man hat den Homer nicht ohne Grund getadelt, daß er ſeine Götter in Menſchen verwandelt hätte; allein Dryden hat ſie bis zu Pickelheringen herabgewürdigt. Er ſchließt dies Buch mit einem Strom von Harlekinaden, die ſo arg ſind, als irgend etwas im Hudibras:

*Drunken* at laſt, and drowſy, they depart
Each to his houſe, adorn'd with labour'd art
Of the lame architect. The thundering God,
Even he withdrew to reſt, and *had his load*,
His *ſwimming head* to *needful* ſleep *apply'd*
And Juno *lay unheeded* by his ſide.

Wenn die Stelle wörtlich überſezt wird; ſo iſt ſie folgende: „Als das leuchtende Licht der Sonne untergegangen war, neigten die übrigen Götter ſich zum Schlafe, und gingen in ihre Behauſungen, die Vulkan, der hinkende Gott, berühmt durch ſeine künſtlichen Werke, ihnen erbaut hatte. Der olimpiſche Zevs, der Donnerer, ging auf ſein Lager, wo er zu ruhen gewohnt war, wenn der ſüße Schlaf ihn beſuchte. Er beſtieg es, und überließ ſich dem Schlummer; und Juno neben ihm, auf ihrem goldenen Throne.“ — Man ſagt, daß Dryden einmal die Abſicht hatte, den ganzen Homer zu über-

Digitized by Google

Rutherfords bekannte Briefe ſind von dieſer Seite ſehr berüchtigt, und dieſes nicht ſowohl durch die Rohheit der Schreibart, (denn die könnte einem

ſezen. Nach dieſem erſten Buche als einer Probe zu urtheilen, iſt es mir um Homers und auch ſeines eigenen guten Namens willen lieb, daß er es nicht gethan hat. Dieſe Ueberſezung hat durchgehends einen Anſtrich vom Burlesken, (nicht nur in den gewählten Wörtern, ſondern auch in ſeinen Umſchreibungen und Zuſäzen,) und von der ruchloſen Sprache ſeines Zeitalters, daß man, wenn man den Dichter nach der Ueberſezung beurtheilen wollte, nothwendig annehmen müßte, daß die Iliade zugleich eine Satire auf die Geiſtlichkeit hätte ſeyn ſollen.

Virgil legt in ſeiner neunten Ekloge einem unglücklichen Schäfer folgende Worte in den Mund:

O Lycida, vivi pervenimus, advena noſtri,
Quod nunquam veriti ſumus, ut poſſeſſor agelli
Diceret, haec mea ſunt, veteres migrate coloni.
Nunc victi, triſtes, quoniam fors omnia verſat,
Hos illi (quod nec bene vertat!) mittimus haedos.

Sonderbar iſt es, daß Dryden die ſchöne Einfalt dieſer Verſe nicht gefühlt hat. Wenn er ſie empfunden hätte, ſo würde er nicht folgende lächerliche Ueberſezung davon gemacht haben:

Digitized by Google

Schottländer, der vor 120 Jahren ſchrieb, noch vergeben werden,) als durch die Anſpielungen und Figuren, die unverzeihlich grob und ſchmuzig ſind. Ein Leſer, der mit Rutherfords Charakter nicht bekannt iſt, könnte leicht auf den Gedanken kommen, als wenn er alles, was heilig iſt, hätte lächerlich machen wollen. Ungeachtet es aber wahrſcheinlich iſt, daß der Verfaſſer keine böſe Abſichten hatte; ſo kann man doch nicht ohne Abſcheu die Religion durch eine Sprache entweiht ſehen, die man eher von einem beſoffenen Bauren in einer Bierſchenke, als von einem Geiſtlichen erwarten ſollte. Solche Schriften ſind der wahren Frömmigkeit ſehr nachtheilig; ſie verderben den Unwiſſenden, und reizen die Ruchloſigkeit des Spötters. Man kann auch nicht ſagen, daß ſie die Wahrheiten der Religion dem gemeinen Mann verſtändlich machen; man muß vielmehr behaupten, daß ſie

— — — O Lycidas, at laſt  
The time is come I never thought to ſee,  
(Strange revolution for my farm and me)  
When the *grim captain* in a ſurly tone  
Cries out, *pack up, ye raſcals, and be gone.*  
*Kick'd out, we ſet the beſt face on't we could,*  
And theſe two kids, t'appeaſe his angry mood,  
I bear; of which *the furies give him good.*

Digitized by Google

ſie lächerlich und verächtlich machen. Freilich wird ein Prediger von ungelehrten Zuhörern wenig verſtanden, wenn er entweder metaphiſiſche Spizfindigkeiten auskramt, oder ſeine Rede mit wiſſenſchaftlichen und Kunſtausdrücken, oder wohl gar mit ſolchen Wörtern verbrämt, die aus dem Griechiſchen und Lateiniſchen abgeleitet ſind; allein dies iſt ein Fehler, den ein jeder Prediger, dem die Erbauung ſeiner Gemeine am Herzen liegt, und der Meiſter von ſeiner Sprache und Materie iſt, ſorgfältig und leicht vermeiden wird. Denn zwiſchen Deutlichkeit und Pöbelhaftigkeit des Vortrags iſt doch ein ſehr großer Unterſchied. Deutliche ungekünſtelte Worte werden allgemein verſtanden, und können bei jedem Vorwurfe gebraucht werden, ſind aber beſonders in allen ans Volk gerichteten Schriften nothwendig. Die niedrige Sprache hat gar keinen unveränderlichen Maasſtab, iſt in verſchiedenen Gegenden verſchieden, und nur allein auf burleske Gegenſtände anwendbar. Gullivers Reiſen ſind in allen Theilen von England verſtändlich; allein die Dialekte von Yorkshire, Lankashire und Sommerſetshire werden kaum außer den Gränzen dieſer Provinzen verſtanden. Eine Predigt in der rechten ſchottiſchen Sprache würde ſelbſt einem ſchottiſchen Bauern lächerlich vorkommen, und doch weniger

verſtändlich ſeyn, als eine von Swift oder Atterbury.

Faſt nichts hat in der Sprache mehr niedriges und erniedrigendes an ſich, als Provinzialwörter und Barbarismen, weil wir ſie ſelten anders, als von ungelehrten Leuten, oder in den Augenblicken der größten Vertraulichkeit hören *). Man kann alſo nach den Bemerkungen, die ich

*) Es iſt ein ſehr großer Unterſchied zwiſchen Dialekt und Ausſprache. Es kann jemand ſehr gelehrt und wohl erzogen ſeyn, und doch niemals den rechten Nationalakzent erreichen. Dies macht das, was er ſagt, unangenehm, aber nicht lächerlich. Lächerlich wird dieſer Fehler nur alsdann, wenn er zugleich mit den pöbelhaften Ausdrücken begleitet iſt, die einen ſchlechten Begrif von dem Redenden geben. Ein jeder Schottländer von Geſchmack beeifert ſich, die Solözismen ſeines Nationaldialekts zu vermeiden. Dahin kann er durch Sorgfalt und anhaltendes Studium kommen, und auch in vertrauten Geſprächen ſich ſo ausdrücken, daß, wenn das, was er ſagt, aufgeſchrieben würde, es nothwendig für reines Engliſch erklärt werden müßte. Er kann ſich vielleicht auch ſo ſehr von ſeinem Nationalakzent losmachen, daß man ihn allenthalben verſteht, wo das Engliſche verſtanden wird. Allein die Feinheiten der engliſchen Ausſprache kann er, ohne einen

Digitized by Google

bisher vorgetragen habe, ſchon a priori vermuthen, daß ſie denjenigen, die ſie ganz verſtehen, lächerlich ſcheinen müſſen; beſonders wenn der Gegenſtand und die Lage des Redenden einen ausgearbeiteten Stil erwarten laſſen. Dies iſt auch ſo ſehr wahr, daß es in Schottland gar nicht ungewöhnlich iſt, jemanden den Charakter eines wizigen Kopfs behaupten zu ſehen, blos weil er die gemeine ſchottiſche Sprache redet. Jezt in dieſer Sprache, und zwar ernſthaft ſchreiben zu wollen, iſt ganz unmöglich, ſo groß iſt die Wirkung gemeiner Ausdrücke, wenn ſie auf einen wichtigen Gegenſtand angewandt werden. Wenn ein ſchottiſcher Kaufmann, oder ein Mann von Geſchäften an ſeinen Landsmann im Dialekt ſeines Vaterlandes ſchriebe; ſo würde dieſer glauben, daß jener Spaß treiben wollte. Die Urſache liegt nicht

frühen und langen Aufenthalt unter Engländern, die ihre Sprache gut reden, nicht erreichen. Es läßt ſich unterdeſſen hoffen, daß eben dieſes in dem folgenden Jahrhundert nicht ſo ſchwer mehr ſeyn wird. Durch den großen Fleiß, den die Schottländer auf das Studium der engliſchen Sprache gewandt haben, iſt ſeit den lezten dreißig Jahren ihre Schreibart ſowohl, als ihre Ausſprache merklich verbeſſert worden.

darinn, daß dieſe Sprache an ſich ſelbſt lächerlicher, als eine andere wäre. Während, daß ſie am ſchottiſchen Hofe, und von den feinſten Perſonen des Königreichs geredet und geſchrieben wurde, hatte ſie alle die Würde, die eine jede andere eben ſo arme und unausgebildete Sprache nur beſizen konnte, Sie war ein Dialekt der Engliſchen, wie es die Holländiſche von der Deutſchen, oder die Portugiſiſche von der Spaniſchen iſt. Das heißt, ſie war eine Sprache, die von einer andern gleich andern abgeleitet, aber ihren eigenen Geſezen unterworfen war, und durch die Beiſpiele derjenigen regiert wurde, die ſie ſprachen und ſchrieben. Allein ſchon länger, als ein halbes Jahrhundert, haben die Schotten ſelbſt ſie als die Sprache des Pöbels betrachtet, und an ihrer Statt iſt von dem gelehrten und aufgeklärten Theil der Nation die Engliſche aufgenommen worden; — ein Vorzug, der der größern Erhabenheit dieſer vortreflichen Sprach gebürt, und eine natürliche Wirkung der jezigen politiſchen Verfaſſung von Großbrittanien iſt. Jezt findet ſich in Schottland gar kein Maaßſtab der Landesſprache; nichts wird für gute Sprache gehalten, als was die Engländer dafür halten. Eine jede Grafſchaft hält aber ihre Sprache für beſſer, als die ihrer Nachbaren, ohne für die der Hauptſtadt parteiiſch eingenommen zu ſeyn; und der Pöbel

von Edinburgh redet für einen Eingebornen von Buchan eine nicht weniger ſo unverſtändliche und unangenehme Sprache, als der Dialekt von Buchan es einem Eingebornen von Edinburgh iſt.

Der gröſste Theil von Ramſay's Gentle Shepherd iſt in dem ächten ſchottiſchen Dialekt geſchrieben. Die Gedanken und Empfindungen dieſes Werks ſind natürlich, die Situationen intereſſant, die Charaktere gut gezeichnet und kontraſtirt, und die Fabel ſelbſt iſt wahrſcheinlicher, als in irgend einem andern Schäferſpiel, das ich kenne. Einem Engländer, der niemals mit gemeinen Leuten in Schottland umgegangen iſt, ſcheint ſeine Sprache vielleicht nur veraltet, dunkel, und unverſtändlich; einem Schottländer aber, der die Sprache ganz verſteht, und ihre Niedrigkeit bemerkt, ſcheint ſie lächerlich wegen des Gegenſazes zwiſchen der Pöbelhaftigkeit des Ausdrucks, und der Würde oder Ernſthaftigkeit der Gedanken und Geſinnungen. Dies giebt den rührendſten Szenen des Gedichts ein Anſehen von Farce, und verurſacht eine Unſchicklichkeit von einer gewiſſen Art, die bei der Vorſtellung beſonders auffallend iſt. Eben deswegen hat dies Schauſpiel, aller ſeiner Vorzüge und der groſsen Parteilichkeit der Zuſchauer ungeachtet, noch niemals allgemein auf der Bühne gefallen.

Digitized by Google

Ich bin jezt am Ende einer ziemlich vollſtändigen Aufzählung von Beiſpielen; aber weit entfernt, zu glauben, daß eine jede Art von lachenerregender Ungereimtheit darinn aufgezählt iſt. Auch weiß ich nicht, ob meine Leſer mit der von mir gewählten Ordnung zufrieden ſeyn, und alle meine Beiſpiele für lächerlich oder komiſch halten werden. Man wird aber vielleicht kleine Unrichtigkeiten in einer Unterſuchung, die ſo wenig mit wirklicher Ausübung verbunden iſt, als von geringer Bedeutung überſehen; beſonders wenn man bedenkt, daß der Gegenſtand, ſo vertraut er auch einem jeden zu ſeyn ſcheint, doch ſehr verwickelt und reichhaltig iſt, und daß man ihn vorher, ſo oft auch Philoſophen in allgemeinen Ausdrücken davon geſprochen haben, doch niemals, ſo viel ich weiß, durch Induktion ins Licht zu ſezen geſucht hat. In jedem Fall wird man, glaube ich, zugeben, daß die vorgetragene Theorie wenigſtens wahrſcheinlich, und daß die Philoſophie des Lachens einer methodiſchen Behandlung nicht ganz unfähig ſey. Diejenigen, die die Abſicht haben, ſich auf eine kurze Zeit mit meinen Unterſuchungen zu ergözen, werden doch vielleicht ihre Rechnung in meiner Sammlung von Beiſpielen finden, was für einen Werth ſie ſonſt auch meinen Raiſonne-

ments beilegen mögen. Es wird mir auch gar nicht unangenehm ſeyn, wenn ſie durch die angeführten Beiſpiele in Stand geſezt werden ſollten, eine beſſere Theorie zu erfinden, und die Unvollkommenheit der meinigen darzuthun.

## Drittes Kapitel.

Nähere Beſtimmungen der vorgetragenen Theorie. Inkongruität erregt kein Lachen, I. Wenn ſie gewöhnlich iſt; II. Wenn ſie in dem Wahrnehmenden andere ſtärkere Empfindungen hervorbringt, als 1) moraliſchen Tadel; 2) Unwillen oder Verdruß; 3) Mitleiden, oder 4) Furcht. III. Einfluß der guten Erziehung auf das Lachen. IV. Von Gleichniſſen, in ſofern ſie hieher gehören. V. Rekapitulation.

Ich glaube hinlänglich dargethan zu haben, daß ein Gegenſaz von Beziehung und Mangel derſelben ſehr oft in ſolchen Dingen bemerkbar iſt, die lächerlich oder komiſch genannt werden. Erregt aber ein jeder Gegenſaz, eine jede Miſchung von Verhältniß und Mangel deſſelben, von Schicklichkeit und Unſchicklichkeit, von Aehnlichkeit und Unähnlichkeit Lachen? Dieſe Frage verdient eine genauere Erläuterung.

Digitized by Google

I. Wenn ein alter Grieche oder Römer aus ſeinem Grabe hervorſtiege, und Kopf und Schultern gewiſſer Perſonen mit einer ungeheuren Perücke überſchattet ſähe; oder wenn er die natürlichen Haare eines Stuzers betrachtete, wie ſie jezt (im Jahr 1764) geordnet ſind, ein Theil emporſtehend, als wenn ihr Beſizer von böſen Geiſtern beſeſſen wäre, und andere wiederum durch Schmiere und Mehl in einen Teig zuſammengeknätet; ſo würde er nothwendig durch eine ſolche Erſcheinung ſtark getroffen werden, und ich zweifle, ob nicht ſelbſt die Züge eines Heraklitus, oder des jüngern Kato ſich bei dieſer Gelegenheit ein wenig entfalten würden. Denn in dieſer ungereimten Nachahmung der Natur haben wir Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, eingebildete Reize mit wirklicher Misgeſtalt vereinigt, und wirkliche Beſchwerden und Unbequemlichkeiten eifrig und mit nicht geringen Koſten erkauft. Und doch entdecken diejenigen, die an dieſe Moden gewohnt ſind, nichts Lächerliches darinn. Sähen wir hingegen ein artiges Frauenzimmer nach derjenigen Mode gepuzt, die ſich noch in einigen alten Gemälden findet: die Locken alle in gleichen Verhältniſſen gleich einem Bündel von Lichtern um die Augen hängend, und auf hunderterlei ſonderbare Arten gekräuſelt; ſo würden wir es gewiß für eine lächerliche Erſchei-

nung halten, ungeachtet es vielleicht vor einigen Jahrhunderten mit Bewunderung und Wohlgefallen würde angeſehen worden ſeyn. Es giebt gewiß nur wenige Ungereimtheiten und Unſchicklichkeiten, mit denen die Gewohnheit uns nicht ausſöhnen könnte *). Der Geſchmack gewiſſer Menſchen

*) Unter der Regierung Jakobs des Erſten, als die Mode das Wortſpiel und die Paronomaſie gleichſam geheiligt hatte, waren die Zuhörer eines davon überfließenden Predigers unſtreitig andächtig und ernſthaft; weil die Allgemeinheit von Wizeleien ſelbſt bei feierlichen Gelegenheiten das Lächerliche derſelben vernichten mußte. Ich zweifle aber ſehr, ob irgend eine Verſammlung in Großbrittanien jezt ihre Ernſthaftigkeit behaupten könnte, wenn ſie mit einer ſolchen Predigt unterhalten würde, als Sulton's Vorſichtsregeln für die Leichtgläubigen ſind, aus denen ich, zur Unterhaltung des Leſers, folgende Stellen abſchreibe: „Here i have *undertaken* one who hath *overtaken* many, a *Machiavillian* (or rather a *matchleſs villian*) one that profeſſeth himſelf to be a *friend*, when he is indeed a *fiend*. — His greateſt *amity* is but diſſembled *enmity*. — His *Ave* threatens a *vae*; and therefore liſten not to his treacherous *Ave*; but hearken unto Solomon's *Cave*; and though he ſpeaketh favourably, believe him not. — Though i call him but a *plain* flatterer, (for i

und Völker iſt auf eine ſo wundervolle Art biegſam, daß ſie, bei den verſchiedenen Veränderungen der Mode, daſſelbige Ding, ſo lang es ſich erhält, reizend, hingegen, wenn es gefallen iſt und den allgemeinen Beifall verloren hat, fürchterlich finden. Unſchicklichkeit alſo, wenn ſie lächerlich ſeyn ſoll, muß in einem gewiſſen Grade ungewöhnlich ſeyn.

Man wird vielleicht einwenden, daß dieſelbigen luſtigen Stellen in Büchern, über welche dieſelbige Perſon oft gelacht hat, doch nicht durch ihre öftere Wiederholung ganz ihre Wirkung verlieren. Allein es kommen manche Umſtände zuſammen, die angenehmen Eindrücke ſolcher Stellen

mean to deal very plainly with him) ſome compare him to a devil. If he be one, theſe words of Solomon are a *ſpell* to *expell* this devil. — *Wring* not my words, to *wrong* my meaning; i go not about to crucifie the *ſons*, but the *ſins* of *men*; Some flatter a man for their own private benefit: — this man's heart thou haſt in thy pocket; for if thou *find in thy purſe* to give him preſently, he will *find in his heart* to love thee everlaſtingly." *A Caution for the credulous.* By Edw. Sulton, Preacher p. 44. Aberdeen printed. 1629. Edinburgh reprinted 1696.

fortdauernd zu machen. Wir vergeſſen ſie in den Zwiſchenräumen, wodurch die eine Lektüre von der andern getrennt iſt, und auf dieſe Art werden ſie uns alſo oft faſt ganz wieder neu: — wenn wir ſie das zweite oder drittemal wieder leſen, ſo kann die Erinnerung des vorhergehenden Eindrucks den gegenwärtigen erhöhen: — wenn wir ſie in Geſellſchaft leſen, oder leſen hören; ſo wird unſer Vergnügen durch die Theilnehmung verſtärkt; und unter allen dieſen Umſtänden bleibt der Wiz oder die Laune unverändert, und durch zufällige Ideenverbindungen ungeſchwächt. — Auf der andern Seite giebt es viele Umſtände, welche das, was beim erſten Anblick in Kleider- und Geſellſchaftsmoden lächerlich ſchien, austilgen oder doch ſchwächen können. Dinge ſind nicht immer nach dem Verhältniß ihrer innern oder wirklichen Schönheit oder Häßlichkeit angenehm oder unangenehm. Vieles hängt hier von äußern und zufälligen Verbindungen ab; und ſo wie Männer, die täglich in Geſellſchaft leben, immer neue Bekanntſchaften erhalten, wodurch ihre Sitten und Betragen in einem gewiſſen Grade geſtärkt werden; eben ſo wird alles, was durch den Strom menſchlicher Angelegenheiten in die Höhe getrieben wird, ſtets ein Theil von einer neuen Reihe, und zieht täglich neue Eigenſchaften von denjenigen Dingen an,

womit es durch den Zufall verbunden wird. Eine groſse Perücke iſt vielleicht an ſich lächerlich; allein die Perſon, die ſie trägt, kann den verehrungswürdigſten Charakter beſizen. Dieſe beide Gegenſtände, die ſtets mit einander verbunden ſind, theilen ſich einander Eigenſchaften mit, die ſie vorher nicht hatten: — die Perücke erregt vielleicht zuerſt auf Unkoſten deſſen, der ſie trägt, ein Lächeln; allein zulezt wird dieſer doch ſelbſt ſeine Perücke ehrwürdig machen. Ein ſchönes Frauenzimmer hat vielleicht tauſend Reize, unter den ein jeder mehr als hinreichend iſt, uns mit den kleinen Unregelmäſsigkeiten ihrer Laune, noch mehr mit gewiſſen Sonderbarkeiten in ihrem Anzuge, oder ihrer Friſur auszuſöhnen. Und der feine Jüngling, deſſen Haarbau dem von Miltons Adam ſo wenig ähnlich ſieht,iſt vielleicht das, was weder Unannehmlichkeit der,Bildung, noch der Miene jemals lächerlich machen wird, ein treuer Freund, ein tapferer Krieger, ein angenehmer Geſellſchafter, oder ein gehorſamer Sohn. — Unſere natürliche Liebe zur Geſellſchaft, die mannichfaltigen und weſentlichen Freuden, die wir aus dieſer Quelle ſchöpfen, und unſer Hang zur Nachahmung, die Macht der Gewohnheit ungerechnet, verſöhnen uns bald mit den Manieren derer, mit und unter welchen wir

leben, und müſſen uns daher auch nothwendig ihr äuſſeres Anſehen empfehlen.

Alle europäiſche Nationen, und vielleicht alle Völker der Erde, ſcheinen ſich gegenſeitig in gewiſſen Eigenthümlichkeiten der Kleidung und des Betragens lächerlich; am meiſten kommen die unterſcheidenden Züge in dem Betragen von Fremden dem Pöbel eines jeden Volks, oder ſolchen, die nie ihre Heimath verließen, oder mit Fremden umgegangen ſind, lächerlich vor. Perſonen hingegen, die durch Reiſen, oder weitläuftige Bekanntſchaften mit ausländiſchen Sitten vertraut worden ſind, finden nichts Lächerliches darinn; und es iſt daher gewiß, daß ein Hang über die Kleidung und das Betragen eines Fremden, (vorausgeſezt, daß beide nicht affektirt ſind,) zu lachen, ein Zeichen von Ungezogenheit ſowohl, als natürlicher Unart ſey. Gereimte oder in Rezitativen deklamirte Trauerſpiele können denjenigen, die wenige dergleichen geſehen haben, lächerlich ſcheinen; es läßt ſich aber leicht erklären, warum ſie in Frankreich und Italien in einem hohen Grade intereſſant ſind. Unmöglich kann etwas lächerlich, im Gegentheil muß es ein Gegenſtand der Bewunderung ſeyn, womit wir Ideen von Feierlichkeit, von Schönheit und Pracht verknüpfen, wovon wir von unſrer Jugend an als einem Gegenſtande der all-

gemeinen Aufmerkſamkeit haben reden hören, und womit wir von unſern frühſten Jahren an bekannt geworden ſind.

Haben wir alſo nicht Urſache, es als ein charakteriſtiſches Merkmal lächerlicher Ungereimtheiten anzunehmen, daß ſie in einem gewiſſen Grade neu und überraſchend ſeyn müſſen. Studirte Wizeleien beleidigen, anſtatt zu unterhalten, und nichts ſtellt eine luſtige Erzählung in ein ſo vortheilhaftes Licht, als eine wenig verſprechende Einfalt der Sprache und Manier. Vermöge dieſer negativen Vorzüge haben Perſonen von ſehr mäßigen Gaben ſehr oft mehr zur Beluſtigung von Geſellſchaften beigetragen, als andere je im Stande waren, die mit weit größern Talenten gekünſtelter in ihrem Ausdruck, und feuriger in ihrer Ausſprache waren. Kürze iſt ein nothwendiges Erforderniß in der Erzählung einer luſtigen Geſchichte, wodurch man die Abſicht hat, Lachen zu erregen; und niemand ſollte es daher wagen, in launigten Erzählungen weitläuftig zu ſeyn, als deſſen Wiz und Beredſamkeit außerordentlich groß wären. Ein ſcherzhafter Einfall verliert immer durch die Erwartung; je länger er zurückgehalten wird, deſtomehr verdünſtet von ſeinem flüchtigen Geiſte. Die größten Meiſterſtücke unter wizigen Schriften würden unſchmackhaft werden, wenn man ſie zu oft läſe; decies re-

petita placebit iſt ein Vorzug, der nur wenigen Werken dieſer Art zukömmt, und ein jeder Bewunderer von Cervantes und Fielding würde, glaube ich, das Vergnügen, den Don Quixotte und Thomas Jones zum erſtenmale zu leſen, um einen beträchtlichen Preis einkaufen. Ein gutes Luſtſpiel kann freilich, wenn es auch gut aufgeführt wird, dieſelbige Perſonen viele Abende hintereinander unterhalten; man erwartet aber doch bei einer jeden wiederholten Vorſtellung gewiſſe neue Abwechslungen, und dieſe finden auch meiſtens Statt. Und wenn man ſich auch der Einfälle und Handlungen einer jeden Szene ganz deutlich erinnert; ſo bleibt doch immer etwas in der Kunſt des Schauſpielers übrig, was man gern wiederholt wünſchte.

II. Weil aber auch nicht jede überraſchende Ungereimtheit oder Unſchicklichkeit Lachen erregt; ſo müſſen wir unſere Unterſuchungen noch etwas weiter verfolgen.

1. In der ganzen Schöpfung giebt es keine auffallendere Ungereimtheit, als ein laſterhafter Menſch. Seine Bildung und Fähigkeiten ſind die eines Menſchen; ſeine ſittliche Natur aber, die urſprünglich zur Rechtſchaffenheit geneigt war, iſt auf eine ſchändliche Art verkehrt, und zu Abſichten und Unternehmungen hingebeugt, die nicht weniger

Digitized by Google

mit der Menſchheit ſtreiten, als das Tanzen der Bildung des Bären, und Degen und Schnupftabacksdoſe der Natur eines Affen entgegengeſezt ſind. Er beurtheilt Gegenſtände nicht nach ihrem wahren innern Werthe, ſondern wie ſie ihm durch die Gläſer ſeiner veränderlichen und erkünſtelten Begierden erſcheinen, und iſt jenem Bauren gleich, der bei Licht nach einem Sonnenzeiger ſah, um zu erfahren, wie ſpät es in der Nacht ſey. Er verliert oder überſieht wahre Güter gegen etwas, wovon er noch nicht weiß, ob es ein Gut, und ob es erreichbar ſey; gleich dem Hunde in der Fabel, der etwas reelles einbüßte, weil er nach einem Schatten ſchnappte. Er rechtfertigt ſein Betragen vor ſich ſelbſt durch Gründe, deren Nichtigkeit er ſelbſt erkennt: dem Diebe nicht ungleich, der reich zu werden glaubte, wenn er das Geld aus ſeiner eigenen Taſche ſtähle. Er ſezt ſich vor, ſich zu beſſern, wenn alle ſeine Begierden befriedigt ſeyn werden, und gleicht dem Bauren, der ſich vornahm, ſo lange zu warten, bis alles Waſſer eines Stromes vorüber gefloſſen ſeyn würde, um alsdann trockenen Fußes durch ſein Bett gehen zu können. Er greift nach Dingen, die er nicht erreichen kann, und wird durch dieſe vergeblichen Verſuche zu Grunde gerichtet: gleich dem Froſche, der zerborſt, weil er ſich bis zur Größe eines Ochſen

Digitized by Google

aufblaſen wollte. — Mit einem Worte, in dem Betragen eines Böſewichts finden ſich mehr Ungereimtheiten und Fehler, als alle Nachahmer Aeſops jemals den Thieren, oder Millar den Schotten und Irrländern zugeſchrieben haben. — Und doch iſt Laſter, wenn es gleich durch ſeine Neuheit oder Scheußlichkeit überraſcht, im geringſten kein Gegenſtand des Lachens, ſelbſt für diejenigen nicht, die darinn die jezt aufgezählten Ungereimtheiten wahrnehmen. Wir bedauren, und in einigen Fällen verabſcheuen wir den Laſterhaften; unſere Seele aber müßte ſo verdorben, als die ſeinige ſeyn, wenn wir darüber lachen könnten.

Können aber Mitleiden, Abſcheu und Lachen durch denſelbigen Gegenſtand und zur ſelbigen Zeit erregt werden? Können die peinlichen Empfindungen des Haſſes und des Abſcheus in einem und eben demſelbigen Augenblicke mit dem angenehmen Gefühle, das das Lachen begleitet, in einer geſunden Seele wohnen? Kann etwas uns durch ſeine Ungereimtheit ergözen, was unſer ſittliches Gefühl, bewafnet durch das Anſehen des Himmels, für ſchändlich und ſtrafwürdig erklärt? Dies iſt unmöglich. Empfindungen, die ſo weſentlich verſchieden ſind, und auch in Anſehung der Heftigkeit ſo ſehr von einander abweichen, können nicht neben einander beſtehen: die ſchwächere muß der

ſtärken weichen. Welche iſt aber die ſchwächere? — Moraliſcher Abſcheu, oder das Gefühl des Lachens? Sind die Vergnügungen des Wizes und der Laune gegen die Biſſe eines verwundeten Gewiſſens ein zuverläßiges oder hinreichendes Gegenmittel und Gegengift? Sind ein Spaß und eine tugendhafte Handlung gleich verehrungswürdig? Wer iſt in Trübſal, in Krankheit, oder der Stunde des Todes der beſte Tröſter, ein ruhiges Gewiſſen, oder ein Harlekin? — die Erinnerung eines gut vollbrachten Lebens, oder der Verbindung mit einer muntern Geſellſchaft? — Der Johanniswurm und die leuchtende Sonne könnten eben ſo gut mit einander verglichen werden. Es ſcheint alſo, als wenn diejenigen Ungereimtheiten in uns oder andern, die unſern moraliſchen Unwillen erregen, nicht zugleich Lachen hervorbringen können, weil ſie in einer geſunden Seele Gefühle aufwecken, die mit denen, von welchen Lachen das äußere Zeichen iſt, unvereinbar, und auch ohne Vergleichung ſtärker ſind.

Man frägt mich vielleicht, was ich zu den Luſtſpielen und Satiren ſage, in denen ſelbſt Laſter zu Gegenſtänden des Gelächters gemacht werden. Solche Stücke ſind gewiß nicht unnatürlich; und wenn man dieſes zugiebt, ſo kann das Laſter ſelbſt zu einem lachenerregenden Objekte gemacht wer-

den? — Unſere Thorheiten, und weniger häßliche Laſter können, ich geſtehe, in ſehr lächerlichen Farben geſchildert werden, und wenn wir dahin vermogt werden, ſie in einem lächerlichen Lichte zu ſehen, d. i. nicht nur über ſie zu lachen, ſondern ſie auch zu verachten; ſo können wir immer ſchließen, daß wir in unſrer Beſſerung ſchon merklich fortgerückt ſind; und hierinn liegt die Nüzlichkeit der Satire, als eines Werkzeugs der ſittlichen Bildung betrachtet. — Wenn wir aber nur über unſere Fehler lachen, ohne ſie zu verachten, das heißt, wenn ſie uns nur lächerlich komiſch, nicht verächtlich ſcheinen; ſo iſt zu fürchten, daß wir mehr geneigt ſind, ſie zu lieben, als ſie zu haſſen: daher die Unvollkommenheit ſolcher Schriften, in denen menſchliche Thorheiten als ein bloßer Gegenſtand des Scherzes und der Unterhaltung behandelt werden. — Ich kann nicht zugeben, daß eine unverſteckte Immoralität jemals aufhören könne, in einer geſunden Seele Unwillen hervorzubringen, ungeachtet ich eingeſtehe, daß die ſchuldige Perſon Eigenſchaften beſizen könne, die ſie im Ganzen angenehm machen. Dies geſchieht im Leben nur zu häufig, und dies iſt es auch, was ſchlechte Geſellſchaft ſo verführeriſch macht. Dergleichen hat die komiſche Muſe, wenn ſie den Charakter einer Sittenbeſſerinn ablegte, und den einer

Verführerinn annahm, ſehr oft auf die Bühne gebracht. So ruchloß aber der Dichter auch ſeyn mag; ſo läßt es ſich doch nicht glauben, daß erklärte Bosheit oder Unrechtſchaffenheit jemals ein Gegenſtand des Lachens für eine Geſellſchaft ſittſamer vernünftiger Weſen werden könne. Die gereizte Frau, der alte Hageſtolz, und die Bettleroper ſind unſtreitig gefährliche Schauſpiele, und im höchſten Grade unſittlich; es iſt aber nur der Wiz und die Laune, nicht die Ruchloſigkeit eines Bruto, Belmur und Macheath, die die Zuhörer lachen macht. Und Vanbrugh, Kongreve und Gay verdienen Tadel, nicht weil ſie viehiſche Luſt, Räuberei, Lügen und Ehebruch nur allein in Scherz und Spaß, (denn dies war nicht in ihrer Gewalt,) verwandelt, ſondern weil ſie ihre verworfenen Perſonen mit ſolchen Eigenſchaften geſchmückt haben, die andere zur Nachahmung reizen können. — Laſſen ſich aber nicht ſchändliche Handlungen ſo verſtecken und verſtellen, daß ſie ſelbſt einem Mann von guter Denkungsart ein Lächeln abzwingen? — Dies kann ohne Zweifel geſchehen; es läßt ſich auch nicht ſagen, wie weit dieſe Verkehrung getrieben werden könne, da der Formen des Trugs unendlich viele ſind. Während daß das ſittliche Gefühl unwirkſam oder gleichgültig iſt, kann die Empfindung des Lachens wirken;

allein ein Verbrechen ſich in ſeiner ganzen Scheuß-
lichkeit vorzuſtellen, und doch zugleich darüber zu
lachen, ſcheint mir unmöglich, wenigſtens unna-
türlich: — und ich darf es alſo wagen, das,
was ich behauptet habe, zu wiederholen, daß mo-
raliſcher Unwille und Tadel ſtärkere Gefühle, als
die Empfindung des Lachens ſey: und daß ſie alſo,
weil ſie ſich entgegengeſezt ſind, zur ſelbigen Zeit
in einer geſunden Seele nicht herrſchen, oder neben
einander beſtehen können. „Nur Narren lachen
„über die Sünde.“ Das allgemeine Gefühl der
Menſchen läßt einen ſolchen Widerſpruch nicht zu,
was auch das Verhalten von Böſewichtern, oder
ſelbſt guter Menſchen im Zuſtande einer augen-
blicklichen Bethörung ſeyn mag.

Von der Satire giebt es zwo Arten: eine ko-
miſche, und die andere ernſthaft. Die Schwach-
heiten der Menſchen ſind der eigentliche Vorwurf
der erſtern; Laſter und Verbrechen der zweiten:
und die Abſicht des Satirenſchreibers muß alſo
ſeyn, jene verächtlich und dieſe verhaßt zu machen.
Ich weiß nicht, woher es kommt, daß die komiſche
Satire ſo ſehr Mode iſt; ich finde aber überhaupt,
daß der größte Theil der Kunſtrichter für die Mäſ-
ſigung und die lachenden Grazien des Horaz, und
gegen die Heftigkeit und dem rächeriſchen Eifer des
nichts ſchonenden Juvenals, deklamiren. Man

Digitized by Google

könnte mit eben ſo vielem Grunde den Sophokles tadeln, daß er nicht die Schreibart des Ariſtophanes angenommen, oder den Cicero, daß er den Verres nicht in der Sprache des Anakreons angeklagt habe. Horaz und Juvenal können von dieſer Seite *) gar nicht mit einander verglichen werden, ſo wenig als ein Abſchnitt aus dem Märchen von der Tonne mit einem Blatte oder Aufſaz des Zuſchauers. Dieſe Dichter haben verſchiedene Abſichten, und wählen verſchiedene Gegenſtände: und es war alſo auch nicht ohne Grund in ihrer Art zu ſchreiben ein großer Unterſchied. Hätte Juvenal über die Verbrechen ſeiner Zeitgenoſſen nur gelacht, oder geſpaßt; ſo würde ein jeder ihn einen eben ſo ſchlechten Schriftſteller, als Mann genannt haben. Hätte hingegen Horaz mit der ernſtlichen Strenge des Juvenals die Unverſchämtheit der Thoren, die Pedantereien der Stoiker, die

*) Und gewiß auch von keiner Seite. So ſehr ſie in Anſehung ihrer Abſichten und ihres Vorwurfs von einander abweichen; ſo ſehr ſind ſie auch in Anſehung der Schreibart verſchieden. Horazens ſeine (in den Satiren) iſt im höchſten Grade elegant, aber leicht, vertraulich und dem Scheine nach kunſtlos. Juvenals Stil hingegen iſt ausgearbeitet, harmoniſch, heftig, dichteriſch und oft erhaben.

Digitized by Google

Thorheit des Geizes, und die übertriebene Feinheit und Delikateſſe der üppigen Schwelger und Wollüſtlinge ſeiner Zeit angegriffen; ſo würde er ſich ſelbſt als einen Nichtkenner der Natur der Dinge, und ſeiner eigenen Vorſchrift uneingedenk gezeigt haben:

— Adſit
regula, peccatis quae poenas irroget aequas,
ne ſcutica dignum horribili ſectere flagello.

Ich ſage nicht, daß weder Horaz noch Juvenal es jemals verſucht haben, uns über Verbrechen blos lachen zu machen; allein eine jede Unvorſichtigkeit von dieſer Art verdient getadelt, nicht aber nachgeahmt zu werden. Dies iſt auch nicht der allgemeine Ton ihrer Satire; Horaz lachte über die Thorheiten und Fehler der Menſchen, und er that wohl daran; vom Juvenal aber, (wenn ſeine Ungezogenheiten mit ihm abgeſtorben wären,) könnte man ſagen, daß er als moraliſcher Satirenſchreiber doch noch beſſer gethan habe. Ganz von einem gerechten Unwillen über die unglaubliche Ausgeartheit ſeines Zeitalters entflammt, und die Mildigkeit des Ausdrucks und das Kriechende der Geſinnungen verachtend, die unter gewiſſen Umſtänden unläugbare Beweiſe einer kleinen zaghaften Seele ſind, zog er das Laſter aus den Wohnungen der

Ueppigkeit, und ſelbſt vom Throne hervor, und ſtellte es der Welt nicht in einer lächerlichen, ſondern in ſeiner wahren Geſtalt zur Schau: in einer Geſtalt, die ſo fürchterlich häßlich iſt, daß man ſie nicht ohne Schauder betrachten kann.

Ich wiederhole es daher nochmals, daß Ruchloſigkeit kein Gegenſtand des Lachens iſt; der Tadel des Gewiſſens und die Empfindung des Lachens ſind Gefühle, die nicht allein unvereinbar, ſondern auch von ſehr verſchiedener Stärke ſind. Das leztere iſt meiſtens ſchwach, und ſollte niemals ſtark ſeyn; da hingegen das moraliſche Gefühl die mächtigſte Triebfeder der menſchlichen Natur ſeyn ſollte, und im Tugendhaften es auch wirklich iſt.

2. Ferner: wenn heilige Gegenſtände durch niedrige Sprache oder Vergleichungen entweiht werden; ſo wird dieſe Unſchicklichkeit einer gutgeſinnten Perſon kein Lächeln abzwingen, ausgenommen, wenn ſie in einem Augenblicke, wo ſie nicht ſehr auf ſich Acht giebt, dadurch überraſcht wird. Ich könnte aus dem Blackmore und Rutherford Gedanken anführen, die ſo ungereimt ſind, als irgend welche, die die Litteratur jemals geſchändet haben; allein ſie ſind zu beleidigend, als daß ſie etwas anders als Unwillen und Abſcheu erregen ſollten. Aus einem viel verehrungswürdigern

Schriftſteller will ich nur ein Beiſpiel anführen, um zu zeigen, wie ſehr Schmeichelei auch das gröſte Genie erniedrige:

> Falſche Helden, die die Schmeichelei ſchuf, kann der Himmel mit einem einzigen Streiche, wie Funken, vertilgen; bevor aber ein Fürſt zur Vollkommenheit gebracht wird, koſtet es der Allmacht einen zweiten Gedanken. Unter Schweiß und ermüdender Arbeit, durch härtende Kälte und bildende Hize wiederholten die Cyklopen ihr Werk, bis der undurchdringliche Schild vollendet wurde, u. ſ. w. (Drydens Threnodia Auguſtalis.)

Zorn und Verdrieslichkeit ſind, ſo lange ſie währen, meiſtens Verwahrungsmittel gegen die Empfindungen des Lachens: und eben daher hält man groſe Lacher meiſtens für gut geartete Menſchen. Als ganz England über die Helden der Dunziade lachte, waren, glaube ich, Kolley Cibber und ſeine Genoſſen vollkommen ernſthaft. Und wenn die Ernſthaftigkeit von Edmund Kurll durch die Erzählung ſeiner Vergiftung, gegen die keines andern Menſchen Ernſthaftigkeit aushalten konnte, nicht erweicht wurde; ſo muß er in der That ſehr viel kalte Philoſophie oder Unempfindlichkeit beſeſſen

haben. Alle Schriftſteller reden von Sokrates, der über die gegen ihn geſchriebene und aufgeführte Farce des Ariſtophanes ſelbſt mitlachte, als von einem ſeltnen Beiſpiele der Selbſtbeherrſchung. Ich führe dies nicht an, um den Weiſen mit dem Buchhändler zu vergleichen, ſondern nur um zu zeigen, daß man vor zweitauſend Jahren vorausſezte, daß Aerger und Lachen denſelbigen Einfluß auf einander hätten, den ſie jezt haben.

3. Selbſt Mitleiden allein iſt meiſtens ſtark genug, das Lachen zu unterdrücken. Wenn jemand dieſe Empfindung ablegen könnte; ſo würde einen ſolchen ein hölzernes Bein vielleicht lachen machen, und zwar wegen des auffallenden Kontraſtes von Aehnlichkeit und Inkongruität. — Wir finden auch in der That, daß Butler ſich und ſeine Leſer durch eine Ergänzung von dieſer Art beluſtigt, und daß auch Smollet zu eben der Abſicht ſich einer gleichen Freiheit mit ſeinem Freunde, Lieutenant Hatchway, bediente. Wer aber die Menſchlichkeit ſo ſehr vergiſt, daß er über ein ſolches Denkmal des Unglücks in einer lebenden Perſon lacht; der wird gewiß von einem jeden gutdenkenden Menſchen getadelt werden. Wir erwarten es, daß das Mitleiden den Reiz zum Lachen überwiege, weil wir aus der Erfahrung wiſſen, daß es natürlich ſey.

Digitized by Google

»Man hat, (ſagt Hutcheſon in ſeinen Betrachtungen über das Lachen,) manchen ſchottiſchen Presbiterianer damit auf die Probe geſtellt, ob er ſeine Ernſthaftigkeit behaupten könne, wenn er die Anwendung hörte, die ſein Landsmann, Dr. Pitkairn, von einer gewiſſen Stelle der Schrift bei folgender Gelegenheit machte. Als nämlich dieſer Doktor einen Haufen Volks um einen Maurer verſammlet ſah, der mit ſeinem Gerüſte herabgeſtürzt, und mit den Ruinen eines Schorſteins, an den er gearbeitet hatte, und der ihm gleich nachgefallen war, bedeckt war, rief er aus: Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben: denn ſie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.« — Ich hoffe, um der Ehre und des Andenkens dieſes gelehrten Arztes willen, daß die Geſchichte nicht wahr ſey. Eine ſolche ausgelaſſene Gottloſigkeit, und eine ſo grauſame Spötterei ſind nicht Gegenſtände des Lachens, ſondern des Abſcheus. Und ich geſtehe, ich würde keine gute Meinung weder von einem Presbiterianer, noch von irgend einer andern Perſon hegen, der es ſchwer würde, bei ihrer Erzählung ernſthaft zu bleiben.

4. Furcht iſt eine Leidenſchaft, die, glaube ich, faſt immer das Lachen unterdrückt. Es kann vielleicht jemand, um ſeine Furcht zu verbergen,

Digitized by Google

ein erzwungenes Lächeln annehmen; und eine jede heftige Leidenſchaft in ihrem höchſten Grade mag vielleicht eine ähnliche Konvulſion hervorbringen. Allein kein Menſch lacht von Herzen über etwas, was ihn in wirkliche Furcht verſezt, es mag ſo ſonderbar ausſehen, als es will. Einem meiner Freunde träumte, daß er den Teufel ſähe, und er erwachte mit einem heftigen Schrecken. Er beſchrieb das Traumgeſicht ſehr umſtändlich, und in der That kann keine lächerliche Figur erdacht werden; das Geſicht des Erzählers aber verrieth anſtatt des Lachens einen jeden Ausdruck des Entſezens; der Traum hatte einen ſo ſtarken Eindruck auf ihn gemacht, daß er mehrere Monate durch nicht ohne Grauen daran denken konnte. Es iſt ſonderbar, daß der Pöbel, der ſich ſo ſehr vor dem Teufel fürchtet, ihn doch in einer ſo lächerlichen Geſtalt denkt, nämlich mit Hörnern, einem Schwanze und geſpaltenen Füßen in einem menſchlichen Körper vereinigt. Thomas Brown leitet dieſe Vorſtellung nicht unwahrſcheinlich aus den Rabbinen ab. (Pseudodoxia epidemica 5tes Buch, 21ſtes Kap.) Allein die Römer, die alle Furcht, von der ſie keinen Grund angeben konnten, dem Pan zuſchrieben, deſſen Geſtalt ohngefähr dieſelbige war, ſcheinen von demſelbigen Aberglauben

eingenommen geweſen zu ſeyn, ſie mögen ihn auch erhalten haben, woher ſie wollen. Man hielt unterdeſſen die Satirs für luſtige Geſchöpfe, die ſtets pfiffen und tanzten, und ſcherzten, und ſich in antike Stellungen oder Bewegungen verſezten. Wenn man ſie auch in Gemälden erblickt, ſo machen ſie meiſtens einen Eindruck, der dem Lachen nahe kommt, wie wahrſcheinlich der wirkliche Anblick eines ſolchen Geſchöpfes, wenn wir es für unſchädlich hielten, thun würde.

III. Eine gute Erziehung ſchränkt das Lachen ſowohl, als jede andere Regung, die ſich durch äußere Zeichen offenbart, auf mannichfaltige Art ein. Dies leitet mich zu den Verfeinerungen des Wizes und der Laune, die allmälich entſtehn, wie die menſchliche Geſellſchaft an Kultur zunimmt.

Lord Froth, in ſeinem Schauſpiele, der Betrüger betitelt, (1 Aufz. 4ter Auftr.) und Lord Cheſterfield, in einer Sammlung von Briefen, die, nach einiger Meinung, denſelbigen Titel verdient hätten, deklamiren heftig wider das Lachen. »Nichts iſt für eine Perſon vom Stande unanſtändiger, als zu lachen; es iſt ſo etwas gemeines; jeder Menſch kann lachen.« Ich fürchte faſt, daß manche von meinen Leſern, bewogen durch das Anſehen ſo berühmter Männer, geneigt worden ſind, unvortheil

haft von mir zu denken, weil ich bekannte witzige Einfälle erläutert, und eine Erſcheinung unterſucht habe, die ſich nicht länger in artigen Geſellſchaften zeigen darf. Es iſt daher nicht unſchicklich, ein Paar Worte erſt zu meiner, und dann zu meiner Materie Vertheidigung zu ſagen.

Zu meiner eigenen Entſchuldigung kann ich nichts weiter vorbringen, als daß das Lachen, ſo unmodiſch es auch ſeyn mag, doch ein unverſtellter und natürlicher Ausdruck einer gewiſſen Regung, eines gewiſſen innern Gefühls iſt, und daß eben dieſes auch ſeit Adams Zeiten, ſo viel ich weiß, nicht anders geweſen iſt; daß es alſo der Aufmerkſamkeit des Philoſophen eben ſo gut werth ſeyn muß, als andere Erſcheinungen der Natur; und daß wir es vielmehr nach ſeinen uneingeſchränkten Aeußerungen, als nach dem Anſchein beurtheilen müſſen, den es unter dem Zwange einer gewiſſen feinen Lebensart oder Affektation annimmt. Der Fuß einer ſineſiſchen Schönheit iſt unſtreitig weißer und artiger, als der eines ſchottiſchen Hochländers; ich möchte aber doch denen, die die Theile und Verhältniſſe dieſes Gliedes des menſchlichen Körpers kennen lernen möchten, rathen, lieber den Hochländer, als die Schöne zu betrachten. Herr über ſeine Laune und Empfindungen zu ſeyn, iſt freilich wünſchenswerth; und es iſt angenehmer, unter

Perſonen zu leben, die ſo beſchaffen ſind, als unter andern, die ohne Behutſamkeit oder Zurückhaltung alles ſagen, thun und betrachten, je nachdem ſie von ihrer Laune oder Leidenſchaft getrieben werden. Der Philoſoph aber, der die Natur des Zorns, Stolzes, der Eiferſucht, oder einer andern heftigen Gemütsbewegung unterſuchen will, thut immer beſſer, wenn er ſeine Beobachtungen von den erſtern, als von den leztern abzieht. Um alſo die Urſache des Lachens ausfindig zu machen, hielt ich es eben nicht für nöthig oder gut, meine Aufmerkſamkeit nur auf diejenigen Scherze und Einfälle einzuſchränken, die der empfindſame Kunſtrichter vielleicht mit einem matten Lächeln beehrte; meiner Abſicht war es gemäßer, ſolche Beiſpiele zu wählen, von denen der größte Theil der Menſchen eingeſteht, daß ſie lächerlich oder komiſch ſind, man mag vorher über ſie gelacht haben oder nicht.

Es läßt ſich nicht läugnen, daß nicht alle Menſchen in gleichem Grade zum Lachen geneigt ſind, und daß es einige giebt, die ſich dieſem Ausdruck eines gewiſſen Gefühls ſelten überlaſſen, und denen er auch in andern misfällt. Man würde ſich aber ſehr irren, wenn man ſolche Charaktere für Wirkungen einer guten Erziehung hielte, oder ſie als den vornehmſten Ständen eigenthümlich anſähe. Man findet dergleichen in der Hütte eben ſo gut,

als im Audienzſaal. Auch iſt unmäßiges Lachen nicht den unterſten Ständen eigen; es iſt eine Schwachheit, die ſich in allen Rangordnungen der Menſchen zeigt, ungeachtet ich zugebe, daß es unter den vernünſtigern Theilen der Bauren ſowohl, als der Perſonen vom Stande ſeltner ſey.

Die gegenwärtige Unterſuchung aber betrift nicht ſowohl das Lachen ſelbſt, als die angenehme Empfindung, von welcher Lachen das äußere Zeichen iſt, und die ſelbſt von ſolchen, die gar nicht lachen, ſehr ſtark gefühlt werden kann; ſo wie Perſonen, die gar nicht weinen, ſehr weichherzig ſeyn können. Ja, wie die nagendſte und gegründetſte Traurigkeit ſich nicht immer am meiſten durch Thränen ausdrückt; ſo können auch die herrlichſten Werke des Wizes und der Laune gerade nicht diejenigen ſeyn, die am meiſten Lachen machen, weil die Bewunderung eine von den ſtärkſten Regungen iſt, die unter gewiſſen Umſtänden ſich der ganzen Seele bemeiſtern, und die Aeußerung ihrer Kräfte auf eine Zeitlang zurückhalten. Der Leſer mag alſo auch von der Vernunftmäßigkeit, dem Werthe, oder der Schicklichkeit der ſichtbaren und hörbaren Konvulſion, die man Lachen nennt, für ein Urtheil gefällt haben, welches er will; ſo läßt ſich doch meine Erklärung der innern Seelenregung, die es gemeiniglich erzeugt, entſchuldigen, vorausgeſezt,

daß ſie richtig ſey. Lord Cheſterfield beſtreitet auch nicht, wenn ich mich anders recht beſinne, dieſe innere Empfindung, auch nicht ein Lächeln, als ihr äußeres Zeichen, wenn es nur nicht in ein lautes Gelächter ausbricht.

Gute Lebensart iſt die Kunſt, denen zu gefallen, mit welchen wir umgehen. Nun aber können wir andern nicht gefallen, wenn wir ſie etwas Unangenehmes an uns wahrnehmen laſſen, oder wenn wir ihnen Urſache zum Verdacht geben, als wenn wir etwas Ungefälliges an ihnen fänden. Gute Lebensart fordert alſo von uns, daß wir eine jede Regung unterdrücken, die entweder aus ſchlechten Eigenſchaften in uns, oder aus der Wahrnehmung derſelben in andern entſtehen müßte; ferner ſolche Bewegungen überhaupt, die unſere Geſellſchaft für zu heftig halten, oder an denen und mit denen ſie gar keinen Theil nehmen, nicht ſimpathiſiren kann. Das Lachen iſt eine Regung dieſer Art, wenn es entweder zu heftig, oder zu laut iſt; und ein Mann von Lebensart wird ſich daher in Acht nehmen, nicht länger und öfterer zu lachen, als andere, oder überhaupt zu lachen; ausgenommen, wenn es wahrſcheinlich iſt, daß ein Scherz auf gleiche Art von der übrigen Geſellſchaft aufgenommen werde. Dieſe und andere Arten des Zwangs, die dem verfeinerten Menſchen eigenthümlich ſind, ſind von

Digitized by Google

gewiſſen Schriftſtellern als die Urſachen von Trug, Heuchelei und tauſend andern Verbrechen vorgeſtellt werden, von denen der ehrliche, offene, unzurückhaltende Wilde frei ſey. Wenn es aber hier der Plaz wäre, dieſe Vergleichung recht auszuführen; ſo würde es ſich leicht darthun laſſen, daß die Einſchränkungen der guten Lebensart das menſchliche Leben angenehm und glücklich machen, und daß ſie dadurch, daß ſie die äußern Zeichen unmäſſiger Leidenſchaften unterdrücken, nicht wenig dazu beitragen, die Leidenſchaften ſelbſt zu mäßigen; da hingegen die ungebundene Freiheit des Zuſtandes der Wildheit eine jede unruhige Leidenſchaft frei wirken läßt, die Seele in einem beſtändigen Aufruhr erhält, und ſie zu allen den Verbeſſerungen und ruhigen Freuden ungeſchickt macht, die aus der Uebung unſerer verſtändlichen und ſittlichen Fähigkeiten entſtehen.

Allein ich lenke wieder ein. Je mehr wir mit einer Art von Gegenſtänden bekannt werden, ein deſto feineres Unterſcheidungsvermögen erhalten wir, wenn wir ſie mit einander zu vergleichen, und die Grade ihrer Vortreflichkeit zu beſtimmen, Gelegenheit haben. Es kann jemand durch das Studium vieler Gemälde ein Kenner in der Malerei werden; durch die Beobachtung der Verzierungen und Verhältniſſe vieler Gebäude erwirbt ſich einer

Geſchmack für die Architektur; durch Uebungen in der Muſik verbeſſern wir unſer Gefühl für Harmonie; und durch das Leſen vieler Gedichte lernen wir gute von ſchlechten unterſcheiden. Auf eben die Art verfeinern wir, wenn wir mit wizigen Schriften bekannt werden, oder gute Geſellſchaft beſuchen, unſern Geſchmack für das Lächerliche und Komiſche, und verachten die niedrigern Späße, die den Pöbel ergözen. Was einzelne Perſonen verfeinert, verfeinert auch ganze Völker. Plautus iſt voll von Schwänken, die ſein und das nachfolgende Zeitalter ergözten, die aber Horaz nach hundert und funfzig Jahren als ungezogen zu tadeln, ſich kein Bedenken macht. (Hor. Ar. Poet. 270-75.) Und wir finden auch ſelbſt in Shakeſpeare, der außerordentlichen Größe ſeines Genies ungeachtet, nicht wenig Einfälle, über die ein Kunſtrichter der jezigen Zeit weit mehr verſucht werden könnte, den Kopf zu ſchütteln, als zu lachen. Noch unter der Regierung Karls des Zweiten wurde vieles auf dem Theater für herrliche Laune gehalten, was jezt unerträglich ſeyn würde. — Auf dieſe Art können wir die Verfeinerung ganzer Nationen aus der Feinheit ihrer wizigen Schriftſteller beurtheilen; und auf die Lebensart und Aufklärung einzelner Perſonen, aus der Manier ihrer Laune, aus ihren Lieblingsſpäßen und Geſchichten, und

aus dem Ton, der Dauer, und Häufigkeit ihres Lachens ſchließen. Ungeachtet der Umgang des gemeinen Mannes nicht ſo gefällig und angenehm iſt, als der mit den beſſern Arten von Menſchen; ſo hat er doch mehr von der Wildheit und dem ſtrengen Ausdruck der Natur an ſich. Die gemeinen Leute reden und betrachten, was ſie wollen, ſchelten und drohen, wenn ſie zornig ſind, ſie affektiren keine Mitgefühle, die ſie nicht empfinden, und geben ſich gar keine Mühe, ihren Unwillen zurückzuhalten, wenn man ſie beleidigt hat. Sie lachen, wenn ſie etwas Lächerliches wahrnehmen, ohne ſich um die Geſinnungen ihrer Geſellſchaft zu bekümmern; und weil ſie feinen Scherz nicht empfinden können, an den ſie gar nicht gewöhnt worden ſind, ſo ergözen ſie ſich mit ſolchen Poſſen, die in den edlern Ständen durch ihre Niedrigkeit beleidigen würden. Dieſe können nichts deſtoweniger drolligt ſeyn, ſo wie Leidenſchaften, die man in der feinern Welt ſorgfältig zu unterdrücken ſucht, in einem Bauren oder Wilden doch natürlich ſeyn können.

VI. Tropen und Figuren bringen in ernſthafte Schriften eine große Menge von Bildern, die in keinem Verhältniſſe ſtehen; allein dieſe reizen doch nicht zum Lachen, wenn ſie ſo beſchaffen ſind, daß ſie irgend eine Emfindung von einem größern Ge-

wichte in der Seele erzeugen. Es würde unnöthig und langweilig ſeyn, dies mit Beiſpielen aus einer jeden Art von Figuren und Tropen zu beweiſen. Ich ſchränke daher meine Bemerkungen auf das Gleichnis oder die Vergleichung allein ein, die eine ſehr gewöhnliche Figur iſt, und vielleicht mehr, als irgend eine andere, zum Nachdruck, der Malerei, und dem Pathos der Sprache beiträgt.

Ein jedes Gleichniß enthält zwei Dinge: die Idee, die erläutert werden ſoll, und die ich deswegen die Hauptidee nenne, und dann den Gegenſtand, auf den man um dieſer Erläuterung willen anſpielt. Iſt nun zwiſchen beiden eine ſehr große Ungleichheit, iſt die eine klein und der andere groß, oder iſt der eine viel größer, als die andere; ſo iſt, (wenn anders die bisherige Theorie Grund hat,) Urſache zu fürchten, daß durch ihre Vereinigung eine ſolche Miſchung von Verhältniß und Mangel deſſelben hervorgebracht werde, die hinreichend iſt, Lachen zu erzeugen: — von Verhältniß, das aus ihrer Aehnlichkeit entſteht; — von Mangel deſſelben, der aus ihrer großen Unähnlichkeit entſpringt. Daß dieſes oft der Fall ſey, haben wir oben ſchon geſehen. — Wenn aber Homer ein großes Kriegsheer mit einer Schaar von Kranichen, Hektor mit einem Felſen, Ajax mit einem Eſel, und den mit Blättern bedeckten Ulyß mit einer leben-

digen Kohle vergleicht, die in Aſche eingeſcharrt iſt, ſo ſind alle dieſe Gleichniſſe, aller ihrer Inkongruität ungeachtet, doch ganz ernſthaft; wenigſtens erregen ſie in einer Perſon vom Geſchmack, wenn ſie das Gedicht ſelbſt lieſt, gar keinen lächerlichen Eindruck. Vielleicht werden wir durch einen gewiſſen Grad von Aufmerkſamkeit in Stand geſezt, ein neues Licht auf dieſe Materie zu werfen.

Alle Gleichniſſe, in ſofern ſie mit dem gegenwärtigen Gegenſtande verbunden ſind, laſſen ſich in drei Klaſſen abtheilen. 1. Ein erhabener oder würdiger Gegenſtand kann mit einem andern verglichen werden, der noch erhabener und würdiger iſt. 2. Ein verhältnismäßig kleiner Gegenſtand kann mit einem erhabnern verglichen werden. 3. Ein verhältnismäßig erhabenes Objekt kann mit einem kleinen oder niedrigen verglichen werden.

1. Wenn ein großer oder würdiger Gegenſtand mit einem noch größern und erhabnern verglichen wird, wie, wenn Homer den Achill in Rüſtung mit dem Monde, oder der Sonne, oder einem Kometen, oder einem Gotte vergleicht; (Il. XIX.) ſo wird unſere Bewunderung offenbar erhöht, und die Hauptidee durch die Vergleichung veredelt. Was wir aber in einem hohen Grade bewundern, darüber lachen wir ſelten oder niemals, beſonders

Digitized by Google

wenn es mit der Bewunderung das ſüße und erhebende Staunen in die Seele gießt, das immer die Wahrnehmung ſolcher Ideen oder Gegenſtände begleitet, die wir erhaben nennen. Die Empfindung alſo, die durch diese Wahrnehmung von Größe und Erhabenheit eingeflößt wird, iſt an ſich ſelbſt ſtärker, als diejenige, die Lachen erzeugt; wenigſtens in allen nicht ſchwachen oder verdorbenen Seelen. Kein Menſch von geſundem Verſtande hat jemals gelacht, als er zum erſtenmal die innere Seite der Kuppel von St. Pauls Kirche ſah; auch würde ein Richter, ein Prediger, oder eine obrigkeitliche Perſon gar nicht entſchuldigt werden können, wenn ſie während der Verrichtung eines ihrer feierlichen Geſchäfte lachte. Vergebens würde eine von dieſen Perſonen ſich dadurch zu rechtfertigen ſuchen, daß ihre Seele gerade in dieſem Augenblick von einem luſtigen Einfall, oder einer drolligten Geſchichte getroffen worden ſey. Wir dürfen antworten, daß Gedanken von einer höhern Klaſſe ſie in ihrer Ernſthaftigkeit hätten erhalten ſollen; — eine Bemerkung, die wir nicht machen würden, wenn wir nicht von der natürlichen Unterwürfigkeit unſers Hanges zum Lachen überzeugt wären. — Ein Gegenſtand, der nicht durchaus klein iſt, wird durch eine Zuſammenſtellung mit einem erhabenen, ſelbſt in einem gewiſſen

Grade erhaben gemacht. Ein Pibroch *), der in einem jeden andern Lande ein Gemiſch von unbedeutenden Tönen ſcheinen würde, kann in einem Hochländer erhabene Eindrücke hervorbringen; nicht ſowohl, weil er deſſen Modulation verſteht, als weil er ſeiner Seele die erhabenen Vorſtellungen von Mut und Gefahren, und Heeren und Schlachten mittheilt. Ich bemerke bei dieſer Ge-

*) Ein Pibroch iſt eine Art von Muſik, die, ſo viel ich weiß, den Hochländern und weſtlichen Inſeln von Schottland ganz eigenthümlich iſt. Sie wird auf einer Sackpfeipfe geſpielt, und iſt von aller andern Muſik gänzlich verſchieden. Ihr Rithmus iſt ganz unregelmäßig, und die Noten, beſonders in ihren ſchnellen Bewegungen, ſo durch einander gemiſcht, daß es einem Fremden durchaus unmöglich iſt, ſein Ohr ſo ſehr daran zu gewöhnen, daß er die Melodie davon entdecken könnte. Einige von dieſen Pibrochs, die eine Schlacht vorſtellen ſollen, fangen mit einer feierlichen Bewegung, die der eines Marſches gleicht, an, werden allmälig beim Angrif lebhafter, und gehen bald in ein verworrenes Geräuſch und lärmende Schnelligkeit über, um die Schlacht und Verfolgung nachzuahmen; dann ſteigen ſie zu einigen Wirbeln triumphirender Freude hinauf, und endigen ſich vielleicht mit dem wilden und dumpfigſten Geheule einer Leichenbegleitung.

legenheit, daß auf eben die Art eine gar nicht lächerliche Sache Lachen erregen kann, wenn ſie die Seele auf eine durch Gewohnheit, oder irgend eine andere Art damit verbundene lächerliche Idee führt. Man kann ſchwerlich behaupten, daß das Geſchrei eines Eſels, (wenn es auch unharmoniſcher iſt,) lächerlicher ſey, als das Wiehern eines Pferdes; man lächelt unterdeſſen vielleicht, wenn man es hört, weil es einen an die übrigen Eigenſchaften dieſes trägen Thiers erinnert, womit die Spaßmacher der alten und neuern Zeit ſich ſo oft luſtig gemacht haben. Daher kommt es, daß Menſchen von einer lebhaften Phantaſie, beſonders wenn ſie ſich daran gewöhnt haben, die lächerlichen Seiten der Dinge aufzuſuchen, über etwas zu lachen im Stande ſind, worinn andere nicht das geringſte Lächerliche finden, oder nur hineindenken können.

2. Ein verhältnismäßig kleiner Gegenſtand wird oft mit einem erhabenen verglichen; in dieſem Fall erfordert es viel Geſchicklichkeit im Dichter, die Majeſtät des Helden- oder Lehrgedichts zu erhalten. Vergleichungen von dieſer Art dürfen, wenn das Misverhältniß ſehr groß iſt, nicht gewagt werden, ſo lange die Hauptidee ihre urſprüngliche Kleinheit behält. Der Dichter muß zuvor alle Kräfte der Sprache und Harmonie auf-

Digitized by Google

bieten, um ſie zu veredeln und auszuſchmücken, und den Leſer dafür einzunehmen; ein Zweig der Poetik, der, wie ich ſchon anderswo bemerkt habe, (Verſuch über Dichtkunſt und Muſik, 1ſter Theil, 3tes Kap.) allgemein in der Anwendung iſt, und bloßen Beſchreibungen der äußern Natur eben ſowohl, als den erhabenſten Flügen der tragiſchen und epiſchen Muſe Leben und Pathos mittheilen kann.

Virgil übertrift alle andere Dichter in der Kunſt, verhältnismäßig kleinen Gegenſtänden Würde zu geben. Durch eine Zartheit von Empfindung, die unwiderſtehlich reizend iſt, durch eine ununterbrochene Reihe der gefälligſten, maleriſchſten und romantiſchſten Bilder, durch die rührendſten Abſchweifungen, endlich durch Schicklichkeit, Schönheit und Süßigkeit der Sprache, die nur ihm eigen, und allen übrigen unerreichbar iſt, bahnt er ſich den Weg zum Herzen ſeiner Leſer, ſein Gegenſtand mag ſeyn, welcher er will, und bereitet ſie auf dieſe Art für Gleichniſſe vor, die in den Händen eines gewöhnlichen Dichters auf eine lächerliche Art unpaſſend ſcheinen würden, die aber durch ſeine Behandlung den unbedeutendſten Gegenſtänden in ſeinen göttlichen Georgicis ein Anſehen von Größe geben. Er macht ſelbſt die Maus, die die Dreſchtenne untergräbt, zu einem Thiere von Be-

Digitized by Google

deutung. Für ſeine Bienen intereßiren wir uns, als für eine Geſellſchaft vernünftiger Geſchöpfe. Er vergleicht ſie an einer Stelle mit den Cyklopen, die Donnerkeile ſchmieden. So unpaſſend und lächerlich dies Gleichniß ſcheinen mag, wenn es blos angeführt wird; ſo kommt es einem doch im Gedichte ſelbſt nicht ſo vor. Der Leſer iſt vorher ſchon durch die Vorſtellungen von Würde, womit er ſeinen Gegenſtand bekleidet hat, ſo ſehr eingenommen und vorbereitet, daß er weit mehr geneigt iſt, zu bewundern, als zu lachen oder zu ſpotten.

Philipps hatte ſehr viel Talente für das komiſche Heldengedicht, war aber im Ernſthaften nicht ſo glücklich. Im Cyder bemüht er ſich, wie Virgil, ſeinen Gegenſtand durch erhabene Vergleichungen zu erheben; allein er bricht damit zu geſchwind hervor, eh er die Hauptidee wichtig genug gemacht hat. Auch kann er gar keinen Anſpruch auf die Süßigkeit und Melodie der Sprache machen, die die Leſer des mantuaniſchen Dichters bezaubern, und ſie für alles einnehmen, wofür er will, daß ſie eingenommen werden ſollen. Philipps Sprache erhält daher oft das Anſehen von Bombaſt, und einige von ſeinen Vergleichungen, anſtatt durch ihre Größe Bewunderung zu erregen, reizen vielmehr durch ihre Unſchicklichkeit zum Lachen.

Digitized by Google

Die reizende äußere Geſtalt des Apfels trügt den einfältigen Landmann, bis er den bittern Biſſen mit einem verzogenem Munde und einer gerümpften Naſe koſtet, und von ſich wirft. Nicht geringer iſt das Erſtaunen von Kriegern, die in geordneten Gliedern und mit fliegenden Fahnen über die blühenden Wieſen, vergnügt und ohne Argwohn gegen die lachende Oberfläche fortrücken, wenn die untergrabene und mit entzündenden Körnern ausgefüllte Erde ſich auf einmal mit einem fürchterlichen Gepraſſel ſpaltet, die Hofnungen des Krieges in Feuerwirbel einhüllt, und ſie ſelbſt, die voll von Siegsgedanken waren, zerſchmettert und entfleiſcht in die Luft wirft.

Hätte Virgil dies Staunen durch ein prächtiges Gleichniß veredeln ſollen, ſo würde er die Hauptidee nicht durch niedrige Bilder, (dergleichen die von einem verzogenen Maule *) und ſprudelnden

*) Eben dies verzogene Maul ſcheint eine Anſpielung auf den Virgil zu ſeyn:

At ſapor indicium faciet manifeſtus, et *ora*
Triſtia tentantum ſenſu torquebit amaror.

Georg. II, 247.

Geräuſche ſind,) erniedrigt, ſondern vielmehr ſeine ganze Kunſt aufgeboten haben, ſie ſo ſehr zu erheben, daß dadurch das Misverhältnis von Größe zwiſchen ihr und dem Gegenſtande, womit ſie verglichen worden, weniger auffallend geworden wäre *). — Thomſon hat Virgils Manier mit viel größerer Kunſt in der ſchönen Stelle ſeines Herbſtes nachgeahmt, (v. 1070.) die zu lang iſt,

— Dies iſt aber eine Stelle des Virgils, wo es mehr um Einfalt, als Erhabenheit zu thun war.

*) Virgil iſt im dritten Buche ſeiner Georgika, wo er von der Methode handelt, junge Stiere für den Pflug und Wagen zu ziehen, in einiger Verlegenheit, wie er dieſe Gegenſtände durch die Sprache erheben ſoll. Allein ſeine Figuren ſind ſehr paſſend, und für dieſe Gelegenheit nicht zu edel oder würdig:

Tu quos ad *ſtudium* atque uſum formabis agreſtem,
Jam vitulos *hortare*, viamque inſiſte domandi,
Dum *faciles animi juvenum*, dum mobilis aetas,

v. 163. — Dryden ſucht in ſeiner Ueberſezung dieſe Gegenſtände durch kühnere Figuren noch mehr zu veredeln; weil ſie aber übel gewählt und vorbereitet ſind; ſo geben ſie der ganzen Stelle ein drolliges Anſehen. Er redet davon, den jungen Stier in die Schule zu ſchicken, ſeinen Geiſt durch Sittenlehren zu bilden, und ihn im Ackerbau zu unterrichten, bevor er durch böſe Beiſpiele verdorben würde.

Digitized by Google

als daß ich ſie anführen könnte; worinn er aber einen erſtickten Bienenſchwarm mit einer durch ein Erdbeben untergegangenen Stadt vergleicht.

Im komiſchen Heldengedicht, worinn das Lächerliche ſehr oft durch übertriebene Gleichniſſe erhöht wird, bringt man ſorgfältig pomphafte Vergleichungen alsdann an, wenn die Hauptidee noch ihre ganze urſprüngliche Unbedeutenheit hat. Bisweilen wird das Lächerliche auch durch einen Zug vom Bombaſt, oder durch einen geringen Umſtand erhöht, den man mitten in der angenommenen Feierlichkeit vorbringt.

Wenn man aber über Vergleichungen in ernſthaften Schriften urtheilen will; ſo muß man nothwendig auf den Punkt von Aehnlichkeit Acht geben, auf welchem die Vergleichung beruht. Denn zween Gegenſtände können ſich von einer Seite ähnlich, von allen übrigen aber ungleich ſeyn; und ein ſehr anpaſſendes und glückliches Gleichniß kann daher einem aufmerkſamen Leſer unſchicklich ſcheinen. Die Kunſtrichter, die den Virgil wegen des oberwähnten Gleichniſſes von den Cyklopen tadeln, würden wohl thun, wenn ſie bemerkten, daß, ungeachtet zwiſchen einer Biene und einem großen einäugigen Rieſen, ferner zwiſchen ihren beiderſeitigen Arbeiten gar keine Aehnlichkeit iſt, ſie doch in andern Punkten einander ähnlich ſeyn können.

Digitized by Google

Die Cyklopen beeifern ſich, ihren Donnerkeil zu vollenden; die Bienen können eben ſo emſig ſeyn, ihre Zellen mit Honig zu füllen; — die Kunſt, Donnerkeile zu verfertigen, beſchäftigt viele Hände, von denen eine jede eine eigene Arbeit hat; eben dies gilt von den Bienen, die ſich mit den Arbeiten ihres Stocks beſchäftigen. Wegen ihrer Aehnlichkeit nun in dieſen beiden Rückſichten vergleicht der Dichter ſie mit einander: (Georg. IV. 176.) und von dieſen beiden Seiten können ſie allerdings mit einander verglichen werden. Ich gebe aber zu, daß ein Gleichniß von dieſer Art in ernſthaften Schriften nur von einem Genie vom erſten Range gewagt werden dürfe; und ungeachtet ich alſo den Virgil vertheidige, ſo halte ich es doch für ſehr gefährlich, ihm nachzuahmen. Ich fühle die Wahrheit wenigſtens von einem Theile der folgenden Bemerkung von Pope, die ich (ungeachtet einige Ausdrücke darinn nicht ganz mit den bisher vorgetragen Grundſäzen übereinſtimmen,) der Länge nach anführe, weil ſie mir einiges Licht auf die gegenwärtige Unterſuchung zu werfen ſcheint. »Der Gebrauch der erhabenen Schreibart bei kleinen Gegenſtänden iſt nicht allein lächerlich, ſondern auch eine Art von Uebertretung der Geſeze des Ebenmaßes und der Mechanik; es iſt eben ſo, als wenn man eine große Kraft anwendete, um eine

Feder aufzuheben. Man wird, glaube ich, die Bemerkung richtig finden, daß die kleinen niedrigen Handlungen des Lebens nicht in einen figürlichen Stil eingekleidet werden können, ohne lächerlich zu werden; daß ſich aber dieſes bei natürliche Gegenſtänden thun läßt. Metaphern erheben die leztern zu einer gewiſſen Würde hinauf, wie wir es in den Georgicis ſehen, machen aber die erſtern lächerlich, wie das Pult zeigt. Man kann dies, denke ich, leicht erklären: das Lachen ſchließt allemal einen gewiſſen Tadel in ſich; lebloſe und unvernünftige Weſen ſind keine Gegenſtände des Tadels; ſie können daher ſo ſehr erhaben werden, als man will, ohne daß etwas Lächerliches daraus erfolgt; wenn aber vernünftige Geſchöpfe über ihren wahren Werth und Charakter erhaben werden; ſo iſt dies ein Fehler in der Kunſt, weil es der Moral nach unrecht iſt. Wären die Bienen vernünftige Weſen; ſo würde es lächerlich geweſen ſeyn, ihre Handlungen mit denen anderer Weſen zu vergleichen, die ihnen ſo überlegen geweſen wären, als Menſchen es den Bienen ſind. Eine ſolche Vergleichung würde Thorheit oder Stolz verrathen, die die eigentlichen Gegenſtände des Lächerlichen ſind.« (Popens Nachſchrift zur Odyſſee.)

Digitized by Google

3. Eine Vergleichung kann eine unſchickliche Gruppe enthalten, wenn ein verhältnismäßig erhabener Gegenſtand mit einem kleinen verglichen wird. Homer und Virgil vergleichen Helden nicht nur mit Thieren, ſondern ſelbſt mit lebloſen Gegenſtänden, ohne Lachen zu erregen. Der Grund davon iſt, wie ich ſchon geſagt habe, dieſer, daß in ſolchen Gleichniſſen entweder etwas iſt, was unſere Aufmerkſamkeit von dieſer Unſchicklichkeit wegwendet, oder weil ſie auch andere Empfindungen in uns rege machen, die die Empfindung des Lachens überwiegen.

Erſtlich kann die Eigenſchaft, die die Vergleichung veranlaßt, ſo anpaſſend und auffallend ſeyn, daß ſie unſere Aufmerkſamkeit ganz von der Unſchicklichkeit der Verbindung abwendet, oder ſelbſt von der Vergleichung, wenn ſie aufmerkſam unterſucht wird, allen Anſchein von Unſchicklichkeit wegnimmt. Hätte Homer den Paris mit einem Pferde verglichen, weil er gutartig und biegſam war, oder den Ajax mit einem Eſel, weil er tölpiſch war, oder den Achill mit einem Löwen, wegen ſeines langen blonden Haars; ſo würden dieſe Vergleichungen wahrſcheinlich lächerlich geworden ſeyn. Allein er vergleicht (Il. VI.) den Paris mit einem ausgefütterten Pferde, ſeiner Geſchwindigkeit, Ueppigkeit und ſeines Uebermuts wegen;

den Ajax mit einem Eſel, (Il. XI.) weil er über die Angriffe der Trojaner eben ſo ſehr erhaben war, als der Eſel über die Schläge von Kindern; den Achill mit einem Löwen, (Il. XX.) um ſeiner Stärke, Wildheit und Heftigkeit willen. Den Hektor vergleicht er mit einem Felsſtücke, das von der Spize eines Berges herabrollt, (Il. XIII.) weil er, wenn er ſich bewegte, unwiderſtehlich, und wenn er ſtand, unbeweglich war. Eigenſchaften, die in dem Helden nicht mehr, als im Felſen ſichtbar ſind. Milton vergleicht den Satan mit einem Wallfiſche, (Verl. Par. 1ſtes Buch.) nicht, weil der eine Seewaſſer ausſprüzt, ſo wie man von dem andern gemeiniglich glaubt, daß er ſchwefligtes Feuer ſpeie, ſondern wegen ſeiner ungeheuren Größe. Um aber eine jede Unſchicklichkeit, wenn ja noch dergleichen übrig bleiben ſollte, zu vermindern, bemüht ſich der Dichter, unſere Vorſtellung von der Größe des Wallfiſches zu erhöhen:

Oft hält ihn, wenn er in der norwegiſchen ſchäumenden See ruhig ſchläft, der Führer einer kleinen in der Nacht ankernden Barke für ein Eiland, und wirft, wie Seefahrer erzählen, ſein zackigtes Anker in ſeine ſchuppigte Haut aus.

Digitized by Google

Es kann ſich aber, zweitens, ſelbſt in der höhern Poeſie zutragen, daß die verglichenen Eigenſchaften eine unſchickliche Verbindung zum Nachtheil der Hauptidee ausmachen. In dieſem Fall, wenn ſich ein Gegenſaz von Größe in der Hauptidee, und von Kleinheit in dem Gegenſtande, womit ſie verglichen wird, findet, iſt es ſchwer, die wahre epiſche Würde zu erhalten. Es läßt ſich aber doch thun, wenn man in die Beſchreibung des kleinen Gegenſtandes irgend einen intereſſanten Umſtand einmiſcht, um die Aufmerkſamkeit der Leſer von der Unpaßlichkeit wegzuziehen, und ſie auf etwas Wichtiges und Ernſthaftes zu heften. Ulyſſes, der nackt aus einem Schiffbruche entſchwommen war, und ſich jezt, mit Blättern bedeckt, zum Schlafe niederlegt, wird mit einer lebendigen Kohle verglichen, die ein Bauer mit einem Haufen von Aſche zugeſcharrt hat:

So wie ein armer Landmann, der weit von ſeinem Nachbaren in einem großen Walde wohnt, ſorgfältig um die Ueberbleibſel von Feuer Haufen von Aſche zuſammenhäuft, um das zu erhalten, was zur menſchlichen Nothdurft erfordert wird; ſo liegt Ulyß unter dürren Blättern verborgen, indem Pallas

ſanften Schlummer in ſeine Augen gießt. (Odyſſ. V.)

Dies Gleichniß iſt, wie man finden wird, ſehr anpaſſend, wenn man auf den Punkt der Aehnlichkeit oder Uebereinſtimmung aufmerkt. Die Aehnlichkeit zwiſchen einem Manne, der faſt ſeines Lebens beraubt iſt, und einem faſt ausgelöſchten Feuer; zwiſchen den Blättern, die den Ulyß die Nacht über gegen die Kälte und vielleicht auch gegen den Tod ſchüzen, und zwiſchen der Aſche, die den Reſt vom Feuer lebendig erhalten, iſt auffallend. Wenn aber dieſe Vergleichung von einem Genie, wie Butler, ausgemalt würde; ſo könnte es vielleicht durch das große Misverhältnis zwiſchen den verglichenen Gegenſtänden ein lächerliches Anſehen erhalten. Homer zieht aber mit großer Kunſt die Aufmerkſamkeit des Leſers auf die einſame von allen Nachbaren entfernte Wohnung des Landmanns, der zu Niemanden ſeine Zuflucht nehmen konnte, wenn ſein Feuer etwa erlöſchen ſollte. — Der Dichter iſt bei einer andern Gelegenheit weniger delikat, wo er den Helden, der in ſeinem Bette huſtet, und vor Begierde, ſich an den Räubern ſeines Hauſes zu rächen, mit einem Manne vergleicht, der ſich damit beſchäftigt, einen mit Blut und Fett gefüllten Magen an einem großen Feuer

zu braten, und dieſen, vor Ungeduld ihn gebraten zu ſehen, oft umwendet. (Odyſſ. XX.) Dies Bild iſt unangenehm und verächtlich; und die Vergleichung muß einem jezigen Leſer des Homers nothwendig lächerlich ſcheinen; — wiewohl Boileau ſagt, daß das Gericht, wovon Homer hier redet, ein großer Leckerbiſſen unter den Alten war; und ungeachtet Euſtathius glaubt, daß ein niedriges Gleichniß ſich an dieſer Stelle ſehr gut zu der Bettlerlage des Ulyß ſchicke, und nach Daciers Meinung, der mit Blut und Fett ausgeſtopfte Sack in Homers Zeiten eine gewiſſe religiöſe, und folglich wichtige Idee mit ſich führte.

Wenn der Gegenſtand, womit ein anderer verglichen wird, an ſich ſchön, und die Beſchreibung vortreflich iſt; ſo überſehen wir leicht die Unſchicklichkeit eines Gleichniſſes, wenn das Misverhältnis auch ſehr groß wäre. Es iſt, als wenn die Empfindung des Lachens durch die Bewunderung der Poeſie, oder die Kleinheit des Gegenſtandes durch ſeine Schönheit erſezt würde. Die bekannte Stelle im Virgil, wo die von der Unruhe ihrer Seele, und dem Triebe eines Dämons herumgejagte Amata mit einem von Knaben herumgepeiſchten Kreiſel verglichen wird, iſt von verſchiedenen Kunſtrichtern gladiatoriſch, von andern bur-

leſk genannt worden *). Meinem Urtheil nach iſt ſie keins von beiden. Das Anpaſſende derſelben

*) Demetrius Phalereus bemerkt, daß Schönheit der Sprache das Lächerliche dadurch verſchwinden mache, daß ſie Bewunderung errege; und ſezt hinzu, daß einen drolligten Gedanken in ſchöner Sprache ausdrücken eben das ſey, als wenn man einem Affen ſchöne Kleider anziehen wollte. Die Verſe der Sappho, fährt er fort, ſind ſchön und harmoniſch, wenn ſie die Schönheit beſingt, wie in ihren Liedern auf die Luft, die Liebe und den Alcyon; und alsdann ſind in ihre Gedichte alle Schönheiten der Sprache, ſelbſt einige von ihrer eigenen Erfindung, eingewebt. Ihren bäuriſchen Bräutigam aber, und den Thürhüter des Hochzeithauſes hat ſie in einer ganz andern Sprache lächerlich gemacht. Sie braucht niedrige Ausdrücke und manche Wörter, die ſich mehr für Proſe, als die Poeſie ſchicken. Demet. Phaler. §. 166. 167. 168. — Ein ſchön gekleideter Affe hört deswegen nicht auf, lächerlich zu ſeyn; und im komiſchen Heldengedichte, worinn der Gegenſtand klein oder verächtlich iſt, kann große Zierlichkeit und ſelbſt Pracht des Ausdrucks das Komiſche erhöhen; wovon man auch im Pulte, in der Dunciade, im Lockenraube und in dem Kriege der Frösche und Mäuſe viele Beiſpiele findet. — Es iſt aber wahrſcheinlich, daß Demetrius hier vom Burlesken redet, und daß Sapphos Gedicht auf die

in Rückſicht auf Aehnlichkeit iſt unläugbar. Der Gegenſtand, mit dem Amata verglichen wird, iſt zwar nicht würdig, aber doch angenehm, und wird gewiſſermaßen durch die Poeſie erhoben *), die in Virgils beſter Manier vollendet, höchſt maleriſch und ſchön iſt.

Was ich bisher über Gleichniſſe geſagt habe, in ſofern ſie mit der gegenwärtigen Materie in Verbindung ſtehen, läuft auf folgendes hinaus: » Unſchicklichkeit oder Unpaßlichkeit erregt kein La-

Hochzeit in dieſem Tone geſchrieben war; — und vielleicht einigermaßen der Ballade glich, die Jakob der Erſte von Schottland gemacht haben ſoll, und die unter dem Titel: Chriſti Kirche im Grünen, bekannt iſt. Und dann iſt es wahr, daß im burlesken Stil, in ſofern man ihn von der Sprache des komiſchen Heldengedichts unterſcheidet, Niedrigkeit des Ausdrucks faſt unvermeidlich iſt. Man ſehe oben 2tes Kap. 4ter Abſch. 9. 10. 11.

*) Ceu quondam torto volitans ſub verbere turbo,
Quem pueri magno in gyro vacua atria circum,
Intenti ludo exercent; ille actus habena
Curvatis fertur ſpatiis; ſtupet inſcia ſupra
Impubesque manus, mirata volubile buxum.
Dant animos plagae, etc.

*Aen. VII.* 378.

»chen, wenn ſie ſo eingekleidet wird, daß ſie in der »Seele eine ſtärkere Empfindung, als die des La»chens erregt.«

V. Wenn alſo gefragt wird: Was die Eigenſchaft in Dingen ſey, die in der Seele die angenehme Regung oder Empfindung erzeugt, von welcher Lachen das äußere Zeichen iſt? ſo antworte ich: ſie iſt eine ungewöhnliche Miſchung von Verhältniß und Gegenſaz, die in derſelbigen Kombination verbunden ſind, oder verbunden zu ſeyn vorausgeſezt werden. Wenn man weiter frägt: ob eine ſolche Miſchung denn allemal Lachen erzeuge? ſo antworte ich: ſie wird entweder allemal oder doch die meiſte Zeit die Empfindung des Lachens hervorbringen, ausgenommen, wenn die Wahrnehmung derſelben von einer andern Empfindung von größerm Gewichte begleitet iſt.

Man kann nicht erwarten, daß ich diejenigen Bewegungen der Seele vollſtändig aufzähle, die in einer geſunden Seele gemeiniglich die Empfindung des Lachens unterdrücken. Einige derſelben ſind in der Abhandlung angezeigt worden. Wir haben gefunden, daß ſittlicher Tadel, Furcht, Mitleiden, Unwille, Bewunderung zu dieſer Zahl gehören, zu

Digitized by Google

denen vielleicht ein jeder, der das, was in ſeiner Seele vorgeht, aufmerkſam beobachtet, noch einige andere hinzufügen kann.

Ich weiß ſehr wohl, daß die verhältnismäßige Stärke unſerer verſchiedenen Bewegungen nicht in jedem Individuo dieſelbige ſey. In einigen ſind die ernſthaften Seelenbewegungen ſo überwiegend, daß der Trieb zum Lachen nur ſelten, und doch nur auf eine matte Art wirkſam wird; in andern herrſchen die leztern ſo ſehr, daß die erſtern ihnen kaum das Gleichgewicht halten können. Es iſt faſt unmöglich, zu ſolchen Grundſäzen zu gelangen, die die Beſonderheiten einer jeden einzelnen Perſon in ſich faſſen. Dieſe ſind bisweilen mit den allgemeinen Geſezen der Art ſo wenig übereinſtimmend, daß man ſie als Abweichungen von dem ordentlichen Laufe der Natur anſehen könnte. Indem ich das geiſtige Lachen bis zu ſeinem erſten Urſprunge hinauf unterſucht habe, habe ich es nur in ſofern betrachtet, als es ſich meiſtens in dem größten Theile der Menſchen äußert.

## Viertes Kapitel.

Ein Verſuch, den Grund anzugeben, warum die Neuern den Alten in komiſchen Schriften ſo ſehr überlegen ſind.

Es ſcheint allgemein anerkannt zu ſeyn, daß die Neuern den Griechen und Römern in jeder Art komiſcher Schriften überlegen ſind. Wenn dieſem ſo iſt; ſo verdient dies Faktum die Aufmerkſamkeit ſolcher Schriftſteller, die Wiz oder Laune zum Gegenſtande ihrer Unterſuchungen machen. Denn dieſelbigen Raiſonnements, die dieſe Erſcheinung erklären, müſſen auch ein Licht auf die Philoſophie des Lachens werfen. Unterdeſſen könnten von ſolchen Perſonen, die hauptſächlich diſputiren, um zu ſtreiten, wahrſcheinliche Gründe für den Gedanken beigebracht werden, daß wir nicht kompetente Richter der Laune der Alten ſind, und daß wir uns alſo auch nicht von der Ueberlegenheit der Neuern vergewiſſern können. Hätte ich dieſe Seite der Frage zu vertheidigen; ſo würden die folgenden meine Beweiſe ſeyn.

Alles, was die Gedanken, Sitten und Beſchäftigungen der Menſchen vermindert, oder vermannichfaltigt, muß auch nothwendig ihren Umgang und ihre Schriften überhaupt, und ihren

Wiz und Laune insbeſondere verſchieden machen. Wir finden daher, daß faſt ein jeder Stand der Geſellſchaft eine gewiſſe Laune ſowohl, als eine gewiſſe Art zu denken und zu handeln hat, die ihm in einem gewiſſen Grade eigenthümlich iſt. Der Krieger, Seefahrer, Landmann und Handwerker gefällt ſich beſſer im Umgange mit Perſonen von ſeiner Beſchäftigung, als in dem mit andern Menſchen; und eine gewiſſe Art von Wiz kann in einer Geſellſchaft ſehr gefallen, die man in einer andern wenig oder gar nicht bemerken würde. Wir dürfen uns alſo nicht wundern, daß die Laune eines jeden Landes etwas eigenthümliches habe, zu deſſen Hervorbringung nicht nur die Sprache und Sitten, ſondern auch das Klima und der Boden etwas beitragen, in dem ſie der Denkungsart und den Geſchäften eines Volks eine ganz eigene Wendung geben. Eben ſo wenig iſt zu verwundern, daß eine jede Nation ſich an der ihr eigenthümlichen Laune am meiſten ergözt. Denn zu geſchweigen, daß ein jeder immer für das, was ihm angehört, ein günſtiges Vorurtheil beſizt, muß ein Eingeborner die Beziehungen, Gegenſäze und Anſpielungen, die in dem Wize ſeiner Landsleute liegen, immer beſſer als ein Ausländer verſtehen.

Shakeſpear's Laune wird niemals, ſo wie ſie es verdient, in Frankreich gefallen, ſo wenig als

Molierens ſeine in England. Ueberſezungen wiziger Schriften werden ſelten allgemein verſtändlich, und erhalten eben ſo ſelten einen allgemeinen Beifall, wenn ſie nicht etwas von den Sitten und der Denkungsart ſowohl, als Sprache des Volks, wofür ſie überſezt werden, annehmen. Echards Terenz gefällt vielleicht allgemeiner in England, weil er eine Menge von unſern gemeinen Redensarten und ſprüchwörtlichen Anſpielungen angenommen hat, als eine buchſtäblichere und elegantere gefallen würde. Sancho Panſa ergözt uns mehr in Motteux's Don Quixotte, als in Jerva's oder Smollets Ueberſezungen, weil er im erſtern mehr von einem engliſchen Bauer, und weniger von einem Spanier an ſich hat, als in den leztern. So hat ein gewiſſer franzöſiſcher Schriftſteller, um den Thomas Jones ſeinen Landsleuten in der Ueberſezung annehmlicher zu machen, und ihm von dem zu reinigen, was er lächerlicherweiſe engliſches Pflegma nennt, dieſes unvergleichliche Werk ſehr abgekürzt, und, meinem Urtheile nach, einige der feinſten Stellen weggelaſſen; ich meine diejenigen Unterredungsſtücke, die mehr zur Aufklärung der Charaktere, als zum Fortgange der Geſchichte beitragen.

Können alſo auch nicht in alten Schriftſtellern viele vortrefliche Züge von Wiz und Laune ſeyn, die wir misverſtehen, blos weil wir keinen Geſchmack mehr für ſie haben? Die Geſpräche der ſokratiſchen Philoſophen ſind voll von Wize, der freilich auch einen neuern Leſer noch unterhält, aber doch lange den Erwartungen nicht entſpricht, die man ſich nach den großen Lobſprüchen des Cicero und anderer alten Kunſtrichter davon gemacht hat. Kann dies nicht wenigſtens zum Theil daraus erklärt werden, daß wir die ſokratiſchen Geſpräche nicht ganz verſtehen? Uns ſcheint nichts armſeliger, als der Wiz, womit Ariſtophanes den Sokrates verfolgte; und doch wiſſen wir, daß er mit einer bewundernswürdigen Kraft auf die Athenienſer wirkte, die ſich durch Feinheit des Geſchmacks, beſonders durch Wiz und Laune vor allen Völkern des Alterthums auszeichneten. Kann dies nicht zu der Vermuthung Anlaß geben, daß wir die Laune dieſes ausgelaſſenen Schauſpielſchreibers nicht mehr gehörig beurtheilen können?

Man bemerke ferner, daß diejenige Sphäre, die dem Wize und der Laune am günſtigſten ſind, nur die mittlern und niedrigen Stände der Menſchen in ſich faſſe, indem Perſonen vom erſten Range eine gewiſſe Zurückhaltung beobachten müſſen, die einer jeden Regung des Lachens feind iſt,

und gezwungen werden, ihrem ganzen Betragen eine gewiſſe künſtliche Einförmigkeit zu geben, wodurch freilich manche wichtige Zwecke erreicht werden, die ſie aber größtentheils unfähig macht, einen wichtigen Plaz in launigten Schriften einzunehmen. Nun wiſſen wir aber nur ſehr Weniges von den Sitten der niedrigern Klaſſen unter den Römern und Griechen, und doch müſſen in ihren komiſchen Schriften nothwendig, wie in den unſrigen, manche feine Anſpielungen auf unbedeutende Gewohnheiten, auf die Neuigkeiten des Tages, endlich auf Charaktere und Vorfälle geweſen ſeyn, die zu unbeträchtlich waren, als daß ein Geſchichtſchreiber ihrer hätte erwähnen ſollen, und die von keinem Menſchen, als ſolchen, die gerade zu der Zeit, und an einem gewiſſen Orte lebten, verſtanden werden können. Auch kannten die Schriftſteller des Alterthums die Gewohnheit der Neuern noch nicht, ihre eigenen Werke durch Noten zu erläutern. Ueberdem ſind viele Schriftſteller verloren gegangen, und mit ihnen wahrſcheinlich, (wie ich ſchon vorher bemerkte,) die komiſche Wirkung unzähliger Parodien und Wendungen, die ſich im Ariſtophanes, Lucian, Plautus, Horaz und andern wizigen Schriftſtellern der Alten finden. Wenigſtens iſt es gewiß, daß im Shakeſpeare manche Parodien und Anſpielungen liegen,

Digitized by Google

deren Kraft und Werth wir nicht mehr fühlen und ſchäzen können, weil die Schriftſteller, Gewohnheiten und Vorfälle, auf die ſie ſich beziehen, ſchon vergeſſen ſind.

Aus dieſen angezeigten Urſachen muß es einem jeden einleuchten, daß Werke des Wizes und der Laune weniger dauernd in Anſehung ihrer Wirkungen ſind, und leichter dunkel werden, als irgend eine andere Art von Schriften. Schon jezt ſind Erläuterungen nothwendig, um den Hudibras und die Dunciade durchaus verſtändlich zu machen. Und was für eine geheimnisvolle Rhapſodie würde der Lockenraub für ſolche ſeyn, die, wenn ſie mit der Sprache von Hooker und Spenſer noch ſo gut bekannt wären, niemals etwas von Taback oder Kaffee, von Uhren und Fiſchbeinröcken, von Stuzern und Schooßhunden, von Toiletten und Spieltiſchen gehört hätten? Die Räſonnements des Euklides und Demoſthenes hingegen, die Sittengemälde und Schilderungen natürlicher Gegenſtände im Homer und Virgil, das Pathos in Eloiſens Briefe an Abälard, die Beſchreibungen des Livius und Tacitus bedürfen keiner erläuternden Kommentarien, ſo lange die griechiſche, lateiniſche und engliſche Sprache nur noch einigermaßen verſtanden werden, weil ſie ſich auf ſolche Aeußerungen der menſchlichen Vernunft, und ſolche Erſchei-

Digitized by Google

nungen der ſittlichen und phyſiſchen Welt gründen, die ſtets dieſelbigen bleiben, und mit denen ein jeder aufgeklärter Leſer bekannt iſt.

Ich behaupte aber nicht, daß alle Arten von komiſchen Schriften in gleichem Grade der Gefahr unterworfen ſind, ihre Wirkung zu verlieren und misverſtanden zu werden. Solche müſſen ihre Kraft ungeſchwächt alle Zeitalter durch erhalten, die — unſere dauerhaftern Thorheiten und Ungereimtheiten angreifen; wie z. B. Horazens Gemälde von dem zudringlichen Thoren, und der größte Theil der Satire, die er gegen die Pedanterei und den Geiz gerichtet hat. Eben dies gilt von ſolchen, in welchen Werke von außerordentlicher Vortreflichkeit parodirt werden; wie in dem Virgiliſchen Cento des Auſonius, im Splendid Shilling von Philipps, oder in der Batrachomyomachie, die man fälſchlich dem Homer zugeſchrieben hat; — oder die auf allgemein bekannte Gewohnheiten und Meinungen anſpielen, ſo wie Lucians Schilderungen der heidniſchen Religion, oder die unnachahmliche Spötterei der Misbräuche der Gelehrſamkeit, die ſich in den Memoiren von Martin Skriblerus findet. — Ich wollte nur überhaupt bemerken, daß komiſche Schriften beſonders den Verwüſtungen oder Verwandlungen der Zeit unterworfen ſind, und daß alſo der Wiz und die

Laune der Griechen und Römer viel ausgeſuchter geweſen ſeyn können, als wir jezt zu glauben wirkliche überzeugende Gründe haben.

So würde ich den Plan meiner Deklamation entwerfen, wenn ich die Meinung von der Ueberlegenheit der Neuern in wizigen Schriften beſtreiten wollte. Allein es iſt mir nicht darum zu thun, dieſen Punkt ungewiß zu machen. Ich bin überzeugt, daß die gemeine Meinung die wahre ſey; und daß es auch nicht wohl anders ſeyn könne, wenn ich die Vorzüge betrachte, die die Neuern in dieſer Rückſicht vor den Alten genießen.

Wenn man den Wiz der Neuern mit der Alten ihren vergleicht; ſo wird man finden, daß er nicht allein reichhaltiger, ſondern auch verfeinerter ſey.

1. Die größere Reichhaltigkeit des erſtern wird begreiflich werden, wenn man zeigen kann, daß für uns manche Quellen des Wizes und der Laune geöfnet und vorhanden ſind, die den Alten gänzlich unbekannt waren. Man muß vernünftigerweiſe voraus ſezen, daß auch ſie viele lächerliche Gegenſtände gekannt haben, von denen wir nichts wiſſen; daß wir aber eine noch größere Zahl, von denen ſie nichts wußten, kennen, kann ſchwerlich von denen bezweifelt werden, welche zugeben, daß das Lachen aus unpaſſenden und unerwarteten Ideenverbindungen entſteht, und daß unſer Vor-

rath von Ideen größer und mannichfaltiger, als der der Griechen und Römer iſt, weil wir eine ausgebreitetere Kenntniß der Menſchen und der Natur beſizen, als die ihrige war. Fern ſey es von mir, die Bemühungen dieſes erlauchten erhabenen Theils des menſchlichen Geſchlechts herabzuwürdigen. Die Griechen und Römer ſind unſere Meiſter in allen ſchönen und feinen Kenntniſſen; und die ihrigen verhalten ſich zu den unſrigen, wie die Grundlage zu einem darauf errichteten Gebäude. Unſere Ueberlegenheit, wenn es eine ſolche giebt, iſt eine Folge der ſpätern Zeit, worinn wir leben, und des Vortheils, daß wir nicht nur ihre Entdeckungen und Muſter, ſondern auch die Früchte unſers eigenen Fleißes nüzen und genießen. In jedem Fall iſt die Ueberlegenheit der Neuern, die ich jezt vertheidige, von der Art, daß der wärmſte Bewunderer der Alten ſie ohne den geringſten Nachtheil ihres Ruhms zugeben kann.

Es würde die Gränzen eines kurzen Verſuchs weit überſchreiten, wenn ich alle neuern Bereicherungen von Kenntniſſen mit den Entdeckungen der Alten vergleichen wollte, und dies würde jezt auch nicht einmal nöthig ſeyn. Meine Abſicht iſt nur, einige kurze Bemerkungen über dieſen Gegenſtand blos in der Rückſicht mitzutheilen, um die größere

Reichhaltigkeit des Wizes der Neuern zu erklären.

Es iſt unläugbar, daß die Neuern in den meiſten Theilen der Philoſophie und Naturgeſchichte den Alten überlegen ſind. Daher erhalten wir die endloſe Zahl von Begriffen, die dem Alterthum unbekannt waren, und deren verſchiedene Verbindungen und Vergleichungen zu den unzähligen Mannichfaltigkeiten derjenigen Art von lachenerregender Aſſoziation Anlaß geben, die man Wiz nennt. Ein jeder Zuwachs der Litteratur erweitert die Sphäre des Wizes, indem er neue Bilder und neue Gelegenheiten darbietet, unerwartete Vergleichungen anzuſtellen. Der Verfaſſer des Hudibras würde ſich durch dieſes Talent nicht ſo ſehr ausgezeichnet haben, wenn er nicht eine eben ſo ungewöhnliche Gelehrſamkeit, als eine beſondere Wendung der Phantaſie beſeſſen hätte. Man kann keinen Geſang dieſes außerordentlichen Gedichts leſen, ohne dieſe beide Arten von Vorzügen in ſeinem Verfaſſer zu bemerken: nicht eine Seite, ohne auf eine luſtige Anſpielung zu ſtoßen, die den wizigen Köpfen Roms und Griechenlandes niemals eingefallen wäre, weil ſie ſich auf Ideen gründet, die ihnen unbekannt waren.

Digitized by Google

Die Neueren haben ferner eine genauere Kenntniß von allen Verſchiedenheiten menſchlicher Sitten und Gebräuche. Sie wiſſen, was die Alten waren, und was ſie ſelbſt ſind; und ihre Erweiterungen des Handels, der Schiffart und Erdkunde haben ihre Wiſſenſchaft des Menſchen in den beiden leztern Jahrhunderten auf eine erſtaunenswürdige Art ausgebreitet. Sie haben bei dem Lichte der Geſchichte die größten und aufgeklärteſten Völker der Erde von dem Abgrunde der Barbarei allmälig verſchlingen, und eben ſo langſam wiederum daraus emporſteigen geſehn. Ihre Verfaſſung ſowohl, als ihr kühner unternehmender Geiſt haben ſie mit vielen Völkern ſehr genau bekannt gemacht, deren Daſeyn den Alten nicht einmal erhört war; und es iſt jezt leichter, um die ganze Erde herumzuſegeln, als es den Alten war, die Küſten des mittelländiſchen Meers zu unterſuchen. Ich ſage deswegen nicht, daß wir eine größere Kenntniß von denjenigen Kräften erhalten haben, die der menſchlichen Natur weſentlich ſind, und die die Grundlage der Moralphiloſophie ausmachen. Es iſt aber doch gewiß, daß wir aus den Charakteren und Situationen von allerlei Völkern einen großen Theil derjenigen Ideen hernehmen, die durch ihre verſchiedenen Stellungen und Färbungen diejenige Art von lachenmachender

Digitized by Google

Kombination, die man Laune nennt, hervorbringen.

Um aber etwas mehr ins beſondere einzugehen, ſo ſind die Neuern mit gewiſſen Regierungsformen bekannt, von denen die Alten nichts wußten. Ich erwähne nur allein des Feudalſyſtems, deſſen Einfluß eine ſo außerordentliche Veränderung in den Angelegenheiten und Sitten der europäiſchen Völker hervorgebracht hat. Andere Eroberer begnügten ſich damit, ihre Geſeze und Gewohnheiten allmälig in ein bezwungenes Land einzuführen; allein die Umkehrer des römiſchen Reichs gaben auf einmal und mit einer Geſchwindigkeit, die der gleich war, womit ſie marſchirten und fochten, der Geſellſchaft neue Formen, der Sprache neue Analogien, und der Denkungsart und den Leidenſchaften der Menſchen ganz neue Wendungen. Die Menſchen erhielten Ideen von politiſcher Unterordnung, dergleichen den größten Projektmachern Roms und Griechenlandes nie eingefallen waren, und eben dieſe zerſtörten alle Philoſophie der alten Republikaner. — Eine von den unmittelbarſten Wirkungen des Feudalſyſtems war dieſe: die verſchiedenen Rangordnungen der Menſchen von einander abzuſondern, und ihre gegenſeitige Verbindungen und Umgang verwickelteren Geſezen zu unterwerfen: dies mußte die natürliche Folge der

Einführung der verſchiedenen Arten von Vaſallen, und der Verbindung groſser Vorzüge mit der höhern Geburt ſeyn. In einer Republick müſſen die Bürger oft auf dem Fuſse einer völligen Gleichheit und gänzlichen Unabhängigkeit mit einander umgehen. Weil ſie ohngefähr dieſelbigen Abſichten und Vorrechte haben; ſo erwerben ſie ſich ähnliche Denkarten, erhalten ähnliche Leidenſchaften und ähnliche Charaktere, oder wenigſtens Aehnlichkeit im äuſsern Betragen. In einem deſpotiſchen Reiche, in welchem alle Unterthanen gleich unbedeutend und hofnungslos ſind, und in welchem Unerkannt bleiben die beſte und faſt die einzige Sicherheit iſt, kann man noch viel weniger maleriſche Verſchiedenheiten in der Art zu denken und zu empfinden erwarten. In einer Feudalverfaſſung aber, wo der urſprüngliche Geiſt der Freiheit noch immer herrſchend bleibt, müſſen die verſchiedenen Rangordnungen der Menſchen, ihrer groſsen Ungleichheit wegen, ſich nothwendig in einzelne Geſellſchaften abſondern, die alle durch ihre gegenſeitigen Anſprüche und Vorrechte in Thätigkeit erhalten werden, und von Eiferſucht und Ehrgeiz getrieben, ſich bemühen, eine jede in ihrer Sphäre, und auf eine ihr eigenthümliche Art ſich hervorzuthun. — Man hat ſchon angemerkt, daſs groſse Mannichfaltigkeiten von Charakteren in England

ſich mehr, als in andern Ländern antreffen laſſen, und ich überlaſſe es der Beurtheilung des Leſers, ob man dieſes nicht aus den jezt vorgetragenen Grundſäzen erklären könne. Lebten die engliſchen Landedelleute in Städten, oder kämen ſie auch nur häufig an gewiſſen Pläzen zuſammen, um eine einzige große Geſellſchaft auszumachen; ſo würden ihre Beſonderheiten bald verſchwinden, und ihr Betragen, (wie das von republikaniſchen Bürgern,) bald gleichförmig oder doch ohngefähr ſo werden. Und wenn ſie ſich nicht ihrer eigenen Unabhängigkeit und Vorrechte bewußt wären; ſo würden ſie auch nicht den Mut haben, für ſich ſelbſt zu denken, ſondern würden wahrſcheinlich (wie manche von ihren Nachbaren) Nachahmer von andern, und abgeſchmackte Diener der Mode werden. Man glaube aber nicht, daß ich behaupte: Mannichfaltigkeit des Genies und der Gemütsart ſey nur einer gewiſſen Staatsverfaſſung eigen. — Meine Meinung iſt dieſe, daß das Betragen einzelner Perſonen, und die äußern Formen des Lebens, die dem Wiz und der Laune Stof darbieten, durch gewiſſe Regierungsformen mehr, als durch andere, und am meiſten vielleicht durch freie Feudalverfaſſungen vermannichfaltigt werden. — Die lächerlichen Eigenthümlichkeiten, die den Don Quixotte, den Pfarrer Adams, Sir Roger de Kover-

ley, Squire Weſtern, und manche andere Helden komiſcher Romane ſo ſehr auszeichnen, ſind von der Art, daß Menſchen ſie nicht leicht erhalten könnten, wenn ſie nicht in einem gewiſſen Grade von der Verbindung mit der übrigen Geſellſchaft abgeſondert lebten. Wir lachen, wenn Seeleute die Schifferſprache auf dem feſten Lande reden, wenn gelehrte Pedanten ihre gewöhnlichen Geſpräche mit griechiſchen und lateiniſchen Wörtern beſpicken, wenn Thoren die Sprache und Grimaſſen ihres Klubs in andere Geſellſchaften hineinbringen, und überhaupt, wenn jemand ſich über alle Materien in Figuren ausdrückt, die ſeine eigene Lebensart und Beſchäftigung ihm darbieten. Was anders aber, als Gewohnheiten, die man ſich in einem kleinen Kreiſe erworben hat, können dergleichen Eigenthümlichkeiten hervorbringen? Beweiſt dieſes nicht, daß lächerliche und drolligte Züge des Charakters vorzüglich ſich in ſolchen Menſchen finden, die in einer engen Geſellſchaft abgeſondert von den übrigen leben, und daß alſo die Feudal- oder eine jede andere Verfaſſung, die Menſchen in verſchiedenen Geſellſchaften von einander abgeſondert halten, dem Wize und der Laune günſtig ſind, und folglich die Sphäre komiſcher Schriften erweitern? — Eine große Bekanntſchaft mit allen Arten von Menſchen erzeugt eine Fertigkeit, ſich

den allgemeinen Sitten gemäß zu betragen, und ſtreiſt alle die Sonderbarkeiten und auffallenden Gewohnheiten ab, die durch ihre Eigenthümlichkeit ergözen.

Der Leſer mag aber auch von den bisherigen Räſonnements urtheilen, wie er will; ſo muß er doch dieſes wenigſtens zugeben, daß die Feudalverfaſſung die Ritterſchaft erzeugte, die dem Cervantes Gelegenheit gab, eine Art von Schrift zu erfinden, die an Laune (und auch an Wiz, wenn Hudibras eine Nachahmung davon iſt,) ſo reich iſt, als irgend eine, die man jemals verſucht hat. Kann man ſich alſo noch wundern, daß der Wiz der Neuern fruchtbarer iſt, als der der Alten?

Religionsſtreitigkeiten ſind in der neuern Zeit eine unverſiegliche Quelle von Wiz und Laune. Dieſe fehlte in Rom und Griechenland, weil die heidniſche Religion zu ungereimt war, als daß Streitigkeiten über ſie hätten Statt finden können. Aus dieſer Quelle floſſen manche wizige Stellen des Chaucers, Erasmus, Paskals und anderer ihrer Schriften; und ihr haben wir den Hudibras und das Märchen von der Tonne zu danken: zwei der komiſchſten (ich wünſchte, daß ich auch ſagen könnte, der heilſamſten) Werke, die jemals geſchrieben worden ſind. Es kann befremdend

ſcheinen, daß ſo ernſthafte und feierliche Gegenſtände, dergleichen Aberglaube und Schwärmerei ſind, den Angriffen des Wizlings und Spaßmachers eben ſowohl, als der Geißel des Satirikers ausgeſezt ſind. Wenn wir ſie nach ihren Wirkungen auf die menſchliche Geſellſchaft, und nach ihrer Gewalt über die menſchliche Seele beurtheilen; ſo verdienen ſie, wie es ſcheint, zu den fürchterlichſten Erſcheinungen in der Natur gerechnet zu werden. So ſind ſie auch in der That beſchaffen, und aus dieſem Grunde können ſie zum Stof von Trauerſpielen, von ernſthafter Satire, von redneriſchen Anklagen, und andern erhabenen Werken gemacht werden. Wenn wir ſie aber, wie ſie an ſich ſelbſt ſind, betrachten, mit Rückſicht auf die Urſachen, aus denen ſie gewöhnlich entſtehen, auf die Gründe, womit ſie unterſtüzt werden, und auf die ſonderbaren Ausſchweifungen, zu welchen ſie vernünftige Weſen oft verleitet haben; ſo muß uns nothwendig etwas Lächerliches in ihnen auffallen; beſonders das große Misverhältnis zwiſchen ihrer wirklichen und eingebildeten Würde, zwiſchen den Wirkungen, die ſie eigentlich hervorbringen ſollten, und denen, die ſie, der Erfahrung nach, wirklich hervorgebracht haben. Hierinn liegt die Urſache, daß Aberglaube und Schwärmerei, wenn man ſie nicht als Verbrechen, ſondern als

Schwachheiten anſieht, ſehr wohl zum Gegenſtande des komiſchen Wizes können gemacht werden. Allein man ſchwinge die Fackel des Wizes mit mehr Vorſicht gegen ſie, als der Dechant von St. Patrick gethan hat, weil ſie ſonſt, indem ſie die Dunkelheit vertreibt, die die Wohnungen dieſer unreinen Geiſter umgiebt, und ihre Misgeſtalt verbirgt, ſehr leicht das nahgelegene Heiligthum der Religion anzünden kann.

Galanterie (worunter ich die edelmütige und ehrfurchtsvolle Aufmerkſamkeit und Gefälligkeiten verſtehe, womit wir dem ſchönen Geſchlechte begegnen,) trägt auf mancherlei Art ſowohl zur Fruchtbarkeit, als zur Verfeinerung des Wizes und der Laune bei. Es ſind keine Beweiſe da, daß dieſe Art von Verfeinerung ſich in Griechenland und Rom, wenigſtens nicht ſo, wie ſie jezt iſt, gefunden habe. Die Weiber waren dort vom allgemeinen Umgange ausgeſchloſſen, und wurden nur durch ihre häuslichen Tugenden, oder auch durch Verbrechen bekannt, die ſie dem Abſcheu des ganzen Publikums ausſezten. Die feinern Verſchiedenheiten des weiblichen Charakters, die den komiſchen Schriftſtellern Stof darbieten, wurden wenig bemerkt: — auch konnten ſie in einem ſolchen Zuſtande von Abgeſondertheit nicht die Feinheit und Ausbildung des Geſchmacks, Herzens und

Verſtandes erhalten, die ihnen durch die heutige Erziehung zu Theil werden, und in einem Jüngling unſers Zeitalters eine reinere und edlere Zärtlichkeit hervorbringen, als wovon jemals ein Grieche und Römer belebt wurde. In den Sitten der neuern Zeit findet ſich nichts ſo ſehr Charakteriſtiſches, als dieſe Galanterie, und wenig Dinge würden einen Alten mehr in Erſtaunen ſezen. Sie verräth von Seiten der Männer eine ſolche Miſchung von Zärtlichkeit und Ehrfurcht, von Gefälligkeit und Hochachtung, dergleichen dem artigſten Manne des Alterthums niemals eingefallen wäre; und von Seiten des Frauenzimmers, eine ſolche Vereinigung von Vertraulichkeit und Zurückhaltung, von Zutrauen und Vorſicht, die die griechiſchen und römiſchen Damen, die nur auf den Umgang mit ihrem eigenen Geſchlechte eingeſchränkt waren, und durch eine ſtrenge Eingezogenheit, die ihren Zuſtand wenig beſſer, als Sklaverei machte, ſchüchtern gemacht wurden, weder den Vorſaz noch Gelegenheit zu erreichen haben konnten.

Die alten Teutſchen, (wie wir aus dem Tacitus *) ſehen,) und auch die nordiſchen Krieger,

*) Tacitus, de Moribus Germanorum. — Thucydides war der Meinung, daß diejenige Frau die beſte

die in das römiſche Reich einfielen, wurden bei allen Gelegenheiten von ihren Weibern begleitet. Wenn ſie ſie auch nicht mit romanhafter Zärtlich-

ſey, von der man am allerwenigſten weder zu ihrem Lobe, noch zu ihrem Tadel rede, und daß der Name eines Frauenzimmers ſo wenig, als ſie ſelbſt ausgehen, ſondern ſtets zu Hauſe bleiben müſſe. Dieſer Gedanke, der uns von der häuslichen Verfaſſung der Griechen in Rückſicht auf das ſchöne Geſchlecht keinen vortheilhaften Begrif giebt, wird von dem galanten und gutherzigen Plutarch mit vieler Wärme beſtritten, der in ſeiner Abhandlung von den Tugenden der Weiber behauptet, daß die Tugend allemal verehrt zu werden verdiene, wo ſie ſich auch finde, beſonders alsdann, wenn ſie das Werk eines ſchwachen Geſchöpfs ſey; und daß alſo die weibliche Tugend vorzüglich geprieſen zu werden verdiene, damit ſie durch ihr Beiſpiel nicht nur ihrem eigenen Geſchlechte, ſondern auch den Männern heilſam werde. — Viele weibliche ſehr tugendhafte Charaktere ſind wirklich von alten Geſchichtſchreibern und Dichtern geprieſen worden; und zu ihren Ruhme könnten unzählige Zeugniſſe aus griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern angeführt werden. Und doch war im Ganzen das Betragen gegen das weibliche Geſchlecht in Rom, noch mehr aber in Griechenland ſo beſchaffen, daß wir gar kein

keit liebten, ſo ſchäzten ſie ſie wenigſtens wegen ihrer freundſchaftlichen Rathſchläge und treuen Dienſte; bisweilen ſahen ſie ſie als Orakel an, wodurch die Götter ſie künftige Begebenheiten vorher wiſſen ließen *) In den wärmern Gegenden Aſiens aber lebte das ſchöne Geſchlecht auf einem ganz andern Fuß. Ohne die geringſte Achtung von beiden Seiten ſahen die Männer ihre Weiber mit Geſinnung einer gar nicht zärtlichen, und doch äußerſt heftigen Liebe an; und die Weiber, von allem übrigen Umgange abgeſchnitten,

Bedenken tragen würden, es grauſam und tiranniſch zu nennen. Es hatte ſehr vieles von der aſiatiſchen Strenge an ſich, wenig von dem gothiſchen oder teutſchen Zutrauen, und gar nichts von dem Edelmute, der Höflichkeit und der zärtlichen Achtung der Galanterie der neuern Zeit.

*) Ich weiß nicht, ob es von der Hochachtung herkommt, die die nördlichen Völker dem weiblichen Geſchlechte wiederfahren ließen, oder wo man den Grund ſonſt aufſuchen ſoll; aber ſonderbar iſt es immer, und nach Harris Grundſäzen (Hermes p. 45.) ſchwer zu erklären, daß in der ſächſiſchen und andern nördlichen Sprachen die Sonne weiblichen, und der Mond männlichen Geſchlechts iſt. Man ſehe Hickes's Theſaurus.

Digitized by Google

und aller Mittel einer vernünftigen Ausbildung beraubt, wurden unintereſſant, und unterthänig, wie Sklaven es unter der Ruthe von Tirannen werden müſſen. Die Galanterie der neuern Zeit enthält alles, was in dieſen beiden Arten des häuslichen Lebens angenehm iſt; ſie vermeidet das Sklaviſche und Unmännliche in den Grundſäzen der leztern, und alle Härte der erſtern. Mit aller Achtung, die äußern Reizen gebürt, iſt ſie doch gegen die Schönheiten des Herzens und Verſtandes noch empfindlicher, und indem ſie den Enthuſiasmus des vor Liebe brennenden Aſiaten begünſtigt, ſeine Eiferſucht aber entfernt, erhöht und verfeinert ſie die Geſinnungen einer vernünftigen Hochachtung, die wir von unſern freien Vorfahren aus Norden geerbt haben. Mit einem Worte, das Uebergewicht, was die Geſeze dem männlichen Geſchlechte geben, wird dem weiblichen durch die zärtliche Gefälligkeit reichlich erſezt, womit ihnen unter allen aufgeklärten Völkern begegnet wird, und die ſie durch den Gebrauch, den ſie durch die Beförderung der Geſelligkeit, und durch die Belebung des Umgangs davon machen, mit allem Rechte zu verdienen ſcheinen.

Iſt es aber nicht einleuchtend, daß dieſe Galanterie die Sphäre komiſcher Schriften erweitert. Indem ſie uns nämlich den Umgang mit dem

Digitized by Google

ſchönen Geſchlechte verſchaft, macht ſie uns mit einer ganzen Klaſſe von Charakteren bekannt, in denen wir zwar eine jede Art menſchlicher Vortreflichkeit entdecken, aber doch auf der andern Seite, (weil nichts unter dem Monde vollkommen iſt,) eine Menge kleiner Fehler und Ungereimtheiten wahrnehmen können, die Ariſtoteles, wenn er ſie gekannt hätte, für wahre Gegenſtände des komiſchen Wizes würde erklärt haben. Aber weder Ariſtoteles, noch irgend ein ander Alter kann mit den Neuern in der Kenntniß des weiblichen Geſchlechts wetteifern. Wir ſehen wenig oder gar nichts davon in den Luſtſpielen und Satiren der Griechen und Römer, da hingegen in Fieldings, Youngs, Popens und Shakeſpearens Schriften, die franzöſiſchen und italiäniſchen Schriftſteller nicht einmal mitgerechnet, die Schwachheiten und Grillen des andern Geſchlechts einen reichen Fond von munterer Unterhaltung ausmachen.

Wenn man ferner die Art des Umgangs, die jezt zwiſchen beiden Geſchlechtern Statt findet, und die von dem der alten Zeit ſo ſehr verſchieden iſt — und alle daraus entſtehende Vorzüge und Bemühungen betrachtet; kann man alsdann auch nicht mit Grunde annehmen, daß die Leidenſchaften, die ſie ſich gegenſeitig einflößen, verſchieden ſeyn müſſen. Romanhafte Liebe iſt den ſpätern

Digitized by Google

Zeiten faſt ganz eigenthümlich. Der Urſprung dieſer Leidenſchaft kann vielleicht bis zu dem Geiſte von Höflichkeit und Unternehmung hinaufgeleitet werden, der aus gewiſſen der Feudalverfaſſung eigenthümlichen Umſtänden entſtand, der alle Einrichtungen der Ritterſchaft auszeichnete, der den alten Ritterbüchern, alſo auch den neuern Romanen Daſeyn und Form gab, und folglich noch bis auf unſere Zeit merkliche Einflüſſe auf die Sitten und Denkart der Europäer äußert. Dieſe Leidenſchaft iſt edler und feiner, als die Liebe der Griechen und Römer, iſt intereſſanter, und eben deswegen auch mächtiger. Shakeſpeare und der Verfaſſer des Robinſon Kruſoe haben freilich gezeigt, daß ſie auch ſelbſt in neuern Zeiten weder in Trauerſpielen, noch Romanen nothwendig ſey, um eine intereſſante Fabel zu bilden; der größte Theil der neuern Schriftſteller aber ſcheinen, wenn man von ihrem Verfahren auf ihre Grundſäze ſchließen darf, anders zu denken, und zwar zu glauben, daß in einer jeden Art erdichteter Erzählungen, vom epiſchen Gedicht bis auf die Schäferpoeſie, vom alten Amadis bis auf den neuſten Roman, eine Liebesgeſchichte eben ſo ſchmückend und nothwendig ſey, als Bäumen Blätter, und irrenden Rittern Schönen ſind.

Digitized by Google

Weil die romanhafte Liebe in ihrem natürlichen und regelmäßigen Gange eine ſo reiche Quelle von Freude und Leid, von Furcht und Hofnung, von Triumph und fehlgeſchlagener Erwartung geworden iſt; ſo kann man vernünftigerweiſe annehmen, daß ſie in ihren phantaſtiſchen Formen und Ausſchweifungen Stof zum Lachen hergeben müſſe. Daß dieſem wirklich ſo ſey, darf man niemanden ſagen, der mit dem wirklichen Leben und der Litteratur der neuern Zeit nur einigermaßen bekannt iſt. Ich erwähne hier nicht ihrer Thorheiten, wie ſie ſich im Don Quixotte, Sir Roger de Koverley, und andern Helden zeigen; und fern ſey es von mir, die verſchiedenen Formen der weiblichen Sprödigkeit und Koquetterie zu erwähnen, an die ich ſtets mit der tiefſten Ehrfurcht denke. Es würde aber den Leſer befremden, wenn ich nicht bemerkte, daß wir den Thorheiten, die dieſer Leidenſchaft zugerechnet werden müſſen, eine zahlloſe Menge von Narren, Stuzern, männlichen Koquets, Cicisbeen und Jungferndienern zu verdanken haben; ein Geſchlecht von Thieren, die zu den lächerlichſten Gegenſtänden auf der Welt gerechnet werden müſſen, wenn ſie eben ſo unſchädlich, als verächtlich wären.

Andere Urſachen der überwiegenden Reichhaltigkeit des Wizes der Neuern deute ich nur an,

weil eine Erläuterung überflüßig wäre, ihre Wirkungen dem Leſer bemerklich zu machen.

Wir haben eine weit größere Mannichfaltigkeit von Schriftſtellern, die parodirt werden können, als die Alten hatten. Wir beſizen ſowohl die Schriftſteller des Alterthums, als der neuern Zeit; und aus der übertriebenen Bewunderung der leztern haben einige neuere wizige Köpfe eine ganz neue Art von lächerlichem Charakter abgezogen, von dem wir einige ſtarke Züge im reiſenden Arzte im Peregrine Pickle, und eine vollendete Schilderung in den Memoiren von Martin Skriblerus haben. Zu Horazens Zeiten (Epiſt. ad Aug. 19-27. v.) gab es eine Art von Charakter, die jenen nicht ungleich war; nämlich eine gewiſſe Klaſſe von Kunſtrichtern, die die gelehrten Werke ihrer Zeit verachteten, und unaufhörlich die alten römiſchen Schriftſteller erhoben, und göttliche Schönheiten der Schreibart in Werken aufſuchten, die faſt unverſtändlich geworden waren. Allein dieſe Kunſtrichter ſind eher denen unter unſern Alterthums Liebhabern ähnlich, die Chaucer und Langland, Dryden und Milton vorziehen, und wie Popens Dorfpfarrer ſich ſelbſt in die ſchwarze Schrift verlieben, womit die erſtern gedruckt ſind. Man kann den Geſchmack dieſer Männer ſonderbar nennen; weil aber ihre Bemühungen ſehr oft zur

Aufklärung der alten Geſchichte nüzlich ſind; ſo iſt es nicht möglich, ohne gewaltſame Verdrehungen ſie ſo lächerlich zu machen, als Pope und Arbuthnot den ältern und jüngern Skriblerus geſchildert haben.

Es läßt ſich ferner noch bemerken, daß die neuern Arten, ſich zu kleiden, ſich viel häufiger, als die Moden in Rom und Griechenland, ändern. Ob dieſes unſern Verbeſſerungen des Handels, unſern Eifer für Abwechslungen in Manufakturen, oder einen ſchlechten Geſchmack in der Art ſich zu kleiden, der beſtändig abwechſelt, weil er keinen feſten Grundſäzen folgt, oder dem Einfluſſe der aus dem Feudalſyſtem entſtehenden Lebensart und Sitten, oder der Ueppigkeit, die reichen Monarchien eigenthümlich iſt, zuzuſchreiben ſey, will ich jezt nicht unterſuchen; — aber ausgemacht iſt es, daß die griechiſche und römiſche Kleidung größtentheils unveränderlich war, da die unſrige hingegen unaufhörlichen Neuerungen und Abwechslungen unterworfen iſt. Dies iſt ein Umſtand, der, dem erſten Anblick nach, mit der gegenwärtigen Materie nicht zuſammenzuhängen ſcheint, dem aber doch die Bewunderer des Lockenraubes, des Zuſchauers und Schwäzers verſchiedene der launigſten Stücke zu verdanken haben, die jemals ſind geſchrieben worden.

Digitized by Google

Der Handel und alle damit verbundenen Künſte werden von den Neuern mit glücklicherem Erfolge, als von den Völkern des Alterthums getrieben. Daher eine Menge von neuen Beſchäftigungen, wodurch die Menſchen in abgeſonderte Profeßionen und Sozietäten getheilt, Charaktere vervielfältigt, und die Sphäre der Laune erweitert wird. Daher entſteht, wie ich ſchon bemerkt habe, eine unendliche Zahl neuer Gegenſtände und Begriffe, die die Gränzen des Wizes erweitern, indem ſie neue Quellen der Vergleichung und komiſcher Zuſammenſtellungen eröfnen. — Die Kunſt der Druckerei hat dadurch, daß ſie gelehrte Kenntniſſe mehr verbreitet, die Charaktere der Menſchen bekannter gemacht, und eine größere Mannichfaltigkeit von Schriftſtellern erzeugt, deren Abentheuer und verſchiedene Bemühungen für diejenige Art komiſcher Schriften Stof hergeben, unter welchen die Dunciade das größte Meiſterſtück iſt.

Um die gegenwärtige Materie ganz zu erſchöpfen, würde es nöthig ſeyn, die berühmteſten wizigen und launigten Schriften, und die darinn aufgeſtellten Charaktere aus einanderzuſezen, und zu unterſuchen, aus was für äußern Urſachen die lächerlichen Eigenthümlichkeiten in jedem Charakter entſtehen, und in wiefern dieſelbigen oder ähnlichen

Urſachen in der alten Zeit Statt fanden. Allein dieſes überlaſſe ich künftigen Kunſtrichtern als einen Vorwurf, womit ſie ſich beſchäftigen können; und ich will mit einer oder einigen Bemerkungen über die größere Verfeinerung des neuern Wizes ſchließen.

II. Wenn der Wiz der Neuern reichhaltiger, als der der Alten iſt; ſo muß er, nach dem natürlichen Laufe der Dinge, auch verfeinerter ſeyn. Denn je bekannter wir (wie ich ſchon oben bemerkte,) mit irgend einer Art angenehmer Gegenſtände werden; deſto ſcharfſinniger werden wir auch in der Schäzung ihres verhältnismäßigen Werths, und unſer Geſchmack wird folglich feiner. Wenn ein Wilder oder Bauer ein Gemälde zum erſtenmale ſieht; ſo ſteigt ſeine Bewunderung auf den höchſten Grad, wenn gleich das Stück nur ſehr mittelmäßig iſt: — er ſah niemals etwas ſo vortrefliches, er kann ſich gar nichts darüber denken. Allein man mache ihn allmälig mit einer Menge von Gemälden bekannt; und man wird bemerken, daß er von ſelbſt anfängt, Vergleichungen anzuſtellen, Schönheiten in dem einen zu entdecken, die ſich in dem andern entweder gar nicht, oder doch nicht in dem Grade finden, und zulezt vielleicht auch in dem beſten Mängel zu entdecken, und ſich etwas Vollkommners in der Kunſt zu

denken, als was er jemals geſehen hat. — Niedrige Späße erluſtigen den Pöbel, weil ſeine Kenntniß lachenerregender Ideenverbindungen ſehr eingeſchränkt iſt. Man erweitere ſeine Kenntniſſe, man laſſe ihn allerlei Arten von Unterredungen anhören, oder die Werke wiziger Schriftſteller leſen, und ſein Geſchmack wird ſich von ſelbſt verbeſſern: und gemeine Leute werden auf die lezt eben die Späße als verächtlich wegwerfen, die ſie vorher als vortreflich bewunderten. Daß alſo die Laune von Addiſon und Pope feiner iſt, als die von Horaz und Lucian, daß Swift delikater als Rabelais, und Foote als Ariſtophanes iſt, darüber kann man ſich eben ſo wenig wundern, als daß ein Beobachter, der Europa durchgereiſet hat, ein gröſſerer Kenner von ſchönen Gebäuden und Möblen iſt, als ein anderer, der niemals über die Gränzen ſeiner Provinz hinaus kam.

Wenn aber dieſer Fortgang in der Vervollkommung unſers Geſchmacks allgemein iſt, warum übertreffen wir die Alten nicht im Geſchmack für Bücher und Schriften überhaupt; da es doch offenbar iſt, daß wir auch hier mehr Erfahrung haben, als ſie? Ich antworte: wenn alle die Bücher, die wir beſizen, ſowohl alte, als neue, in einem guten Geſchmack geſchrieben, und wir ſo aufmerkſame Leſer, als die Alten wären; ſo iſt es wahr-

ſcheinlich, daß unſer Geſchmack für Schriften auch vollkommner ſeyn würde, als der ihrige. Allein wir haben eine ſolche Menge von Büchern zu leſen, und unter dieſen viele ſo unbedeutende, andere, die ſo nachläßig und elend geſchrieben ſind, daß wir darüber die Gewohnheit, aufmerkſam zu leſen, verlieren, und ſelbſt einen Gefallen an nachläßigen fehlerhaft geſchriebenen Werken finden können. Denn lange fortgeſezte Unaufmerkſamkeit artet in Gewohnheit aus; und eben die Weichheit und Empfänglichkeit unſerer Natur, vermöge deren gewiſſe Menſchen mit der Zeit Wohlgefallen an Tabak und ſtarken Getränken finden, läßt auch allmälig eine Verderbung des geiſtigen Geſchmacks in ſolchen Perſonen zu, die mit Misgeſtalt und Unſchicklichkeit lange vertraut geweſen ſind. — Ich nahm den Bauren, den Wilden, den Reiſenden als aufmerkſam auf das an, was ſie ſahen; und ich ſezte auch voraus, daß nicht alles, was ſie beobachteten, in ſeiner Art ſchlecht ſey. Wären alle Gegenſtände elend, oder ſie ſelbſt unaufmerkſam geweſen; ſo würde es in dem angenommenen Fall unmöglich für ſie geworden ſeyn, Geſchmack in der Malerei, Baukunſt und Möblirung zu erwerben: und wenn jemand niemals andere als grobe und pöbelhafte Späße hörte; ſo zweifle ich ſehr daran, ob ſein Geſchmack für wizige jemals

verbeſſert würde, und wenn er ſie auch alle Tage bei hunderten und tauſenden hörte. — Ich gebe daher zu, daß das oben erwähnte Fortſchreiten zu einer größern Vollkommenheit des Geſchmacks nicht allgemein, ſondern nur unter gewiſſen Umſtänden wahr ſey, und daß ſich alſo die größere Verfeinerung des Wizes der neuern Zeit nicht allein aus ſeiner größern Reichhaltigkeit erklären läßt, bis man beweiſen kann, daß er durch den Einfluß anderer der neuern Zeit eigentümlichen Urſachen eine gewiſſe Ausbildung erhalten hat.

Und um dieſes zu beweiſen, bemerke ich zweitens, daß das, was Punkt der Ehre, (ſo tadelhaft er in andern Rückſichten ſeyn mag,) genannt wird, vereinigt mit einer gewiſſen Höflichkeit, die mit jenem gleichfalls aus dem Feudalſyſtem entſtanden iſt, in neuern Zeiten ſehr vieles dazu beigetragen haben, ungemäßigte Leidenſchaften zu bändigen, und Sprache und Umgang ordentlicher zu machen. Nichts aber hat vielleicht auf eine kräftigere Art Umgang und Unterredung gemildert, Unſittſamkeit unterdrückt, Aufgeräumtheit, Artigkeit und Begierde zu gefallen mehr befördert, als der Umgang mit dem ſchönen Geſchlecht: eine Erwerbung, deren Werth weder die Weiſen Roms und Griechenlandes, noch die aſiatiſchen Wollüſtlinge kannten, und die Europa den Verfeinerungen

der neuern Galanterie zu verdanken hat. Wir verbeſſern und verfeinern uns nicht nur durch die Sorgfalt, alles zu vermeiden, was die Sittſamkeit der liebenswürdigen Gehülfinnen unſers Lebens beleidigen kann, ſondern ſie ſtellen uns auch ſelbſt ein Muſter auf, von dem es unſere eigene Schuld iſt, wenn wir keinen großen Nuzen ziehen. Die Lebhaftigkeit ihrer Phantaſie, die Reinigkeit ihres Geſchmacks und die ungekünſtelte Leichtigkeit ihres Ausdrucks geben dem Umgange und den Unterredungen der neuern Bewohner Europens eine Eleganz und Mannichfaltigkeit, welche zum Muſter zu nehmen ſelbſt die ſokratiſche Schule vielleicht ſtolz geweſen wäre.

Meine dritte Bemerkung iſt dieſe, daß politiſche Verfaſſungen auf komiſche Schriften, wie auf alles andere, einen Einfluß haben, was mit dem geſellſchaftlichen Geſchöpfe, dem Menſchen, in Verbindung ſteht, oder zu ihm gehört. Wenn der Wilde ſeine Freude auslâßt; ſo ſcheint ſie lauter Wahnſinn zu ſeyn, wie ſeine Traurigkeit ſich meiſtens der Verzweiflung nähert. Wilde ſcherzen, aber nur wenig; ihr Blick, ihre Geſänge und Muſik ſind feierlich; ſie werden beſtändig von Leidenſchaften bewegt, die heftiger, als die Empfindung des Lachens ſind; — eine nothwendige Folge ihrer heftigen Gemütsart und ihres kümmerlichen

gefahrvollen Lebens. Wiz und Laune, wie die feinern Verbeſſerungen der Sprache, die mehr zum Vergnügen, als zur Erfüllung nothwendiger Bedürfniſſe dienen, zeigen ſich ſelten unter einem Volke, bis der öffentliche Friede einigermaßen ſicher iſt. Weil ferner die monarchiſche Verfaſſung unter allen übrigen äußern Angriffen ſowohl, als innern Zerrüttungen am wenigſten ausgeſezt iſt, und einem jeden Unterthan am meiſten Freiheit ſowohl in ſeinen Privatgeſchäften, als Vergnügungen übrig läßt; ſo ſcheint ſie auch eben deswegen einer jeden Art komiſcher Schriften günſtiger, als alle repu-blikaniſche Regierungsformen zu ſeyn, in welchen wichtige Angelegenheiten und folglich auch ſtarke Gemütsbewegungen ſtets den ernſthaften Bürger beſchäftigen. Und wenn ferner Perſonen von allen, und zwar von ſehr verſchiedenen Ständen und Rangordnungen oft zuſammen kommen, und die öffentliche Wohlfart davon abhängt, daß ſie alle, ein jeder in der Sphäre ſeiner Vorzüge, auf einem guten Fuße mit einander leben, (ein Zuſtand, den man weder in Demokratien, noch Deſpotien erwarten kann, der aber mit einer eingeſchränkten Monarchie ſehr wohl vereinbar iſt;) — ſo muß ſich nothwendig Höflichkeit und Gefälligkeit des Betragens einſtellen, indem die Großen es zuträglich finden, dem Volke zu gefallen, und das Volk, ſich

der Gunſt der Großen zu empfehlen. Dieſe allgemeine Höflichkeit, die ein unterſcheidender Charakter der Monarchie iſt, und die das Beiſpiel des Hofes allein zur Mode machen kann, iſt nothwendig eine Feindinn einer groben oder rohen Sprache, und muß alſo Wiz und Laune verfeinern, indem ſie Geſellſchaft und Umgang polirter macht. Nun weiß man, daß in der neuern Zeit die monarchiſche Verfaſſung denjenigen Theilen der Erde Geſeze giebt, die auf Gelehrſamkeit Anſpruch machen können, ſo wie die republikaniſche es in der alten Zeit that. Erklären nicht dieſe und die vorhergehenden Betrachtungen einigermaßen die größere Verfeinerung des Wizes und der Laune der neuern Zeit?

Sollte es endlich, der Unbedeutenheit der vorhergehenden Bemerkungen und des unintereſſanten Titels, der ihnen vorgeſezt iſt, ungeachtet, nicht erlaubt ſeyn, noch am Schluſſe die Beobachtung hinzuzuſezen, daß der milde und wohlthätige Geiſt unſrer Religion auf die Verſüßung und Veredelung aller Annehmlichkeiten des Lebens, und unter dieſen auch der Geſelligkeit und des Umgangs einen mächtigen Einfluß gehabt hat? Legt nicht das Chriſtenthum die Demut, Gefälligkeit und zärtliche Zuneigung, von denen die gute Lebensart nur die

äußere Form annimmt, als beſtändige und unverbrüchliche Pflichten in die Herzen ihrer Verehrer? Sollte nicht der Mann von Geſchmack die großmütige Menſchenliebe, die den Chriſten antreibt, für das Wohl anderer zu wachen, und eine jede Gelegenheit zu ergreifen, ihre Glückſeligkeit ſowohl als ihre Tugend zu vermehren, die ihn vorſichtig macht, nicht allein niemanden zu beleidigen, ſondern auch ſogar den Schein davon zu vermeiden, — ſollte er dieſe nicht für die größte Vollkommenheit und den Heroismus des höflichen Betragens erklären? Muß nicht der rührende Geſichtspunkt, aus welchem die Religion uns alle Menſchen anſehen läßt, den zärtern Gefühlen unſerer geſelligen Natur Stärke und Lebhaftigkeit mittheilen, die die Sprache der guten Lebensart ſo ſtark ausdrückt? Das Chriſtenthum befiehlt nicht allein die Unterdrückung, ſondern auch die Vertilgung eines jeden unanſtändigen Gedankens, einer jeden Regung des Stolzes, eines jeden böſen Vorſazes; — würde der Umgang und die Geſelligkeit einer fernern Verfeinerung bedürfen, wenn dieſe Geſeze ſo treu erfüllt würden, als ſie ernſtlich anbefohlen werden? Was iſt wirkſamer, als Heiterkeit und gute Laune, den Umgang mit Menſchen angenehm zu machen, und alle unmäßige Leidenſchaften, wie auch harte Geſinnungen und Sprache zu entfernen?

Und von welcher andern, als der chriſtlichen Reli-
gion kann man ſagen, daß ſie in einer jeden Lage des Lebens uns eine Quelle innerer Tröſtungen öf- net? Mit einem Worte, das wahre Chriſtenthum, und auch dieſes nur allein ſchaft einen Barbaren in einen Menſchen, einen viehiſchen, ſelbſtſüchtigen und ſchwermütigen Wilden in einen großmütigen und zärtlichen Genoſſen um.

Läßt es ſich behaupten, daß Feinheit der Sprache und Artigkeit des Betragens durch diejenigen Mittel mitgetheilt und erworben werden können, die gewiſſe neuere Briefe empfehlen; nämlich durch Aufmerkſamkeit auf ſeinen äußern Anſtand, und durch den Gebrauch gewiſſer mechaniſcher Redensarten, Minen und Geberden? Dieſe ſcheinen mir eben das zu ſeyn, was das Bemalen der Wangen und Augenbraunen als ein Mittel gegen den Schnupfen, und wohlriechender Taback gegen Hunger und Durſt ſeyn würde. Derjenige muß gewiß nur ſehr wenig von dem wahren Intereſſe der menſchlichen Geſellſchaft, und gar nichts von der menſchlichen Seele wiſſen, dem es unbekannt iſt, daß ohne Offenherzigkeit und Treue weder Glückſeligkeit noch Annehmlichkeit auf dieſer Erde Statt finden kann; daß eine fortdauernde Güte des Wandels und des Betragens ihre Quelle im Herzen habe, und daß, wenn alle Menſchen ſich

Digitized by Google

für Böſewichter oder Heuchler hielten, Artigkeit im Reden und Anſtande, anſtatt einnehmend zu ſeyn, eben ſo lächerlich ſeyn würde, als das Geſchwäz eines Papageien, oder das Grinſen eines Affen. Wie könnte jemand, der als ein Mann denkt, an Freundſchaftsbezeugungen Gefallen finden, von denen er ſelbſt wüßte, daß ſie unaufrichtig wären? Wer anders als ein ſolcher, der ſich ſelbſt einer gewiſſen Verdorbenheit bewußt iſt, könnte in allem Ernſte glauben, daß das ganze menſchliche Geſchlecht dahin geſtimmt werden könnte, an ſolchen erheuchelten Höflichkeitsbezeugungen Vergnügen zu finden? Ich rede jezt nicht von der Unſittlichkeit dieſes neuen Syſtems: denn, wenn ich davon ſagen ſollte, was ich denke, ſo würde dies meiner Stimme ſowohl tiefere, als lautere Töne geben; ich rede hier nur von der Ungereimtheit und Thorheit deſſelben. Ungereimt und thörigt ſowohl, als verrucht im höchſten Grade muß ein jedes Syſtem ſeyn, das Sittſamkeit und Anſtand von Tugend, oder Tugend von Religion zu trennen ſucht.

Man bilde ſich ja nicht ein, daß, weil der Einfluß der Religion nicht ſo mächtig iſt, als er ſeyn ſollte, ſie deswegen gar keinen Einfluß habe? Was die Menſchen jezt ſeyn würden, wenn das Licht des Evangeliums nicht aufgegangen wäre

läßt ſich freilich nicht auf eine entſcheidende Art beſtimmen; allein, wenn es hier der Ort wäre, die Gründe einer ſolchen Vermutung auszuführen; ſo lieſſe es ſich leicht darthun, daß ſie ohne alle Vergleichung elender ſeyn müßten, als ſie jezt ſind. Zu einer Zeit, als die Religion durch den bejammernswürdigſten Aberglauben verdorben war, lehrte ſie doch den Söhnen der Ritterſchaft Höflichkeit und Enthaltſamkeit: ein Umſtand, deſſen glückliche Folgen noch jezt in den Sitten der Europäer unterſcheidbar ſind. Wie viel größer, läßt ſich alſo vermuthen, müſſen ihre Wirkungen nicht jezt ſeyn, da ſie in ihrer ganzen Reinigkeit gelehrt wird, und von allen verſtanden werden kann? — Allein die Ungläubigen, kann man einwerfen, zeichnen ſich eben ſo ſehr, als die Gläubigen, durch Artigkeit des Betragens aus. Wenn ich dieſes auch zugäbe, was ſich doch unmöglich beweiſen läßt; ſo möchte ich doch denen, die dieſen Einwurf machen, nur dieſe einzige Betrachtung und Frage vorlegen, ob das gegenwärtige Syſtem der Höflichkeit und des feinen Betragens unter Ungläubigen oder Chriſten entſtanden iſt? ob es überhaupt entſtanden ſeyn würde, wenn das Heidenthum fortgedauert hätte? ob nicht einige von ſeinen charakteriſtiſchen Zügen offenbar aus der chriſtlichen Religion abſtammen? ob das Licht der Vernunft,

Digitized by Google

wenn es nicht durch den Glanz des Evangeliums verſtärkt worden wäre, Kraft genug gehabt hätte, die geiſtige Finſterniß zu vertreiben, die auf die Umkehrung des römiſchen Reiches folgte? — und zulezt, ob es nicht klug gehandelt wäre, wenn einige Menſchen (denn die Ungläubigen machen doch immer in dieſen Theilen der Erde noch die kleinſte Zahl aus,) ſich nach den Sitten und der Lebensart der größten Zahl richteten, beſonders alsdann, wenn dieſe Sitten allgemein als die beſſern und gefälligern anerkannt werden. Der Einfluß der Religion auf die Veredelung der Geſellſchaft, und die Verfeinerung des Umgangs iſt in der That ſehr groß. Und wenn dieſes ſo iſt; ſo konnte ich es nach meinem Plane nicht ganz unbemerkt laſſen. Auch iſt es, meiner Meinung nach, einem Philoſophen nicht möglich, (er müßte denn durch Unwiſſenheit geblendet, durch Schüchternheit zurückgehalten, oder durch Vorurtheile irre geführt werden,) ſich in irgend eine Unterſuchung aus der Moral, oder über Sitten einzulaſſen, ohne dieſer göttlichen Einrichtung einen gewiſſen Tribut von Lob und Dank abzutragen.

Digitized by Google

# Bemerkungen

über die

# klaſſiſche Gelehrſamkeit.

---

Geſchrieben im Jahre 1769.

Digitized by Google

Ego multos homines excellenti animo ac virtute fuiſſe, et ſine doctrina, naturae ipſius habitu prope divino, per ſeipſos et moderatos et graves, extitiſſe fateor. Etiam illud adjungo, ſaepius ad laudem atque virtutem naturam ſine doctrina, quam ſine natura valuiſſe doctrinam. Atque idem ego contendo, cum ad naturam eximiam atque illuſtrem acceſſerit ratio quaedam conformatioque doctrinae tum illud neſcio quid praeclarum ac ſingulare ſolere exiſtere. — Quodſi non hic tantus fructus oſtenderetur, et ſi ex his ſtudiis delectatio ſola peteretur; tamen, ut opinor, hanc animi remiſſionem humaniſſimam ac liberaliſſimam judicaretis. — Haec ſtudia adoleſcentiam alunt, ſenectutem oblectant, ſecundas res ornant, adverſis perfugium ac ſolatium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, ruſticantur.

*Cicero pro Archia, c. 7.*

Digitized by Google

Der Verläumder der griechiſchen und römiſchen Gelehrſamkeit ſind in dieſen lezten Zeiten nicht wenige geweſen. Perrault, La Motte und Teraſſon griffen den Geſchmack der Alten an; und Deskartes ſowohl als Malebranche verachteten ihre Philoſophie. Und doch ſchien es allgemein anerkannt zu ſeyn, daß das Studium der klaßiſchen Schriftſteller einen wichtigen Theil der feinen Erziehung ausmache. Dies hat man aber in noch ſpätern Zeiten nicht allein bezweifelt, ſondern ſogar geläugnet und geſagt, daß alles, was von den Werken der Alten erhalten zu werden verdiene, viel beſſer durch die Kanäle der neuern Sprachen, als durch das Griechiſche und Lateiniſche uns und der Nachkommenſchaft mitgetheilt werden könne. Ueber dieſen Gegenſtand hat man einige leichte Verſuche geſchrieben, deren Verfaſſer zu glauben ſcheinen, daß der menſchliche Geiſt jezt zur Reife gediehen ſey, und ſich alſo ſelbſt überlaſſen werden könne, und daß die klaßiſchen Schriftſteller, dieſe großen Lehrer vergangener Zeiten, jezt nur noch eine große Laſt für den muntern Genius unſers Zeitalters ſeyen.

„Welcher in die Philoſophie eines Newton „oder Locke Eingeweihte hat noch jezt der Hülfe „des Ariſtoteles nöthig? Welche nüzliche Lehre der

„ſokratiſchen Schule iſt von den Moraliſten der
„neuern Zeit überſehen worden? Iſt nicht die
„Geometrie eben ſo vollſtändig und deutlich im
„Franzöſiſchen und Engliſchen, als in der unbe-
„kannten Sprache eines Archimedes, Apollonius
„und Euklides vorgetragen worden? Wer wird
„noch jezt zum Demoſthenes und Cicero, als Mu-
„ſter in einer Kunſt, ſeine Zuflucht nehmen, die
„Maſſillon, Bourdaloue und die von der franzö-
„ſiſchen Akademie (der Redner unſers eigenen
„Volks nicht einmal zu gedenken,) auf den höch-
„ſten Gipfel der Vollkommenheit erhoben haben?
„Sagen uns nicht Voltaire und ſeine Herausge-
„ber, die, ungeachtet ſie kein Griechiſch verſtehen,
„doch die Ueberſezungen der Mad. Dacier geleſen
„haben, daß Taſſo ein beſſerer Dichter, als Homer,
„und daß der ſechste und ſiebente Geſang der Hen-
„riade allein mehr werth ſey, als die ganze Iliade?
„(Man ſehe Le Vicende della Litteratura p. 166.)
„Welcher Trauerſpieldichter des Altertums kann
„mit dem unſterblichen Shakeſpeare verglichen
„werden? Und was Kritik betrift: findet ſich im
„Ariſtoteles, Dionyſius, Cicero, Quintilian oder
„Longin etwas, das nicht in den Schriften von
„Dacier, Rollin, Fenelon, Dryden und Addiſon
„weit philoſophiſcher, und beſſer mit Beiſpielen
„erläutert, abgehandelt wäre? — Wie nieder-

„drückend ferner für einen edlen Geiſt iſt nicht die
„Sklaverei und Zucht unſerer öffentlichen Schu-
„len? Iſt es nicht eine Ungereimtheit, die faſt
„gar keiner Vergrößerung oder Uebertreibung fä-
„hig iſt, daß die beſten Jahre der Jugend durch
„Eingeſchloſſenheit, durch den Zepter der Tirannei
„und dunkle Einſamkeit ſollen verbittert werden,
„und das um keiner andern Urſache willen, als
„damit das Gedächtniß mit den Wörtern zwoer
„Sprachen beladen werde, die ſchon ſeit mehr als
„tauſend Jahren geſtorben ſind? Weſſen Blut
„kocht nicht vor Unwillen, weſſen Herz ſchmilzt
„nicht vor Betrübniß, wenn man einen geiſtvol-
„len Jüngling über einen ſchimmligten Folianten
„ſizen ſieht, ſeine Wangen blaß vor Nachtwachen,
„ſeine Stirne durch zu frühe Runzeln zuſammen-
„geſchrumpft, ſeine Geſundheit geſchwächt, und
„jede Kraft ſeiner Seele durch Aengſtlichkeit und
„Beſchäftigungen mit nichtswürdigen Kleinigkeiten
„abgenuzt. — Was für ein unnüzes und gehäſ-
„ſiges Thier iſt nicht der Pedant, der eben aus
„ſeiner Zelle hervorbricht, der ganz vom Griechi-
„ſchen ſtrozt, wie Boileau ſagt, und vor Stolz
„aufgedunſen iſt: der ſeinen Kopf ſo ſehr mit
„Wörtern ausgeſtopft hat, daß für Begriffe gar
„kein Raum mehr da iſt: deſſen Vorzüge eben ſo
„ſehr von ihm ſelbſt geſchäzt werden, als ſie andern

Digitized by Google

„unerträglich ſind: der in der Geſchichte unbewan-
„dert, und um das Intereſſe ſeines eigenen Vater-
„landes unbekümmert iſt! Wer will behaupten,
„daß unſere Erziehung gut eingerichtet iſt, da ſie
„ein ſolches Ungeheuer hervorbringen kann? —
„Hört, ihr Eltern, und ſeyd weiſe. Wünſcht ihr,
„daß eure Kinder geſund, artig und empfindſam
„werden; ſo haltet die Jugend früh zu artigen Lei-
„besübungen an; die Schaubühne, Kaffeehäuſer
„und Spieltiſche werden ihren Geſchmack verfei-
„nern, ſie mit den öffentlichen Angelegenheiten be-
„kannt machen, und die Gewohnheit der Aufmerk-
„ſamkeit und Vorſicht hervorbringen. Die franzö-
„ſiſchen Schriftſteller werden ſie in wizige Köpfe
„und Männer von Welt umſchaffen, und ihrem
„ganzen Betragen ein gewiſſes je ne ſais quoi von
„Artigkeit geben. Allein mit Griechiſchen und La-
„teiniſchen, dem Studio eines Gronovius, Skali-
„gers und Burmanns, und dem Vorzuge holländi-
„ſcher Kommentatoren und Jeſuiten. — Himmel,
„was hat ein artiger Mann damit zu ſchaffen!“

Die meiſten Unterredungen oder Diskurſe, die ich von dieſer Seite über die gegenwärtige Frage angehört oder geleſen habe, waren in einem ähnlichen Tone unbeſtimmter Deklamation abgefaßt, gewürzt mit prächtigen Lobreden auf den Nuzen und die Zierlichkeit der franzöſiſchen Litteratur und

Sprache, und über die neuern Entdeckungen in der Naturkunde, von denen ſich unmöglich behaupten läßt, daß wir ſie einem der Weiſen Griechenlandes und Roms zu verdanken haben. Wie leicht iſt es, über eine ſolche Topik zu deklamiren! Wenn man etwas Wahres mit vielen falſchen Behauptungen vermiſcht, ferner den leztern das Anſehen einer unſchädlichen Amplifikation giebt, und ſich endlich bei den Misbräuchen des Studiums der alten Litteratur weitläuftig aufhält, als wenn ſie nothwendige Folgen davon wären; ſo kann man freilich eine ſehr blendende Rede zuſammenſezen, die nicht ohne einen größern Verluſt von Zeit und Arbeit, als der Vertheidiger der Alten darauf zu verſchwenden der Mühe werth findet, beantwortet werden kann. Wenn alsdann die Meinung des Redners ſogar der Eitelkeit, Trägheit und den Vorurtheilen des Zeitalters ſchmeichelt; ſo kann er wohl gar für einen feinen Kopf, und für einen Mann von freier männlicher Denkungsart angeſehen werden.

Unterdeſſen glauben viele andere, die, meinem Urtheile nach, kompetentere Richter ſind, daß eine frühe Bekanntſchaft mit den klaßiſchen Schriftſtellern die einzige Grundlage guter Kenntniſſe ſey, und daß es allen, die die Arbeiten und Bemühungen der Jugend leiten, obliege, dieſen großen Ge-

Digitized by Google

genſtand als die wichtigſte Angelegenheit ſtets vor Augen zu haben. Dieſe ſind überzeugt, daß ein guter Geſchmack in der Litteratur ſowohl die privat- als öffentliche Tugend befördere, und alſo auch in einem nicht unbeträchtlichen Grade den Ruhm einer Nation vermehre; und daß in eben dem Verhältniſſe, in welchem die Alten mehr oder weniger verſtanden und geleſen werden, die geſunde und brauchbare Gelehrſamkeit ſteige oder falle. Ich will daher ſo kurz als möglich einige der eigenthümlichen Vorzüge auszeichnen, die dieſe Art von Studien begleiten; und zwar mit der Hinſicht, einigen Vorurtheilen, wenn ich kann, zu begegnen, von denen ich mit Betrübniß gemerkt habe, daß ſie in den lezten Jahren, wenigſtens in dem nordlichen Theile der Inſel, immer mehr und mehr um ſich gegriffen haben. Die Materie iſt reichhaltig; ich zweifle aber, ob die Gegner, an die ich mich jezt vorzüglich wende, Geduld genug haben werden, eine lange Abhandlung zu leſen.

Alle Vorwürfe, die man gegen das Studium römiſcher und griechiſcher Schriftſteller gemeiniglich macht, laſſen ſich vielleicht auf vier zurückbringen. Man ſagt erſtlich: »daß dieſe Art von »Erziehung einen jungen Menſchen in die Noth»wendigkeit ſezt, zu viel Zeit auf die Erlernung »von Wörtern zu verwenden: — zweitens, daß,

„wenn er ſich die Kenntniß beider Sprachen ver„ſchaft hat, er nicht findet, daß ſeine Arbeit ihm „vergolten werde: — drittens, daß der Unter„richt von Sprachſchulen eine Richtung habe, „das Genie zu unterdrücken, und den menſchlichen „Geiſt alſo vielmehr zu ſchwächen, als auszubil„den; — und endlich, daß die klaßiſchen „Schriftſteller viele Beſchreibungen und Lehren „enthalten, die den Verſtand verführen, das Herz „verderben, und die Leidenſchaften entzünden „können.“

I. 1. Um auf den erſten Vorwurf zu antworten, bemerke ich, daß der Plan von Studien ſehr ſchlecht ſeyn muß, wenn die Geſundheit eines jungen Menſchen durch gar zu anhaltende Arbeit und Anſtrengung geſchwächt wird. Einige Lehrer und Eltern haben geglaubt, daß ein junger Menſch in gleichem Verhältniſſe der Stunden, während welcher er arbeitet, an Kenntniſſen zunehme; dies iſt aber ein großer Irrthum. Die Erfahrung lehrt, daß drei oder vier Stunden, die alle Tage in einer Sprachſchule gut angewandt werden, mehr fruchten, als neun andere; und daß ſie hinreichen, in einigen Jahren einen guten Grund klaßiſcher Gelehrſamkeit zu legen. Dunſe verlangen freilich mehr Zeit; allein Dunſe haben auch nichts mit dem Griechiſchen und Lateiniſchen zu ſchaffen: denn

Studien, die weder ergözen noch beſſern, ſind nicht allein überflüßig, ſondern auch ſchädlich, weil ſie diejenigen Kräfte, die die Natur zu andern Abſichten geſchenkt hat, auf eine falſche Art misleiten. Junge Leute können alſo in eben der Zeit, wenn ſie ſich mit ihren Sprachſtudien beſchäftigen, zugleich Schreiben, Zeichnen, Arithmetik, und die erſten Grundſäze der Geometrie lernen, und ihre Nebenſtunden auf Reiten, Fechten, Tanzen und andere männliche Leibesübungen verwenden. Müſſiggang iſt das gröſte Uebel der frühern Jahre, das unzählige und unheilbare Krankheiten in der Seele ausbrütet. Selbſt Kinder überlaſſen ſich ſchädlichen Ergözungen und ſchlechter Geſellſchaft, wenn ſie in den Stunden der Erholung ſich ſelbſt ganz allein überlaſſen werden. In Sparta war die Jugend beſtändig unter der Aufſicht ſolcher Perſonen, die Anſehen über ſie hatten; ihre Erziehung, ſagt Plutarch, war eine beſtändige Uebung im Gehorſam; allein kein Geſchichtſchreiber ſagt uns, daß die ſpartaniſche Jugend aus Mangel von Ergözungen träge, oder niedergeſchlagen, oder kränklich geworden ſey. Bei einer jeden Schule iſt gemeiniglich, oder ſollte doch ein Feld oder freier Plaz ſeyn, und wenn die Stunden, die junge Leute in unſerm Lande mit einander zubringen, das heißt, im Herumſchlendern, und nur zu

oft in Spielen, Schlägereien und Schwören, wenn dieſe unter den Augen eines klugen Mannes auf Leibesübungen verwandt würden; ſo würden ihre Leiber ſowohl, als ihre Seelen ſich deſto beſſer dabei befinden; und es würde noch viele Zeit, außer der, die für Sprachen und alte Schriftſteller nöthig iſt, für manche andere Zweige von Kenntniſſen gewonnen werden. Ein Unglück iſt es, daß wir ihnen zu viel Zeit nicht zum Spiele, ſondern zum Müßiggange laſſen; und daher rührt es, daß das Studium alter Schriftſteller mit andern nothwendigen Theilen der Erziehung in Gegenſaz kommt. Es iſt aber auch gewiß, daß ihre Studien und Ergözungen mit einander vereinbar gemacht, und daß die Ausbildung der Seele zugleich mit der des Körpers befördert werden könne. Wenn dieſe beiden Endzwecke nicht immer erreicht werden, ja wenn man nur ſelten ſich bemüht, ſie beide zu erreichen; ſo liegt die Schuld nicht an den Lehrern, oder an den Sachen, die gelehrt werden, ſondern an den Perſonen, die zwar die Macht, aber nicht den Willen haben, unſere Schuldisziplin zu verbeſſern. Auf keine Art aber kann der Tadel auf die klaßiſchen Schriftſteller, oder die nüzlichen Mitglieder der Geſellſchaft fallen, die Grammatiken und Wörterbücher ſchreiben. Die Fähigkeiten der Kinder

könnten im Müßiggang verſchwendet, ihre Sitten durch ſchlechte Geſellſchaft verdorben, und ihre Geſundheit durch unvernünftige Eingeſchloſſenheit geſchwächt werden, wenn auch alles Griechiſche und Lateiniſche zerſtört würde.

2. Es iſt ein anderer Misbrauch des Unterrichts, wenn die Lehrſtunden in einer Sprachſchule allein in der Erlernung von Wörtern verbraucht werden. Wenn ein Knabe in den alten Schriftſtellern nichts als Wörter findet; ſo iſt dieſes dem dummmachenden Einfluſſe eines unwiſſenden Lehrers zu verdanken. Der intereſſanteſte Theil der weltlichen Geſchichte iſt von griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern aufgezeichnet worden. Aus ihnen ſchöpfen wir die reinſten Lehren einer nicht eingegebenen Sittenlehre, in der bezauberndſten Sprache vorgetragen, durch die glücklichſten Anſpielungen und Gleichniſſe erläutert, und durch die treffendſten Beiſpiele und ausgeſuchteſten Gründe unterſtüzt. Alles, was von Fabel und Erdichtung angenehm oder unterrichtend, von Beſchreibungen ſchön, vom Sprache harmoniſch iſt, und die menſchlichen Leidenſchaften entweder beſänftigen, oder erregen kann, haben die griechiſchen und römiſchen Schriftſteller zur höchſten Vollkommenheit gebracht. Daß Kinder alle dieſe Schönheiten empfinden ſollen, läßt ſich gar nicht denken; es iſt

aber auch außer Zweifel, daß ſie ſie wenigſtens in ſofern zu faſſen im Stande ſind, daß ſie dadurch in einem hohen Grade ergözt und gebeſſert werden. Sie können alſo zugleich mit den Wörtern dieſer beiden vortreflichen Sprachen, ohne irgend einen neuen oder beſondern Aufwand von Zeit, die erſten Gründe der Geſchichte, Sittenlehre, Politik, Erdkunde und Kritik lernen; und man wird vielleicht finden, daß alle dieſe Kenntniſſe, wenn man ſie in einer fremden Sprache lernt, tiefere Eindrücke ins Gedächtniß machen, als wenn ſie in der Mutterſprache vorgetragen würden. Der Lernende ſollte auf den Ausdruck und Inhalt ſeines Schriftſtellers gleich aufmerkſam ſeyn, und zur Erläuterung des einen eben ſowohl, als zur Konſtruktion des andern Anweiſung erhalten. Er ſollte die Alten erſt als Grammatiker, dann als Philoſoph und endlich als Kunſtrichter leſen; und alles dieſes kann ohne Schwierigkeit, und mit Vergnügen ſowohl, als Nuzen geſchehen, wenn man nur darauf Acht giebt, ſeine Arbeiten ſeinen Jahren und Fähigkeiten angemeſſen zu machen. Es läßt ſich nicht behaupten, daß die erſten Grunderkenntniſſe der Sprachlehre einer jungen Seele verſtändlicher ſeyn ſollten, als die der Weltweisheit oder Rhetorik. Finden wir nicht bei Dingen, die unter den Geſichtskreis der Kinder fallen, daß ſie Wahrheit

und Falſchheit von einander zu unterſcheiden, die Verbindung zwiſchen Urſachen und Wirkungen wahrzunehmen, aus leichten Vorderſäzen nicht zu verſteckte Schlüſſe zu ziehen, und ſelbſt Erfahrungen über die Natur für ihr eigenes Betragen anzuſtellen im Stande ſind? Und wenn der Geſchmack eines Kindes in der Muſik, im Zeichnen, Schreiben und Ausdruck verbeſſert werden kann; warüm nicht auch in der Schreibart, im Fall der Perioden, in der Harmonie des Verſes, in der Wahrſcheinlichkeit von Fabeln, und in der Richtigkeit von Beſchreibungen? Je mehr wir auf die Materie eines Schriftſtellers Acht geben, deſto beſſer lernen wir ſeine Sprache kennen. Um den Inhalt recht zu verſtehen, iſt es nothwendig, die Wörter und deren Verbindung mit einem kritiſchen Auge zu betrachten; da hingegen ein Schullehrer oder Hofmeiſter, der auf weiter nichts als Wörter Acht giebt, ſelbſt bei einer ſehr mittelmäßigen Kenntniß der Sprache die Meinung eines Schriftſtellers recht gefaßt zu haben glauben kann. Man wird nie finden, daß ein bloßer grammatikaliſcher Lehrer an ſeinem Schriftſteller wahren wirklichen Geſchmack habe oder gewinne; hätte er dieſen, ſo würde es ihm unmöglich ſeyn, ſich auf bloße Wortbemerkungen einzuſchränken. Er würde ſeine Bewunderung oder ſeinen Tadel äußern, wenn er

dieſe Empfindungen wirklich fühlte, und würde daher auch ſeinem Schüler einen Theil ſeines Enthuſiasmus oder Scharfſinns mittheilen.

3. Die Geiſtesfähigkeiten von Kindern bedürfen eben ſo ſehr einer Ausbildung und folglich Uebung, als ihre körperlichen Kräfte. Es iſt daher von großer Wichtigkeit, Mittel zu erdenken, wodurch man ihre Aufmerkſamkeit feſſeln kann. Geſchieht dieſes nicht; ſo werden ſie in einem ſolchen Grade gedankenlos und zerſtreut, daß ſie zu den Geſchäften des Lebens ungeſchickt werden.

Die Griechen und Römer fühlten den Werth dieſes Theils der Erziehung ganz. Die ſpartaniſchen Jünglinge beſchäftigten ſich mit liſtigen Streichen, die ſie ausführten, wenn ihre heftigen Uebungen geendigt waren; und ſolche Streiche konnten in einem Staate, in welchem Geiz und Schäze unbekannt waren, ſchwerlich bis zu einem ſtrafbaren Grade getrieben werden.

Wenn ſie ſich mit einander unterhielten; ſo wurden ihre Seelen durch die Beurtheilung der Sittlichkeit von Handlungen, oder der Nüzlichkeit gewiſſer von der Regierung zu faſſenden Maasregeln angeſpannt; oder ſie übten ſich auch, wizige Spöttereien entweder mit Mäßigung zu ertragen, oder wiederzugeben. Sie mußten ſich endlich ohne langes Zaudern in den möglichſt kurzen und deutli-

Digitized by Google

chen Worten ausdrücken. Dieſe Einrichtungen hatten nothwendig die Wirkung, daß ſie nachdenkend, aufmerkſam und Beobachter von Menſchen und Dingen wurden. Auch waren ihre geſunde Vernunft, ihr durchdringender Verſtand und ihre kräftige gedankenvolle Sprache eben ſo ſehr Gegenſtände der Bewunderung der Griechen, als ihre Mäßigkeit, Vaterlandsliebe und unüberwindlicher Mut. Sie zeichneten ſich durch ihr Talent, richtig und anpaſſend zu reden, unter allen Nationen des Altertums aus. Weil ſie ſich niemals auf ihre Rednerkünſte etwas einbildeten; ſo war es klug, ihre Jünglinge früh zum Stillſchweigen und zur Kürze des Ausdrucks zu gewöhnen. Sie wurden dadurch nachdenkend und beſcheiden. Unter uns werden ſehr oft muntere geiſtvolle Kinder ſehr einfältige Männer. Denn wir ſind geneigt, diejenigen Kinder für die geiſtvollſten zu halten, die am meiſten ſchwazen; und weil es für ſie nicht leicht iſt, zugleich zu ſchwazen und zu denken; ſo iſt wenig Denken die natürliche Folge von zu vieler Geſchwäzigkeit. — In Athen mußte die Jugend das Griechiſche mit der größten Richtigkeit ſowohl der Ausſprache, als der Wortfügung lernen; und die Geringſten aus dem Pöbel waren auf dieſe Geſchicklichkeit ſtolz. Ihre Redner hatten in der That ein ſchweres Geſchäft auf ſich, da ſie durch

die geringſte Unrichtigkeit Gefahr liefen, ihre Zuhörer aufzubringen; und wir dürfen uns alſo weder über die außerordentlichen Wirkungen, die die Reden des Demoſthenes hervorgebracht haben, noch über die ungewöhnliche Sorgfalt wundern, womit ſie gemacht wurden, wenn wir bedenken, daß die kleinſte Schönheit darinn von einem jeden ſeiner Zuhörer bemerkt und empfunden wurde. Einige haben ſich gewundert, wie Cicero, der die ernſte Einfalt des athenienſiſchen Redners ſo richtig fühlte und ſchäzte, wie er alſo ſelbſt in ſeinen Reden einen ſo gedehnten und deklamatoriſchen Stil habe annehmen können. Allein Cicero wußte ſehr wohl, was er that, und zu thun hatte. Er redete zu einem Volke, das, wenn man es mit dem athenienſiſchen vergleicht, unaufgeklärt *) genannt werden kann, und denen Demoſthenes ſo kalt und unintereſſant würde geſchienen haben, als Cicero den Athenienſern pomphaft und aufgeblaſen vorgekommen ſeyn würde. Die Athenienſer beeiferten ſich, in jeder Art von Kenntniſſen hervorzuſtechen. Aus der Geſchichte des Sokrates können wir ſehen, daß

*) Cicero ſelbſt erklärt, daß viele Römer ſehr ungültige Richter vonredneriſchen Verdienſten wären. — Haec turba et barbaria forenſis dat locum vel vitioſiſſimis oratoribus. De Or. I. 118. §.

die Begierde nach Kenntniſſen ſelbſt in dieſem verdorbenen Zeitalter lebhafter war, als ſie je unter einem andern Volke geweſen iſt. Wenn jezt eine Perſon von dem niedrigſten Stande und dürftigen Glücksumſtänden mit den Talenten und der Laune des Sokrates erſchiene, um zur Tugend zu ermuntern, vom Laſter abzumahnen, und einen richtigen Gebrauch der Vernunft zu empfehlen, und dieſes nicht mit den Verzückungen eines Schwärmers, oder dem Tone eines Deklamators, ſondern in einer einfältigen launigten Sprache und mit richtigen Gründen; ſo läßt ſichs gar nicht vorausſezen, daß junge Männer vom Stande ihm in irgend einem Lande von Europa aufmerkſam zuhören würden. Als Spieler, Poſſenreiſſer, oder Atheiſt könnte er vielleicht ihre Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, und die Ehre erlangen, in gewiſſen Klubs von jungen Herren nicht wenig Schaden anzurichten; allein ich fürchte, daß Tugend und Beſcheidenheit, in Lumpen gekleidet, nur wenig bei ihnen ausrichten würden. — Die Erziehung der Römer von der Zeit an, als ſie auf Gelehrſamkeit Anſpruch zu machen anfiengen, wurde der der Athenienſer ähnlich. Die Kinder lernten ihre Sprache mit Reinigkeit ſprechen, und laſen und überſezten griechiſche Schriftſteller. Sie machten ſich mit den Geſezen der zwölf Tafeln bekannt, und weil die

Gabe der öffentlichen Beredſamkeit nicht nur eine verſchönernde, ſondern eine nothwendige Eigenſchaft in allen denen war, die ſich in bürgerlichen oder militariſchen Bedienungen hervorthun wollten; ſo wetteiferten alle Jünglinge mit einander, ſich dieſen Vorzug zu erwerben. Das Studium der Geſeze war gleichfals ein Gegenſtand der allgemeinen Aufmerkſamkeit. Sogar die Kinder ahmten in ihren Spielen die Ordnung und den Gang gerichtlicher Verhandlungen nach; der eine klagte den angenommenen Schuldigen an, ein anderer vertheidigte ihn; und nicht nur Jünglinge, ſondern auch die verehrungswürdigſten Staatsmänner wendeten ihr ganzes Leben durch gewiſſe Stunden dazu an, über ſolche Materien zu reden, die entweder im Foro, oder vor dem Senat, oder vor dem Richterſtuhl dereinſt einmal vorkommen könnten. Ihre häusliche Zucht war ſehr ſtrenge. Eine bejahrte Matrone von geprüfter Tugend hatte die Aufſicht über die Kinder von ihren frühſten Jahren an; vor ihr wurde alles Sträfliche in Worten und Thaten als etwas Schändliches und Haſſenswürdiges vermieden. Eine ſolche ehrwürdige Perſon gab ſich nicht allein Mühe, ihren Untergebenen gute Grundſäze einzuflößen, ſondern auch ihre Spiele und Ergözungen zu leiten, die jungen Seelen vor Verderbniß des

Digitized by Google

Herzens und Verſtandes zu bewahren, und ſie auf dieſe Art zum Studio der freien Künſte und Wiſſenſchaften vorzubereiten. — Man bemerke noch, daß die Griechen und Römer aufmerkſamere Schüler und Lernende waren, als die der neuern Zeit. Sie hatten nur wenige Bücher, und ſelbſt diejenigen, die ſie hatten, waren ſchwer zu bekommen. Was ſie alſo laſen, das laſen ſie ganz. Ich weiß nicht, ob nicht ſelbſt ihre Art, Bücher zu leſen und zu behandeln, eben deswegen, weil ſie mit mehrern Schwierigkeiten verbunden war, auch das Geleſene dem Gedächtniſſe tiefer eindrückte. Aus ihren Geſellſchaftsſtücken und andern Schriften erhellt, daß es ihnen außerordentlich leicht wurde, Stellen aus ihren Lieblingsautoren anzuführen. Man erzählt vom Demoſthenes, daß er den Thucydides achtmal abgeſchrieben, und einen großen Theil ſeiner Geſchichte auswendig gewußt habe. Dies iſt ein Grad von Fleiß, von welchem die Leſer der neuern Zeit gar keine Vorſtellung haben. Wir halten es, wie es ſcheint, für nüzlicher, eine große Menge Bücher nur obenhin, als einige Gute mit außerordentlicher Sorgfalt zu leſen; und doch iſt es gewiß, daß wir durch die leztere Methode unſere Fähigkeiten mehr ausbilden, und unſere Kenntniſſe mehr und vielleicht auch ſchneller erweitern würden, als wir es bei

der erſtern können, die in der That den Geiſt mehr verwildert, als ausbildet. Ein jeder, der jezt auf den Charakter eines Gelehrten Anſpruch macht, muß eine Menge von Büchern leſen, ſie mögen gut oder ſchlecht geſchrieben, von Bedeutung ſeyn oder nicht, blos um ſagen zu können, daß er ſie geleſen habe. Ich glaube daher, daß die Griechen und Römer im Durchſchnitt mehr Nuzen von ihrem Leſen hatten, als wir. So wie die Bücher ſich vervielfältigen, wird die Gelehrſamkeit auch verbreiteter; wenn aber der Vorrath menſchlicher Kenntniſſe in gleichem Grade wüchſe, was würden dann die Alten für Kinder gegen die Neuern ſeyn, unter denen alsdann ein jeder Bücherliebhaber es in ſeiner Gewalt hätte, weiſer als Sokrates, und ausgebildeter, als Julius Cäſar zu ſeyn.

Ich führe dieſe Nachrichten von der griechiſchen und römiſchen Erziehung deswegen an, um zu zeigen, daß, ungeachtet die Alten nicht ſo viele Sprachen zu lernen, und ſo viele Bücher zu leſen hatten, als wir, ſie doch ſehr dafür ſorgten, daß die Fähigkeiten ihrer Kinder weder aus Mangel von Uebung erſchlaften, noch durch elende Ergözungen zerſtreut werden möchten. Weil wir es nicht für gut befunden haben, den Alten hierinn nachzuahmen, und weil die meiſten Kinder im heutigen Europa, die nicht nöthig haben, für ihren Unterhalt

zu arbeiten, entweder die alten Sprachen ſtudiren, oder müßig ſeyn müſſen; (denn Karten und einige der neuſten Schriften halte ich bei weitem nicht für eine ſo angenehme und nüzliche Beſchäftigung, als eine jede andere Art von jugendlichen Spielen,) ſo fürchte ich, daß, wenn man die klaßiſche Gelehrſamkeit ganz verließe, nichts an deren Stelle geſezt werden könnte, und unſere Jugend alſo ganz in Zerſtreuungen verfallen müßte. Ich ſehe gar nicht ein, wie die Kenntniſſe, die in Sprachſchulen mitgetheilt werden, als Mittel, die Fähigkeiten junger Seelen zu entwickeln und zu bilden, entbehrt werden könnten. Wenn wir, gleich den Wilden, uns beſtändig damit beſchäftigen müßten, die Nothwendigkeiten des Lebens aufzuſuchen, oder wenn wir, gleich den älteſten Römern, durch Gemüthsart oder Lage in unaufhörliche Kriege verwickelt würden; ſo würde ich freilich eine jede durch Gelehrſamkeit zu erreichende Ausbildung des Geiſtes für wenig mehr, als eine überflüßige Pracht halten; und wenn auch jemand behaupten wollte, daß Menſchen in einem ſolchen Zuſtande mehr ſinnliche Vergnügungen genöſſen, als alle Werke und Verzierungen der Kunſt oder Ueppigkeit nicht gewähren können; ſo würde ich mich nicht ängſtlich bemühen, eine ſolche Meinung zu beſtreiten. Allein ich halte es für gewiß und an-

erkannt, daß der Menſch zu etwas edlerm, als zum Genuſſe animaliſcher Vergnügungen beſtimmt ſey; daß der Stand eines beſtändigen Krieges, oder einer ungebildeten Barbarei uns ſelbſt, als vernünftigen, ſittlichen und unſterblichen Weſen nachtheilig ſey; daß man bequemes Auskommen der Dürftigkeit und dem Mangel, Muſſe einer beſtändigen Unruhe, und Wohlwollen einer wilden Wut vorzuziehen habe; und ich rede nicht von Künſten, die das Leben erhalten, ſondern von ſolchen, die es verſchönern; nicht von denen, die den Menſchen gegen Kälte und Hunger unempfindlich machen, ſondern von ſolchen, die ihn geſchickt machen, ohne Weichlichkeit oder Verderbniß den Segen eines glücklichern Zuſtandes zu genießen.

4. Verſchiedene Schriftſteller haben ſehr viel über die verkehrte Methode geſagt, die alten Sprachen aus Büchern zu lernen und zu lehren, da die Neuern viel leichter ohne Grammatiken und Wörterbücher allein durchs Sprechen erlernt und gelehrt werden. Man hat daher vorgeſchlagen, daß Kinder (denen, wie man glaubt, die Grammatik eine ſchwere Laſt iſt,) das Lateiniſche auch durchs Reden lernen ſollten; ſo barbariſch ihre Sprache anfangs auch ſeyn würde, ſo würde ſie ſich doch allmälich verbeſſern, bis junge Leute endlich mit einer nur kleinen Kenntniß von Regeln, vorzüglich durch

Uebung ſo ſehr Meiſter von der Sprache werden würden, als Engländer vom Franzöſiſchen, wenn ſie ſich einige Jahre in Paris aufhalten. Auf dieſen Gedanken geſtüzt, haben einige Projektmacher den Vorſchlag gethan, eine lateiniſche Stadt anzulegen, wohin man Kinder zur Erlernung der Sprache ſchicken könnte; Montaigne's Vater machte das Lateiniſche zur gemeinen Sprache ſeiner Familie *); und viele Lehrer und Philoſophen ha-

*) Eſſais de Montaigne, Liv. II. Ch. 17. — Es ſey mir erlaubt, über die Gewohnheit, Kinder Latein reden zu laſſen, eine Stelle aus einem Schriftſteller anzuführen, deſſen Urtheil in dieſen Sachen einem jeden von dem größten Gewichte ſcheinen muß.

„Mit dieſer Methode, den Inhalt richtig zu verſtehen, gut zu konſtruiren, fleißig zu analiſiren, täglich zu überſezen, freundlich zu ermuntern, mit Sanftmuth Fehler zu verbeſſern, und nie eine Gelegenheit vorbeizulaſſen, ein verdientes Lob zu ertheilen, mögte ich den Knaben ſo weit bringen, bis er das erſte Buch von Cicero's Briefen, die Sturmius ausgeſucht hat, und ein gutes Luſtſpiel des Terenz geleſen und überſezt hätte. — Während dieſer Zeit muß, meinem Bedünken nach, das Kind kein Latein reden. Denn, wie Cicero bei einer ähnlichen Gelegenheit ſagt, loquendo, male loqui diſcunt. Der groſe Gelehrte, G. Budeus, klagt in

ben verlangt, daß in den Schulen nur lateiniſch geſprochen werden ſollte.

ſeinen griechiſchen Kommentarien darüber, daß, als er das Lateiniſche zu lernen anfieng, ein unvorſichtiges Lateinreden bei Tiſche und anderer Gelegenheit ihn an eine ſo üble Auswahl von Wörtern gewöhnte, daß ihm nichts im ganzen Leben über ſowohl im Sprechen, als in der Beurtheilung einer guten Schreibart, ſo ſehr nachtheilig geworden ſey, und aufgehalten habe. Ja, wenn Kinder in einem ſolchen Hauſe, oder in einer ſolchen Schule auferzogen würden, in welcher das Lateiniſche rein und vollkommen geſprochen würde, (wie die beiden Grakchen in ihrer Mutter Kornelia Hauſe;) ſo würde die tägliche Uebung im Lateinreden der ſicherſte und beſte Weg zur Erlernung dieſer Sprache ſeyn. Aber in unſern Zeiten wird ſelbſt in den beſten Schulen in England auf die Wahl von Wörtern wenig Sorgfalt gewendet, der wahre Sinn und richtige Gebrauch derſelben wird vernachläßigt, Verwirrung und Gewohnheit an Barbarismen erzeugt, die junge Leute in der Folge nicht allein im Reden aufhalten, ſondern auch ihr Urtheil über Sprache ſo ſehr verderben, daß ſie gar nicht wieder in den rechten Weg können eingeleitet werden. — Und doch wünſchen alle Eltern ſo ſehnlich, daß ihre Kinder lateiniſch reden mögten, und ich wünſche dieſes gleichfalls. Wir

Alle dieſe Vorſchläge, oder wenigſtens ein Theil davon, wären ſehr gut, wenn die einzige Abſicht des Unterrichts in dieſen Sprachen nur dieſer wäre: daß Kinder ſie ſo leicht und unrichtig ſchreiben und reden lernten, als Perſonen, die mit der Grammatik, und den Vorſchriften und Muſtern einer guten Schreibart unbekannt ſind, gemeiniglich ihre eigene Mutterſprache reden und ſchreiben.

haben beide einerlei Abſichten, einerlei Wünſche; aber wir weichen etwas in Anſehung der Mittel und Wege ab, die zu dieſem Zwecke hinführen. Andere wollen, daß ſie bei allen Gelegenheiten und über alle Sachen reden ſollen; und dann ſprechen die Schüler, ſie wiſſen ſelbſt nicht, was, und der Lehrer bekümmert ſich auch nicht darum, wie ſie ſprechen. Das heißt ſcheinen, ohne zu ſeyn; kühn ohne Schaam, raſch ohne Kenntniß, wortreich ohne Sinn und Verſtand zu ſeyn. — Ich hingegen wünſche, daß ſie ſo reden lernen mögten, daß der Kopf die Zunge regierte, und die Vernunft die Sprache leitete. — Der Verſtand muß erſt in Kindern gebildet werden; dieſen mit Kunſt und durch die Uebung im Schreiben zu nähren, iſt der einzige Weg, ſie zur richtigen Sprachkenntniß und Fertigkeit im Reden zu bringen.“ Aſchams Schullehrer, erſtes Buch. Man ſehe auch Cicero de Or. I. §. 150. edit. Prouſt.

Allein eine ſolche Fertigkeit, ungeachtet ſie in einzelnen ſeltnen Fällen ihren Nuzen haben könnte, würde nicht mit denjenigen Vortheilen vergeſellſchaftet ſeyn, die man von einem regelmäßigen Studio der klaßiſchen Gelehrſamkeit mit Grunde erwarten kann. — Denn erſtlich iſt der eine Nuzen der klaßiſchen Gelehrſamkeit dieſer, die Erholungsſtunden unſrer Muße mit vernünftigen Vergnügungen auszufüllen. Nun aber können nur ſolche Leſer die Schönheiten der Sprache recht empfinden, die ſich mit den Geſezen der guten Schreibart, und ſelbſt mit den Feinheiten der Grammatik recht bekannt gemacht haben. Bloße Kenntnis der Wörter giebt nur wenig Vergnügen; und ſolche, die eine Sprache nicht tiefer ſtudirt haben, können ſich das Vergnügen gar nicht vorſtellen, was ein ſprachgelehrter Mann beim Durchleſen einer guten Schrift empfindet. — Ich fürchte zweitens, daß dieſe Methode des Sprechens, wenn nicht das Studium der Grammatik und der beſten Schriftſteller damit verbunden wird, doch niemanden, ſelbſt nach einer Uebung von mehrern Jahren, zu einem rechten Kenner und Meiſter der Sprache machen wird. Es muß jemand nothwendig in einem gewiſſen Grade Grammatiker ſeyn, um ein



Digitized by Google

gut geſchriebenes Buch ganz zu verſtehen: allein bevor einer die Feinheiten der Sprache, die auf jeder Seite in griechiſchen Schriftſtellern vorkommen, recht empfinden kann, muß er ein ganz genauer Kenner der Grammatik ſeyn. Die verwickelten Beugungen nämlich, und Syntax dieſer ſchönen Sprachen verurſachen unzählige Feinheiten der Verbindung, und kleine Abänderungen des Sinns, von denen der flüchtige Leſer, der die Grammatik zu klein für ſeine Kenntniſſe glaubt, gar keinen Begrif haben kann. Ueberdem ſind die Wörter und Redensarten, die zur Sprache des gemeinen Lebens gehören, vergleichungsweiſe geſprochen, nur in kleiner Zahl, und niemand kann eine Sprache in ihrem ganzen Umfange verſtehen, bis er nicht ihre Dichter, Redner, Geſchichtſchreiber und Philoſophen geleſen hat. Im Engliſchen, Lateiniſchen, Griechiſchen, Italiäniſchen, und ich denke, in den meiſten übrigen ausgebildeten Sprachen iſt die dichteriſche und redneriſche Schreibart ſehr weit von der Sprache des Umgangs verſchieden; und jemand kann mit der einen ziemlich bekannt, und in den andern ſehr unwiſſend ſeyn. — Drittens würde ich bemerken, daß das Studium eines ſolchen zuſammengeſezten und vollkommnen Syſtems von Grammatik, als die griechiſche und

lateiniſche iſt, vorzüglich Kindern zu empfehlen wäre, da es ihren Kräften angemeſſen iſt, und zur Ausbildung aller ihrer Geiſtesfähigkeiten ſehr viel beitragen würde. In dieſer Wiſſenſchaft, ſo ſchwer man ſie ſich auch gemeiniglich vorſtellt, finden ſich wenige oder gar keine Schwierigkeiten, die ein Lehrer nicht einem Knabe, noch eh er zwölf Jahre alt iſt, auflöſen und verſtändlich machen könnte. Wörter, der Stof dieſer Wiſſenſchaft, können von einem jeden Kinde begriffen werden; man weiß es, daß die menſchliche Seele im Anfange des Lebens eine bewundernswürdige Faſſungskraft hat; es giebt aber auch zugleich in dieſer Wiſſenſchaft eine Mannichfaltigkeit und Feinheit, die alle Geiſtesfähigkeiten hervorlocken und üben kann. Wenn jemand einen Knaben nur wenige Stellen eines lateiniſchen Schriftſtellers erklären hört, und der Knabe alsdann zeigt, daß er nicht nur den Sinn überhaupt, und die Bedeutung eines jeden einzelnen Wortes weiß, ſondern auch ein jedes Wort unter ſeine Gattung bringen kann; daß er alle ſeine Endigungen aufzuzählen, und eine jede Veränderung des Sinns, die durch eine Veränderung der Beugungen oder Stellung der Wörter hervorgebracht werden kann, anzugeben im Stande iſt; daß er die buchſtäbliche Bedeutung von der bildlichen, eine

Figur von der andern *), den philoſophiſchen Sinn von Wörtern von dem gemeinen unterſcheidet; daß er gelegentlich ſich ſolcher Wörter erinnert,

*) Die erſten Gründe der Rhetorik ſollten mit denen der Grammatik immer zugleich gelehret werden. Die erſtere würde die leztere unterhaltender machen; und indem ſie die verſchiedenen Theile der Sprache in ein neues Licht ſezte, würde ſie die Kräfte junger Leute auf eine neue Art beſchäftigen, ſie zum Gefühl und zur Erreichung der Schönheiten einer guten Schreibart gewöhnen, und das Vergnügen des Studirens mit wenig oder gar keinem Zuwächſe von Arbeit vermehren. Es ſcheint mir faſt gewiß, daß Butlers beiſſende Bemerkung: als beſtünden alle Vorſchriften und Geſeze des Rhetorikers in bloßen Benennungen ſeiner Werkzeuge, die Kunſt ſelbſt in Verfall oder üblen Ruf gebracht habe. Wenn aber dieſes Urtheil auch wahr wäre; (es müßte aber in der That eine ſehr armſelige Rhetorik ſeyn, auf die es paßte,) ſo würde dieſe Wiſſenſchaft deſſen ungeachtet ihren Nuzen haben können. Kein Menſch glaubt, daß ein junger Seefahrer die Zeit verliert, die er auf die Erlernung der Namen der verſchiedenen Theile des Schiffs und anderer Gegenſtände, die die Aufmerkſamkeit von Seefahrern verdienen, verwendet: auch iſt der Botaniker nicht müßig,

Digitized by Google

die entweder gleichbedeutend, oder entgegengeſezt, oder bei aller Aehnlichkeit doch ſehr verſchieden ſind; wenn er endlich von allem, was er ſagt, entweder aus der Natur der Sache hergenommene Gründe, oder ein Geſez der Kunſt, oder ein gültiges Anſehen vorbringt; — ſo muß ein jeder

wenn er ſeinem Gedächtniſſe die Benennungen der verſchiedenen Gattungen von Gewächſen einverleibt; und eben ſo wenig der Aſtronom, wenn er ſich die Zahl der Konſtellationen und ihre Namen bekannt macht. In jeder Kunſt giebt es Wörter, die man verſtehen muß, wenn man die Kunſt ſelbſt kennen lernen, oder verſtändlich darüber reden will; und wenige Künſte ſind ſo zuſammengeſezt, als die Kunſt zu ſchreiben. — Noch mehr: ungeachtet einige Tropen und Figuren ſich leicht unterſcheiden laſſen; ſo verlangen doch andere eine genauere und mühſamere Unterſuchung, und ſelbſt einige Kenntnis der erſten Gründe der Philoſophie. Da die Vorſchriften für die richtige Anwendung dieſer Verſchönerungen der Schreibart in der menſchlichen Natur gegründet ſind; ſo würden ſie die jungen Rhetoriker allmälich auf die Beobachtung deſſen hinleiten, was in ſeiner eigenen Seele vorgeht; welche unter allen Arten der Beobachtung die wichtigſte, und in dem erſten Abſchnitte unſers Lebens die am meiſten vernachläßigte iſt.

Digitized by Google

fühlen, daß das Gedächtnis durch eine ſolche Uebung mehr geſtärkt, die Aufmerkſamkeit mehr rege gemacht, Urtheilskraft und Geſchmack glücklicher gebildet, und eine Gewohnheit zu denken und fein zu unterſcheiden leichter, als durch irgend eine andere Art von Beſchäftigung erworben wird, die der Fähigkeit des kindlichen Alters angemeſſen wäre. Ein einziges Jahr, in dieſen nüzlichen Uebungen zugebracht, wird die Seelenkräfte gewiß mehr ausbilden, als ſieben andere, in denen franzöſiſch geſprochen, und durch Gewohnheit erlernt wird. Ein kompleter Kurſus über den ganzen Voltaire würde gewiß eine junge Seele nicht halb ſo ſehr entwickeln, als wenige Bücher eines klaßiſchen Schriftſtellers, eines Livius, Cicero und Virgils, wenn ſie mit der angezeigten Genauigkeit durchgegangen würden.

Es iſt meine Abſicht gar nicht, die franzöſiſche Sprache zu verſchreien, die allen nüzlich und manchen nothwendig iſt. Noch viel weniger möchte ich von dem Studio unſerer eigenen Sprache abrathen, die ich für die ſchönſte unter den jeztlebenden halte, und die einem Mitgliede des brittiſchen Reichs nothwendiger, als alle übrigen iſt. Ich dringe nur auf den Nuzen, junge Seelen durch ein grammatiſches Studium der alten Sprachen auszubilden; weil dieſe ſowohl regelmäßiger, als mannichfaltiger ſind, als irgend eine der neuern

Sprachen, und ſich alſo beſſer dazu ſchicken, ſowohl den Verſtand, als das Gedächtnis junger Leute zu üben. Ich behaupte, daß eine jede Sprache, und alles, was man ſonſt Kinder lehrt, ihnen mit der größten Genauigkeit beigebracht werden müſſe, weil ich glaube, daß die Seele mehr durch einen kleinen Vorrath genauer, als durch eine große Menge verworrener Kenntniſſe gewinne und ausgebildet werde; und daß es einem jungen Menſchen vortheilhafter ſeyn würde, den Euklides oder Demoſthenes recht inne zu haben, als ein ganzes Wörterbuch von Künſten und Wiſſenſchaften auswendig zu wiſſen. Wenn er einmal an Genauigkeit Geſchmack gefunden; ſo wird er den Werth derſelben fühlen, und ihre Methode finden; und alsdann dieſe Methode aus Gewohnheit, und um ſeines eigenen Vergnügens willen in andern Wiſſenſchaften ſowohl, als in ſeinem ganzen Betragen beibehalten: — da hingegen die Gewohnheit eines flüchtigen unordentlichen Arbeitens und Denkens die Kräfte der Seele verdirbt und ſchwächt, viele von ihnen in einer gänzlichen Unwirkſamkeit läßt, und einen Menſchen leichtſinnig, gedankenlos und ſtets zerſtreut in ſeinem Wandel machen kann.

Darinn bin ich mit Rouſſeau einig, daß die Erziehung uns mehr lehren müſſe, wie wir denken;

Digitized by Google

als was wir denken ſollen; daß ſie unſere Seelen mehr ſo ausbilden müſſe, daß wir für uns ſelbſt denken können, als das Gedächtnis mit den Gedanken anderer Männer überladen. Ich misempfehle deswegen die Erwerbung guter Grundſäze und richtiger Begriffe nicht, ſie mögen herkommen, aus welcher Quelle ſie wollen; denn die Kenntniſſe des größten Geiſtes würden in der That ſehr dürftig ſeyn, wenn er ſie ganz allein aus ſich ſelbſt herausziehen wollte. Ja, ich bin geneigt zu glauben, daß, ſo wie Eltern das Betragen von Kindern leiten müſſen, bevor ſie die Urſachen einer ſolchen Leitung einſehen können, daß auf eben die Art und mit eben ſo glücklichem Erfolge einige wichtige Grundſäze der Religion und Sittenlehre dem Gedächtniſſe der Kinder eingedrückt werden können und ſollen, bevor ſie noch die Gründe, womit ſie bewieſen, oder die Wörter, womit ſie ausgedrückt werden, vollkommen zu verſtehen im Stande ſind. — Es bleibt aber immer wahr, daß ein Geiſt, der durch gute Anleitung vorbereitet worden iſt, eigene Entdeckungen zu machen, einen weit höhern Grad von Ausbildung hat, als die Seele eines bloßen Schülers, der nichts weiß, als was er von andern gelernt hat. Der leztere iſt einem Kornboden ähnlich, der freilich mit Getreide angefüllt werden kann; aber nichts wieder giebt, als was er em-

pfangen hat; der erſte hingegen einem fruchtbaren Acker, der reiche Früchte trägt, und ein jedes Körnchen, was man ihm anvertraut hat, hundertfältig wieder giebt. Dies ſcheint ein ganz eigenthümlicher Vortheil des Studiums der klaßiſchen Schriftſteller zu ſeyn, daß es das Gedächtnis nicht allein mit nüzlichen Kenntniſſen bereichert, ſondern auch eine Gewohnheit aufzumerken erzeugt, und ſowohl das Gedächtnis, als den Verſtand auf eine außerordentliche Art ausbildet.

5. Daß man die grammatiſche Kunſt eben ſo gut aus einer engliſchen oder franzöſiſchen, als griechiſchen oder lateiniſchen Grammatik erlernen könne, wird niemand behaupten, der die Sache verſteht, und eine Vergleichung anzuſtellen im Stande iſt. Klaßiſche Gelehrſamkeit iſt alſo zur grammatikaliſchen Wiſſenſchaft nothwendig. Daß aber Kenntniß der Grammatik die Sprache reinigt und erhält, könnte, wenn es nöthig wäre, mit vielen Gründen bewieſen werden. Eine jede Sprache iſt noch inkorrekt, ſo lange ſie nur allein geſprochen wird; weil Menſchen ſie niemals grammatiſch ſtudiren, ſo lange ſie nicht darinn ſchreiben, oder Werke ausarbeiten. Und ſelbſt alsdann, wenn ſie durch die wiederholten und vereinigten Bemühungen von Grammatikern, Lexikographen, Etymologiſten und Philoſophen auf den höchſten

Grad der Vollkommenheit gebracht iſt, wie unrichtig wird ſie doch nicht immer noch von Ungelehrten geſprochen und geſchrieben! Wie leicht ſchleichen ſich ungrammatikaliſche Redensarten, die Wirkung von Unwiſſenheit und Affektation, in die Sprache des Umgangs, und aus dieſer in Schriften ein! wie ſchwer iſt es nicht ſchon oft, aller Gegenerinnerungen gelehrter Männer ungeachtet, geworden, ſolche Redensarten aus der Sprache wieder auszurotten, oder das Publikum dahin zu bringen, ſie fahren zu laſſen, oder auch zu verbeſſern. Allenthalben, wo man ſich auf Grammatik gelegt hat, iſt die Sprache immer ſchön und dauerhaft geblieben. Ein Beweis davon iſt die Sprache des alten Griechenlandes, die, ungeachtet ſie, wie alle andere, viele Veränderungen durchgieng, doch ihre Reinigkeit länger, als tauſend Jahre erhielt. So wie die Grammatik vernachläßigt wird; muß Verderbniß und Barbarei der Sprache, nothwendig einreißen. Das Studium des Griechiſchen und Lateiniſchen, das zur grammatiſchen Kunſt nothwendig iſt, muß alſo auch nothwendig zur Dauerhaftigkeit und Reinigkeit der neuern Sprachen, und folglich auch zur Erhaltung unſerer Geſchichte, Dichtkunſt, Philoſophie, und was ſonſt in unſerer Litteratur einigen Werth hat, nothwendig ſeyn. — Können daher diejenigen, die der Gelehrſamkeit

Digitized by Google

und Menſchheit wohl wollen, jemals ſuchen, ein ſo wichtiges Studium herabzuſezen? oder kann man ſagen, daß die Kenntniß der Grammatik eines wohlerzogenen Mannes, oder eines Mannes von Geſchäften unwürdig ſey, wenn man bedenkt, daß die größten Staatsmänner, Redner, Schriftſteller und Menſchen, die jemals gelebt haben, unter denen ich nur allein den Cicero und Julius Cäſar anführe, nicht allein Grammatik ſtudirten, ſondern auch ſehr genaue und gelehrte Grammatiker waren. (Quint. Inſt. Or. I. 4. c. Man ſehe auch den Verfaſſer vom Urſprung und Fortgang der Sprache, II. 494.)

6. Zu allen dieſen kann man noch hinzufügen, daß die Schulzucht, die faſt durchgehends eingeführt iſt, die Jugend zum Gehorſam und zur Unterordnung gewöhnt, von denen es ſowohl zur Bildung ihres Herzens, als zum Wohl ihres Vaterlandes von den wichtigſten Folgen iſt, daß ſie ſie recht gefühlt haben? — Iſt aber nicht die Zucht oft zu pedantiſch und zu ſtrenge? Und wenn dieſes, drückt ſie alsdann nicht den Geiſt nieder, indem ſie ihn auf Kleinigkeiten aufmerkſam macht, und ihm ſowohl, als dem äußern Betragen ein knechtiſches Anſehen mittheilt? Dieſe Fragen bedürfen keiner andern Antwort, als der bloßen Anführung eines Faktums, das allen Menſchen einleuchtet: daß

unter allen jezt blühenden Nationen gerade dieſenige, deren allgemeiner Charakter am allerwenigſten von Pedanterei und Knechtſchaft an ſich trägt, die ferner eine Erhabenheit der Seele und einen Geiſt der Freiheit geäußert hat, die in den Denkmälern des menſchlichen Geſchlechts ohne Beiſpiel ſind, daß dieſe ſich gerade durch ihre ſtrenge Zucht in Schulen und Univerſitäten am meiſten auszeichnet, und auch jezt das einzige Volk auf der Erde zu ſeyn ſcheint, was von dem unſchäzbaren Werthe der klaßiſchen Gelehrſamkeit ein richtiges Gefühl und richtige Begriffe hat. — Achtung für Ordnung und geſezmäßiges Anſehen iſt der Größe der Seele eben ſo günſtig, als Kenntnis der Methode dem wahren Genie.

7. Einige von meinen Leſern werden mich bedauren, andere über mich lachen, wenn ſie das leſen werden, was ich jezt zur Empfehlung eines Betragens zu ſagen im Begrif bin, das in den meiſten Ländern verachtet wird: ich meine die Nothwendigkeit, die jungen Leuten auferlegt werden ſollte, einige von ihren Uebungen in lateiniſchen Verſen abzufaſſen. „Wie, (wird man ſa„gen,) glauben ſie ſelbſt gegen die Denkungsart „des Alterthums und der weiſeſten Männer aller „Zeiten, daß die Gabe zu dichten durch Vorſchrif„ten mitgetheilt, oder durch Gewohnheit und

„Uebung erlangt werden könne? oder wenn dies „möglich wäre, wollten ſie denn wünſchen, uns in „eine Nation von Versmachern verwandelt zu „ſehen? Die Dichtkunſt mag ihren Nuzen ha„ben; allein ſie wird weder unſere Waarenläger „füllen, noch unſern Boden fruchtbar machen, „noch unſere Flotten ausrüſten, noch endlich unſe„re Finanzen in Ordnung bringen. Sie hat jezt „ihre Kraft, Städte zu bauen, Bauholz zu fällen, „und zerbrochene Glieder wieder herzuſtellen, ver„lohren, und ſie war, denke ich, niemals dafür „berühmt, daß ſie den Beutel oder Bauch fülle. „Nein, mein Herr, ein Dachkämmerchen in Grub„ſtreet iſt nicht die Stelle, für die ich meinen „Sohn auferziehen mögte.“

Man erlaube mir aber, wiederum zu fragen, ob man denn die Abſicht habe, aus Knaben Schriftſteller von Handwerk zu machen, oder was für Zwecke man zu erreichen gedenke, wenn man ſie anhält, Aufſäze oder Ueberſezungen, oder andere Uebungen zu machen, zu denen Schreiben erfordert wird. Man wird, glaube ich, zugeben, daß eine Gewohnheit, richtig zu denken, und richtig und ſchön zu ſchreiben, in einem jeden Poſten, in einer jeden Lage des Lebens nicht nur zur Zierde gereiche, ſondern auch nüzlich ſey. Nun aber verſichern Cicero, Quintilian und manche andere Schrift-

ſteller, daß dieſe Fertigkeit am leichteſten und wirkſamſten durch eine häuſige Uebung im Schreiben *), und zwar nicht durch bloße Auszüge von Allgemeinplätzen aus Büchern **), ſondern durch einen ordent-

*) Cic. de Or. lib. I. §. 150. Ed. Prouſt. Quint. Inſt. Or. X. c. 3.

**) Um uns deſſen, was wir geleſen haben, wieder erinnern zu können, haben einige Schriftſteller ein Buch von Gemeinplätzen vorgeſchlagen, in welches wir alle diejenigen Stellen eintragen könnten, die wir zu unſerm Vorrath von Kenntniſſen hinzuzufügen wünſchten. Andere Schriftſteller hingegen, die über dieſe Sachen eben ſo gut urtheilen konnten, haben dieſe Methode, Stellen auszuzeichnen, verworfen. Gewiß iſt es, daß, wenn wir mit der Abſicht leſen, Gemeinplätze zu ſammlen, wir in Gefahr kommen, mehr auf einzelne Stellen, als aufs Ganze aufmerkſam zu ſeyn; und daß wir, wenn wir unſere Lieblingsparagraphen ausgeſchrieben haben, uns nicht weiter bemühen, ſie zu behalten, weil wir uns darauf verlaſſen, daß wir ſie in unſern Exzerpten immer wieder finden können. Ueberdem iſt unſer Leben kurz, und unſere Geſundheit koſtbar; und wenn wir nicht mehr denken, als wir leſen oder ſchreiben; ſo werden unſere Studien uns wenig nuzen. Die Gewohnheit eines täglichen

lichen Vortrag unſrer eigenen Gedanken mit unſern eigenen Worten erworben werde. Die Aufſäze oder Ausarbeitungen und Ueberſezungen, die Kna-

Ausſchreibens nimmt Zeit weg, verdirbt die Geſundheit, und verſchaft dem Geiſte doch weiter keine Vortheile, weil es gar kein Nachdenken erfordert, und keine Seelenkraft beſchäftigt. Sie verleitet uns ferner, in unſern Meinungen ganz von andern Menſchen abzuhängen; und weil verſchiedene Schriftſteller über dieſelbigen Materien verſchieden denken, unſere Geſinnungen ſo oft zu ändern, daß wir zulezt gar keine feſte Grundſäze mehr übrig behalten. — Und doch muß man auf der andern Seite eingeſtehen, daß uns beim Leſen ſowohl, als im Leben viele Dinge aufſtoßen, die nicht vergeſſen werden ſollten, und die man doch nicht anders erhalten kann, als wenn man ſie aufzeichnet. Es iſt alſo vielleicht am beſten, ein gewiſſes Mittel zu beobachten, und wenn wir Fakta oder Gedanken aufſchreiben, die Schriftſteller, aus denen wir ſie nehmen, auf die Seite zu legen, und ſie mit unſern eigenen Worten aufzuzeichnen. Auf dieſe Art wird das Aufſchreiben nüzlich, weil es uns ſowohl im Nachdenken und Beſinnen, als in der Kunſt zu ſchreiben übt. Wenn wir die Gedanken eines andern ſo gefaßt haben, daß wir ſie richtig und unverändert mit unſern eigenen Worten auszudrücken im Stande

ben in Sprachſchulen aufgegeben werden, ſind die Anfänge dieſer heilſamen Uebung, und es iſt bekannt, daß ſie die Urtheilskraft eines jungen Lehrlings bilden, ſein Gedächtnis ſtärken, und die Erfindungskraft beleben, indem ſie ihm einen fertigen Gebrauch des Reichthums der Sprache, Richtigkeit des Ausdrucks, nnd eine Leichtigkeit, ordentlich zu denken, verſchaffen.

So wenig als die Abſicht dieſer Uebungen iſt, Schüler zu proſaiſchen Schriftſtellern von Profeſſion zu machen; eben ſo wenig hat die Uebung im Versmachen zum Zweck, ſie zu Poeten zu bilden. Ich wünſche im geringſten die Vermehrung von Versmachern nicht; ich gebe, wenn man will, den alten Grundſaz zu: Poeta naſcitur, non fit, und daß es vielleicht eben ſo leicht ſeyn würde, ein

ſind; dann können wir ſagen, daß wir ſie verdaut und uns eigen gemacht haben; und nur alsdann, und nicht eher, wird unſer Verſtand durch ſie gebildet. Wenn wir eine Probe von der Schreibart eines Schriftſtellers erhalten, oder einige von ſeinen Gedanken mit ſeinen eigenen Worten abſchreiben wollen, weil uns im Ausdruck ſelbſt etwas gefällt; ſo kann dieſes nicht nachtheilig werden, wenn man nicht zu viel Zeit damit verdirbt.

Stück Marmor zu einem Nadelküſſen zu erweichen, als die Gabe zu dichten jemanden mitzutheilen, dem die Natur ſie verſagt hat:

— Ego nec ſtudium ſine divite vena,
Nec rude quid poſſit video ingenium. —

Die Uebung, von der ich hier rede, kann aber doch, meiner Meinung nach, immer einige gute Wirkungen haben. — Erſtlich, ungeachtet wir die wahre Ausſprache des Griechiſchen und Lateiniſchen auf ewig verloren haben; ſo werden doch die darinn geſchriebenen Werke uns um deſto angenehmer ſeyn, je weniger unrichtig dieſe iſt. Das Versmachen alſo, als eine Uebung, die Geſeze der Proſodie dem Gedächtniſſe einzudrücken, betrachtet, muß doch auch ſeinen Nuzen in der Berichtigung der Ausſprache haben. — Zweitens wird es auch dadurch nüzlich, daß es durch die Erhöhung unſers Gefühls für dichteriſche Harmonie die Reize der dichteriſchen Kompoſition vermehrt. Schon vorher erwähnte ich Beluſtigung oder Unterhaltung als einen von den Vortheilen der klaßiſchen Gelehrſamkeit. Nun aber iſt gute Poeſie doppelt unterhaltend für einen Leſer, der Verſifikation ſtudirt und ſich darinn geübt hat; ſo wie die Formen und Farben der thieriſchen und vegetabiliſchen Schöp-



Digitized by Google

fung dem Auge eines Malers doppelt ſchön ſcheinen. „Ich fange an, ſagt Pope, indem er von ſeinem „Fortgange im Zeichnen redet, Schönheiten zu „entdecken, die mir bisher unwahrnemlich waren. „Jeder Winkel eines Auges, eine jede Bildung „einer Naſe oder eines Ohrs, der kleinſte Grad „von Licht oder Schatten auf einer Wange, oder „in einem Grübchen haben Reize genug, um mich „zu zerſtreuen.“ — (Popens Briefe an Gay.) Aus eben der Urſache alſo, warum ich das Zeichen einem jeden empfehlen mögte, der einen rechten Geſchmack an den Schönheiten der Natur zu erhalten wünſcht, aus eben der Urſache mögte ich eine kleine Uebung im Versmachen denen empfehlen, die die Reize des dichteriſchen Rithmus ganz fühlen wollen. — Drittens wird dieſe Uebung dadurch noch wichtiger, daß ſie einen jungen Menſchen allmälig mit einem Vorrath von Wörtern bekannt macht, daß ſie ihm alſo die Kenntnis der Sprache erleichtert, und ihn gewöhnt, in der Wahl ſchöner und harmoniſcher Wörter ſeine Urtheilskraft ſowohl, als ſeinen Geſchmack zu äußern. Durch proſaiſche Aufſäze lernt er richtig zu denken und zu ſprechen; ſeine poetiſchen Uebungen aber machen ihm, unter einer guten Leitung, die Verzierungen der Sprache vertraut, und geben ſeinen Gedanken Beſtimmtheit, wie ſeiner Schreibart

kraftvolle Kürze. Dieſe Vortheile könnten, glaube ich, in einem gewiſſen Grade erreicht werden, wenn gleich ſeine Verſe, von keinem Dichtergeiſt belebt, ſich nie über das Mittelmäßige erheben ſollten; ſind ihm hingegen die Muſen hold, ſo wird der damit verbundene Nuzen in gleichem Verhältniſſe größer ſeyn.

Iſt aber dieſe Uebung nicht zu ſchwierig? — und nimmt ſie nicht zu viel Zeit weg? — Zu viel Zeit muß ſie nicht rauben, und auch denen nicht aufgelegt werden, die zu viele Schwierigkeiten dabei antreffen. Wenn wir aber die Erfahrung zu Rathe ziehen; ſo werden wir finden, daß Knaben von ganz gewöhnlichen Talenten dieſe Uebungen vornehmen können, und daß ſie niemals, bei keiner Gelegenheit, unter keinerlei Umſtänden der Litteratur nachtheilig geworden ſind. Ich kenne verſchiedene gelehrte Männer, die in ihrer Jugend dazu angehalten wurden; ich habe aber keinen unter ihnen jemals über ihre Schwierigkeit oder Unnüzlichkeit klagen gehört; und ich glaube nicht, daß Grotius oder Buchanan, Milton oder Addiſon, Browne oder Gray *) jemals Urſache gehabt

*) Iſaak Hawkins Browne, Eſq. Verfaſſer verſchiedener vortreflichen Gedichte, beſonders eines latei-

haben, die Stunden als verloren zu bedauren, die ſie darauf verwandt haben. Im Ganzen iſt es freilich wahr, daß das Genie ſich in ſeiner Mutterſprache am meiſten zu ſeinem Vortheile zeigt; es wäre aber doch immer zu wünſchen, daß das Talent, lateiniſche Verſe zu machen, unter uns etwas mehr kultivirt würde: denn es hat ſehr oft zur Ausbreitung des Ruhms von Schriftſtellern, und folglich der brittiſchen Litteratur viel beigetragen. Man erzählt von Boileau, daß er nie von einem guten engliſchen Dichter etwas gehört hatte, bis Addiſon ihm die Muſae Anglicanae überreichte. Viele der ſchönſten Stücke von Pope, Dryden, und Milton ſind auf eine glückliche Art in römiſcher Kleidung erſchienen. Die Ausländer müſſen

niſchen, über die Unſterblichkeit der Seele, von welchem Herr Karter richtig urtheilt, daß es unſerm Vaterlande Ehre mache. — Mſr. Gray von Kambridge, der Verfaſſer ſehr ſchöner Oden, und der beſten moraliſchen Elegie, die jemals gemacht worden, ſchrieb in ſeiner Jugend verſchiedene herrliche lateiniſche Gedichte, von denen Herr Maſon einige dem Publiko mitgetheilt hat. Die lateiniſchen Gedichte von Buchanan und Grotius, von Milton und Addiſon ſind ſchon lange allgemein bekannt und allgemein bewundert worden.

Digitized by Google

in der That eine hohe Vorſtellung von unſrer Schäferpoeſie erhalten, wenn ſie Vincent Bourne's lateiniſche Ueberſezungen, beſonders der Balladen, Tweedſide, Wilhelm und Margaretl, und Rowe's Verzweifelnden leſen, denen man in der That gar nicht ſchmeichelt, wenn man ſagt, daß ſie in Anſehung der Süßigkeit des Rithmus, und der Schönheit des Ausdrucks den Urſchriften wenigſtens gleich ſind, und kaum etwas im Ovid oder Tibull über ſich haben.

Ich habe, glaube ich, ſchon genug zur Vertheidigung der Disziplin und Ordnung geſagt, die in den meiſten lateiniſchen Schulen eingeführt iſt, und in allen eingeführt ſeyn ſollte. Wenn der Leſer die Wahrheit der bisherigen Bemerkungen zugiebt; ſo wird er auch dieſes einſehen, daß das Studium der klaßiſchen Schriftſteller den Schüler nicht nothwendig zwingt, zu viel Zeit mit der bloſſen Erlernung von Wörtern zu verlieren, ſondern daß die Seele vermittelſt dieſer Wörter ſchäzbare Kenntniſſe erlanget, und daß die Erlernung der alten Sprache, wenn ſie anders auf eine vernünftige Art getrieben wird, das beſte Mittel zur Ausbildung der Fähigkeiten junger Leute werde, das ſich bei der jezigen Lage der menſchlichen Geſellſchaft erdenken läßt.

II. Ich darf mit der Widerlegung des zweiten Vorwurfs nicht viel Zeit verlieren: daß die alten Sprachen, wenn man ſie gelernt hat, die darauf gewandte Mühe nicht hinlänglich belohnen. Es hat nie ein Mann, der Gelehrſamkeit und Geſchmack zugleich beſaß, gelebt, der das Faktum nicht ſchlechtweg geläugnet hätte. An den alten Schriftſtellern finden diejenigen am meiſten Vergnügen, die ſie am beſten verſtehen; und niemand affektirt ſie zu verachten, als wer ihren Werth nicht kennt. — Ob das Vergnügen und der Nuzen, die die Kenntnis der klaßiſchen Sprache gewähret, die auf ihre Erlernung verwandte Mühe belohne, oder nicht? iſt eine Frage, zu deren Entſcheidung nur diejenigen berechtigt ſind, die ſich mit ihnen bekannt gemacht haben. — Und von dieſen ſind wir überzeugt, daß ſie ſie bejahen werden. Der Bewunderer des Homers und Demoſthenes, des Virgils und Cicero, des Herodots und Livius, des Xenophon und Cäſars wird uns ſagen, daß er für keinen Preis die Kenntnis der Sprache dieſer Schriftſteller abtreten mögte. Ein jeder Gelehrter wünſcht, daß ſein Sohn gleichfalls ein Kenner der alten Litteratur werde; und dieſes nicht ſowohl um eigennüziger Abſichten willen, als weil er wünſcht, daß er ſich die Mittel einer nüzlichen Belehrung, wie einer edlen Unterhaltung,

Digitized by Google

verſchaffen möge. Es iſt freilich wahr, daß ein langes Studium der Werke des Alterthums uns auf unbedeutende Unterſuchungen führt, und uns eingebildete Schönheiten für ächte anſehen und als ſolche bewundern macht. Vielleicht läßt ſich ein Theil des Vergnügens, was die griechiſchen und römiſchen Schriftſteller gewähren, aus der langen Bekanntſchaft mit ihnen, oder auch aus der Eitelkeit, oder nur dem bloßen Bewußtſeyn der Gelehrſamkeit erklären. Es iſt aber gewiß nur ein kleiner Theil des Vergnügens, der aus dieſen Quellen abgeleitet werden kann. Die Griechen waren weit wärmere Bewunderer des Homers und Demoſthenes, und die Römer des Cicero und Virgils, als wir ſind; und doch hatten ſie nicht nöthig, ſo viele Zeit auf das Studium dieſer Schriftſteller zu verwenden, konnten ſie alſo auch nicht durch lange Gewohnheit lieb gewinnen, oder auf einen Vorzug ſtolz ſeyn, der ihnen mit allen ihren Landsleuten gemein war.

Die Kenntnis der klaßiſchen Schriftſteller iſt die beſte Grundlage der Rechtsgelehrſamkeit, Phiſik, Theologie, Rhetorik und andrer Künſte und Wiſſenſchaften. Unter allen aufgeklärten Völkern und in allen Geſellſchaften, in denen nüzliche Wiſſenſchaften geſchäzt worden, hat man ſie immer als einen empfehlenden Vorzug angeſehen. Män-

Digitized by Google

ner vom größten Anſehen haben ſie für eine Quelle der Erholung in müßigen Stunden erklärt. Und gewiß ſind die Muſen artigere, lehrreichere und angenehmere Geſellſchafterinnen, als Hunde, Pferde, Spieler oder Thoren; und indem wir die Weisheit vergangener Jahrhunderte aufſuchen, wird man unſere Zeit gewiß für beſſer angewandt halten, als wenn wir den Verläumdungen und andern Thorheiten des gegenwärtigen Zeitalters zuhören, oder ſie vermehren helfen.

III. Man hat ferner eingeworfen: daß die Schulgelehrſamkeit einen Hang habe, das Genie niederzudrücken, und folglich den Geiſt mehr zu ſchwächen, als zu bilden. Hier öfnet ſich ein neues Feld für Deklamationen. Wer hat nicht die gelehrte Regelmäßigkeit von Ben Johnſon dem natürlichen wilden Genie Shakeſpears entgegen ſezen, und aus dieſer Vergleichung viele nachtheilige Folgen nicht nur für den gelehrten Dichter, ſondern auch für die alte Gelehrſamkeit ſelbſt ziehen hören? Man glaubt auch, daß Milton überflüßige Gelehrſamkeit gehabt habe, und zu prahleriſch in ihrer Auskramung geweſen ſey. Man denkt endlich, daß die Alten darinn einen großen Vorzug vor uns gehabt haben, daß ſie nicht nöthig hatten, ſo viele Sprachen, als wir, zu ſtudiren.

Digitized by Google

Freilich kann jemand im Leſen ſo unmäßig ſeyn, daß er ſowohl ſeinem Körper, als ſeinem Geiſte ſchadet. Diejenigen, die immer leſen, und niemals denken, werden nothwendig Pedanten; und ſolche, die ihre beſten Stunden auf die Erlernung von Sprachen wenden, machen ſelten in irgend einer Kunſt oder Wiſſenſchaft große Fortgänge. Auch nur eine einzige Sprache in ihrer ganzen Vollkommenheit kennen zu lernen, iſt in der That eine nicht geringe Arbeit; ungeachtet es Perſonen giebt, die ein ſolches Talent für Sprachen beſizen, daß ſie bei ſehr mäßigem Fleiße doch von verſchiedenen Sprachen Meiſter werden. Milton hatte noch vor ſeinem zwanzigſten Jahre ſowohl griechiſche, lateiniſche, italiäniſche, als engliſche Verſe gemacht. Der größte Theil von Menſchen aber iſt nicht dazu aufgelegt; und dies iſt auch gar nicht nöthig. Es kann jemand die Schönheiten einer fremden Sprache ſehr gut fühlen, und die darinn geſchriebenen Werke mit Leichtigkeit und Vergnügen leſen, und doch nicht im Stande ſeyn, ſie entweder zu ſprechen, oder darinn zu ſchreiben. Ich würde es ſelbſt einem jungen Menſchen nicht rathen, ſich mit dem Studio vieler Sprachen abzugeben, wenn er nicht einen großen Trieb dazu, und eine ungewöhnliche Leichtigkeit, ſie zu erlernen, hätte. Denn dieſelbigen Gedanken in den Sprachen

zehn verſchiedener Völker ausdrücken zu können, iſt gewiß nicht der Zweck, weswegen wir auf dieſe Erde geſezt worden ſind.

Der gegenwärtige Vorwurf iſt, wie der vorhergehende, auf ein übelverſtandnes oder misgedeutetes Faktum gegründet. Kein Kenner des Griechiſchen und Lateiniſchen wird jemals zugeben, daß dieſe Sprachen ein Druck für den Geiſt ſeyn können. Vielleicht iſt es unmöglich, auch nur durch ein einziges Beiſpiel zu beweiſen, daß alte Gelehrſamkeit jemals dem Genie geſchadet habe. Ben Johnſon's Unglück war nicht, daß er zu viel Kenntniſſe hatte, ſondern daß er ſie nicht recht zu brauchen wußte: ein Unglück, das mehr aus einem Mangel von Genie und Geſchmack, als aus Uebermaaß von Gelehrſamkeit entſtand. Mit demſelbigen Maaße von Talenten, und einem noch kleinern von Gelehrſamkeit würde er vielleicht eine noch ſchlechtere Figur geſpielt haben. — Sein Katilina iſt eine übel verdaute Sammlung von Begebenheiten und Stellen aus dem Salluſt. Lag aber die Schuld an ſeiner Kenntnis des Griechiſchen und Lateiniſchen, daß er nicht beſſer wählte? Um alles zuſammen zu faſſen, was dieſer Geſchichtſchreiber von dieſem Mordbrenner erzählt, dazu wird im geringſten nicht eine große Gelehrſamkeit erfordert. Ein jeder, der Engliſch verſteht, und Roſe's Ueberſezung

zur Hand nimmt, kann ſich in einem halben Tage die ganze Geſchichte bekannt machen. Mangel an Geſchmack in Johnſon war es, der ihn manche Stellen aus der Geſchichte in ſein Schauſpiel übertragen ließ, die gar nicht hinein paßten: Mangel an Geſchmack war ferner Urſache, daß er die Begebenheiten nach der hiſtoriſchen Ordnung auf einander folgen ließ, die, ſo gut ſie ſich auch zum ruhigen Unterricht ſchickt, nicht die Wirkungen auf Herzen und Leidenſchaften hervorbringt, die das Trauerſpiel hervorbringen ſoll. Derſelbige Mangel an Geſchmack war es, der ſein Stück durch überflüßige Begebenheiten verlängerte, die die Einheit der Handlung ſtörten, und zur Entwicklung gar nichts beitrugen; und eben ſo unläugbar war es Armut an Erfindung, daß er ſich ſo genau an den Buchſtaben der Geſchichte hielt. Hätte er an Horazens Vorſchrift gedacht, (die ihm nicht unbekannt ſeyn konnte, weil er das ganze Gedicht in engliſche Verſe überſezt hatte;) ſo würde er gewiß einige von den angeführten Fehlern vermieden haben:

Publica materia privati juris erit, ſi
Non circa vilem patulumque moraberis orbem,
Nec verbum verbo curabis reddere, fidus

Interpres; ſnec deſilies imitator in arctum,
Unde pedem proferre pudor vetat, aut operis
lex.

(Ar. Poet. v. 135. Man ſehe Hurds ſchönen Kommentar und Anmerkungen.) Etwas mehr Gelehrſamkeit alſo, oder vielmehr eine geſchicktere Anwendung der Kenntniſſe, die er hatte, würde ihm bey dieſer Gelegenheit ſehr nüzlich geweſen ſeyn. — Shakeſpear's Julius Cäſar gründet ſich auf Plutarchs Leben des Brutus. Der Dichter hat viele von den Vorfällen und Reden beibehalten, die der Geſchichtſchreiber erzählt, den er in Thomas North's Ueberſezung geleſen hatte. Allein aus der Wahl der Stellen leuchtet ſehr viel Beurtheilungskraft hervor. Er nahm alle die Begebenheiten und Geſinnungen auf, die entweder an ſich ſelbſt rührend ſind, oder zur Entwicklung menſchlicher Charaktere und Leidenſchaften etwas beitragen; alle übrigen, die ins Drama nicht einpaſſen wollten, hat er weggelaſſen. Wenn Shakeſpeare den Plutarch und Sophokles in der Urſprache geleſen, und die Dichtkunſt des Ariſtoteles, ſamt Horazens Briefe an die Piſonen geleſen hätte; ſo würde er ſeinem Trauerſpiele vielleicht einen noch höhern Grad von Vollkommenheit gegeben

Digitized by Google

haben; ich kann mir aber gar nicht vorſtellen, wie eine ſolche Vorbereitung, wenn der Dichter ihrer fähig geweſen wäre, Urſache hätte werden können, daß er ſeine Stücke weniger gut ausgearbeitet hätte, als ſie jezt ſind. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Shakeſpeare's Beiſpiel manche Perſonen verleitet hat, von dem Einfluße der alten Gelehrſamkeit ungünſtig zu urtheilen; allein ſo hätte man nicht aus einem einzigen Falle ſchließen ſollen, beſonders, wenn dieſer Fall ganz außerordentlich und faſt übernatürlich iſt. Aus den Erſcheinungen eines ſo ganz ungewöhnlichen Genies können wir nicht auf alle Menſchen überhaupt ſchließen; ſo wenig als wir die Geſeze des brittiſchen Ackerbaus von dem Verfahren in den Sommers Eilanden nehmen können. — Auch kann es kein Einwurf gegen die alte Gelehrſamkeit ſeyn, daß wir oft Männer von großen Gaben und Geſchicklichkeiten ſehen, deren Geiſteskräfte nie durch Schulzucht und Schulgelehrſamkeit ausgebildet worden. Es kann etwas ſehr nüzlich ſeyn, wenn es gleich nicht unumgänglich nothwendig iſt. Es hat Kaufleute gegeben, die kaum leſen und ſchreiben konnten, und die deſſen ungeachtet einen ausgebreiteten Handel führten, und große Reichthümer ſowohl, als Anſehen durch die erlaubteſten Mittel erwarben; wer will aber deswegen behaupten, daß Leſen und

Schreiben einem Kaufmann nicht nüzlich ſey. Es hat Männer gegeben, die ſich durch Genie und Tugend in gleichem Grade auszeichneten, ungeachtet ſie im Anfange ihres Lebens gänzlich waren vernachläßigt worden. Wem fällt es aber deswegen ein, zu behaupten, daß Sorgfalt der Eltern und frühe Uebungen in der Tugend und im Denken für die menſchliche Seele nicht von der äußerſten Wichtigkeit ſind.

Milton war einer der gelehrteſten Männer, die ſeine Nation je hervorgebracht hat. Seine große Gelehrſamkeit ſchwächte aber weder ſeine Urtheilskraft, noch ſeine Phantaſie. In ſeinem verlornen Paradieſe, das er in einem Alter von faſt ſechzig Jahren ſchrieb, zeigt ſich eine reichere Erfindungsader und ein richtigerer Geſchmack, als in irgend einem ſeiner frühern Gedichte. Sein wieder erhaltenes Paradies, und ſein Samſon Agoniſtes, die ſeine lezten Werke waren, ſind nicht ſo voll von Bildern, und ließen auch nicht ſo viel Phantaſie zu, als viele ſeiner übrigen Arbeiten; man entdeckt aber doch in beiden die reifſte Urtheilskraft, und es fehlt ihnen nur wenig, um in ihrer Art vollendete Werke zu ſeyn. — Mich beleidigt die Verſchwendung von Gelehrſamkeit, die man hin und wieder in ſeinem verlornen Paradieſe bemerkt, im geringſten nicht; ſie giebt dem Ge-

dichte ein klaſſiſches Anſehen, erfriſcht die Seele mit neuen Ideen, und es iſt ſogar in dem Schalle der Namen von Perſonen und Oertern, die er beſingt, etwas, was dem Ohre außerordentlich ſchmeichelt. Man erkläre aber auch dieſe für pedantiſchen Auswuchs; ſo folgt doch daraus gar nicht, daß ſeine Gelehrſamkeit ihm im Ganzen ſchadete, beſonders, wenn ſich's zeigen ſollte, daß ſie ihm in Fällen von größerer Wichtigkeit ſehr zu Statten gekommen ſey. Und daß ſie dieſes gethan habe, iſt unläugbar. Dieſer Dichter iſt nicht merkwürdiger durch die Stärke und Erhabenheit ſeines Genies, als durch die Kunſt der Kompoſition, die er theils ſeinem feinen Geſchmack für Harmonie, theils ſeiner vertrauten Bekanntſchaft mit den Alten zu danken hatte. Seine Verſe und deren Rithmus ſind nur ſelten glücklich nachgeahmt worden. Es ſind nicht allein der Mangel des Reims, noch die Abwechslung der Pauſen, noch die Fortziehung des Gedankens aus einem Verſe in den andern, die die Schönheiten der miltonſchen Verſifikation ausmachen; noch viel weniger die Einmiſchung veralteter oder fremder Wörter, ungeachtet viele von ſeinen Nachahmern glaubten, daß ſie das ihrige gethan hätten, wenn ſie ihm in einem oder in einigen von dieſen Stücken nachahmten; ſondern es muß einer die klaſſiſchen

Schriftſteller mit ſo vielem Eifer ſtudiren, als Milton gethan hat, wenn er mit ihm in der Harmonie des Stils wetteifern will. Denn bei allen den Vorſchriften, die ſich geben laſſen, bleibt immer etwas in dieſer Kunſt übrig, das man nur allein durch ein fleißiges Studium der Muſter der Alten, beſonders des Homers, Demoſthenes, Plato, Cicero und Virgils erreichen kann: von welchen allen, wenigſtens von den beiden erſten und dem lezten es ſich leicht darthun ließe, daß Milton ſie in ſeinem Numerus nachgeahmt habe. — Mit einem Worte, wir haben Gründe genug zu glauben, daß Miltons Genie, anſtatt durch alte Gelehrſamkeit niedergedrückt zu werden, vielmehr durch ſie ſehr ausgebildet, bereichert und verfeinert worden ſey. Wenigſtens können wir überzeugt ſeyn, daß er dieſes ſelbſt glaubte. Nie war ein mehr unermüdeter Leſer der Alten; und allein aus der großen Menge von Anſpielungen und Gleichniſſen, die ſich auf jeder Seite ſeiner Gedichte finden, kann man ſchließen, wie ſehr er die griechiſche und römiſche Litteratur ſchäzte, und wie oft er ſich mit ihr beſchäftigte.

Spenſer verſtand ſowohl Griechiſch und Latein, als das Italiäniſche. Allein entweder die Mode ſeiner Zeit, oder ein gewiſſer Fehler in ſeinem Geſchmack wurde Urſache, daß er mehr die neuern, als

die alten Muſter nachahmte. Sein Genie war viel umfaſſend und erhaben, ſein Stil reich und ſein Gefühl für Harmonie ſehr fein; und nichts ſcheint ihm abgegangen zu ſeyn, und ihn zu einem Dichter vom erſten Range zu machen, als eine größere Bekanntſchaft mit den klaßiſchen Schriftſtellern. Wenigſtens kann man behaupten, daß, wenn er dieſe etwas genauer gekannt hätte, er gewiß nicht in ſeinem Schäferkalender die Zärtlichkeit der Paſtoralpoeſie durch die unreine Miſchung von theologiſchen Streitigkeiten würde verdorben haben; auch würde er nicht von den glänzenden Fehlern des Orlando Furioſo ſo ſehr bezaubert worden ſeyn, daß er ſeine Feenköniginn lieber nach dieſem gothiſchen Muſter entwarf, als nach dem Plan, den Homer erfand, und den Virgil und Taſſo, (beide Lieblinge unſers Dichters,) ſo glücklich nachgeahmt haben. Man ſagt, daß die Italiäner überhaupt den Arioſt nur wegen der Reinigkeit ſeines Stils, und der Mannichfaltigkeit ſeiner Erfindung, nicht aber wegen etwas außerordentlichen in ſeinem Plan dem Taſſo vorziehen *): und es läßt ſich auch kaum denken, wie

*) Die Akademiker della Cruſca machten eine Kritik über Taſſo's Gieruſalemme liberata bekannt, die ſich

ein ſo verwickeltes und ungereimtes Märchen, das in ſeinen Theilen ausſchweifend und im Ganzen abentheuerlich iſt, einer einfachen, wahrſcheinlichen, deutlichen und intereſſanten Fabel vorgezogen werden könne. Und doch gab Spenſer dem erſtern den Vorzug: gewiß eine ſo außerordentliche Erſcheinung, wenn man die übrigen Einſichten dieſes Dichters in Betrachtung zieht, daß man ſie nicht anders erklären kann, als wenn man vorausſezt, daß ſie die Wirkung einer dauerhaften innigen Bekanntſchaft mit dem Arioſt geweſen ſey. Und wenn dieſes ſeyn ſollte, könnte man alsdann nicht vermuthen, daß, wenn er mit beſſern Muſtern eben ſo vertraut geweſen wäre, ſein Geſchmack eine andere und beſſere Wendung würde erhalten haben.

aber hauptſächlich auf die Sprache bezog, und ſich zugleich auf eine zu groſe Parteilichkeit für den florentiniſchen Dialekt gründete. Allein, „die „Pracht von Taſſo's Verſen und Ausdruck, und „ſeine groſe Uebereinſtimmung mit den Geſezen der „epiſchen Dichtkunſt wird immer Arioſts gröſſere „Annehmlichkeit und hinreiſſendere Sprache, auch „ſeinen Reichthum der Erfindung überwiegen. „Das befreite Jeruſalem wird immer unter den „beiden Gedichten am meiſten Bewunderung, und „der Roland das meiſte Vergnügen erwecken.“ Baretti über Italien, 1. B. 252 S.

Dryden's Bekanntſchaft mit fremden und den alten Sprachen hinderten ihn nicht, daß er nicht von ſeiner eigenen vollkommen Meiſter wurde. Kein Schriftſteller hat je ein feineres ausgeſuchteres Gefühl der Stärke und Schönheit des engliſchen Ausdrucks gehabt; ungeachtet man nicht läugnen kann, daß ſeine Abgeneigtheit gegen alle Wörter ausländiſchen Urſprungs, und ſein Eifer, bei aller Gelegenheit die Ehre ſeiner Mutterſprache zu retten, ihn oft zu niedrigen pöbelhaften Ausdrücken uud Redensarten verleitet haben. Seine unglückliche Lage, oder vielmehr die Mode ſeines Zeitalters, die guten Sitten und guter Schreibart gleich feind war, erlaubte ihm nicht, ſeine große Gelehrſamkeit ſo ſehr zu nuzen, als man hätte erwarten ſollen. Der Verfaſſer des Polymetis hat gezeigt, daß er viele Fehler wider die alte Mythologie begangen habe; und alle ſeine unparteiiſchen Leſer werden zugeben, daß noch etwas mehr Gelehrſamkeit, oder klaßiſcher Geſchmack ihm ſehr nüzlich geweſen wäre, wie er ſeinem großen Nachahmer geworden iſt.

Ich weiß nicht, ob je eine Nation ein ſonderbareres Genie hervorbrachte, als Kowley iſt. Er iſt voll von zärtlichen Geſinnungen, ſchönen Verſen und kraftvollen Ausdrücken. Sein Wiz iſt unerſchöpflich, und ſeine Gelehrſamkeit ausgebreitet;

ſein Geſchmack iſt aber im Ganzen roh, und ſcheint nach ſolchen Muſtern, als Donne, Martial und Ovid in den ausgelaſſenſten Stellen ſind, gebildet zu ſeyn; und es iſt nicht möglich, ſeine längern Gedichte mit Vergnügen zu leſen, ſo lange man noch an der edeln Einfalt der Alten einiges Gefallen findet. Wenn er weniger Kenntniſſe gehabt hätte; ſo würden ſeiner übertriebenen oder lächerlichen Einfälle weniger geweſen ſeyn; und in dieſer Rückſicht könnte Gelehrſamkeit vielleicht ſeinem Genie geſchadet haben. Es ſcheint aber doch nicht, als wenn das Griechiſche und Lateiniſche ihm nachtheilig geworden wäre: denn ſeine Nachahmungen des Anakreons ſind noch faſt das Einzige von ihm, was geleſen wird. Seine Davideide hingegen, und ſeine Ueberſezungen des Pindars ſind leer von Harmonie, Einfalt und einem jeden andern klaßiſchen Reize. Gewiß würden ſeine Gedichte beſſer geworden ſeyn, wenn ſeine Neigungen ihn zu einer fleißigen Leſung der ſchönſten Schriftſteller des Alterthums hingeführt hätte.

Es hat nie jemand weder geſagt, noch gedacht, daß Swift, Pope, oder Addiſon *) durch ein zu

*) Addiſon (heißt es in Tickels Nachricht von Addiſons Leben und Schriften,) brachte ſeine jüngern Jahre mit dem Studio der alten griechiſchen und

ſorgfältiges Studium der griechiſchen und lateiniſchen Litteratur ihrem Genie geſchadet hätten. Im Gegentheil können wir mit Recht ihrer Kenntnis

lateiniſchen Schriftſteller zu, und er faßte ihre Sprache und Manier in dieſem Alter ſeines Lebens ſo gut, als andere junge Leute ſich den franzöſiſchen Akzent, oder ein artiges Air eigen machen. Man könnte eine frühe Bekanntſchaft mit den alten Schriftſtellern die gute Erziehung der Dichter nennen, weil ſie gewiſſe Reize mittheilt, die einen Geiſt, der ſich früh mit ihnen bekannt machte, nie verlaſſen, die aber ſelten oder niemals von denen erreicht werden, die ſich zu ſpät an ſie wenden. Er zeigte ſich zuerſt durch ſeine lateiniſche Aufſätze, die in den Muſae Anglicanae ſtehen; und er wurde als einer der beſten Schriftſteller ſeit dem auguſtiſchen Zeitalter auf beiden Univerſitäten und in dem größten Theile von Europa bewundert, bevor man in der Hauptſtadt von ihm, als von einem Dichter, redete. Es giebt vielleicht keine Bemühung, die mit mehrern Schwierigkeiten verbunden wäre, als die natürliche Wildheit des Wizes zu bändigen, und die Phantaſie ſanfter zu machen. Der größte Theil unſerer alten engliſchen Dichter iſt voll von übertriebenen Gedanken und gezwungenen Ausdrücken; und ſelbſt diejenigen, von denen man ſagt, daß ſie einer genauen Richtigkeit am nächſten kommen, ſind doch noch zu oft in unnatürliche Schönheiten verliebt, und ſtre-

Digitized by Google

dieſer Sprachen die klaßiſche Reinigkeit des Ausdrucks zuſchreiben, wodurch ihre Schriften ſich auszeichnen. Unſere größten Weltweiſen und Gottesgelehrten, Baçon, Newton, Cudworth, Hooker, Taylor, Atterbury, Stillingfleet, waren alle große Kenner der alten Litteratur. Auch wird ein jeder vernünftiger Bewunderer Lockens zugeben, daß, wenn ſeine Gelehrſamkeit ſeinem Scharfſinn und ſeinem männlichen Geiſte gleich geweſen wäre, ſeine Werke gewiß noch ruhmvoller für ihn, und nüzlicher fürs menſchliche Geſchlecht geworden wären.

Man könnte glauben, als wenn alte Gelehrſamkeit wizigen und launigten Schriftſtellern eben nicht ſehr nüzlich wäre, weil ihre Hauptabſicht doch auf die Sitten des gegenwärtigen Zeitalters geht. Und wenn ſorgfältiges Studiren irgend einer Geiſteskraft nachtheilig ſeyn könnte; ſo müßte man vermuthen, daß eine lebhafte Phantaſie, die Mut-

ben nach etwas beſſern, als die Vollkommenheit ſelbſt iſt. Wenn Addiſons Beiſpiel und Lehren eine Veranlaſſung geworden ſind, daß man jezt mehr, als vormals, Korrektheit verlangt; ſo können wir mit Recht den Grund darinn ſuchen, daß er ſich zuerſt nach den Alten gebildet, und ihre Beſtimmtheit der Begriffe, und Keuſchheit des Stils ſich eigen gemacht hat.

ter von Wiz und Laune, am ehſten dadurch leiden könnte. Und doch iſt die Geſchichte unſerer komiſchen Genies vom erſten Range (Shakeſpeare allein ausgenommen,) ein Beweis des Gegentheils. Im Hudibras iſt mehr Gelehrſamkeit ſowohl, als Wiz, als in irgend einem andern Buche von derſelbigen Größe. Im Märchen von der Tonne, im Zuſchauer, Schwäzer, in den Memoiren von Martin Skriblerus, und in manchen Stellen der Fieldingſchen Schriften, finden wir einen glänzenden Wiz mit großer Gelehrſamkeit verbunden.

Ich habe mich in dieſen wenigen Beobachtungen allein auf engliſche Schriftſteller eingeſchränkt. Allein eben dieſes kann durch Beiſpiele aus einem jeden andern aufgeklärten Volke des neuern, und ſelbſt auch des ältern Europa dargethan werden. Denn man darf nicht glauben, daß die griechiſchen und römiſchen Schriftſteller ungelehrte Männer waren, weil ſie nicht mancherlei Sprachen ſtudirten. Homer und Virgil hatten alle Kenntniſſe ihrer Zeitalter. Die gelehrten und aufgeklärten Männer jener entfernten Jahrhunderte hatten mehr Fleiß und einen größern Durſt nach Kenntniſſen, als der größte Theil der Neuern. Sie reiſten oft, ihrer Armuth und aller Beſchwerlichkeiten und Gefahren ungeachtet, in entfernte Länder, um berühmte Oerter und Perſonen zu beſuchen, und

Digitized by Google

ſich ſelbſt zu Lehrern der Menſchen auszubilden. Und ſo beleſen wir auch in neuern Schriften ſeyn müſſen; ſo kann unſere Neugierde in Anſehung der Schriften der Alten doch nicht anders, als ſteigen, wenn wir bedenken, daß der größte Theil derſelben Arbeiten von Männern ſind, und die Gedanken von Männern enthalten, die bei dem wichtigſten Auftritten des handelnden Lebens ſelbſt Theil nahmen; da die meiſten neuern Werke hingegen nur Sammlungen von Gedanken ſpekulativer Schriftſteller ſind, die nur die Theorie von Geſchäften, und auch dieſe nur unvollkommen kannten, und deren Entſcheidungen über die Urſachen großer Begebenheiten und über die Denk- und Empfindungsart des handelnden Lebens wenig mehr, als bloße Vermuthungen ſind. — Können wir alſo nicht unter jeder Bedingung annehmen, daß „ohne die Hülfe alter Gelehrſamkeit das Ge„nie nicht hoffen kann, zu denjenigen Ruhme ſich „empor zu heben, auf dem es Anſpruch machen „konnte, noch auch diejenige Vollkommenheit zu „erreichen, welche zu erreichen es ſich vorſezte?“

Wenn wir dieſe Materie unabhängig von aller Erfahrung unterſuchten; ſo würden wir endlich doch auf denſelbigen Schluß kommen. Denn was iſt die Wirkung der Gelehrſamkeit auf einen geſunden Geiſt? Iſt es nicht dieſe, den Vorrath unſrer

Begriffe zu erweitern, unſere Erfahrungskenntniſſe zu berichtigen und gewiß zu machen, uns an Aufmerkſamkeit, Nachſinnen und Beobachtung zu gewöhnen; und uns behülflich zu ſeyn, ſowohl unſere Gedanken, eigene und von andern empfangene, zu ordnen, als ſie deutlich und zierlich auszudrücken? Alles dieſes kann unſerer Erfindungskraft eine gewiſſe Richtung geben, kann ſie aber gewiß nicht ſchwächen. Die ſchlimmſte Wirkung, die klaßiſche Gelehrſamkeit dann und wann hervorbringen kann, iſt dieſe, daß ſie ein Originalgenie in ein nachahmendes verwandelt. Dies geſchieht aber nicht oft; und wenn es geſchieht; ſo haben wir uns vielleicht darüber nicht zu beklagen. Geiſtvolle Nachahmungen können eben ſo unterhaltend, und nüzlich ſeyn, als Originalwerke. Niemand würde Virgils Georgika gern gegen zwanzig ſolcher Gedichte, als Heſiods Opera et Dies, ſind, oder Popens Heloiſa gegen alle Heroiden des Ovids vertauſchen. Das ſechste Buch der Aeneide, ungeachtet es eine Nachahmung des eilften der Odyſſee iſt, hat doch unendlich mehr Erhabenheit; und die nächtliche Unternehmung des Diomedes und Ulyß, ſo vortreflich ſie auch iſt, muß doch der virgilſchen Epiſode vom Niſus und Euryalus weichen. Man könnte mehrere Geſänge der Feenköniginn nennen, deren Erhaltung kein Erſaz für den Ver-

luſt des Schloſſes der Gemächlichkeit oder Weichlichkeit ſeyn würde; und, aller Verdienſte des Cervantes ungeachtet, werden, glaube ich, doch wenige Kunſtrichter in Großbrittanien ſeyn, welche nicht in ihrem Herzen denken ſollten, daß Fielding ſeinen Meiſter übertroffen habe. So lange die gelehrte Welt auf ſolche Nachahmer, als Virgil und Taſſo, Boileau und Pope ſind, ſtolz ſeyn kann, hat ſie keine große Urſache, die Seltenheit von Originalſchriftſtellern zu bedauren.

IV. Der vierte und lezte Einwurf gegen das Studium des Griechiſchen und Lateiniſchen: »daß »die klaßiſchen Schriftſteller manche Beſchreibun»gen und Lehren enthalten, die den Verſtand irre »führen und das Herz verderben können,« iſt leider wahr genug. In der That finden ſich in den meiſten Sprachen zu viele Bücher, die dieſen Tadel verdienen. Und ſo eine traurige Wahrheit es auch iſt; ſo iſt es nichts deſto weniger gewiß, daß ein junger Mann, in der Einſamkeit ſeines Zimmers und von allen böſen Beiſpielen entfernt, dennoch, wenn er unglücklich genug iſt, in gewiſſe Studien, die jezt nicht ungewöhnlich ſind, hineinzukommen, Verſtand und Herz verderben, und die Grundlage einer jeden Ausartung und Ruchloſigkeit legen kann, deren die menſchliche Natur nur fähig iſt. Allein um dieſes zu bewirken, reicht

auch ſchon die Kenntnis der neuern Sprachen hin. Unſittliche und gottloſe Schriften gehören mit zu den Künſten, in welchen die Neuern unläugbar die Griechen und Römer übertreffen.

Nach den Ueberbleibſeln der Werke der Alten zu urtheilen, ſcheint es nicht, als wenn irgend einer der alten Weltweiſen in der Empfehlung der Irreligion und Unſittlichkeit ſo weit gegangen wäre, als viele der Neuern. Die heidniſche Theologie iſt zu ungereimt, als daß ſie unſere Ehrfurcht gegen die chriſtliche Religion ſchwächen könnte; allein einige unſerer Weltweiſen, wie wir ſie zu nennen belieben, haben ſich alle Mühe, und wie ich fürchte, nicht ohne glücklichen Erfolg, gegeben, dem menſchlichen Geſchlechte die Achtung für die Wahrheiten der Religion, ſowohl der natürlichen, als der geoffenbarten, zu rauben. Jupiter und ſein Gefolge von Göttern laſſen wir noch als Triebfedern in einem alten Heldengedichte hingehen; aber in einem neuern würden ſie ſelbſt, als Maſchinen, lächerlich ſeyn: ein Beweis, daß ſie, der bezaubernden Verſe ungeachtet, in denen ihre Thaten ſind beſungen worden, doch allen Glauben und Anſehen in der Welt verloren haben, und daß alſo die abgöttiſchen Fabeln der klaßiſchen Dichter gar nicht mehr ſchädlich werden können. Was für Gefahr iſt jezt noch von dem Skeptizismus des Pyrrho,

und dem Atheismus des Epikurs zu fürchten! Die Sprache des Sextus Empirikus, und die Poeſie des Lukrez können noch Aufmerkſamkeit verdienen; allein die Räſonnements des einen ſowohl, als des andern ſind zu kindiſch, als daß ſie irgend einen guten Grundſaz umſtoßen, oder irgend ein gutes Herz verderben könnten; ſie würden auch ſchon lange vergeſſen oder verachtet worden ſeyn, wenn nicht gewiſſe Schriftſteller der neuern Zeit ſie wieder hervorgezogen und empfohlen hätten. Das peripatetiſche und ſtoiſche Syſtem ſind diejenigen Theile der alten Philoſophie, die man am meiſten ſtudirt hat, und noch ſtudirt; und dieſe können unſtreitig nicht nur ohne alle Gefahr, ſondern auch mit vielem Vortheil für Herz und Geiſt geleſen werden.

Die beſten moraliſchen Schriften der Alten ſind freilich unvollkommen; allein ſie machen ihren Verfaſſern, ſowohl ihrer guten Abſichten wegen, als weil ſie ihr Beſtes gethan haben, immer Ehre. Irrthümer in dieſer Wiſſenſchaft, wie in der Theologie, waren in ihnen faſt durchgehends die Wirkung der Unwiſſenheit, ungeachtet ſie in der neuern Zeit Wirkungen des Stolzes und von Vorurtheilen ſind; und diejenigen, deren Namen am berühmteſten, und deren Lehren am meiſten bekannt ſind, Sokrates, Ariſtoteles, Cicero, Seneka, Epiktet und

Antonin haben durch die Wichtigkeit ihrer Lehren, durch die liebenswürdigen Gemälde einzelner Tugenden und treffende Beiſpiele, endlich durch die Gründe, womit ſie ihre Vorſchriften unterſtüzen, wahrſcheinlich dem menſchlichen Geſchlecht viel genuzet, und können auch noch jezt nüzlich werden. Liebe des Vaterlandes; älterliche, kindliche und eheliche Zärtlichkeit; Ergebung in den Willen der Gottheit; Erhabenheit über die natürlichen Uebel und die Güter des Glücks; die Geſeze der Gerechtigkeit und die Rechte der menſchlichen Natur; die Würde der Mäßigkeit, das Schimpfliche der Senſualität, die gehörige Richtung der Tapferkeit, und ein edles, ofnes, freundliches Betragen werden in ihren Schriften mit einer ſolchen Wärme des Ausdrucks und einer ſolchen Stärke von Gründen geſchildert und empfohlen, daß ein chriſtlicher Sittenlehrer ſtolz darauf ſeyn könnte. — Mit einem Worte, man kann, glaube ich, mit Zuverſicht behaupten, daß die Kenntnis der alten Philoſophie und Geſchichte nothwendig die Bildung und Beſſerung der menſchlichen Seele befördern müſſe, aber weder das Herz, noch den Verſtand eines Freundes der Wahrheit und Tugend verderben könne.

Was werden ſie aber zur Rechtfertigung der Ungezogenheiten der alten Dichter, eines Ariſtophanes, Katulls, Ovids, Martials, Petronius

und ſelbſt des Perſius, Juvenals und Horaz ſagen? — Gewiß, nicht ein einziges Wort. Ich überlaſſe alles, was dahin gehört, es ſey alt oder neu, der äußerſten Züchtigung der Satire und Kritik; und ich würde mich freuen, wenn ich hörte, daß alle Unſittſamkeit aus den Denkmälern des menſchlichen Wizes auf ewig vertilgt worden wären. Auch finde ich bei einer ſolchen Reinigung nicht einen einzigen begleitenden Umſtand, der mich veranlaſſen könnte, ſie zu bereuen. Die unſittlichen Stellen in den meiſten angeführten Schriftſtellern ſind nur klein an Zahl, und haben weder Reize noch Harmonie, wodurch ſie ſich andern, als Ruchloſen, empfehlen könnten: — ſo genau iſt die Verbindung zwiſchen Tugend und gutem Geſchmack; und ſo wahr iſt es, daß Mangel an Sittſamkeit faſt immer auf die eine oder die andere Art Mangel an Gefühl verrathe. Horaz, Perſius, Martial, Katull und Ovid könnten alle ihre Unanſtändigkeiten aufgeopfert haben, ohne irgend einen von ihren wizigen Einfällen zu verlieren: — und was den Ariſtophanes und Petronius betrift; ſo habe ich in beiden niemals etwas entdecken können, was nicht ohne den geringſten Nachtheil der Litteratur einer ewigen Vergeſſenheit könnte überantwortet werden. Der leztere iſt, des Ruhms ungeachtet, den er, ich weiß nicht wie, erhalten hat, in jedem

Betracht (einige erträgliche Verſe ausgenommen, die durch dies Buch zerſtreut ſind,) ein pöbelhafter Schriftſteller; ſeine Schreibart iſt hart und affektirt, und der Inhalt ſo beſchaffen, daß er in keiner Seele, wenn ſie nicht äußerſt verdorben iſt, andere Empfindungen, als Verachtung und Abſcheu erzeugen kann. Der Wiz und die Laune des athenienſiſchen Dichters ſind jezt faſt ganz unbemerkbar geworden, und ſcheinen niemals ſehr hervorſtechend geweſen zu ſeyn. Die günſtige Aufnahme, die er in ſeinem Zeitalter fand, hatte er wahrſcheinlich der Ausgelaſſenheit ſeiner Sitten und der Giftigkeit ſeiner Satire zu danken. (Eigenſchaften, die ſchon mehr als einem ſchlechten Dichter auf eine Zeitlang einen gewiſſen Namen gegeben haben.) Sein Anſehen in ſpätern Zeiten, als eines klaßiſchen Schriftſtellers, war er nicht ſeinem ſtechenden Wize, oder ſeiner feinen Laune, oder der Gabe zu erfinden und zu ordnen, noch der natürlichen Schilderung menſchlicher Sitten, (denn von allen dieſen Vorzügen und Verdienſten ſcheint er kein einziges zu beſizen,) ſondern einzig und allein ſeiner alten Sprache ſchuldig. Um den erſten Theil dieſer Anmerkung zu beweiſen, verweiſe ich auf das Gaſtmal des Plato, worinn der Weltweiſe ihn als einen gefräßigen Schlemmer, als einen Trunkenbold und Ruchloſen ſchildert; und, um die Wahrſcheinlichkeit des lezten Theils darzuthun, erinnere ich nur

an den außerordentlichen Fleiß und Eifer, womit die Scholiaſten gewiſſe griechiſche und lateiniſche Schriften erläutert haben, die, wenn ſie in unſrer Zeit wären geſchrieben worden, niemals würden geleſen worden ſeyn, und auch nicht die geringſten Vorzüge weder in Anſehung des Ausdrucks, noch der Gedanken beſizen.

Man frägt mich vielleicht, ob ich denn wirklich glaube, daß ſolche Verſtümmlungen der alten Dichter, als ich vorzuſchlagen ſcheine, jemals Statt finden werden? und daß das vereinigte Anſehen aller Beherrſcher der Erde hinreiche, die tadelnswürdigen Stellen zu vernichten, oder vergeſſen zu machen? — Dies glaube ich freilich nicht; allein ich denke doch, daß dieſe Stellen niemals erklärt, oder Kindern in die Hände gegeben werden ſollten; wenigſtens iſt dies gar nicht nothwendig. In einigen ſpätern Ausgaben des Horaz ſind alle Unreinigkeiten weggelaſſen, und an deren Stelle nicht einmal Sternchen hingeſezt, um die Aufmerkſamkeit von Knaben nicht rege zu machen; könnten nicht durch die Veranſtaltung von Eltern und Lehrern, alle Dichter, die man in den Schulen zu leſen pflegt, auf eben die Art abgedruckt werden? könnte man es den Kindern nicht beibringen, daß es, um gelehrt zu werden, nicht nöthig ſey, alle griechiſchen und lateiniſchen Bücher, ſondern nur diejenigen zu leſen, die das Herz beſſern,

den Geſchmack läutern und den Verſtand aufklären können. Könnte man ſie nicht die Wahrheit des Ausſpruchs von Bako fühlen machen: daß man einige Bücher nur koſten, andere verſchlingen, und nur wenige kauen und verdauen müſſe? — das iſt, wie der edle Verfaſſer es ſelbſt erklärt, daß von einigen nur gewiſſe Stellen, andere zwar ganz, aber nicht mit großer Sorgfalt, und nur einige wenige mit Aufmerkſamkeit und Fleiß geleſen werden ſollten? — Eine Vorſchrift, die, wenn ſie recht beobachtet würde, ſehr vieles zur Beförderung wahrer Gelehrſamkeit, und zum Vergnügen ſowohl, als Nuzen der Lernenden beitragen würde. Könnte man junge Leute nicht daran gewöhnen, nur gute Schriften zu ſchäzen, und ſchlechte hingegen ſo ſehr zu verachten, daß Verachtung ſelbſt ſie gegen ihre Einflüſſe ſicher ſtellte? Ich halte alles dieſes für ſehr ausführbar, wenn diejenigen, die der Bildung junger Leute vorgeſezt ſind, ſich bemühten, ihre Sitten ſowohl, als ihren Verſtand zu beſſern; und wenn Lehrer, Ueberſezer und Ausleger bedenken wollten, daß Abgeſchmackheiten zu erklären, thörigt, und Ungezogenheiten zu erläutern, ſtrafbar ſey. Wenn man dieſen Vorſchlägen gemäß handelte; ſo würde man keine Urſache mehr haben, ſich zu beſchweren, daß die alte Gelehrſamkeit eine gewiſſe Richtung habe, den Verſtand zu verführen, und die

Leidenſchaften zu entzünden. In der That würde ſie auch weniger verführeriſch und entzündend geweſen ſeyn, wenn die Ausleger mehr gedacht und weniger geſchrieben hätten. Sie waren aber unglücklicherweiſe zu gelehrt, als daß ſie etwas anders, als alte Wörter hätten ſchäzen ſollen. Wenn man ihnen geſagt hätte, daß es einer jeden guten Schrift weſentlich ſey, ſowohl zu beſſern, als zu unterrichten; und nicht weniger unſere Leidenſchaften zu ordnen und zu leiten, als die Einbildungskraft zu beluſtigen, oder das Gedächtnis zu bereichern; daß verruchte Bücher nur nichtswürdigen Menſchen gefallen können, die gar kein Recht haben, daß man ihnen zu gefallen ſuche, und daß die Verfaſſer ſolcher Bücher nicht Lob, ſondern Strafe verdienten; — ſo würde man in einer Sprache zu ihnen geredet haben, die ſie mit allen ihren Kenntniſſen von Sprachlehren und Wörterbüchern wahrſcheinlich nicht verſtanden hätten *).

*) Es muß nothwendig den Unwillen eines jeden Menſchen, der nicht ſelbſt ein völliger Bücherwurm, oder im äußerſten Grade verdorben iſt, erregen, wenn man bemerkt, wie ſorgfältig Johannes Douſa, und andere von ſeiner pflegmatiſchen Brüderſchaft, die Unanſtändigkeiten Griechenlandes und Roms erläutern, und Gräuel ans Licht ziehen, die in einer Vergeſſenheit begraben zu werden verdient hätten. —

Man wird aber noch immer ſagen, daß mein Vorſchlag, ſo ausführbar er auch an ſich ſeyn möge, doch immer noch mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden ſey, als daß man ſeine wirkliche Ausführung jemals hoffen könne. Und wie denn?

Monſ. Nodot, ein Kunſtrichter des lezten Jahrhunderts, ſchreibt bei Gelegenheit der Wiederfindung eines alten Manuſkripts, wie er vorgiebt, an Monſ. Charpentier, Direkteur der franzöſiſchen Akademie, in folgenden Ausdrücken: J'ai fais, Monſieur, une decouverte très avantageuſe à l'empire des lettres; et pour ne pas tenir votre eſprit en ſuſpens, plein de la joye, que je reſſens moi-même, je vous dirai avec precipitation, que j'ai entre mes mains, ce qui manquoit de —. Vous pouvez croire, Monſieur, ſi aimant cet auteur au point, que je fais — etc. Vous appercevrez, Monſieur, dans cet ouvrage des beautés, qui vous charmeront. — Je vous prie d'annoncer cette decouverte à vos illuſtres Academiciens; elle merite bien, qu'ils la ſachent des premiers. Je ſuis ravi, que la fortune ſe ſoit ſervie de moi, pour rendre à la poſterité un ouvrage ſi precieux etc. Wenn die verlornen Dekaden des Livius wären wieder gefunden worden; ſo hätte dieſer warme Franzoſe ſich kaum mit mehr Enthuſiasmus ausdrücken können. Was wird denn der Leſer denken, wenn er erfährt, daß dieſe wundervolle Bereit-

Weil in einigen Schriften der Alten gewiſſe Stellen vorkommen, die ſchädliche oder gefährliche Ideen hervorbringen könnten, ſollen wir denn deswegen junge Leute alles des Vergnügens und Nuzens berauben, was ein gut eingerichtetes Studium der Alten ihnen gewähren könnte? Weil Horaz einige elende Verſe, und Ovid einige nichtswürdige Gedichte ſchrieb, ſollen denn deswegen Virgil und Livius, Cicero, Plutarch und Homer einer ewigen Vergeſſenheit übergeben werden? Ich rede hier nicht von den Schönheiten der griechiſchen und römiſchen Schriftſteller, und von dem großen Misverhältnis zwiſchen dem, was gut, und dem, was ſchlecht in ihnen iſt. In allen menſchlichen Dingen findet ſich etwas Uebles eingemiſcht; ſollen wir deswegen alle Beſorgung menſchlicher Angelegenheiten wegwerfen? Wollen wir deswegen all unſer Getreide verbrennen oder umkommen laſſen, weil etwas Unkraut zugleich mit aufgewachſen iſt? Wollen wir allem Regimente entſa-

cherung der Litteratur nichts anders, als Petronius Arbiter war; ein Schriftſteller, den man unmöglich ohne den äußerſten Abſcheu leſen kann, und den ich, wenn er alt iſt, (woran man doch noch zweiflen könnte,) ohne Bedenken eine Schande des Alterthums nennen würde.

Digitized by Google

gen, weil da, wo Unterordnung iſt, dann und wann Bedrückung, und wo Sicherheit iſt, Ueppigkeit ſich einfindet? — oder wollen wir, den Entwürfen gewiſſer berühmter Projektmacher zufolge, wieder in die Wälder zurücklaufen, und uns allen Unbequemlichkeiten und aller Rohheit des Zuſtandes der Wildheit ausſezen, um Zahnſchmerzen und Flüſſen zu entgehen? Wenn wir alle nüzliche Einrichtungen, die mit kleinen Unbequemlichkeiten verbunden ſind, verwerfen wollen; ſo müſſen wir alle körperliche Uebungen und Ruhe, alle Künſte und Wiſſenſchaften, alle Geſeze, Handel und Geſellſchaft aufgeben.

Wenn dieſer Einwurf etwas Entſcheidendes gegen die alte Litteratur beweiſt; ſo beweiſt er gewiß noch weit mehr gegen die neuere. Von den Ungezogenheiten der klaßiſchen Schriftſteller mit denen der neuern verglichen, denke ich nicht ſo vortheilhaft, als ein gewiſſer Kunſtrichter, der die erſtern mit der Naktheit eines Kindes, und die andere mit der Entblößung eines liederlichen Weibsbildes verglich: meinem Urtheile nach iſt von der leztern in beiden zu viel; daß aber die Muſen der neuern Zeit mehr, als die Alten, davon haben, iſt unläugbar. Ich gebe mir keine Mühe, das, was ich ſage, durch eine umſtändliche Aufzählung einzelner Stellen zu beweiſen; und es thut mir leid,

hinzufügen zu müſſen, daß das Faktum zu richtig ſey, um noch eines Beweiſes zu bedürfen. Und wenn dieſem ſo iſt, könnte alsdann eine frühe Bekanntſchaft mit den beſten alten Schriftſtellern, als Lehrern der Weisheit, und als Muſtern des guten Geſchmacks, nicht als ein Gegenmittel gegen die Sophiſtereien und Unſittlichkeiten einiger unſerer Modeſchriftſteller ſehr heilſam werden? Wenn jemals der wahre Geſchmack an klaßiſcher Gelehrſamkeit allgemein werden ſollte; ſo würde das Nachfragen nach ausgelaſſenen Schauſpielen, Gedichten und Romanen in gleichem Verhältniſſe abnehmen: denn nur dem ungelehrten Theile des leſenden Publikums kann ſolcher Unrath Vergnügen machen. Ein Studium, das ſo ſchimpflich und erniedrigend, eines Mannes und noch mehr eines Gelehrten ſo unwürdig iſt, das mit dem guten Geſchmack und guten Sitten ſo ſehr ſtreitet, kann ſchwerlich jemals die Aufmerkſamkeit von Männern an ſich ziehen, die die Originalgröße eines Homers und Virgils, eines Cicero und Demoſthenes empfunden haben.

Ein Buch hat ſchon immer einigen Werth, wenn es eine unſchuldige Unterhaltung verſchaft; dieſer Werth iſt noch größer, wenn es Unterricht mittheilt; wenn es aber beide Zwecke erfüllt, ſo iſt es ein Gegenſtand von Wichtigkeit für das ganze

Digitized by Google

menſchliche Geſchlecht. Daß viele von den klaßiſchen Schriftſtellern die Kunſt beſaßen, Süßigkeit mit Nuzen zu vereinigen, das urtheilten von jeher alle diejenigen ohne Ausnahme, die Verſtand und Gelehrſamkeit genug hatten, um als Richter ſprechen zu können. — Hält man die Geſchichte für lehrreich und unterhaltend? ſo haben wir von dieſen Schriftſtellern Reihen der wichtigſten Begebenheiten auf die intereſſanteſte Art vorgetragen. Ohne die Geſchichtbücher, die ſie uns hinterlaſſen haben, würden wir von ihren Angelegenheiten eben ſo wenig, als von der Kunſt, die unſrigen aufzuzeichnen, gewußt haben: denn ich ſehe es als ausgemacht an, daß unter den neuern hiſtoriſchen Werken diejenigen die beſten ſind, die in Anſehung der Form den Alten am meiſten gleichen. — Iſt die Weltweisheit eine Quelle von Vergnügen und Unterricht? — Auch hier haben die Griechen und Römer, ich will nicht ſagen die nüzlichſten Kenntniſſe, aber doch die Grundlagen aller menſchlichen Wiſſenſchaft mitgetheilt. Sie haben uns in die Bahn des Selbſtdenkens eingeleitet, die wir von ſelbſt nicht ſo leicht würden gefunden haben; und haben uns eine zahlloſe Menge von Erfahrungen und Schlüſſen hinterlaſſen, die, ungeachtet ſie von Irrthum nicht ganz frey ſind, uns doch auf die rechten Methoden, zu beobachten und zu denken

führen. Es mögen diejenigen, die die Erfindungen der Alten ſo ſehr herabſezen, nur einmal bedenken, was wir bis jezt ſeyn würden, wenn in den Zeitaltern der Finſternis, die auf den Umſturz des römiſchen Reiches folgten, alle Denkmäler der Gelehrſamkeit der Griechen und Römer untergegangen wären. — Iſt endlich in den Erdichtungen der Poeſie und den Reizen aller mit Wohllaut geſchriebenen Werke etwas, was Vergnügen und Nuzen gewähren kann? — Gewiß, hieran läßt ſich nicht zweifeln; und eben ſo wenig werden diejenigen, die nur einige Kenntnis von der Geſchichte der Gelehrſamkeit beſizen, Bedenken tragen, zu behaupten, daß die neuern Europäer faſt alle ihre ſchönen Werke in Proſe ſowohl, als in Verſen, den herrlichen Muſtern zu verdanken haben, die zuerſt in Griechenland erſchienen, und die nachher in allen weſtlichen Gegenden der Erde ſind bewundert und nachgeahmt worden. Es iſt gewiß eine merkwürdige Erſcheinung, daß, da in andern Theilen der Erde eine Sprache herrſcht, die durch Figuren ſo räthſelhaft gemacht, und durch Mangel des Zuſammenhangs ſo ſehr verfinſtert wird, daß ſie für die Philoſophie ganz unbrauchbar, und in der Dichtkunſt ſelbſt ermüdend iſt, die Europäer allein ſo lange im Beſiz einer Schreibart ſind, in denen Wohllaut, Deutlichkeit, Einfalt und Zier-

Digitized by Google

lichkeit ſo glücklich vereinigt ſind. Daß die Römer und neuern Europäer ſie von den Griechen erhielten, iſt bekannt; woher aber dieſe Väter der Gelehrſamkeit ſie empfingen, iſt nicht ſo offenbar, und würde, wenn ich es hier unterſuchen wollte, Stof für eine zu lange Abſchweifung hergeben. — Mit einem Worte, die Griechen und Römer ſind unſere Lehrer in allen Theilen der ſchönen Litteratur; eine Betrachtung, die allein ſchon Hochachtung gegen ihre Schriften und Genie uns einflößen ſollte.

Gute Ueberſezungen ſind ſehr nüzlich; aber auch die beſten können das Studium der alten Schriftſteller in ihrer eigenen Sprache weder überflüßig, noch unvortheilhaft machen. Dies läßt ſich mit vielen Gründen darthun.

Alle lebende Sprachen ſind der Veränderung unterworfen. Ungeachtet die Griechiſche und Römiſche aus dauerhafterem Stoffe, als die unſrigen, gebaut waren, ſo verwandelten ſie ſich doch ſo oft und ſo lange, bis ſie aufhörten, geſprochen zu werden. Man glaubt mit Recht, daß die erſtere weniger wandelbar, als die andere geweſen ſey; und in der That war man auch für ihre Erhaltung auſſerordentlich beſorgt: denn man bemerkt zwiſchen Spenſer und Pope, Hooker und Sherlok, Raleigh und Smollet keinen gröſſern Unterſchied,

als zwiſchen Homer und Apollonius, Xenophon und Plutarch, Ariſtoteles und Antonin. In den römiſchen Schriftſtellern iſt die Veränderung der Sprache viel merklicher. Wie ſehr unterſcheidet ſich nicht Ennius vom Virgil, Luzilius vom Horaz, Kato von Kolumella, und ſogar Katull vom Virgil? Selbſt Alterthumsforſcher verſtanden die Geſeze der zwölf Tafeln im Zeitalter des Cicero nicht vollkommen, ungeachtet ein jeder vornehmer Römer ſie ſtudirte, und ſie noch nicht völlig vier hundert Jahre alt waren? Cicero ſelbſt ſowohl, als Lukrez machten in der Sprache verſchiedene Verbeſſerungen; Horaz behauptet für ſich daſſelbige Recht, und aus ſeinen Bemerkungen über dieſen Punkt erhellt, (Ar. Poet. 46-72. v.) daß er die Unveränderlichkeit einer lebenden Sprache für etwas unmögliches gehalten hat. Vergebens alſo wäre es, ſich mit der Unwandelbarkeit irgend einer der lebenden Sprachen des jezigen Europa ſchmeicheln zu wollen. Weil ſie nicht ſo regelmäßig ſind, als die Griechiſche und Lateiniſche waren; ſo ſind ſie Neuerungen unterworfen, die man für deſto gefährlicher halten muß, weil ſie weniger bemerkt werden. Unſer Mangel an Temporibus und Kaſibus macht eine Menge von Hülfswörtern nothwendig; auf dieſe ſind Ungelehrte am wenig-

ſten aufmerkſam, weil ſie ſie als die unwichtigſten Theile der Sprache betrachten; und eben deswegen werden ſie erſt im gemeinen Leben, und dann in Schriften entweder weggelaſſen, oder unrecht gebraucht. Ferner muß der Geiſt des Handels, der Manufakturen und Seefarth, der dem neuern Europa und insbeſondere Großbrittanien ſo ehrenvoll iſt, und neben dieſem der freie Umlauf von Künſten, Wiſſenſchaften und Meinungen, den wir theils der Druckerei, theils der Verbeſſerung der Schiffarth zu danken haben, alle neuere Sprachen, und unter dieſen die engliſche Sprache am meiſten wandelbarer, als die Griechiſche und Lateiniſche machen. Man hat ſich freilich in unſern Zeiten ſehr viele Mühe gegeben, der engliſchen Sprache eine gewiſſe Feſtigkeit und Dauerhaftigkeit zu geben. Johnſons Wörterbuch iſt ein außerordentlich wichtiges, und wenn man es als die Arbeit eines Mannes betrachtet, ein bewundernswürdiges Werk. Es macht England und dem menſchlichen Geiſte Ehre, und zeigt, daß unter uns noch immer eine gewiſſe Stärke des Geiſtes ſey, die derjenigen gleich iſt, wodurch ſich vormals Varro und Stephanus auszeichneten. Der Einfluß deſſelben in die Verbreitung der Sprache, und die Zurückhaltung ihres Falls iſt ſchon bemerkbar:

Digitized by Google

Si Pergama dextra
Defendi poſſent, etiam hac defenſa fuiſſent.

Und doch haben ſich in den lezten zwanzig Jahren, und ſeit der Bekanntmachung dieſes Werks eine Menge neuer Wörter eingeſchlichen, die, ungeachtet ſie unnöthig ſind, und gar kein Anſehen für ſich haben, nichts deſtoweniger, wie es ſcheint, fortdauren werden.

Was könnten wir nun bei dieſer Veränderlichkeit der neuern Sprachen und der unſrigen insbeſondere, von Ueberſezungen erwarten, wenn das Studium des Griechiſchen und Lateiniſchen aufgegeben würde? Man nehme an, daß alle vortrefliche Werke des Alterthums ins Engliſche überſezt, und die Urſchriften ſelbſt zerſtört, oder was faſt auf eins hinausläuft, vernachläßigt würden. Die engliſche Sprache veraltet in dem Zeitraum eines Jahrhunderts; und nach zweien Jahrhunderten müßten die Ueberſezungen wieder überſezt werden. Wären alsdann Fehler in der erſten, (und fehlerloſe Ueberſezungen ſind mir gar nicht bekannt,) ſo würden dieſe in der zweiten zehnfach vervielfältigt werden. Man müßte alſo nothwendig befürchten, daß in einigen wenigen Jahrhunderten die alten

Schriftſteller entweder gänzlich verloren gehen, oder auch ſo ſehr verunſtaltet ſeyn würden, daß ſie der Erhaltung ferner nicht werth wären. Ein Syſtem von Geometrie müßte (ſollte man denken,) in einer erträglichen Ueberſezung weniger, als irgend eine andere Wiſſenſchaft verlieren. Politiſche Ideen ſind veränderlich: moraliſche Begriffe ſind, wo nicht an ſich ſelbſt, doch wenigſtens durch ihre Ausdrücke ſchwankend; die abgezogenen Wiſſenſchaften reden eine noch unbeſtimmtere Sprache; allein Begriffe von Zahlen und Größe müßten, ſcheint es, ſtets deutlich und beſtimmt bleiben. Und doch haben einige neuere Schriftſteller in die Geometrie ſelbſt ein neues Licht dadurch hineingetragen, daß ſie das Studium der griechiſchen Geometern wieder aufgeweckt haben. Es leſe einer nur einmal eine Ueberſezung des Livius und Cicero; und ſtudire nachher dieſe Schriftſteller in ihrer eigenen Sprache. Er wird finden, daß er nicht allein durch die Art ihres Vortrags mehr ergözt, ſondern durch die Materien ſelbſt auch mehr belehrt wird.

Schönheit des Stils und Harmonie des Verſes würden bei der erſten Ueberſezung verlieren, und bei der zweiten und dritten ganz verſchwinden. Es

Digitized by Google

iſt unmöglich, daß jemand, der kein Latein verſteht, ſich vom Virgil eine richtige und würdige Vorſtellung machen kann; die Wahl ſeiner Wörter und die Melodie ſeines Verſes ſind in keiner andern Sprache nur auf eine erträgliche Art ausgedrückt und nachgeahmt worden. Homer iſt in Anſehung ſeines Ueberſezers unter allen Dichtern der Glücklichſte geweſen; wir finden ſeine Fabel, ſeine Beſchreibungen, ſein Pathos und größtentheils auch ſeine Charaktere im Pope wieder; aber nicht ſeine Einfalt, ſein Feuer und die erhabene Nachläßigkeit in Anſehung der unbedeutenden Feinheiten der Schreibart, die in ihm ſo ſehr gefällt, die aber kein anderer Dichter nachzuahmen wagt. Homer ſcheint uns im Griechiſchen ganz aus dem Stegreiſe, aus unmittelbarer Eingebung, oder augenblicklichem Enthuſiasmus zu ſingen *); im Engliſchen aber ſind Ausdruck und

*) Seine Gedichte (ſagt ein ſehr gelehrter Schriftſteller,) wurden verfertigt, um vor Geſellſchaften oder Verſammlungen deklamirt oder geſungen; nicht aber um von einzelnen Perſonen und in Form eines Buchs geleſen zu werden, wozu wenige damals fähig waren; und ich mögte behaupten, daß, wer den Homer nicht aus dieſem Geſichtspunkte lieſt, einen

Verſe nicht wenig ausgearbeitet. Ich ſage dieſes nicht in der Abſicht, um den Werth des Ueberſezers, der das gröſte Lob verdient, im geringſten zu ſchmälern, ſondern nur um zu zeigen, wie unzureichend die neuern Sprachen in der Darſtellung alter Werke ſind. — Ich habe nicht nöthig, mich über dieſe Materie weiter auszubreiten, da es bekannt genug iſt, daß nur wenige von den alten Schriftſtellern gut überſezt worden ſind. Es wird nicht leicht jemand, der den Plato, Xenophon oder Demoſthenes im Griechiſchen; den Livius, Cicero und Virgil im Lateiniſchen leſen kann, auch die beſten Ueberſezungen in die Hände nehmen.

Wenn eine Schreibart beſſer, als die andere iſt; ſo iſt es der Mühe werth, das Muſter der beſten zu erhalten. Dies iſt aber, ohne die Erhaltung der Originalſchriftſteller, nicht möglich; und man kann nicht ſagen, daß ſie erhalten ſind, wenn ſie nicht ſelbſt geleſen und ſtudirt werden. Ueberſezungen ſind Porträten ähnlich. Sie können einen Begrif von Zügen und Farben geben; aber Leben und Bewegung können ſie nicht darſtellen;

großen Theil des Vergnügens einbüßt, was dieſer Dichter ihm ſonſt geben würde. — Blackwells Unterſuchung über das Leben und die Schriften Homers. S. 122.

und nur zu oft geben ſie uns, anſtatt der wahren Geſtalt des Originals, diejenige, die dem Maler am meiſten gefällt. Man zerſtöre die Originale, und man wird die Kopeien bald ausarten ſehen.

In England giebt es zwo vortrefliche dichteriſche Schreibarten. Milton iſt unſer Muſter in der einen; Dryden und Pope in der andern. Milton bildete ſich nach den alten und neuern Italiänern, die ihren alten römiſchen Vorfahren nachahmten. Dryden und Pope nahmen die franzöſiſchen Schriftſteller zu Vorbildern, beſonders den Boileau, der den Alten, von denen er ein warmer Bewunderer war, ſo genau folgte, als der proſaiſche Genius der franzöſiſchen Sprache es erlauben wollte. Wenn wir die Alten verlaſſen, und dieſe großen Neuern zu Muſtern wählen; ſo thun wir weiter nichts, als daß wir nach einer Kopei kopiren. Verachten wir aber beide, und wollen neue Formen von Stil oder Schreibart erfinden; ſo wird der Erfolg unſerer Bemühungen wahrſcheinlich nicht glücklicher ſeyn, als die Entwürfe der Projektmacher waren, die Gulliver in der Hauptſtadt von Balnibarbi beſuchte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google